Homöopathische
Bekehrungs-Episteln
für
angehende praktische Aerzte

von

Dr. Y.

Herausgegeben

von

Dr. **Carl Friedrich Trinks,**
praktischem Arzte in Dresden.

Introite! nam et heic Dii sunt.

Erstes Heft.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1837.

Herkules und die lernäische Schlange.

Wie die lernäische Schlange vor Angst in die Fackel Herakles
 Beißet, o Allöopathie, beißest du unsre vor Angst.
Fest aber stehet Herakles und sieht ihr ängstliches Abmühn
 Still, wie sie Gift und Mund kauterisirt an dem Licht.
Laßt ihr die Furcht doch und wacht nur, bis leis ihr die Sonne zu Rast' geht!
 Neiget die Sonne das Haupt, stirbt auch die Schlange zugleich.

Leop. Schefer.

Seiner Wohlgeboren

dem

Herrn

Dr. Anton Schmit,

Hofrathe und Leibarzte Seiner Königlichen Hoheit des Erbprinzen Ferdinand von Lucca,

als ein Merkmal der innigsten Hochachtung

gewidmet,

vom

Verfasser.

Vorwort des Einsenders.

Wir sind gewohnt, daß die Menschen verhöhnen,
Was sie nicht verstehn.

Göthe's Faust.

Noch immer verweigert man der reformirten Heilkunst sowohl im Staate, als in der Wissenschaft das Bürgerrecht; noch immer sieht man in ihr nicht die edle freigeborene Tochter Apollo's, sondern die ungerathene, dem gesunden Menschenverstande entlaufene Dirne; noch immer traut man uns nicht fünf gesunde Sinne zu; wir sind nicht etwa blos tafel-, hof- und amtsunfähig — das wäre zu ertragen! — nein, man erklärt uns immer noch, wenn auch nicht überall durch Rede und Schrift, so doch durch die That für unehrliche Leute, deren Wort kein Vertrauen verdiene, und in deren Handlungen keine Moral liege, und was das Merkwürdigste ist, während die Homöopathie tagtäglich neue Eroberungen macht, wird man nicht müde, der Welt das Evangelium von ihrem nahen Untergange zu verkünden, ja es fehlt nicht an Gelehrten, die es beweisen, daß sie schon längst zu Grabe getragen ist. Wollte Gott, man übte Barmherzigkeit an ihrer abgeschiedenen Seele und gedächte des christlichen Spruches: De mortuis nil, nisi bene! Doch unsere Widersacher wissen recht gut, daß man heut' zu Tage mit Worten Niemanden abthut, und würden wohl selbst über ihre spaßigen Demonstrationen lächeln, wenn der immer größere Verfall der Wissenschaft, d. i. die steigende Verbreitung der Homöopathie, ihre Herzen nicht mit Angst und Kummer erfüllte. Sie sind fest entschlossen, den Flecken, den Hahnemann in die Medizin brachte, bis auf die letzte Spur zu verwischen; sie haben die Fahne eines Vertilgungskrieges gegen uns erhoben und werden das Schwert nicht eher in die Scheide stecken, als bis sie durch das Schwert — umgekommen sind.

Welches die Quellen und Elemente eines so tödtlichen Hasses seien? Ein Blick in die Geschichte der Homöopathie kann uns darüber Aufschluß geben.

Das unbedingte Verdammungsurtheil, das der große Reformator über die hundertjährigen heiligen Gebräuche und traditionellen Tugenden der mixturirenden Medizin unumwunden aussprach, der schonungslose Eifer, mit dem er das wuchernde Unkraut sammt dem Weizen ausriß — er hätte freilich die wenigen, von der Saat des Hippokrates noch stehen gebliebenen Halme mit der Brille suchen müssen! — eine nicht befriedigende paradoxe Theorie, das Wunderwerk der Decilliontel, das Psoraungeheuer — dieß Alles provocirte auf der einen Seite den Widerstand selbst der Besonnenen und Gemäßigten, die, obgleich die Nothwendigkeit einer Reform anerkennend, doch in Hahnemann nicht den Mes-

fras, nach dem sie seufzten, sondern den Antichrist aller Wissenschaftlichkeit in der Heilkunde sahen und die neue Lehre auf den bloßen Schein der Absurdität hin ungeprüft verwarfen; auf der anderen Seite wurde eben dadurch eine bedeutende Anzahl jüngerer, von der Katheder-Macht nicht geblendeter, von den Privilegien der alten Schule noch unbestochener Aerzte gewonnen, die großentheils ohne literarischen Ruf, ohne Amt, ohne höhere Stellung im bürgerlichen Leben, daher auch ohne besonderen Einfluß auf die Gestaltung der Kunst und Wissenschaft ein neues Moment abgaben, den anerkannten medizinischen Notabilitäten die gute Sache zu verdächtigen. So kam es dahin, daß die Reformation, verkannt von denen, die ihre Führer und Lenker werden sollten, und verstoßen aus den Hörsälen der Universitäten, sich den Laien in die Arme warf, die, von der praktischen Untauglichkeit des herrschenden Systemes durch tausendfältige traurige Erfahrungen überzeugt und von den glänzenden Erfolgen unserer Kuren überrascht, sich ihrer mit seltenem Enthusiasmus annahmen, ja sogar zum Theile als kühne Dilettanten der homöopathischen Praxis auftraten.

Wäre Hahemann mit dem einfachen Similia Similibus und der Reinarzneilehre in der Hand und mit Honigworten auf den Lippen an das große Werk der Bekehrung gegangen; wäre er von Hochschule zu Hochschule gewandert und hätte die gnädigen Herren um Erlaubniß gebeten, sein Organon in die Welt schicken zu dürfen, oder noch besser, hätte er auf alle Theorieen nnd Erklärungsversuche seines Heilgesetzes Verzicht geleistet*), seine Decilliontel und seine Psora für sich behalten und den Ungläubigen statt des Organon einige Hundert beweiskräftiger Heilungsgeschichten mit den Zeugnissen der Geheilten vorgehalten; hätte er ihnen, wie Paulus den Heiden, gezeigt, daß dieses Heilgesetz der unbekannte Gott, dem sie längst Tempel und Altäre erbaut, und daß ihre halbe Weisheit irrationelle Homöopathie sei; die Heroen der Kunst hätten Asche auf ihr Haupt gestreut; sie hätten ihm liebevoll ihre Arme geöffnet und seiner Lehre ein gnädiges Ohr geliehen; sie hätten sich nicht geschämt, zu gestehen, daß eine neue Wissenschaft vorhanden; das neu entdeckte Heilgesetz wäre gewissenhaft an Gesunden und Kranken geprüft, und in ihm der heiß ersehnte Stein der Weisen gefunden worden. O, es müßte unendlich rührend gewesen sein, zu sehen, wie sie bereitwillig von ihren angestammten Thronen herabgestiegen wären, um dem Lieblinge Aeskulap's Platz zu machen!

Man werfe mir nicht etwa ein, die Geschichte zeige, daß jede neue Idee, jede große Entdeckung, sei es im Gebiete der Kunst, oder der Wissenschaft, selbst wenn sie nicht das Gewand des Außerordentlichen, Unerklärlichen und Wunderbaren an sich trage, schon durch ihre Erscheinung Kampf und Sturm hervorrufe, und daß überdieß auch dem,

---

*) Man muß Niemandem beweisen wollen, daß das Licht leuchte daß der Blitz zünde und das Wasser bergab laufe!

an Vorurtheilen und alten Gewohnheiten hangenden Menschen nicht selten gerade das, was für ihn die größte Wohlthat ist, mit Gewalt aufgedrungen werden müsse.

Der Heiland selbst, dessen Lehre Sanftmuth und Liebe war, fand seine Pharisäer und Schriftgelehrten? Die Buchdruckerkunst, die doch bescheiden genug auftrat, lud den Neid der abschreibenden Mönche auf sich, die dadurch um ihren Verdienst kamen, und galt den Zeitgenossen als ein Werk des Teufels? Die alten Sachsen und die wilden Völker Amerika's mußten durch blutige Kriege zum Christenthume bekehrt, und die ....schen Bauern konnten zum Anbau der Kartoffeln, denen sie später ihre Rettung vom Hungertode verdankten, nur durch Schläge gezwungen werden?

Dergleichen Facta beweisen Nichts. Denn erstlich zeigt die Geschichte nicht selten gerade das Gegentheil. Man denke nur an die Erfindung des Schießpulvers und der Kanonen, des Papiergeldes, der Mauthen, an die Entdeckung des Tabacks, des Kaffee's u. a. m. Verkündigte nicht gewissermaßen ein fast einstimmiger Beifallsschrei der Welt die Ankunft aller dieser eben so nützlichen, als nothwendigen Dinge?

Zweitens leben wir in einer Zeit, deren zartes Gewissen jedes Steinchen, das unserer irdischen Glückseligkeit im Wege liegt, hinwegzuräumen sich bemüht, in einer die Zeit, die Ohren hat für's Besserwerden und einen fast ungemessenen Eifer für Reformen aller Art an den Tag legt. Belege dazu liefern: der türkische Kaiser, die deutschen Constitutionen, die Reden über Emancipation der Sklaven und Juden, die projektirten Eisenbahnen in Ungarn und die Zündhölzchen überall. —

Wurde das Bekehrungsgeschäft so unsanft begonnen, daß sich die empfindlichen Gemüther der Antagonisten dadurch auf das Tiefste verletzt fühlten, so verschwand jede Hoffnung einer Verständigung and Versöhnung, als die Homöopathie unter die Botmäßigkeit der Laien gerieth. So lange man Ebenbürtige, Verirrte, Abtrünnige sich gegenüber sah, so lange hielt man es der Mühe werth, zwar nicht etwa die Sache praktisch zu prüfen, aber doch wenigstens mit ehrlichen Waffen zu kämpfen. Als man aber sich selbst der Pöbelherrschaft blosgestellt und die Wissenschaft von Profanation und Anarchie bedroht glaubte; als die Neuerer den Frevel so weit trieben, daß sie offenbar auf den Ruin des Grundpfeilers der Mixturenkunst — auf den Ruin des Apothekers — hinarbeiteten, da vergaß man alle Schranken der Mäßigung und erklärte das ganze verhaßte und verachtete Geschlecht medizinischer Parias als außer dem Gesetz.

Was aber das Schlimmste bei der Sache, die Laien selbst wollten und wollen noch immer das einmal ergriffene Heft der Regierung nicht aus den Händen lassen. Weder Bitten, noch Drohungen, an denen es seit geraumer Zeit nicht fehlt, können sie dazu bewegen. Gerade sie, die sich anfänglich so große Verdienste um die Ausbreitung der specifi-

schen Heilmethode sammelten, sind es denn auch, welche gegenwärtig als quacksalbernde Dilettanten der ferneren wissenschaftlichen Begründung und Entwicklung derselben von unserer, so wie ihrer verständigen Auffassung und unbefangenen Würdigung von Seite der Gegner die größten Hindernisse in den Weg legen.

Gleich unseren abgesagtesten Feinden kauen sie fort und fort an der ersten Auflage des Organon und verdauen sie nicht; den Beginn der Reformation halten sie für deren Vollendung, unsere Fortschritte sehen sie für Rückschritte an und werfen sich zu Richtern über unsere Reinheit und Echtheit auf. Aller medizinischen Bildung baar gehend, mit einem dürftigen Symptomenregister bisweilen nicht einmal im Kopfe, sondern nur unter dem Arme, ohne Kenntniß der Krankheitsphysiognomieen, ohne Diagnose, ohne Prognose wagen sie es, an's Krankenbett zu treten. Hier verheißt der Eine einer Phthisis consummata baldige Genesung, dort sieht man den Anderen einem halb erstarrten Leichname noch seine Streukügelchen auf die Zunge streichen; hier hat ein Dritter einen Blinden, d. i. eine Nubecula, dort ein Vierter einen Lahmen, d. i. einen chronischen Rheumatismus der unteren Extremitäten, geheilt; hier operirt ein Fünfter, ohne eine Ahnung von dem Charakter der Krankheit, mit Rhus und Pulsatilla gegen nächtliche syphilitische Knochenschmerzen; dort erklärt ein Sechster einen gewöhnlichen Catarrh für häutige Bräune; anderswo verkündet ein Siebenter, durch die Vorläufer einer wohlthätigen Krisis erschreckt, ein nahes Ende; fast Alle, obgleich am liebsten in dem Glorienscheine des Wunderthäters bei aufgegebenen Patienten, wo Nichts zu verlieren, und Alles zu gewinnen ist, auftretend, ergreifen bei drohend tödtlichem Ausgange ihrer eigenen Kur schimpflich die Flucht. Ich kenne Exemplare, die jahrelang auf solche Weise ihr Wesen trieben und zuletzt ihren eigenen Leib den Händen ihrer Feinde überlieferten; ja noch mehr, ich kenne Exemplare, die, nachdem sie die Schmach des Abfalles bei eignem Erkranken auf sich geladen, unverschämt genug sind, ihre Streukügelchen-Riech-Praxis von Neuem zu beginnen.*)

Welch' eine jämmerliche Idee von Homöopathie muß in den Köpfen der Gegner stecken, wenn sie, wie es wenigstens da, wo die Zahl der

*) Es sei hiermit keineswegs gesagt, als hielte ich blos denjenigen, der einen Doctorhut trägt, für berufen zur ärztlichen Praxis. Der Hut könnte aussehen, wie er wollte; wenn nur gediegene medizinische Kenntnisse darunter steckten! Ich kenne auch Dilettanten — ehrenwerthe Männer — vor denen gar mancher Privilegirte den Hut ziehen könnte. Doch sie bilden leider nur die seltene Ausnahme! Auch gegen die bescheidene Hauspraxis eines, von ärztlicher Hilfe entfernten, sorgfältigen Familienvaters habe ich nichts; eben so wenig trifft mein Tadel die wohlthätige Dorfpraxis eines menschenfreundlichen Landpfarrers. Ob aber Caspari's Haus- und Reisearzt in seiner gegenwärtigen Gestalt die beßte Anleitung dazu sein möge, das lasse ich dahin gestellt sein.

Dilettanten die überwiegende ist, geschieht, keinen Unterschied zwischen Quacksalbern und homöopathischen Aerzten machen und, der Legionen ihrer eigenen Pfuscher uneingedenk, solche Individuen für die Repräsentanten unserer Schule ansehen! Kann es nun noch Jemandem einfallen, zu behaupten: Stolz, Bequemlichkeitsliebe, Dummheit, Eigennutz u. dergl. seien die Ursachen einer absoluten Unempfänglichkeit für Reform in der Heilkunst? Es mag allerdings etwas Demüthigendes darin liegen, bei grauen Haaren die Ueberzeugung zu gewinnen, daß man ein Leben voll Irrthum gelebt; es mag noch demüthigender sein, diese Ueberzeugung öffentlich zu bekennen und sich zur Erlernung der Anfangsgründe einer neuen Wissenschaft anzuschicken, nachdem man vielleicht während einer vieljährigen Praxis, mit 10 bis 12 bequemen stereotypen Formeln in der Tasche, das ganze Heer der menschlichen Leiden zu schlagen gewohnt war und längst jedes weiteren beschwerlichen Studiums überhoben zu sein glaubte; es mag ferner einem Mixturen-Künstler einige Ueberwindung kosten, des Apothekers 40 oder 50 Procente — ein Neujahrswunsch, dessen Strophen gar lieblich klingen! — fahren zu lassen. Allein wer wird sich in unseren Tagen nicht überwinden und demüthigen, wo es gilt, der leidenden Menschheit ein Opfer zu bringen? Zumal, da es sich von selbst versteht, daß demjenigen, welchem der Himmel etwa eine Professur, oder ein Physikat, oder gar einen Orden schenkte, nicht zugemuthet werden könne, mit Weib und Kind zum Märtyrer der erkannten Wahrheit zu werden; denn man sieht ja doch ein, daß einem Jeden die Haut mehr ist als das Hemd.

Nur die glühendste Liebe zur Wissenschaft also, nur die ängstlichste Sorgfalt für die Bewahrung ihres alten schwer erworbenen Ruhmes, nur der tiefe Kummer um das durch unsere Lehre gefährdete Heil der Menschheit dürfen als die Elemente des tödtlichen Hasses unserer Widersacher angesehen werden; nur solche Motive konnten sie dahin bringen, daß sie sogar den alten jesuitischen Grundsatz wieder hervorsuchen und selbst das schlechteste Mittel, z. B. das antihomöopathische Archiv, nicht scheuen, um zum Zwecke zu gelangen. Eine billige Rücksichtnahme auf ihr eigenes und auf das Wohl ihrer guten Freunde, der Apotheker, ist hierbei eben so begreiflich als verzeihlich.

Mögen gegenwärtige Episteln, zu denen auch ich hier und da einen Prolog und Epilog und Commentar geliefert, ihr Scherflein dazu beitragen, Gegnern, die mit ihrer Weisheit noch nicht vollkommen fertig sind, zu der Einsicht zu verhelfen, daß sie noch nicht wissen, was Homöopathie sei, und daß sie bisher mit dem beßten Willen gesündiget haben!

Dr. Misesmin.

Vorwort des Verfassers.

Ich glaube da ein Stück zu der Zange gemacht zu haben, mit welcher wir dem allöopathischen Drachen, er mag sich drehen und winden, wie er wolle, nach und nach die Giftzähne herausnehmen werden. Das Geschäft ist etwas gefährlich, und das Instrument bedarf eines kräftigen Armes und kühnen Muthes — und hierin liegt der erste Grund, aus welchem ich meine Episteln nur für angehende praktische Aerzte schrieb; ein anderer liegt darin, daß ich es für ein eben so überflüssiges, als lächerliches Vornehmen halte, Mohren weiß waschen zu wollen, besonders wenn sie nicht wissen, daß sie schwarz sind und durchaus nicht gewaschen werden wollen.

Die Homöopathie darf ihre verdiente Anerkennung nicht von der gegenwärtig regierenden Dynastie der Aerzte erwarten. Diese Herren denken von ihrer Allöopathie, wie Wellington von der alten englischen Gesetzgebung, sie sei so vollkommen, daß der menschliche Geist nichts Besseres erfinden könne. Ihre eigene Weisheit hat sich ihres Ideenkreises dergestalt bemächtigt, die neue Lehre hat ihren alten Dünkel so tief verletzt, daß sie nicht glauben werden, auch wenn sie Zeichen und Wunder sehen.*) Lassen wir diese Kreuzprediger des alten Schlendrianes, diese überzärtlichen Nährväter der Apotheker immerhin über immer tieferen Verfall der Kunst jammern! Ihre eiserne Starrheit wird blos auf die größere Verblendung des längst gefühlten Bedürfnisses einer Radikalreform in der Medizin und auf die Läuterung und Ausbildung einer Lehre hinwirken, durch welche sich auch in der Heilkunde das Nahen eines, die Gesellschaft zur Humanität heranbildenden Schicksales offenbart.

Die in allen Zweigen des menschlichen Wissens unaufhaltsam fortschreitende Kultur, der gesunde Menschenverstand, die Wahrheit, die Einfachheit und Vortrefflichkeit unseres Heilprincipes — es ist die Apotheose der Naturheilkraft — werden auch uns, wenn gleich nach hartem Kampfe, zum Siege führen; dieselbe Gewalt, welche die englischen Tories wider ihren Willen zu Reformern macht, — ihr eigenes Interesse, die Nothwendigkeit — wird endlich auch den stolzen Nacken unserer Feinde beugen. Ja, gibt es nicht jetzt schon mehr, als einen Peel unter ihnen, der, in der Angst, irgend einen dankbaren Patienten zu verlieren, ganz freimüthig erklärt: „Auch ich bin ein Reformer, auch ich verschreibe ja homöopathisch?

Recensenten auf der Gegenbank will ich die Mühe ersparen, das Büchlein zu lesen. Da der Inhalt desselben in Thatsachen und Worte zerfällt, so können sie, zugleich die Mottosucht des Autors verdienter-

*) Ich hielt es lange Zeit für Verläumdung, daß es auch Leute unter ihnen gebe, die ihre Interessen und Privilegien höher halten denn Wahrheit und Rechtlichkeit, die fort und fort gegen den heiligen Geist, gegen ihre bessere Erkenntniß, sündigen; allein das offenherzige Bekenntniß des Professors .... in W... hat mich eines Besseren belehrt.

maßen züchtigend, die Krankheitsgeschichten mit: „Ungeheuer, du lügst! Shakespeare, König Lear, 1. Act, 4. Scene" und das Uebrige mit: „Welch Gewäsch! Calderon, das Haus mit zwei Thüren" abfertigen. Wer übrigens unser Heilprincip nicht einige Jahre lang praktisch am Krankenbette geprüft, wer nicht wenigstens einige Tausend Kranke rationell, d. h. nach den Grundsätzen der specifischen Heilmethode, behandelt hat, der muß nicht so schwach oder so unbescheiden sein, mich belehren zu wollen.

Was die Reformirten*) selbst betrifft, so bin ich überglücklich, wenn ich von ihnen mehr des Lobes als des Tadels ernte. Ich bin überzeugt, daß ich nicht Allen gefallen werde — dem soi-disant juste milieu der Halballöopathen, nicht, weil ich es schlechterdings unbegreiflich finde, wie man trotz der Erkenntniß des einzig wahren Gottes doch von dem alten Baaldienste nicht gänzlich lassen möge, wie man den Geist der Homöopathie praktisch gefaßt und dennoch ein Mixturengelegenheitsschreiber bleiben könne; — den Ultras auch nicht, weil ich ohne Glauben an die Unfehlbarkeit des Organon, ohne Annahme der Allgemeingiltigkeit der Psora, ohne den Terrorismus der Decilliontel und der Streukügelchen und ohne die olfactorische Hyperbel ein reiner echter Homöopath zu sein gedenke. Ich hoffe, die Letzteren werden weniger Ärgerniß an mir nehmen, wenn sie beherzigen, wie die Wahrheit noch nie anders als mit Irrthümern gepaart unter dem Monde aufgetreten sei — mit Irrthümern, deren Auffindung und Ausscheidung nur der Zeit und der fortgesetzten freien Erörterung gelingen könne,*) und wie ich so gut als irgend Einer fühlen müsse, daß ich nicht würdig sei, die Schuhriemen unseres großen Lehrers und Meisters**) aufzulösen.

Den 12. August 1836. Dr. Y.

---

*) Grießelich will uns und unsere Heilkunde lieber „Reformirende" genannt wissen. Die reformirte Religion ist, trotz des Begriffes des Fertigseins, der in dem passiven Particip liegt, noch heut' zu Tage auch eine reformirende. Luther und Hahnemann mochten von sich als von Reformirenden reden. Die uns ziemende passive Bescheidenheit des Wortes wird uns nicht hindern, recht fleißig am Reformiren zu sein.

*) S. Brend's materielle Grundlage und sittliche Forderungen der europäischen Cultur.

**) Meister, von meist, wie magister von magis, wer unter Mehren am meisten vermag, wer an Macht, Gewalt und Vorzügen Anderen überlegen ist; der Vornehmste, Geschickteste, Ausgezeichnetste, Erfahrenste in einer Kunst oder Wissenschaft. (Heyse's Handwörterbuch der deutschen Sprache. Magdeb. 1835.) Die literarische Knechtschaft, die Grießelich mit seinem Begriffe eines Meisters verbindet, liegt durchaus in dem Worte nicht, und ich bin der Meinung, daß es keineswegs als ein Opfer der Pietät angesehen werden dürfe, sondern daß es nichts als ein Tribut sei, den wir dem Verdienste schulden, wenn wir Hahnemann — den Entdecker einer neuen medizinischen Welt, den noch lebenden Greis! — als den in unserer Kunst Erfahrensten und Ausgezeichnetsten benennen und ehren.

Vorwort des Herausgebers.

Indem ich diese Briefe dem Publico übergebe, bedaure ich, den Verfasser derselben nicht öffentlich nennen zu dürfen — aus Rücksichten, die ich auf seine Stellung im bürgerlichen Leben zu nehmen mich genöthigt sehe.

Jedenfalls wird aber das Publicum ihn als einen denkenden und geistvollen Arzt und trefflichen Beobachter kennen lernen.

Des Verfassers Ansichten über den jetzigen Zustand der Homöopathie und ihre fortschreitende Entwickelung und Ausbildung zu der in ihrem Wesen begründeten Bestimmung — zur wahren Wissenschaft von den Wirkungen der Arzneien im gesunden und kranken Zustande des thierischen Körpers, zur Pharmacodynamik — ganz theilend, erlaube ich mir, nur noch hinzuzufügen, daß der Fall eines doctrinairen Despotismus, der noch vor kurzer Zeit den Entwickelungsgang der Homöopathie so sehr hemmte, keineswegs auch den Fall der Homöopathie nach sich ziehen wird, wie diejenigen zu fürchten scheinen, welche sich an den Buchstaben, nicht aber an den Geist und das Wesen der Homöopathie zu halten gewohnt sind; und es dürfte sich schwerlich die Prophezeihung eines berühmten Arztes der ältern Schule verwirklichen, welcher zu Folge die Homöopathie noch innerhalb 5 Jahren in gänzliche Vergessenheit gerathen soll.

Die Erforschung der Kräfte der Arzneistoffe durch Prüfungen in gesunden Organismen — die Anwendung der dadurch gewonnenen Resultate nach dem Princip der Homöopathie zur Heilung kranker Zustände — und endlich die Einfachheit in der Anwendung der angezeigten Heilmittel, um den Gewinn reiner ungetrübter Erfahrungen zu sichern — werden die drei Hauptquellen alles pharmacologischen Wissens für ewige Zeiten bleiben, denn da die Kräfte der Arzneien auf gesunde und kranke Organismen sich in der That als absolute, eigenthümliche und unabänderliche bei genauer Forschung herausstellen, so ist es klar, daß nur der große Mangel an genauer Kenntniß dieser specifischen Arzneiwirkungen das Emporkeimen jener Anzahl von Heilmethoden und Heilsystemen begünstigte, deren Herrschaft allerdings nur von kurzer Dauer sein konnte.

Das Princip der homöopathischen Heilkunst stellt sich sowohl wissenschaftlich als auch in der Erfahrung begründet dar. Dem Talent und der Erfahrung bleibt es aber überlassen, diejenigen Gesetze aufzufinden, durch welche dieses Princip am segensreichsten für Wissenschaft, Kunst und die leidende Menschheit in Anwendung gebracht werden kann.

Trinks.

Inhalt.

Erste Epistel . . . . Seite 1 bis 2
Drei Postulate als Bekehrungsbedingungen, nebst Einladung zu einem literarischen Wettkampfe.

Zweite Epistel . . . . — 2 — 6
Vertheidigung der specifischen Heilmethode gegen den Vorwurf des Nihilismus. — Der Homöopath ein bescheidener Diener, der Allöopath ein scheinheiliger Tyrann der Natur und arger Contremineur des Heilungsprocesses.
*Ein etymologischer Blick auf den Ausdruck „Naturheilkraft." — Eine Hauptquelle hartnäckiger chronischer Krankheiten.

Dritte Epistel . . . . — 6 — 10
Die Rationalität der alten Schule eine traditionelle Chimäre.
*Nothwendige Untersuchung des Gehirnes der Homöopathen durch Anatomen und Phrenologen. — Ein Shakespeare'scher Text für die Herren .. und ... — die, übrigens unmögliche Kenntniß des Wesens der Krankheiten ist für den allöopathischen Arzt unerläßlich.

Vierte Epistel . . . . — 10 — 17
Revision des Begriffes „Allöopathie." — Das Princip „Similia Similibus" ist das einzige dynamische Heilprincip. — Die chemische und mechanische Seite der praktischen Medizin ist weder Homöopathie noch Allöopathie. — Usurpation der Conträren. — Die Mixturenkunst nach den Zeugnissen ihrer eigenen Koryphäen ohne Princip, ohne Arzneimittellehre, ohne Wahrheit, ohne Erfahrung, ohne Heil und Segen für die Menschheit. — Unmöglichkeit einer Verschmelzung der beiden feindlichen Systeme.
*Halballöopathie

Fünfte Epistel . . . . — 17 — 29

Heilungsgeschichten.

A. Catarrhi.

1. Catarrhus metastaticus 17
2. — phthisicus (a. b. c.) 19
3. — inflammatorius 20
4. — pulmonum inveteratus 21

B. Rheumatismi.

1. Rheumatismus acutus stenicus (a. b.) . . . . —
2. — chronicus 23
3. Prosopalgia Fothergilli . . . . —
4. Rheumatismus dentium (a. b. c. d. e.) 24
5. — diaphragmatis 26
6. — nuchae et colli 27
7. — humeri . . . . —
8. — brachii (a. b.) . . . . —

Seite.

9. Lumbago 28
10. Rheumatismus mercurialis . . . . —
11. Ischias rheumatica (a. b) . . . . —
12. — nervosa Cotunni 29

Sechste Epistel . . . . 29 — 37

Kritik der Heilungsgeschichten A. und B. — Antikritik. — Gegenversuche, eine conditio, sine qua non, die Falschheit des homöopathischen Systemes zu beweisen.

*Die Fliegen- und die Nürnberger Bierhaus-Experimente. Acht Beispiele irritativer, catarrhalischer und rheumatischer Fieber, mit des Verfassers und anderer Leute Reflexionen über die allöopathische und homöopathische Behandlung derselben, als Einleitung zur fünften Epistel.

Siebente Epistel . . . . 37 — 51

C. Gastrismi.

Die ausgiebigste Quelle gastrischer Leiden. — Der kolossale Unsinn der sogenannten antigastrischen Methode — ein §. aus Mises's Schutzmitteln für die Cholera . . . . 37 — 38

I. G. acuti . . . . 38 — 41

Sechs Fälle homöopathisch behandelter gastrischer Fieber, mit Commentar.

II. G. chronici . . . . 41 — 51
1. Cardialgia (a. b. c. d. e.) 41
2. Coelialgia 43
3. Sterno-coelialgia (a. b.) 44
4. Dyspepsia (a. b. c.) 46
5. Erethismus ventriculi 47
6. Cruditates crapulosae 48
7. Gastricismus nervosus . . . . —
8. Vomitus saburralis (a. b) 49
9. Saburra medicinalis 50
10. Callositas ventriculi . . . . —
11. Tympanites intestinalis 51

Achte Epistel . . . . 52 — 62

D. Neuropyrae.

I. Introduction.

Ueber Neuropyropoesie, oder über die Kunst, Nervenfieber zu machen — ein Bruchstück aus dem nächstens erscheinenden Werke: „Der medizinische Macchiavell." . . . . . 52 — 54

II. Heilungsgeschichten.
1. Neuropyra acuta 54
*Postscript für hippokratisirende Laien.
2. — gastrica 57
3. — stupida 60

III. Die rationelle Metamorphose einer Lungenentzündung in ein Faulfieber, eine Krankheitsgeschichte 61

Neunte Epistel . . . . 63 — 77

E. Dialeipyrae.

Der Gebrauch der China als ein allgemeines Wechselfieber-Specificum ist die roheste Empirie . . . . 63 — 64

*Guter Rath für jene, welche bei Prüfungen der China an ihrem gesunden Körper kein Wechselfieber gesehen.

Seite.
I. Dialeipyra quotidiana . . . . 64 — 68
a) simplex (1. — 7.) 64
b) duplex (1. 2.) 66
II. — tertiana . . . . 68 — 71
a) simplex (1. — 7.) 68
b) duplex (1. 2.) 70
*Wahrscheinlicher Grund einer alten Vorsichtsmaßregel beim Gebrauche der China.
III. — quartana (1. 2. 3.) . . . . 72 — 73
*Nach homöopathischen Wechselfieberheilungen keine Recidive.
IV. Fünf Fälle von Chininsiechthum, als Appendix . . . 73 — 77
Zehnte Epistel . . . . 77 — 92
Der Verf. reinigt sich von dem Verdachte der Halbheit.— Die Homöopathie von gestern und die Homöopathie von heute. — Die Allöopathie ist auf ihrer Glanzseite irrationelle Homöopathie. — Die kleinere oder größere Arzneigabe setzt keinen wesentlichen Unterschied zwischen den beiden Curmethoden. (*Pharmaco-Posologie des Verfassers.) — Mannichfaltige Krankheitsgattungen von Allöopathen seit jeher mit specifischen Arzneien behandelt, die sie als solche nicht anerkennen. — Lächerlichkeit aller Corrigentia und Adjuvantia. (*Anekende Unverschämheit des antihomöopathischen Archives von 1835.) — Die von den Mixturirenden selbst eingestandene rein empirische, d. i. rationelle, Anwendung der China, des Merkur und des Sulphur gegen Wechselfieber, Syphilis und Krätze. — Verderbliche Folgen dieser Irrationalität. (*Kein Unglück so groß, das nicht noch größer sein könnte. — Kantharidensymptome, neun Jahre nach einer Kantharidenvergiftung. — Ueber Irrationalität in der Homöopathie.) — Des Verfassers Arithmetik der Arzneikräfte. — Arzneikräfte sind untheilbare Individualitäten. (*Unzweckmäßigkeit der Ausdrücke „Milliontel, Decilliontel" und ihrer Bezeichnungen „ I X ꝛc. ꝛc.") — Beweis für die Wirkungsfähigkeit kleiner Dosen, a) indirecter — theoretischer — b) directer — praktischer. (*Zweifel über die Brauchbarkeit der Infinitesimalgaben zu Prüfungen am gesunden Organismus.) —
Elfte Epistel . . . . 92 — 119
F. Phlogoses.
I. Einleitung . . . . 92 — 94
Ein Traum. (*Mathemathischer Beweis für die Richtigkeit des specifischen Heilgesetzes.) — Der Batrachier hält eine Rede. — Der Aderlaß das schlechteste Mittel bei Entzündungen. — Es gibt kein absolutes und souveraines Antiphlogisticum.
II. Heilungsgeschichten . . . . 95 — 119
1. Encephalitis infantum 95
*Vorsichtigkeit des Dr. B.
2. Concussio cerebri (Encephalitis passiva violenta) . . 96
3. Metopantritis rheumatica chronica 97
4. Syndesmitis bulbi — — 99
5. — — catarrhalis . . . . —
6. Ophthalmia pustularis Vetchii . . . . —
7. — scrophulosa (1. 2.) 100
8. — intermittens 101
*Allöopathen kennen die Gesetze ihrer eigenen Heilmeister nicht!

Seite.

9. Antiaditis 102
10. Antiadoncus . . . . —
11. Stomatopanus 103
12. Ranula inflammatoria . . . . —
13. Staphylitis . . . . —
*Dauerhaftigkeit homöopathischer Heilungen.
14. Angina inflammatoria 104
15. — — cum parapleuritide 105
*Der superkluge Dr. Hämathophilos.
16. — membranacea 106
17. Pneumonia nervosa . . . . —
18. Pleuroperipneumonia 108
*Die unglücklichen Anthiphlogistiker der Heidelberger Klinik. — Verlauf der Pleuroperipneumonieen unter homöopathischer Behandlung.
19. Pleuritis 109
20. — in chloritica . . . . —
*Wunderliche Logik eines Professors.
21. Parapleuritis 110
22. Pseudopleuritis 111
23. Carditis chronica . . . . —
24. Peritonaeo-diaphragmatitis 113
25. Hepatitis chronica 114
26. Peritonitis puerperalis 115
27. Orcheocele acuta 116
28. Dysenteria 117
Variationen der nosographischen Registranten über ein und dasselbe Thema.
a. D. gastrica . . . . —
b. — sthenica . . . . —
c. — rheumática 118
d. — chronica, pertussi superveniente 119
*Ein therapeutisches Dilemma.

I.

Den 15. Juni 1835.

Μάρτυρα γάρ σε παραςήσασθαι ἐθέλω, ὅτι οὐκ ἀλόγως μαίνομαι. *Luc. Nigr.*

— — — Wo die Köpfe in Zwietracht leben, da ist es um die Harmonie der Herzen geschehen. Sollen wir nicht für die Dauer unserer Freundschaft fürchten, so ist es nothwendig, entweder Du machst mich, oder ich mache Dich zum Proselyten. Zwar dürfte das Eine so schwierig als das Andere sein; denn wir Aerzte sind bekanntlich gar feststgläubiger Natur. Allein ich würde mir es nie verzeihen, wenn ich nicht wenigstens den Versuch gemacht hätte, den Theuersten meiner Freunde für das, was ich für das Bessere halte, zu gewinnen. Gelingt es mir, so werde ich stolz darauf sein, der guten Sache einen so wackeren Kämpen zugewendet zu haben; überführst Du aber gegentheilig mich des Irrthums, so werde ich mich nicht schämen, zu Deiner Fahne zu schwören.

Soll nun aber eine gegenseitige Verständigung auch nur als möglich gedacht werden, so sind uns, meiner Meinung nach, drei Dinge unentbehrlich:

Erstlich die demüthige Hypothese, daß wir von einander noch etwas lernen können. Unsere Gegner pflegen die Unmöglichkeit der Beweisherstellung und der Erkenntniß, daß sie irren, im Vorhinein als eine abgemachte Sache anzunehmen.

Zweitens Vertrauen auf unsere beiderseitige Ehrlichkeit. Thatsachen, so wunderbar sie auch klingen, dürfen nicht schlechthin geläugnet werden. Man beleuchte die Logik, mit welcher Folgerungen aus ihnen gezogen werden! Mit welchem Rechte stempelt Simon die Prediger der reformirten Lehre ohne Unterschied zu Lügnern und falschen Propheten und moralischen Ungeheuern?

Das Unentbehrlichste von Allem aber ist drittens der Glaube an unseren gesunden Verstand. Jene wissenschaftliche Demuth und das feste Vertrauen auf meine Ehrlichkeit darf ich bei Dir unbedingt voraussetzen; ob ich aber den Glauben an meinen gesunden Verstand verdiene, das würde sich bald zeigen, wenn Du mich nur zuvor aus dem großen Narrenhause, in welchem Eure menschenfreundliche Phantasie uns Alle eingesperrt hält, ein wenig herauslassen und dann mit einiger Geduld anhören wolltest.

Billigst Du also den Wunsch des Freundes, Einheit in unser beiderseitiges medicinisches Denken und Handeln zu bringen, so könnte unsere Correspondenz von nun an typisch und systematisch werden. Das naturgetreue Gemälde meiner medicinischen Leiden und Freuden in .... sollte mir reichliches Material zu meiner Bekehrungsepistel liefern. Ich würde Dir wenigstens eine Centurie Heilungen zum Theil sehr merkwürdiger, oft vieljähriger Leiden vorführen. Wir gingen, ohne uns ängstlich an ein System zu binden und immer die rein praktische Tendenz im Auge, die von den Nosologen aufgestellten Krankheitsklassen der Reihe nach durch, beleuchteten im Allgemeinen die gegenseitigen Curmaximen, zögen Parallelen zwischen Homoion und Alloion, legten offen unser medicinisches Glaubensbekenntniß ab und zeigten überall: „Quid valeant humeri, quid ferre recusent.“ — — —

II.

Den 1. Juli 1835.

Desine quapropter novitate exterritus ipsa,
Exspuere ex animo rationem! — —
Lucret. Libr. II.

Du fertigst mich kurz und schnöde ab. Allein schon in den paar Worten: „Du habest zwar noch kein begründetes Urtheil über die eine oder die andere Heilmethode, könntest Dich aber nach Allem, was Du bis jetzt gesehen, der Reformation noch nicht ergeben,“ ertappe ich Dich auf einem kleinen Widerspruche. Du trägst mir ja hier ganz offenherzig ein sehr determinirtes Urtheil vor, das noch dazu auf eigene Anschauungen begründet ist. Laß doch hören, was das für Anschauungen waren! Ich muß ja doch untersuchen, ob Du auch die rechte Brille dazu aufgesetzt?

Auch das vortreffliche Corollarium: Du habest die Ueberzeugung gewonnen, daß die Natur der größte Arzt sei und diejenige Methode die beßte, die ihr möglich viel überlasse, gestattet einen Wahrscheinlichkeitsschluß auf ein längst fertiges Urtheil über meine Heilmethode; es enthält den Vorwurf der Nichtsthuerei, den alten Witz des nihili albi. Ich betrachte denn auch diesen Satz als ersten Einwurf von Deiner Seite, und werde denselben und sein Verhältniß zu Deiner und meiner Schule näher beleuchten.

Zuvörderst gesteh' ich, daß auch ich die Natur*) für den größten Arzt halte. Von der einfachsten Gefäßreizung bis zum Faulfieber,

---

*) Natur soll doch wohl hier nichts Anderes sein als das Leben selbst, gedacht als das, vom ersten bis zum letzten Momente des Daseins rege Streben des individuellen Organismus, seine In-

vom gelindesten Catarrh bis zur heftigsten Lungenentzündung, von der kleinsten Contusion bis zur lebensgefährlichen Hirnerschütterung, von der leichtesten Diarrhöe bis zur furchtbarsten Cholera, von der unschuldigsten Finne bis zum Chancre und Krebse, von der unbedeutendsten Ohnmacht bis zum Schlagflusse — überall sehen wir die Natur heilkräftig arbeiten, überall gebraucht der Organismus, in dem Streben, seine Integrität zu behaupten, sein Hausrecht und wirft ungebetene Gäste, Aufdringlinge und Schmarotzer, *wo es ihm an Kraft nicht gebricht*, hinaus. Die Göttin meiner Heilkunst kniet denn auch in Demuth am Altare der allmächtigen Natur; sie ist ihre treueste Magd, die sich bescheidet, ihrer Gebieterin nur dadurch dienen zu wollen, *daß sie die Thätigkeit derselben in der Richtung nach und in dem ergriffenen Organe oder Systeme durch solche Arzneien unterstützt, welche erfahrungsmäßig ihre Kräfte in ebendemselben Theile des Organismus auf eine, jener Thätigkeit der Natur analoge Weise entwickeln.*

Du nennst Dich freilich auch einen Diener und Handlanger der Natur. Ein sauberer Handlanger, der, wenn ihn der Meister am Dache oder im ersten Stockwerke braucht, sich im Keller herumtreibt! Ein wunderlicher Diener, der, wenn der Herr Wasser verlangt, Feuer bringt und, wenn er Feuer verlangt, Wasser bringt, und so in Allem das Gegentheil thut! Wird ihm der Herr und Meister nicht sammt seinem Contraria-Contrariis-Principe so bald als möglich die Thüre weisen? Quid rides, de te fabula narratur? Was in aller Welt hast Du denn mit Deinen Recepten im Bauche oder an den Füßen zu thun, wenn Dich bei einer Hirnentzündung die Natur im Kopfe braucht? Heißt das die Natur unterstützen? Sie beschäftigt sich mit dem Kopfe — Deine Mittel wissen gar nichts von einem Kopfe, stehen in gar keiner Beziehung zu demselben. Die Natur hat die ganze Thätigkeit des Blutsystems aufgeboten, um den Geist des Uebels — das Wesen der Krankheit — auszutreiben. Deine Mittel wirken vielleicht gar nicht auf's Blutsystem, sondern etwa vorzüglich auf den Darmkanal und die Genitalien? Es sind Couriere, die nach Petersburg gehn, wenn sie nach London gehn sollten! Man sagt uns alle Tage, unsere Methode sei blos negativ, sie überlasse der Natur zu viel, unsere Kranken müßten häufig ohne alle Arznei gesund werden, und wir könnten unsere Unterlassungssünden vor Gott nicht verantworten. Allein es will mich bedünken, daß die Positivität Eurer Methode eine blos scheinbare und scheinheilige sei. Freilich, wenn man Eure weitläufigen Re-

---

tegrität zu behaupten? Jede Heilung setzt, so wie Zeugung, Wachsthum, Ernährung u. s. w. nothwendig Leben voraus; mit dem Worte: „Naturheilkraft" ist aber im Grunde eben so wenig gesagt, als mit den Wörtern: „Natur-zeuge-, Natur-wachs-, Natur-ernähre-kraft" gesagt sein würde.

cepte, Eure Halbmaßflaschen, Eure ellenlangen Vesicantien, Eure zolldicken Entzündungshäute und dergleichen Dinge nur so obenhin betrachtet, so dürfte man wohl nicht so leicht in Versuchung gerathen, zu glauben, daß Ihr die Natur für einen größern Arzt als Euch selbst haltet und ihr etwa zu viel überlasset; doch beleuchtet man Euch und Eure rastlose therapeutische Geschäftigkeit genauer, so zeigt es sich gar bald, daß Ihr der Natur leider mehr als zu viel nicht eigentlich überlasset, sondern aufbürdet.

Eure Contraria*) gehen ganz andere Wege als die Natur, um zu demselben Ziele zu gelangen; sie leiten die Thätigkeit derselben von den Organen und Systemen, wo sie gerade höchst nöthig, dahin, wo sie gerade höchst überflüssig. Eure Kranken müssen häufig trotz der Arznei genesen. Sie gleichen Schiffen, die segel- und ruderlos in einem Meere voll Klippen herumtreiben und, mit unnützem Ballast überladen, nicht selten vergeblich gegen die sturmempörte Fluth ankämpfen.

Ihr selbst kommt mir vor wie Wegweiser, die den Wanderer, den sie durch die Wüste leiten sollen, nicht etwa blos seinem Schicksale überlassen, sondern, die ihm überdieß, damit er sich selbst orientire — ironisch genug! — eine solche Last geographischer Bücher und Karten aufladen, daß er sich damit nur mühsam fortschleppt. Werdet Ihr's dem Manne verübeln, wenn er nach fruchtlos vergeudeter Zeit und Mühe endlich gewahr wird, er müsse, um nur von der Stelle zu kommen, vor Allem die schwere Bürde von sich werfen? Nun, was schreit Ihr denn über Unsinn und Verblendung, wenn ein Kranker, mit dem es unter der Last Eurer Gelehrsamkeit nicht vorwärts will, oft spät genug den Entschluß faßt, den schweren Receptenpack abzuwerfen und frei den Weg des Heils zu versuchen?

Das antipathische Princip wird aber nicht blos dadurch positiv schädlich, daß es die Heilkraft der Natur schwächt und stört, sondern es erscheint auch noch von einer andern, meines Erachtens bisher viel zu wenig beachteten, Seite als der ärgste Contremineur des Heilungsprozesses. So wie der Organismus nämlich, so hat zweifelsohne auch die Krankheit ein Recht, als Individuum zu existiren. Auch das kranke Leben hat, selbst bei der kürzesten Dauer, ein Anfangs-, Culminations- und Erlöschungsmoment, und indem es überall seine Ansprüche auf Integrität geltend macht, läßt es sich durch seine Lebensstadien wohl schneller hindurch führen, vielleicht auch im Keim ersticken; allein einmal entwickelt, wird es nicht ungestraft in seinem Verlaufe unterbrochen.

Man muß eine Krankheit nicht knebeln und binden wollen, wie

---

*) Ich sage mit Vorbedacht „Eure Contraria"; denn eine nicht unbedeutende Menge Krankheiten kurirt Ihr allerdings mit homöopathogenetischen Heilmitteln — Ihr erkennt diese zum Theile als Specifica. Leider zeigt aber die Erfahrung, daß gerade sie die gefährlichsten Instrumente in Euren Händen werden!

einen Wahnsinnigen — phlebotomo, vomitoriis, drasticis, narcotiis etc. etc. — nicht hetzen, wie einen wilden Eber — stimulantibus, erigentibus, roborantibus, nervinis etc. etc. —, man muß nicht mit Knitteln — Pechhaube, Schmierkur, Schwitzkasten, Glüheisen u. dgl. — auf sie losschlagen, wie auf ein faules, störriges Pferd; man muß ihr vielmehr, wie ein Weltmann seinem Feinde, mit freundlicher Miene den Arm bieten und sie mit süßen Worten so bald als möglich über seine Schwelle geleiten.

Das Unglück, das gewaltsame Maßregeln gegen chronische Exantheme anstiften, haben Junker, Lick, Autenrieth u. A. in weitläufigen Abhandlungen der Welt vor die Augen gelegt, und Hahnemann hat es in seiner hundertköpfigen Hyder, der Psora, personificirt. Allein mehr als tausend Beispiele aus meiner eigenen vielseitigen Praxis bringen mir die Ueberzeugung auf, daß die Zahl derjenigen Krankheiten, welche vernachlässigten, mißhandelten, durch voreilige Eingriffe in ihrem Verlaufe gestörten catarrhalischen, rheumatischen, gastrischen, arthritischen Fiebern, Wechselfiebern, Entzündungen, Chancren, Trippern u. dgl. ihren Ursprung verdanken, bei weitem größer sei, als die Zahl derer, welche aus zurückgetretenen, oder in ihrer Ausbildung gehemmten Hautausschlägen abgeleitet werden. Die Wurzeln bleiben zurück und wuchern entweder in den Sympathieen und Antagonismen der zuerst ergriffenen Organe und Systeme fort, oder bilden sich in ihrem ursprünglichen Sitze zu hartnäckigen Leiden aus. Von den sieben Achteln der chronischen Krankheiten, die Hahnemann der Psora zuschreibt, würde ich denn auch wenigstens die Hälfte *) für das Product einer unzweckmäßigen Behandlung a c u t e r K r a n k h e i t e n aller Art ansehen — eine Ansicht, die vollkommen übereinstimmt mit dem aufrichtigen Bekenntnisse vieler Heilmeister von Asklepiades und Corn. Agrippa an bis zu Boerhave, Stoll, Kieser und Krüger-Hansen, welche sämmtlich ungescheut die verkehrte Handlungsweise der Aerzte für die reichlichste Quelle der Krankheiten erklären.

Glaube nicht, daß ich hier ausschließlich auf Deine Schule deuten, oder auch nur einem Einzigen meiner Gegner persönlich zu nahe treten wolle. Meiner Ansicht nach liegt der Fehler nicht so sehr in Eurer

---

*) Aber auch die andere Hälfte jener sieben Achtel seh' ich nicht durchaus für eine Frucht der Psora an; sie ist vielmehr, meiner Ueberzeugung nach, zum Theile die endliche Folge einer vieljährigen, naturwidrigen Lebensweise, als deren Hauptfactoren Leidenschaft, Sünde, Völlerei und der anhaltende Gebrauch von Arzneistoffen als Nahrungsmittel erscheinen.

Ob ich, ohne anmaßend zu sein, ein Wort über Krankheitsursachen mitsprechen könne? — Ich habe blos während meines dreijährigen Aufenthaltes in .... mehr als 6000 Fälle behandelt und kann versichern, daß ich mir es zur besondern Aufgabe gemacht, den ursächlichen Krankheitsmomenten überall auf das Genaueste nachzuspüren.

Person als in Eurem Principe. Ihr mögt ehrenwerthe Männer sein; allein Ihr kämpft gegen das Heer der Krankheiten mit alten, schlechten, verrosteten Waffen. Daß auch die Reformirten negativ durch Unkenntniß, verkehrte Wahl und Anwendung der Mittel vielfach schaden können, stell' ich keineswegs in Abrede; allein als ursächliche Krankheitsmomente betrachtet, stehen wir mit Euch im umgekehrten Verhältnisse. Unserem Principe fällt nichts zur Last; so sehr auch der allgemeine Tadel, mißlingt uns eine Kur, immer nur das Princip, und nie die Person trifft. Der größte Schwachkopf, mit unserem Principe in der Tasche, wird practisch immer noch mehr leisten als das erleuchtetste Genie mit dem Eurigen.

Ich bilde mir nicht ein, das Gesagte könnte auch nur auf das Entfernteste einen Gewissensscrupel über die mögliche Schädlichkeit Deines bisherigen Thuns in Dir anregen; aber das halte ich denn doch für ein nicht unmögliches Ding — und ich bin für jetzt zufrieden damit — daß dadurch ein leiser Zweifel an der absoluten Unfehlbarkeit des Heilsystems, das sich für allein weise und seligmachend hält, bei Dir aufgestiegen sein könnte.

III.

Den 15. Juli 1835.

Nul n'aura de l'esprit hors nous et nos amis.
Molière.

Nicht diesen finstern Blick! Nicht dieses Schnauben
Verhalt'ner Wuth! Es ist kein abgerissenes
Medusenhaupt, das Du betrachten sollst!
Schiller's Phönizierinnen.

Da haben wir's! Weil es der Homöopathie an einer wissenschaftlichen Grundlage, an einem Systeme, an Nationalität und Gott weiß was noch fehlt, magst Du Dich nicht zu ihr bekennen! Deine Sprache gemahnt mich an die der Chinesen mit dem Barbarenauge Naopi (Lord Napier). Dieselbe Unkenntniß und Geringschätzung des Gegenstandes, dieselbe lächerliche Einfalt, dieselbe überschwengliche Eitelkeit!

Ich will mich nicht darum bekümmern, wie die Begriffe „Wissenschaft, System, Nationalität u. s. w. in Deinem Kopfe aussehen; ich will auch nicht fragen, warum nur Euer Verstand der rechte sei und warum nur gerade in Euren Gehirnkammern gesunde Logik abgesetzt werde*) — das Alles ist mir für jetzt gleichgiltig. Ich bitte Dich einzig und allein,

*) Es wäre einmal an der Zeit, daß sich die Anatomen an die Untersuchung des Gehirns der Homöopathen machten! Denn nur dadurch kann der Welt offenbar werden: erstlich, ob wir denn wirklich, wie der Batrachier so schön beweiset, gar kein

schlage das erste beßte therapeutische Lehrbuch auf und suche was immer für eine Krankheit heraus. Nimm z. B. das Wechselfieber. Sage mir nun — vorausgesetzt, es habe weder einen entzündlichen, noch gastrischen, noch nervösen, sondern überhaupt eben keinen andern Karakter als den eines Wechselfiebers — sage mir klar und aufrichtig: „Welches sind die Bedingungen, unter denen Du hier China, dort Ipecacuanha, hier Brechnuß, dort Brechweinstein anwendest? Wann sind Wohlverleih, Bertram, Fieberklee, Wermuth, Wasserfenchel, Ratanhia, Nelkenwurzel angezeigt? Wann Cubeben, Knoblauch, Pfeffer, schwarzer Kaffee? Warum greifst Du in diesem Falle zu Merkur, Zink oder Kupfer, in jenem zu Wismuth, Phosphor oder Arsenik, und in einem andern zu Kampher, Opium, Taback, Belladonna u. s. w.?" Bekenne, Du weißt es nicht!

Doch was red' ich? Ich vergesse, daß Ihr Euch den Kopf eben nicht sonderlich darüber zerbrecht, wie aus einem solchen Schwarme von Mitteln das rechte herauszufinden. Dressirt nicht ein jeder von Euch, wie man täglich sehen kann, seine Wechselfieberkranken entweder nur auf ein einziges Mittel, oder auf einige wenige, die er, mit Berücksichtigung ihrer fingirten Subordinationsverhältnisse, der Reihe nach gebraucht? Es kommt eine Quotidiana — eine überzärtliche, eifersüchtige, von Liebesgram gebeugte Dame: „Schüttelfrost mit Gallerbrechen und starkem Durste; darauf äußere Hitze mit innerlichem Schauder; dann Schweiß mit innerlicher Wärme, beide ohne Durst." Du verschreibst Chinin, ich Ignatia. Es kommt eine Tertiana — eine dumme blödsinnige Dirne: „Frost mit Durst; dann Hitze mit betäubter Schlafsucht und starkem Schweiße, worauf sie wie frisch und gesund erwacht." Du verschreibst wieder Chinin, ich Opium. Es kommt eine Quartana — eine ängstliche, abgezehrte, hohläugige Matrone: „Der Paroxysmus beginnt mit Schwindel, Ohnmacht und Kopfschmerz; im Froste ungeheure Hinfälligkeit, kein Durst; brennende Hitze ohne Durst, klebriger, profuser Schweiß; in der Apyrexie erdfahle Gesichtsfarbe, sehr viel Durst, große Schwäche, nächtliche stinkende Schweiße." Du verschreibst abermal Chinin, ich Arsenik. Es kommt noch eine andere Quartana — ein unfolgsames, eigensinniges Kind: „Frost ohne Durst, bald vorübergehend; nach einer Stunde Hitze mit starker Gesichtsröthe bei kalten

---

Gehirn haben; zweitens, wie sich unser Gehirn von dem Euren an Construction und Bau unterscheide; denn ein wesentlicher Unterschied muß da sein. Und wenn uns nun wirklich ein wichtiges Organ, z. B. der Trichter, gänzlich fehlte; so wäre erklärt, warum es ein vergebliches Bestreben unserer Professoren war, uns ihre Weisheit einzutrichtern, und wir ungerathene Söhne ständen auf einmal glänzend gerechtfertigt vor den Vätern der Wissenschaft. — Auch die Phrenologen sollten untersuchen und zeigen, was wir zu viel, und was wir zu wenig haben, damit man nicht Dinge, z. B. Beobachtungsgeist und vergleichenden, oder metaphysischen Scharfsinn, von uns verlange, zu denen uns vielleicht gerade das officielle Organ abgeht.

Füßen, ohne Durst; dann Schweiß mit heftigem Durste; in der Apyrexie bisweilen Wechsel von Hitze und Kälte, Lüsternheit, trockenes Hüsteln, große Mattigkeit, unruhige Nächte." Jetzt triumphire! denn jetzt werde ich Allöopath und verschreibe auch Chinin.*) Woher diese urplötzliche Metamorphose? Keine Metamorphose, Freund! Ich gebe hier Chinin aus demselben Grunde, aus welchem ich im ersten Falle Ignatia, im zweiten Opium und im dritten Arsenik gab. Ich handle überall meinem Principe getreu. Welche Gründe aber hast Du zu Deinem ewigen Chinarefrain? Wie kommt es, daß, während der Symptomencomplex der Wechselfieber bei der großen Mannchfaltigkeit der individuellen Dispositionen und der Gelegenheitsursachen so vielfach wechselt, Deine Therapie immer und immer dieselbe bleibt? — Wohlgemerkt! ich rede immer von einem einfachen, reinen Wechselfieber ohne alle Complication. — Solltest Du Dein Mittel etwa einzig und allein deßhalb in Anwendung bringen, weil es eben die Mode will und in allen Journalen steht, oder auch weil Du es selbst erfahren, daß es in 9 oder 99 Fällen geholfen, und Du daher hoffen könnest, es werde auch das zehnte und hundertste Mal helfen? Das wäre ja die nackteste Empirie — und bedenke nur die Schmach, ein nackter Empiriker zu heißen! Deine Weisheit stände ja hier mit der eines jeden alten Weibes auf gleicher Stufe! Damit, daß Du weißt, es hilft, ist's ja bei weitem noch nicht genug; um rationell zu heilen, mußt Du wissen, warum es hilft. Oder meinst Du, man könne überhaupt nicht wissen, warum dieses oder jenes Mittel ein Wechselfieber heile, weil man nach Eurem eigenen Geständnisse das Wesen des Wechselfiebers bis jetzt noch nicht ergründet hat**)?

---

*) Nichts lächerlicher als das Geschrei der Herren ... und ..., wenn ich einmal einen Wechselfieberpatienten um einen halben Gran Chinin in die Apotheke schicke, oder eine vernachlässigte allgemeine Syphilis mit einigen Granen Merkur heile, oder gar einen hartnäckigen Krätzkranken wöchentlich zweimal mit der Solution eines Schwefelpräparates streiche! „Da sehe man den erbärmlichen Charlatan, der sich nicht schämt, in unsere Schüssel zu tunken, wenn ihn die Noth treibt!" Der Herr hat ihre Augen mit Blindheit geschlagen, und sie sehen nicht, daß nicht ich vor ihrem goldenen Kalbe kniee, sondern daß gerade sie selbst hier Unzucht mit meinem Principe treiben! „O zwiebackene Einfalt! O du Scheusal Unwissenheit, wie verunstaltet siehst du aus!" Shakespeare, der Liebe Müh' umsonst.

**) Ich halte es zwar für eine fromme Selbsttäuschung, wenn Ihr Euch schmeichelt, das Wesen auch nur einer einzigen Krankheit zu erkennen; allein man hat Unrecht, wenn man meint, diese Wesenkenntniß sei für Euch nicht eine absolute Nothwendigkeit. Man wird doch nicht glauben, ein rationeller Arzt könne ein Recept gegen eine Krankheit, z. B. gegen ein Wechselfieber, oder gegen die Cholera, verschreiben, deren Wesen er, eingestandener Maßen, nicht kennt? Das wäre eben so lächer-

Gut, wir haben ja der Krankheiten genug, deren Wesen nicht auf den ersten Blick zu erkennen, sich jeder Barbier schämen würde. Nehmen wir z. B. ein ganz gemeines nervöses Zahnweh! Deine Schule bietet Dir hier wieder eine Unzahl von Mitteln. Welche Gründe aber sollen Deine Wahl zwischen Opium, Kampher, Cajeputöl, Nelkenöl, Myrrhenessenz, Bilsenkraut, Coccinella, Bertram, Creosot u. s. w. bestimmen? Bekenne abermals, Du weißt es nicht. Es scheint ein Geheimniß Eurer Hohenpriester zu sein, das sie der Welt nicht preisgeben; wenigstens steht in allen ihren weitläufigen Lehrbüchern auch nicht ein Jota davon.

Auch meine Schule giebt mir hier wieder eine große Anzahl von Mitteln an die Hand, allein sie bezeichnet mir dabei auch genau die Verhältnisse, unter welchen jedes einzelne von ihnen in Anwendung zu bringen. Wend' ich nun z. B. Chamomilla gegen einen Zahnschmerz an, der bei einer empfindlichen Kaffeeschwester auf Aerger eingetreten, nach Essen und Trinken und in der Nacht am heftigsten wüthet, Bettwärme nicht verträgt und zum Aufstehn und Herumgehn nöthigt; geb' ich ein anderes Mal einem cholerischen Professor Nux vomica gegen ein Stechen und Bohren in einem beinfräßigen hohlen Zahne, das sich jeden Morgen einstellt, durch Geistesanstrengung und in freier Luft verschlimmert wird, Nachts aber ruhig schlafen läßt; und nehm' ich in einem dritten Falle zur Pulsatilla meine Zuflucht, wenn eine sanfte, weinerliche, blasse Jungfrau bei zu geringen Katamenien über Ziehen und Zucken in den Zähnen klagt, das sich im Freien bessert und gegen Abend exacerbirt: so weiß ich in allen diesen Fällen recht gut, was ich thue, und warum ich erwarten könne, daß der Kaffeeschwester hier weder Pulsatilla, noch Nux v., sondern gerade Chamomilla, dem Professor aber kein anderes Mittel als Nux v. und der Jungfrau nur Pulsatilla helfen werde.

Ich könnte der Krankheiten noch gar viele finden, deren Wesen Du auf das Genaueste zu kennen meinst, und die Du dennoch häufig mit Mitteln bekämpfst, deren Wirksamkeit Dir bis heute ein Räthsel. Oder bist Du im Stande, ohne gelehrtklingende Floskelkrämerei, d. h. deutsch und verständlich, zu erklären, warum Graphit gegen Flechten, Meerschwamm gegen Kröpfe, Schwefel gegen Krätze, Merkur gegen Syphilis, Arsenik gegen den Krebs, Freisamkraut gegen den Milchgrind, Copaiva gegen den Tripper, u. s. w. helfen? Gerade dieselben Krankheiten kurire aber auch ich nicht selten mit ebendenselben Mitteln.

Ich frage nun: wer von uns Beiden ist rationell? Oder sind wir es Beide? Wie unterscheidet sich dann Deine Rationalität von der meinigen? Du wendest überhaupt Mittel an — das thu' ich auch.

---

lich, als wenn man glaubte, ein Schuster könne Schuhe machen, ohne das Maß dazu zu haben, oder ein Jäger losdrücken, ohne sich vorher um das Wild umzusehn!

Du wendest Mittel an, ohne einen andern, als rein empirischen Grund für die Wahl des einen oder des andern zu haben — das thu' ich nicht. Meine Wahl hängt immer und überall von einem und demselben wissenschaftlichen Grundsatze ab; ich kann mir von meinem medicinischen Handeln stets auf das Gewissenhafteste Rechenschaft geben. „Medicus rationalis vero is est, qui eorum, quae in aegri salutem agit, rationem sibi reddere scit", sagt Hartmann. Hat er Recht, so bin ich der Rationelle, Du aber der Empiriker; denn ein rein empirischer, d. i. alter Weiber-Grund ist für einen Rationellen doch wohl so gut als gar keiner?

Doch sei immerhin Du der Rationelle! betrachte immerhin die Homöopathie als den Vorläufer des jüngsten Tages für alle Wissenschaftlichkeit in der Medicin! — solltest Du einmal Adept unserer Kunst werden, so wirst Du einen solchen Anwurf ohnehin gar bald mehr als lächerlich finden. — Ja noch mehr! findest Du meine Forderung unbescheiden und unbillig, daß Du Dein Urtheil so lange suspendirest, bis Du den Gegenstand, über welchen Du absprichst, erst kennen gelernt habest; so raisonire meinetwegen in den Tag hinein, so lang und so viel es Dir beliebt! — obgleich Du dann einem Richter gleichst, der einen Inquisiten aburtheilt, den er nicht einmal kennt. — Alles lass' ich mir gefallen, Alles erlaub' ich Dir! Nur schlage mir gegentheilig auch die freundschaftliche Bitte nicht ab: Ueberwinde Dich! wirf nur einen flüchtigen Blick auf das, was Du die Ironie und Negation der Heilkunst und eine Mißgeburt der Phantasie nennst! Erlaube, daß ich Dir das wissenschaftliche Ungeheuer vorführe! Du magst es etwa wie eine andre grimmige Bestie in einer Menagerie von weitem und hinter einem Eisengitter sehen. Findest Du keinen Gefallen daran, so steht es Dir ja frei, gleichgiltig den Rücken zu wenden. — —

IV.

Den 15. August 1835

On ne se décide pas tout d'un coup, à se donner ainsi des coups de fouet. *Sancho Pansa.*

Der tolle Talbot siegprang' eine Weil'
Und spreize wie ein Pfau sich mit dem Schweif!
Wir rupfen ihn und kürzen ihm die Schleppe.
Shakespeare's Heinrich VI.

„Bin ich überhaupt zu bekehren, so bekehren mich doch weder Witz noch Beredsamkeit, sondern einzig nur Thatsachen. Zum Absoluten und Ultra können mich aber selbst diese nimmermehr potenziren; denn find' ich in ihnen beweisende Kraft für Dein Princip, so werd' ich doch immer nur die Wahrheit in der Mitte suchen und an eine Verschmelzung beider Methoden denken." So sanft und gnädig schließt

Dein letzter Brief. Du verlangst Thatsachen! Es ist mir wahrhaftig noch nie in den Sinn gekommen, Jemanden durch blose Worte auf einen bessern Weg zu bringen. Ich hab' ein ganzes Magazin praktischer Fälle für Dich und werde Dich damit noch bis zum Ueberdrusse langweilen.

Deine Scheu vor einem Ultra und Absoluten beruhet übrigens lediglich auf einem Irrthume. Ich will Dich zu nichts mehr und zu nichts weniger machen als zu einem verständigen Arzte, der an die Möglichkeit eines Fortschreitens und an die Nothwendigkeit eines Besserwerdens in der Heilkunde glaubt und so bescheiden und human ist, daß er die Richtigkeit eines neu entdeckten Naturgesetzes früher durch genaue vielfältige Versuche prüfen zu müssen glaubt, bevor er von Täuschung, Lüge und Betrug spricht. Das Princip Similia Similibus ist allerdings das einzige dynamische Heilgesetz und als solches allgemein gültig. Verlange man allein nicht, daß der Weinstock neben den Trauben auch Birnen und Aepfel trage; man muthe der Gouvernante nicht auch die Dienste der Magd und des Koches zu; man erwarte von einem rein dynamischen Principe nicht Dinge, die nur durch rein chemische, oder rein mechanische Kräfte zu bewerkstelligen sind. Mit andern Worten: Da die praktische Medicin nicht blos eine dynamische, sondern auch eine chemische und mechanische Seite hat, so ist die Homöopathie auch nicht die ganze Heilkunst. Dafür kann sie aber eben so wenig, als der Kopf dafür kann, daß er nicht der ganze Mensch ist. Allein so wie es ohne Kopf füglich keine Menschen giebt, eben so giebt es auch ohne Homöopathie keine Heilkunst.

„Wenn nun aber die Homöopathie nicht die ganze Heilkunst ist, erscheint dann eine Verschmelzung und Versöhnung mit ihrer Gegnerin nicht als absolut nothwendig? Ja, existirt diese nicht längst de facto? und wenn der homöopathische Arzt hier ein genommenes Gift durch massive Gaben seines Antidotes chemisch neutralisirt, dort bei einem Gourmand mechanisch in die Räder des Organismus eingreift, verläugnet er in diesem Falle nicht geradezu sein Princip? bekennt er hiermit nicht öffentlich, daß er mit seinem Systeme nicht überall ausreiche? handelt er hier nicht allöopathisch und wird er eben dadurch nicht zum Zwitter und Mischlinge?" Alle diese Fragen wirst Du Dir ohne Mühe selbst beantworten, wenn wir uns erst über das, was man Allöopathie nennen sollte, verständigt haben werden.

Ihr habt Euch gewöhnt, in den Begriff Allöopathie Dinge zu bringen, die eben so unwesentlich dahin gehören, wie Hosen und Ueberrock in die Begriffe Mann und Weib. Ihr, die Ihr doch nur ein Stück und ein Theil des heilkünstlerischen Körpers seid, gebt Euch zuvörderst für das Ganze aus. Ihr steht in dem Wahne, als hab' es nur für Euch eine medicinische Vorwelt gegeben, und seid eitel genug, zu glauben, ihre naturwissenschaftlichen, ihre anatomischen, physiologischen und pathologischen Schätze — die Früchte eines mehr als tau-

sendjährigen Fleißes — seien nur für Euch aufgespeichert. Es giebt Leute unter Euch, die da meinen, ohne Allöopathie könne es keine Chirurgie, keine Geburtshilfe, keine Thier- und keine Staatsarzneikunde u. s. w. geben. Noch mehr. Ihr bildet Euch ein, nur unter Eurer Pflege werde der große heilige Baum der Heilkunde (rechtmäßig) blühen und (orthodoxe) Früchte tragen. Ihr habt Euch von den Regierungen das Monopol erschlichen, von den Lehrstühlen der Universitäten herab Euer Scepter über alle Reiche der medicinischen Gelehrsamkeit zu schwingen. Ihr steckt dem unaufhaltsam vorwärts schreitenden Geiste der Wissenschaft seine Gränze; Ihr lehrt den jungen Aeskulap durch Eure alte, verdorbene Brille die Kunst anschauen, und nur aus Euren Händen kann Hygieia's Priester seine gesetzliche Weihe empfangen. So habt Ihr Euch denn selbst zu Herren über die Gegenwart sowohl, als über die Vergangenheit und Zukunft der Medicin gesetzt.

Woher nun dieser unbegreifliche Dünkel, diese beispiellose Anmaßung? Etwa daher, weil Ihr steif und fest glaubt, zur Homöopathie bedürfe man höchstens der Kunst, die Symptome gehörig zusammenzubuchstabiren; wie man ja ganz deutlich aus der Menge nicht promovirter Dilettanten unter uns abnehmen könne? Gesetzt, wir bedürften medicinischer Kenntnisse nicht! Wenn Dein Nachbar aus dem Brunnen, den Eure Väter gemeinschaftlich gebaut, nicht zu schöpfen brauchte, gäbe Dir das schon einen rechtlichen Grund, den Brunnen für Dein ausschließliches Eigenthum anzusehen? Was unsere Dilettanten betrifft, die ich ihrem größern Theile nach keineswegs zu entschuldigen gedenke, so halt' ich Dir Eure eigenen Afterärzte vor Augen — ein Heer, so zahllos, wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Meere, und frage Dich: was würdest Du sagen, wenn wir behaupteten, da es eine unabsehbare Menge allöopathisirender Pfuscher und Quacksalber gibt, die nicht nur aller medicinischen, sondern auch aller anderweitigen Bildung, bar gehen, so wäre Wissenschaftlichkeit für Euch ein überflüssiges Ding?

Die Schwierigkeit, in jedem speciellen Falle das einzig passende homöopathogenetische Mittel zu finden — das Mittel, dessen organische Gesammtheit der Erscheinungen (Idee oder Wesen) der organischen Gesammtheit der Symptome (der Idee oder dem Wesen der Krankheit) auf das Genaueste entspreche — diese Schwierigkeit macht es uns zur unerläßlichen Aufgabe, erstlich dem Studium der Physiographie und der Geschichte der Krankheiten, so wie der Arzneimittel auf das Eifrigste obzuliegen; zweitens bei unserem Krankenexamen mit scrupulöser Genauigkeit in's kleinste Detail einzugehen; drittens überall nach der Einsicht in den essentiellen oder accidentellen, primären oder secundären, sympathischen oder antagonistischen Karakter der Symptome und in deren Verhältniß zu den prädisponirenden und Gelegenheitsursachen zu streben. Wie aber der homöopathische Arzt diese Aufgabe ohne hinreichende anatomische, physiologische und pathologische Kenntnisse richtig löse, und wie er ferner ohne dieselben am Krankenbette

einerseits eine vernünftige Prognose stellen, andrerseits sich selbst die erforderliche Ruhe des Gemüthes und Festigkeit des Entschlusses sichern möge, ist nicht zu begreifen, und ich würde fürchten, mich an Deinem Verstande zu versündigen, wenn ich noch ein Wort darüber verlöre, daß, so gut wie Luft und Licht für jeden Menschen, eben so alle jene Kenntnisse sammt den propädeutischen und Hülfswissenschaften der Heilkunde für jede medicinische Schule und für jede Heilmethode Gemeingut seien. Also nicht Naturkunde, nicht Anatomie, nicht Physiologie, noch Pathologie gehören wesentlich in den Begriff Allöopathie. Chirurgie, Geburtshilfe, Thier-, Staatsarzneikunde, Ophthalmiatrik, Psychiatrik, u. s. w. sind zwar von jeher unterthänige Sclaven allöopathischer Despotie gewesen; allein so wenig als die Moldau und Wallachei der türkische Sultan sind, so wenig sind sie die Allöopathie selber, und ich zweifle nicht, sie werden sich einst unter homöopathischer Botmäßigkeit wohler fühlen und der Menschheit reichlichere Früchte bringen.

Wenn ich nun aber der alten, ersterbenden Jungfrau Allöopathie den usurpirten Schmuck und alle die Orden und Bänder, mit denen sie sich selbst so freigebig behängt und auf Kosten ihrer jungen Schwester aufbläht, abnehme und sie bis auf's Hemd ausziehe, was seh' ich dann noch an ihr? Was ich sehe? — Nur einem Freunde kann ich's in's Ohr flüstern, laut wag' ich's nicht zu sagen, aus Furcht, man könne eine Injurienklage bei irgend einem Gerichte gegen mich anhängig machen. — Ich sehe nichts als das dürre, lose zusammenhangende Hypothesengerippe einer Therapie, das Schattenbild einer Kurmethode, der es an den nothwendigsten Dingen, an einem Principe nämlich und an einer Arzneimittellehre, fehlt. Gewiß, es geschieht der alten Centrotl*) viel zu viel Ehre, wenn man meint, sie gehe von dem Principe Contraria Contrariis aus. Die gute Alte weiß gar nichts von einem Principe**), und was noch schlimmer ist, sie will auch gar nichts davon wissen und protestirt noch in neuester Zeit feierlichst gegen eine solche Zumuthung.***)

Daß Ihr aber noch immer keine Arzneimittellehre habt, das lasse

---

*) Die Göttin der Heilkunst bei den Mejikanern.

**) Hecker behauptet, die grellen Widersprüche in den Kurmethoden der Aerzte seien hauptsächlich dem Mangel eines obersten, allgemein gültigen Principes der Heilkunde zuzuschreiben. S. dessen Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen. Erfurt 1813. I. 6.

***) Nach Becker (s. dessen med. Zeit. v. Ver. f. p. H. in Preuß. 1834. Nr. 4.) ist die Hypenantiosis oder der Satz Contraria Contrariis curantur durchaus nicht das oberste Heilprincip, zu welchem ihn nur die Homöopathen den Allöopathen aufdringen!

Dir, wenn die Herren Hoffmann[1]), Girtanner[2]), Reil[3]), Herz[4]), Naße[5]) u. A. nicht genügen, von unserem Todfeind Jörg sagen, der es besser wissen muß als irgend Einer; er hätte sonst nicht den Anfang dazu machen wollen und gewiß seine „Materialien zu einer künftigen Heilmittellehre" (Leipzig 1825. I. B.)[6]) nicht für nothwendig gehalten. Eine Kurmethode ohne Princip! ohne Heilmittellehre! — Nein, unsere Enkel werden es nicht glauben, daß die kranke Welt durch Jahrtausende vor einem solchen Götzen auf den Knieen gelegen!

Du weißt noch immer nicht, was Allöopathie sei? Eine negative Begriffsbestimmung genügt Dir nicht? Gut, hier hast Du eine positive. Die Allöopathie ist zur Hälfte, und das ist noch obendrein ihre Glanzseite, übel verstandene und noch übler gehandhabte Homöopathie. — Den Beweis liefere ich nach. Eure Schwefel-, China- und Quecksilber-Wunderkuren gehören hierher. — Die andere Hälfte, ihre Kehrseite, ist die Philosophie der Mixturen, die unlogische Frucht eines vom Vater auf den Sohn ererbten Köhlerglaubens, ein unphysiologisches Theorieenconglomerat, ein Tummelplatz der Charlatanerie und des Eigennutzes. Oder hörst Du es lieber von Euren eigenen Heroen älterer sowohl, als neuerer Zeit, daß die Kunst der Vielgemische keine Heilkunst, sondern eine Unheilkunst sei, welche jede reine, sichere Erfahrung am Krankenbette schon im Vorhinein unmöglich macht und das erste Gesetz alles medicinischen Schal-

---

1) — — — Verae pharmacorum facultates in Democriti quasi puteo adhuc latitant. Med. rat. T. III. S. II. c. 3. §. 1.

2) Der Apparatus medicaminum ist weiter nichts, als eine Sammlung aller Trugschlüsse, welche die Aerzte von jeher gemacht haben. Darst. d. Brown. Syst. d. p. H. B. II. S. 600.

3) Ueber die Erkenntniß und Kur der Fieber. B. I. S. 26.

4) S. Hufel. Journ. d. p. H. B. II. S. 33.

5) Wie soll das Tappen im Verordnen der Arzneien ein Ende nehmen, wenn man die Bedingungen nicht aufsucht und feststellt, unter denen ein jegliches paßt? wenn man keine Diagnostik der Mittel hat, die der Diagnostik der Krankheiten entspricht? S. Horn's Archiv 1826 d. 4. Apr.

6) Ein Werk, dessen Verfasser unstreitig so gut als irgend Einer ein Ehrendiplom von unserm Centralverein verdiente. Ich halte es für so vortrefflich, daß ich im Zweifel bin, ob es für die Homöopathie nicht von entschiedenem Nutzen wäre, wenn man unsere Reinarzneilehre, bevor sie ihre jetzige Gestalt erhielt, in ihrem ganzen Umfange erst à la Jörg bearbeitet hätte. Wurde es vielleicht seiner frappanten, ärgerlichen Aehnlichkeit mit unserer Arzneimittellehre, oder deswegen nicht fortgesetzt, weil man sah, daß man auf einem fremden Acker Weizen baute, den man hinterher nicht ernten, ja nicht einmal in der eignen Scheuer brauchen konnte?

tens und Waltens: „dem Kranken nicht zu schaden“ tagtäglich mit Füßen tritt?

Schon Avicenna, dessen Canon medicinae Jahrhunderte lang die höchste Autorität in den medicinischen Schulen behauptete, sieht an den Mixturen das unübersteigliche Hinderniß, in der Therapie zur Wahrheit und Sicherheit zu gelangen.*) Paracelsus, der geniale Reformator der galenischen Medicin, hält es für eine verzweifelte Meinung, so viel Simplicia in ein Recept zu ordnen. „Ach, des armen Componirens!“ ruft er aus. „Es ist doch nicht anders, als daß ein D..... den andern verderbet und schlecht macht.“ (S. Schultz a. a. O.) Sydenham, der zweite Hippokrates, erwartet nur von einfachen, specifischen Mitteln Gewinn für die Heilkunst (s. dessen epist. dedic. ad opusc. omn. Genev. 1684). Marcus Herz beweiset weitläufig, daß aus zusammengesetzten Formeln die Wirkungsfähigkeit der einzelnen Heilstoffe nicht erkannt werden könne (s. Hufel. Journ. d. p. H. B. II. S. 33.) Eichhorn erklärt, daß Eure Therapie noch keine einzige, vollkommen sichere und unerschütterlich feststehende Erfahrung gemacht habe (s. Horn's Arch. 1827. S. 252.). Selbst Wedekind, einer unserer grimmigsten Gegner, gesteht offenherzig, daß Ihr bei der jetzigen Vielmischerei wohl im Alter zu grauen und, so Gott will, auch zu weißen Haaren, aber nie zur Erfahrung gelanget. (s. Hufel. Journal 1828. St. 6. S. 3.

Ein so schmähliges Urtheil fällen Allöopathen — lumina medica! — über allöopathische Erfahrung! — die Heilkunst ist eine Erfahrungswissenschaft; nun ist aber Eure Erfahrung = 0 und kann sich auch nie über den Nullpunkt erheben; folglich, sollte man meinen, wird auch Eure ganze Mixturenkunst = 0 sein? Doch sie ist es leider nicht; sie ist noch weniger als Null; sie ist positiv schädlich. Männer, die von den Heimlichkeiten des Formulare mehr als wir Beide wissen, sehr berühmte und sehr gelehrte Häupter Eurer Schule, haben das, was ich zu denken mich kaum erkühnte, ohne Scheu öffentlich der ganzen Welt gepredigt.

Ich deute hier nicht etwa auf Corn. Agrippa, der alle Apothekenpraxis, als nicht auf Kenntniß, sondern blos auf Herkommen und Vorurtheil beruhend und einzig vom Zufalle abhangend, als eine Art Giftmischerei und Meuchelmord verdammt und aufgehoben wissen will (de incertitudine et vanitate scientiarum 1531. c. 83.); ich rede auch von Krüger-Hansen nicht, der unhöflich genug ist, seine Collegen mit dem Quodlibet ihrer Recepte und ihrem Vampyrismus an mehr als zehn Orten seiner Schriften für privilegirte Mörder auszuschreien — das sind Hitzköpfe und ihre Worte können als kühne Hyperbel oder als verwegene Sarkasmen gelten. Wir haben Autoritäten, die über allen

---

*) „Radix autem veridica esset, ut ministraretur semper unica et simplex medicina in omni morbo.“ Avic. Opp. Venet 1595. p. 395.

Verdacht der Satyre und der Uebertreibung weit erhaben stehen. Der große Boerhave erklärt (s. die Allöopathie von Helbig und Trinks Bd. I. S. 76.), es wäre zweifelsohne für die Menschheit vortheilhafter gewesen, wenn es keine Aerzte in der Welt gegeben hätte — versteht sich „keine allöopathischen", denn andere gab es vor 100 Jahren noch nicht. Stoll, ein Mann, der Epoche in der Geschichte der Medicin macht, hat seine Ueberzeugung von der absoluten Schädlichkeit allöopathischer Gewaltstreiche in seinem 45. Aphorismus niedergelegt, in dem er sagt: „Plures remediorum usus necat, quam vis et impetus morbi." Ein in seiner Kunst und Wissenschaft ergrauter Arzt liefert einen Commentar zu diesem Aphorismus; er hat ausgerechnet, daß vielleicht $\frac{7}{10}$ der Menschheit nicht an der Krankheit, sondern an unzeitiger oder zu vieler Arznei gestorben sind (Allg. Anzeiger d. Deutschen. 1833. Nr. 235.) Peter Frank, der gepriesene Staatsarzneikünstler, hält Euch für sehr gefährliche Leute im Lande; er spricht von Tausenden, die im stillen Krankenzimmer hingeopfert würden, und fordert den Staat auf, den Mordthaten, die im Gemeinwesen durch Aerzte und Afterärzte geschehen, nicht länger mit gleichgiltigem Auge zuzusehen, sondern entweder eine Einrichtung zu treffen, wodurch dem Leben und der Gesundheit der Staatsbürger hinlängliche Garantie gegen Eure Eingriffe dargeboten werde, oder Euch lieber das Handwerk gänzlich zu legen (s. med. Pol. I. 6. u. 37.). Kieser, der scharfsinnige Naturphilosoph, vergleicht Eure Mixturen gar mit verheerenden Seuchen und verderblichen Kriegen, und will jeden Kranken vor Euch, wie vor dem gefährlichsten Gifte gewarnt wissen (s. dessen System der Medicin).

Mit dieser Allöopathie nun, von der ihre Lehrer und Meister selbst bekennen, daß sie kein Princip, keine Heilmittellehre, keine Wahrheit, keine Erfahrung habe, und daß ihre Ausübung der Menschheit kein Heil und keinen Segen bringe — mit dieser Allöopathie sollen wir uns versöhnen und verschmelzen? „Ad impossibilia nemo tenetur." Das gilt nicht blos in der Jurisprudenz, sondern auch in der Medicin. Ein solcher Hermaphroditismus ist eine reine Unmöglichkeit. Komm' mir nicht mit dem Gemeinplatze: „die Wahrheit liegt in der Mitte." Ich finde doch blutwenig in der Mitte, wenn sich der Schwanz für den Kopf, der Diener für den Herrn, die Finsterniß für das Licht, der Tod für das Leben ausgibt. Zwischen unserem Principe und Eurer Hypothesentherapie gibt es kein Vermittelungsglied, und ein Mixturenhomöopath wäre ein fabelhafter Minotaurus, ein bloses Gedankenbild, kein reelles Wesen.*)

*) Mit dem Worte Halbhomöopathie verbindet man allgemein eine ganz falsche Idee. Man nennt jene homöopathischen Aerzte Halbhomöopathen, von denen man glaubt, daß sie in gewissen, wenn auch seltenen, Fällen allöopathisch handeln. Allein abgesehen da-

Ich kann wohl die Mechanik der Medizin — höhere und niedere, feinere und gröbere Chirurgie — in Anspruch nehmen; ich kann mich zu einer chemischen Operation bequemen; allein dadurch handle ich eben so wenig allöopathisch, als wenn ich mir den Stiefel ausziehe, oder eine Suppe koche. Es kann auch Fälle geben, für welche das passende specifische Heilmittel entweder noch gar nicht entdeckt, oder vielleicht gerade nur mir unbekannt ist. Hier werd' ich doch wohl zur Allöopathie greifen? — Keineswegs! Ich werde hier über die Jugend unserer Heilkunst und über die Mangelhaftigkeit meiner Kenntniß der Arzneimittellehre seufzen; allein ich werde dadurch nie in Versuchung kommen und durch ein Mixturenchaos ein Pamphlet auf die Kunst zu heilen machen. Es hieße ja doch allen gesunden Menschenverstand verläugnen, wenn ich da, wo ich nicht nützen kann, schaden zu müssen glaubte!

Für heute genug der Worte! Meine nächste Epistel soll mit einem Cyclus praktischer Fälle beginnen.

V.

Den 15. September 1835.

— — — — Kommt, Gesellen!
Gebt gute That zu gutem Schein!
Shakespeare's Coriolan.

Verlangen wir Achtung vor unseren Erfahrungen, so müssen wir vor Allem auch fremde achten, — — und wenigstens Nichts schnöde und verächtlich verwerfen, w a s w i r a u s e i g n e r E r f a h r u n g g a r n i c h t i m G e r i n g s t e n k e n n e n. Dr. S i m o n jun. (in Rust's Magaz. f. d. ges. H. Bd. 32. H. 2. S. 366.)

A. C a t a r r h i.

1. Catarrhus metastaticus.

Der Schneidergeselle J. M. aus B., 23 Jahre alt, schwächlichen Körperbaues, hatte sich vor 4 Jahren die Krätze durch eine Schwefel-

---

von, daß man häufig das für Allöopathie nimmt, was doch entweder die reinste Homöopathie sein kann (z. B. der Gebrauch des specifischen Mittels in größerer Gabe, oder die äußerliche Anwendung desselben, oder ein Recept für einen unverdünnten oder unverriebenen Arzneistoff aus der Apotheke — lauter Dinge, die bisweilen nothwendig werden), oder was weder Allöopathie noch Homöopathie ist (so die Mechanik und Chemie der Medicin, ein Brechmittel bei mancher Magenüberladung, ein Klystier, Antidote bei Vergiftungen u. s. w.) — abgesehen von diesem Irrthume, in dem Freund und Feind sich befangen zeigen, so müßte doch wohl ein homöopathischer Arzt, der, sein Princip verläugnend, sich nicht schämte, diesem oder jenem Kranken einen positiv schädlichen Mischmasch vorzusetzen, immer nur als H a l b a l l ö o p a t h bezeichnet werden; ungefähr aus demselben Grunde, aus welchem

salbe vertrieben. Bald darauf stellte sich mit Brustbeklemmung und schwerem Athem ein trockener Husten ein, der den Kranken seitdem nie mehr gänzlich verließ und überdieß alle Frühjahre und Herbste Verschlimmerungen machte, die gewöhnlich mehre Monate anhielten und mit empfindlichem Druck auf der Brust, heftigem Seitenstechen und kurzem, keuchendem Athemholen verbunden waren. Gegenwärtig hat eine ähnliche Verschlimmerung bereits durch 8 Wochen gedauert, die aber nicht, wie die früheren, mit ausgezeichneter Brustaffektion, sondern mit quälendem Kopfschmerze auftritt.

Symptomenbild: der Kopf heiß; Schmerz in den Schläfen, bei Bewegung und in der Wärme ärger, am ärgsten aber beim Husten; es ist dann, als ob es ihm die Schläfe auseinander reißen wollte; Herausdrücken bei den Augen; Gesichtsfarbe erdfahl; aus der Nase fließt häufig ein blutstreifiger Schleim; Appetitlosigkeit, schleimiger Geschmack, beständiger Durst; Brennen beim Uriniren; Husten, früh nach dem Aufstehen am schlimmsten und mit etwas grauschleimigem Auswurfe, unter Tags trocken, in freier Luft und bei Bewegung schlimmer, in der Nacht besser; Kitzel in der Herzgrube, fortwährend zum Husten reizend; beim Tiefathmen Druck und ausgezeichnetes Schwächegefühl in der Brust; Haut trocken; Puls beschleunigt, klein und schwach; große Schwäche und Abmagerung.

Der Kranke hat überdieß einen Kropf, gegen den er vor 2 Jahren viel gebrannten Schwamm genommen.

Ich stellte eine zweifelhafte Prognose. Der Ausgang in Lungensucht war zu fürchten.

Therapie: Den 7. Septbr. 1834. Bell. 3., alle 3 Stunden. Die Diät wurde nicht geändert. Den 8. Der Husten dauert fort, aber die Kopfschmerzen sind gehoben. Eine Gabe Nux v. 3. Abends. Den 12. Der Husten ist etwas besser, auch hat sich etwas Appetit eingestellt. Eine Gabe Spong. 3., nach 3 Tagen früh nüchtern zu nehmen.

Darauf kam der Patient erst nach 3 Monaten wieder. Der Husten war mit allen begleitenden Symptomen auf Spong. bald gänzlich verschwunden. Dafür hatte sich bei übrigens blühendem Aussehen, gutem

---

man einen König, der sich in seinen Erholungsstunden mit der Astronomie oder dem Drechseln beschäftigte, vielleicht einen halben Astronomen oder einen halben Drechsler, nicht aber einen halben König nennen würde. Der Vorwurf der Halbhomöopathie kann nur allöopathische Aerzte treffen, die das, was sie, *leider!* *auf ihre eigene, massive und derbe Manier*, mit den ihnen längst bekannten specifischen Arzneien von jeher thaten, nun auch bisweilen mit ebendenselben, oder andern, von uns gepriesenen homöopathogenetischen Mitteln *nach unsrer Weise* thun. Zu vollkommenen, *ganzen* Homöopathen werden sie allerdings dadurch eben so wenig, als ein Wahnsinniger dadurch, daß er seine lucida intervalla hat, zum vollkommen vernünftigen Manne wird.

Appetite und Kräftestande ein trockener krätzartiger Ausschlag, vorzüglich zwischen den Fingern und an den Armen und Schenkeln, entwickelt. Ich verschrieb: R. Tinct. Sulph. gtt. jjj.

Sp. V. rect. dr. j.

D.S. Alle andere Tage früh nüchtern 5 Tropfen davon. Binnen einem Monate war der Ausschlag geheilt, und der Kranke ist gegenwärtig noch vollkommen gesund.

2. Catarrhus phthisicus.

a) J. G. aus H., 34 Jahre alt, Bergmann, bekam vor 3 Wochen heftige Kopfschmerzen. Ein Chirurg beeilte sich, sie durch Mixturen und ein Zugpflaster im Nacken zu beseitigen. Seitdem leidet er an einem hartnäckigen Husten, der ihn besonders Nachts plagt und ihm allen Schlaf raubt. Der Auswurf ist gering, grauweiß, schaumig und mit Blutstreifen untermischt. Dabei beständige Schwere und schmerzhafter Druck in der Brust. Nach dem Essen und gegen Abend ein Frösteln über den Rücken, auf welches, unter vermehrter Brustbeklemmung, fliegende Hitze und Schweiß folgt. Der Appetit ist stark; allein Patient magert von Tag zu Tag mehr ab; das Gesicht ist bleich und eingefallen, die Augen liegen tief, die Muskeln sind erschlafft, der Puls schnell und klein, die Kräfte schwinden zusehends.

Die deutlichen Spuren eines Schleichfiebers gestatteten keine gute Prognose.

Therapie: Der 5 Meilen von mir entfernt wohnende Kranke erhielt Puls. 3., Bell. 3., und Ferr. 1., von 8 zu 8 Tagen früh nüchtern zu nehmen.

Nach einem Monate kam er wieder. Schon auf das erste Pulver war der Brustschmerz gewichen. Auf die 2 anderen hatten sich auch die Fieberanwandlungen verloren, der Husten war locker und seltener, der Schlaf ruhig geworden. Gegenwärtig hatte der Patient ein gesundes Aussehen, war stark und kräftig, und ging bereits seiner Arbeit nach; doch hustete er mit leichtem, schleimigem Auswurfe noch, unter Tags, vorzüglich bei stärkerer Bewegung.

Wagte ich zu viel, wenn ich mir von einem Recepte der obigen 3 Mittel vollkommene Genesung versprach?

b) Frau U. in K., 36 Jahre alt, sanfter Gemüthsart, von häuslichen Sorgen hart mitgenommen, wurde in ihrem 6ten Wochenbette von einem catarrhalischen Fieber befallen. Als Folge der Vernachlässigung desselben blieb ein chronischer Husten, den folgende Symptome begleiteten:

Eingenommenheit des Kopfes, besonders des Morgens; Schwindel, besonders beim Aufstehen aus dem Bette; Gedächtnißschwäche; bisweilen momentane Sinnesabwesenheit; Anwandlungen von einer unbeschreiblichen Bangigkeit, gegen Abend; sie fängt oft plötzlich zu weinen an; Gesichtsfarbe bleich, blaue Ringe um die Augen, nicht selten flüchtige

Röthe und Hitze der einen Wange; häufig Schmerz und Röthe der Gaumensegel und des Schlundes mit Gefühl eines im Halse steckenden Pflockes; Beklemmung und Schwäche der Brust; schwache, heisere Stimme; von Zeit zu Zeit Anfälle von stechenden Schmerzen in den Seiten und Schultern mit Hitze des ganzen Körpers, schwerem Athem und kleinem, hartem Pulse — Parapleuritides rheumaticae —; der Husten ist Abends mehr hart und trocken, früh mit häufigem, dickem, grüngelbem Auswurfe; vorübergehende Krämpfe in den Fingern mit Lähmungsgefühl der Arme; Frösteln meist gegen Abend; unruhiger, nicht erquickender Schlaf mit reichlichem Magenschweiße; fürchterliche, nach dem Erwachen noch ängstigende Träume; Abmagerung und große Hinfälligkeit bei übrigens gutem Appetite.

Die überzärtliche Mutter besteht hartnäckig darauf, ihr Kind fort zu säugen.

Nur die gänzliche Abwesenheit einer phthisischen Anlage gab, bei dem vorgerückteren Alter der Patientin, einen Anhaltspunkt zu einer nicht hoffnungslosen Prognose.

Das Detail des Krankheitsverlaufes und der Behandlung bietet kein Interesse. Bei abwechselndem Gebrauche von Acon. 24., Bryon. 3., Chin. 3., Puls. 12. und Phosph. 30. genas die Kranke, obgleich erst binnen 6 Wochen, und noch gegenwärtig — nach einem Jahre — ist sie vollkommen gesund.

c) Ein 6wöchentlicher Husten, der A. W. in K., einem 9jährigen Mädchen von ausgezeichnet scrophulöser Constitution, nach Masern zurückgeblieben, von Durstlosigkeit, Schwächegefühl und Beklemmung der Brust, sehr reichlichem, gelbem, eiterartigem Auswurfe, besonders des Morgens, abendlichen Fieberanwandlungen mit umschriebener Wangenröthe, gestörtem Schlafe, Nachtschweißen und Abmagerung begleitet, wurde durch eine einzige Gabe Puls 12. in wenigen Tagen gehoben.

3. Catarrhus inflammatorius.

Amalie, die 7 Monate alte Tochter des Kaufmannes L. in K., erkrankte Anfangs April 1835 unter den Symptomen eines gewöhnlichen Catarrhalfiebers. Eine Menge Mixturen und eine tüchtige Quantität Chamillenthee zogen die Krankheit in die Länge und brachten die Kleine im Verlaufe von 5 Wochen in folgenden unerfreulichen Zustand:

Kopf heiß, sinkt beständig rückwärts; Augen stier und glänzend; Gesicht aufgedunsen; beständiger Ausfluß eines zähen, scharfen Schleims aus der Nase; Zunge weiß; Leib aufgebläht; Husten häufig und sehr anstrengend, ohne Auswurf, am häufigsten durch boshaftes Schreien und Weinen erregt, Abends schlimmer; Athem schnell und kurz; Puls härtlich und beschleunigt; Haut heiß, welk und trocken; Schlaf höchst unruhig, mit fortwährendem Jammern und häufigem Aufschrecken; große Abmagerung; höchst verdrießliche Laune.

Therapie: Die Kranke erhielt den 11. Mai Acon. 6. alle 3 Stunden. Des andern Tages berichtete man, das Kind habe besser geschlafen, etwas weniger gehustet und weniger Hitze gehabt. In der Meinung, das Bessere noch besser zu machen, gab ich den 12ten Arnic. 6., den 13ten aber Cham. und Bell. 6. abwechselnd alle 3 Stunden. — Lauter Mißgriffe! Die Besserung schritt nicht vorwärts. Den 14ten wieder Acon. Bis zum 18. d. M. war die Kleine vollkommen genesen.

4. Catarrhus pulmonum inveteratus.

Der Theolog B. J. in K., 23 Jahre alt, von kräftiger Constitution, hatte sich vor 10 Jahren durch Verkühlung ein catarrhalisches Fieber zugezogen. Als Folge der Vernachlässigung desselben blieb ein Husten, der die ersten Jahre trocken, nach einer vor 4 Jahren erlittenen Brustfellentzündung, mit dickem, eiterartigem, besonders in den Morgenstunden reichlichem Auswurfe begleitet war, zuerst periodisch auf Monate wiederkehrte, nach einer Verkühlung vor einem Jahre aber unausgesetzt fortdauerte. Vor 14 Tagen hatte der Kranke auf Erhitzung eine bedeutende Menge hellrothen, schäumenden Blutes ausgeworfen. Ueberdieß zum Theile als Resultat einiger Maße salpetrisirter Mandelemulsion gegenwärtig noch folgende Symptome:

Weißbelegte Zunge; Appetit- und Geschmacklosigkeit; Luftaufstoßen, Verstopfung; trüber, bräunlicher Urin; Druck hinter dem Brustbeine; beständiger Reiz zum Husten, tief in der Brust; häufig Frösteln mit fliegender Hitze abwechselnd; unruhiger Schlaf.

Therapie: Puls. 3, früh und Abends im Wasser gegeben, beseitigte den Gastricismus in einigen Tagen. Der Husten, gegen welchen verschiedene Mittel durch fast 2 Monate nichts ausrichteten, verschwand endlich auf Stann. 30., Calc. 30. und Phosph. 30., in Zwischenräumen von 8 zu 8 Tagen gegeben. Seit 10 Monaten hat sich nicht die geringste Spur davon wieder gezeigt.

B. Rheumatismi.

1. Rheumatismus acutus sthenicus.

a) Anna K. in K., 35 Jahre alt, cholerischen Temperamentes, erkrankte vor 3 Tagen, auf Aerger und Verkühlung.

Gegenwärtiges Symptomenbild:

Kopfschmerz drückend; Appetitlosigkeit, bei reiner Zunge; ungeheurer Durst, bei Trockenheit des Mundes; bittersaurer Geschmack; Stuhlverstopfung; Urin braun, sparsam, beim Lassen brennend; Brustbeklemmung; Schmerz von der Hüfte bis zum Knie überaus heftig reißend und stechend, nicht die geringste Berührung oder Bewegung gestattend; Haut heiß und trocken; Puls hart, klein und schnell; Schlaflosigkeit; beständiges Weinen und Jammern über die unerträglichen Schmerzen.

Therapie: den 10. Mai 1835.

R. Tinct. Chamomill. gtt. j.
Aquae fontis unc. jj.
D. S. Alle 3 Stunden einen Kaffeelöffel voll davon. Warme Tücher auf die Schenkel. Zum Getränke Wasser.

Den 11ten. Die Nacht war zwar schlaflos gewesen; allein die Schmerzen hatten sich unter dem Eintreten eines klebrigen, häufigen Schweißes sehr gemildert. Der Urin machte einen blaßrothen Bodensatz, der die Hälfte des Glases einnahm. Unter fortgesetztem Gebrauche der Chamille verschwanden sie den 12ten fast gänzlich aus den Füßen, und obgleich sie sich nun in den Armen und Händen zeigten, so waren sie doch sehr gelind und wurden leicht ertragen. Bei fortdauernder Verstopfung, Mundbitterkeit, großem Durste und, vorzüglich nur bei Bewegung erscheinenden Gliederschmerzen gab ich den 13ten Bryon. 3. Hierauf schlief die Kranke die nächste Nacht unterbrochen; ich fand sie den 14. Morgens in starkem Schweiße und beinahe schmerzlos; sie trank etwas lautere Suppe mit Appetit; es war eine weiche, reichliche Oeffnung erfolgt; der Urin machte fortwährend alle Morgen den erwähnten starken Bodensatz.

Leider hatte Patientin Nachmittags einen heftigen Aerger. War es nun die unmittelbare Folge davon, oder lag es im Verlaufe der Krankheit, die ihre Krisen macht, ohne sich an bestimmte kritische Tage zu halten, es trat Verschlimmerung der Schmerzen in allen Gliedern, brennende Hitze im ganzen Körper und Schlaflosigkeit ein. Cham. führte schon den 15ten wieder auffallende Milderung aller Beschwerden herbei und wurde bis zum 17ten fortgesetzt.

Das schnelle Wechseln der jetzt noch spannenden und ziehenden Schmerzen, die sich, oft nur auf Stunden, bald in den Seiten, bald in den Schultern, bald im Kreuze, den Ellbogen oder den Knieen einstellten, die vorherrschende Durstlosigkeit, der öftere Harnzwang und die partiellen Schweiße bestimmten mich zur wiederholten Anwendung der Puls. 3. Trotz dem sich täglich bessernden Appetite und Schlafe trat aber gänzliche Schmerzlosigkeit und vollkommene Genesung nur langsam ein, und die Kranke war mit der Wirkung meiner Arzneien zufriedener als ich selbst. Denn während ich mir hier nur das Verdienst zuschrieb, die Heftigkeit der Schmerzen schnell gemildert zu haben, pries sich dieselbe glücklich, so bald — den 21sten Tag der Behandlung — ihren Geschäften wieder nachgehen zu können. Und dazu hatte sie allerdings ihre guten Gründe! Sie hatte nämlich bereits drei ganz ähnliche Anfälle, den ersten vor 10, den zweiten vor 7, den dritten vor 4 Jahren überstanden. Bei jedem derselben wurde sie, trotz Schweiß- und Abführmitteln, Blasenpflastern, Umschlägen, Einreibungen u. s. w. durch 3 bis 4 Wochen von den furchtbarsten Schmerzen gefoltert und war immer nur erst nach 3 Monaten im Stande, das Bett zu verlassen.

b) Der 13jährige Sohn des Müllers G. bei K. erkrankte vor 5 Wochen auf Verkühlung. Die Krankheit begann mit Frost, Schwindel,

und Kopfschmerz; dazu gesellte sich bald heftiges Reißen in allen Gliedern, das Abends und durch Bewegung und Berührung verschlimmert wurde; Nachts stellten sich häufig klebrige Schweiße, aber ohne Erleichterung, ein. Verschiedene Hausmittel hatten bisher nichts geholfen. Gegenwärtig kann der Patient, nach der Relation des Vaters, kein Glied rühren, schreit, wenn man ihn angreift, und jammert besonders über unausstehlichen Kreuzschmerz. Nebstdem: Appetitlosigkeit, Hitze, Aengstlichkeit, fast kein Schlaf.

Auf eine einzige Gabe Coloc. 3. verließ der Kranke nach 2 Tagen das Bett vollkommen genesen.

2. Rheumatismus chronicus.

Anna D. aus K., 33 Jahre alt, hat seit 10 Jahren Gliederschmerzen, die im Sitzen, bei Erhitzung und im Bette vor Mitternacht am schlimmsten und reißend sind, unter Tags beim Herumgehen aber zum Kriebeln und Ameisenlaufen sich mildern. Ohne daß die verschiedenen Jahreszeiten einen auffallenden Einfluß darauf äußerten, treten zeitweilige Verschlimmerungen und Verbesserungen in ihrem Zustande ein, die Wochen und Monate lang anhalten. Bald werden die Hände, bald die Füße heftiger ergriffen. Sonst keine krankhaften Symptome.

Ich gab zuerst, um die Theorie eines meiner Kollegen zu versuchen, Nux v. 30., Merc. 6. und Sulph. 30. von 8 zu 8 Tagen; aber ohne allen Erfolg. Auf „R. Rhois Toxic. gtt. jjj. Spir. V. dr. j. D. S. Alle andere Morgen nüchtern 5 Tropfen davon." erfolgte dagegen radicale Heilung.

3. Prosopalgia Fothergilli.

Anna K. aus S., 32 Jahre alt, wird seit 2 Jahren fast unausgesetzt von Gesichtsschmerz geplagt. Wenn sie zu reden anfängt, wenn sie nieset, etwas Hartes beißt, oder auch nur mit der Zunge die Vorderzähne berührt, so fährt es ihr über die rechte Gesichtshälfte wie ein Blitz, der sich in mehre Zacken spaltet. Die ärgsten Anfälle kommen Vormittags, dauern gewöhnlich 10 — 15 Minuten, bisweilen aber auch ganze Stunden. Der Schmerz ist in der Haut von der rechten Schläfe bis zum Mundwinkel reißend, zuckend, stechend, oft unerträglich brennend. Nachmittags ist er gelinder, und wenn der Mund ruhig bleibt, stellt er sich dann in der Regel gar nicht ein. In den Anfällen ist das Gesicht roth, der Kopf heiß, und bisweilen fließt unter häufigem Luftaufstoßen eine Menge zähen Speichels aus dem Munde.

Uebrigens leidet die Kranke oft an starkem Schwindel, und Stunden, auch Tage lang, unausgesetzt an drückend reißenden Schmerzen der linken Kopfhälfte. Vor mehren Jahren und schon als Kind hatte sie lange Zeit heftige Zahnschmerzen.

Therapie: Weder Zahnreißen, noch Blutegel, noch Aderlaß, noch Blasenpflaster, noch die verschiedenartigsten Tincturen und Mixturen hatten etwas geholfen. Die Patientin erhielt nun durch 6 Wochen in

wiederholten Gaben Bell., Bryon., Coloc., Plat., Psor. Alles umsonst. Endlich verordnete ich ihr durch 4 Tage früh nüchtern einen Tropfen der Tinct. Verbasci. Von da an hörte der Schmerz gänzlich auf, und nach mehr als einem Jahre hat sich keine Spur desselben wieder gezeigt.

4. Rheumatismus dentium.

a) M. A. in K., eine cholerische Dame in den klimakterischen Jahren, wurde seit 5 Wochen von reißend stechenden Schmerzen gequält, die, von einem beinfräßigen Zahne ausgehend, sich über alle übrigen Zähne verbreiteten und bis in's Ohr erstreckten, in der Ruhe und Nachts im Bette verschlimmert, durch Aufstehen und Herumgehen, so wie durch kaltes Wasser gebessert wurden.

Blasenpflaster, Blutegel, ja sogar Aderlaß, waren bereits fruchtlos angewendet worden. Cham. 1., alle 3 Stunden, beseitigte den Schmerz binnen einem Tage dauerhaft.

b) A. K. in K., eine 40jährige Frau, hatte seit 3 Monaten reißende Schmerzen in allen Zähnen. Sie waren mit Hitze und Reißen im Kopfe und beständigem Ausspucken eines zähen, schleimigen Speichels verbunden, wütheten in der Nacht am ärgsten und raubten fast allen Schlaf, blieben auf den Genuß von Kaltem oder Warmen gleich, besserten sich aber unter Tags in der Ruhe.

Eine Gabe Sil. 30. hob das Leiden binnen wenigen Stunden vollkommen.

c) K. H. in K., ein übrigens gesundes 18jähriges Mädchen, litt seit 14 Tagen an Zahnweh, gegen welches sie schon alles Mögliche gebraucht. Die Schmerzen waren reißend in hohlen Backzähnen mit empfindlicher Geschwulst des Zahnfleisches und der Wange, wurden auf Warmes und unter Tags vermehrt, auf Kaltes und in der Ruhe vermindert, und ließen in der Nacht ganz nach.

Auf einige Striche mit einem, mehre Pfunde tragenden Magnete erfolgte augenblickliche und anhaltende Besserung.

d) Einen zuckend klopfenden Zahnschmerz, der seit 3 Wochen regelmäßig um 5 Uhr des Morgens eintrat, bis 3 Uhr Nachmittags anhielt, durch Gehen im Freien sich milderte, Abends und Nachts ganz aufhörte, durch warme Getränke am meisten verschlimmert wurde und von Ohrenreißen, gänzlicher Durstlosigkeit und einer weinerlichen, verzagten Gemüthsstimmung begleitet war, beseitigte eine einzige Gabe Puls. 3., Abends vor dem Schlafengehen genommen.

Der Kranke, ein vollendeter Hypochondrist, meinte des andern Tags, das Aufsetzen der Schlafmütze während der Nacht habe ihm geholfen, und er glaubte erst dann, als er später auf Verkühlung noch einige Male ganz ähnliche Zahnschmerzen bekam und nun stets, auch ohne die Schlafmütze, durch Puls. schnell davon befreit wurde.

e) Marie K. von Kr., 23 Jahre alt, von sehr sanftem Temperamente, war seit einer vor 10 Jahren erlittenen Brustfellentzündung nie mehr gesund. Kopf-, Zahnschmerzen, Verdauungs-, Reinigungsbeschwerden, Gliederreißen plagten sie vereint oder in Abwechselung Jahr aus, Jahr ein. Alle angewandten Mittel fruchteten nichts. Zu der stets zunehmenden Schwäche und Abmagerung gesellte sich nach und nach eine unüberwindliche Melancholie.

Gegenwärtig sucht sie Hilfe gegen einen Zahnschmerz, der sie bereits 2 Monate lang täglich martert. Er stellt sich gewöhnlich 3mal im Tage ein, des Morgens, Mittags und Abends, sobald sie etwas gegessen hat. Es schießt ihr dann plötzlich in alle Zähne, reißt, sticht und tobt durch $\frac{1}{2}$ — 1 oder 2 Stunden furchtbar darin; dabei ist es, als wollte es ihr den Kopf auseinandertreiben und zu den Ohren herausbrechen. Oft, wenn der Schmerz seine größte Höhe erreicht, wälzt sie sich am Boden jammernd und stöhnend und am ganzen Körper zitternd. Das Ausreißen mehrer hohlen Zähne, Blutegel, Blasenpflaster, allerlei Tincturen, eine Menge Hausmittel, — Nichts war bisher im Stande gewesen, den Schmerz zu lindern.

Die übrigen perennirenden Symptome sind:

Beständige Hitze im Kopfe; Schmerzhaftigkeit der Kopfhaut beim Kämmen; Stechen in den Augen und im Kopfe, wenn sie auf die Seite sehen will; trübes, schwaches Gesicht; Antlitz bleich und eingefallen; Appetit gering; sie fürchtet sich, etwas zu essen; Geschmack salzig; seit 2 Jahren vollkommene Durstlosigkeit; Empfindlichkeit des Bauches und vorzüglich der Unterrippengegend; Reinigung verspätet, schwach und bleich, mit schmerzhaftem Drängen nach den Geburtstheilen; Weißfluß, nach der Reinigung; äußerste Kraftlosigkeit; sie verträgt nicht die geringste Anstrengung; die Muskeln schlaff; die Haut welk und sehr zum Schweiße geneigt; Puls schwach und klein; Schlaf nicht erquickend, durch Aufschrecken und Umherwerfen gestört; Niedergeschlagenheit; Weinerlichkeit; sie verzweifelt an ihrer Besserung.

Aetiologie. Disponirende Ursachen: Psora? — Die Kranke hat als Kind einen Krätzausschlag schnell mit Salbe vertrieben. Arzneisiechthum? — Sie ist nach einer Brustfellentzündung seit 10 Jahren krank. Menostasie? Gelegenheitsursachen: Verkühlung, Aerger und Kränkung.

Diagnose. Rheumatismus dentium scabiosus? medicinalis? sanguineus? oder etwa sanguineo-scabioso-medicinalis?

Prognose nicht sehr erfreulich.

Therapie. Dieser Fall, einer der hartnäckigsten, der mir vorgekommen, ist mir deßhalb vorzüglich beachtenswerth, weil ich hier mit den höheren Stufen der Arzneimittel vollkommene Heilung herbeizuführen nicht im Stande war, sondern zu den tieferen meine Zuflucht nehmen mußte. Ich hatte durch mehre Monate Puls., Chin., Bell., Cham., Acon., Sep., Sulph. u. a., sämmtlich in den höheren Stufen, gegeben.

Die Anfälle wurden weniger heftig, blieben auch 2, 3 und mehre Tage aus, die Kräfte nahmen zu, die Kranke konnte leichtere Arbeiten im Hause verrichten. Endlich reichte ich ihr alle andere Tage früh nüchtern einen Tropfen der Chamillentinctur. Jetzt stellte sich der Schmerz erst nach einem Monate ein. Tinct. Cham. entfernte ihn schnell wieder. Gegenwärtig ist die Patientin bei gutem Appetite, gesundem Schlafe und geregelten Katamenien stark und kräftig. Das Zahnweh kehrt wohl, besonders auf Verkühlung, bisweilen in den beinfräßigen Zähnen wieder; allein es ist sehr gelind und wird durch das specifische Mittel jedesmal binnen einem oder 2 Tagen beseitigt.*)

5. Rheumatismus diaphragmatis.

P. H. in K., 21 Jahre alt, hatte sich vor 4 Wochen nach starker Erhitzung schnell abgekühlt. Bald darauf stellte sich ein Gefühl von Spannung und Beklemmung, von der Herzgrube nach dem Rückgrat gehend, mit seufzendem Athemholen und Druck im Magen nach jedem Essen ein, ohne Frost, oder Hitze, oder einer andern Fiebererscheinung. Man ließ zur Ader, verschrieb süße und bittere Mixturen, Pulver und Pillen. Allein zum ursprünglichen gesellte sich nun noch das Medicinalleiden, und das gegenwärtige Bild der Krankheit ist folgendes:

Schwindel, früh beim Aufstehen aus dem Bette; bei sehr starkem Appetite und reinem Geschmacke immerwährend saures Aufstoßen. Die vergangene Woche hatte er häufiges Erbrechen eines bittersauren Schleimes, seit er aber die Medizin ausgesetzt, ist das Erbrechen verschwunden; doch findet sich noch zuweilen ein vorübergehendes Aufsteigen aus dem Magen mit Anwandlungen von Brecherlichkeit und Uebelkeit ein. Empfindlichkeit der Herzgrube, besonders beim Tiefathmen und auf äußern Druck; von der Herzgrube an längs der Unterrippengegend ein spannender, bisweilen stechender Schmerz. Der Kranke athmet häufig ein oder mehre Male hinter einander tief auf, kann aber doch nicht tief genug Luft schöpfen. Druck und Beklemmung der Brust, die von der Herzgrube auszugehen scheint; Schwere und Mattigkeit der Glieder; Schlaf vollkommen gut. Bei mäßiger Bewegung fühlt sich der Patient besser, im Sitzen schlechter, nach dem Essen und Abends zwischen 5 — 6 Uhr am schlechtesten.

Therapie. Auf 2 Gaben Nux v. 3. (den 21sten und 23. September Abends) verging der Schwindel, Aufstoßen und Athmen besserte sich,

---

*) Ich habe, seitdem das Obige geschrieben wurde, diese Kranke wieder zweimal an ähnlichen Zahnschmerzen behandelt und durch Cham. 6. (alle 3 Stunden) meinen Zweck eben so schnell erreicht; woraus ich nun den Schluß ziehe, daß auch früher nicht gerade die Tinctur, sondern nur die öftere Wiederholung der höheren Verdünnung nothwendig gewesen sein dürfte. (Anm. d. V. vom 22. Juli 1836.)

und der Kranke fühlte sich kräftiger. Nach Chin. 4., den 26. d. M., war er durch 2 Tage vollkommen wohl, allein dann traten die alten Symptome, obgleich viel gemilderter, wieder hervor, und weder Ipec., noch Chin., noch Ign., die der Reihe nach angewandt wurden, beseitigten sie gänzlich. Nun wiederholte ich, was ich längst hätte thun sollen, den 11. Oct. Abends Nux v. 3; worauf der Patient den 15ten d. M. vollkommen genesen zu mir kam.*)

6. Rheumatismus nuchae et colli.

Die 48jährige L. K. aus Kr. hatte seit 2 Jahren Spannen, Drücken, Reißen, Geschwulst und Steifheit des Halses und Nackens mit Singen und Läuten in den Ohren, Engbrüstigkeit und trockenem, Nachts verschlimmertem Husten, bei welchem der Urin unwillkührlich abging. Das Uebel war im Winter und bei schlechter Witterung am ärgsten.

Con. 3. den 18. Dec. und Ars. 30. den 25sten d. M. bewirkten dauerhafte Heilung.

7. Rheumatismus humeri.

Ein einjähriger Rheumatismus der rechten Schulter bei der, 50 Jahre alten Rosalie P. aus T., aus Verkühlung entstanden, mit heftigen, Nachts im Bette oft bis zum Unerträglichen gesteigerten, reißenden Schmerzen und reichlichen, nicht erleichternden Schweißen, wich einer einzigen Gabe Merc. v. 3. binnen einigen Tagen.

8. Rheumatismus brachii.

a) Anton Sch. aus T., 30 Jahre alt, litt seit 6 Wochen an zusammenziehenden Schmerzen des rechten Armes, die sich bis zur Brust verbreiteten, im Sitzen, Liegen und in der fast schlaflosen Nacht am heftigsten waren, durch Gehen aber gebessert wurden.

Auf R. „Spir. V. dr. j. Tinct. Rhois Toxic. gtt. j. DS. Alle Morgen 5 Tropfen davon.“ erfolgte vollkommene Besserung.

b) Johann Tsch. aus Sct. J., 60 Jahre alt, hatte seit 4 Wochen zuckend reißende Schmerzen in der rechten Schulter längs des Ober- und Vorderarmes, die in der Ruhe und Nachts am heftigsten waren.

---

*) Braucht man in einem und demselben Krankheitsfalle mehre Mittel, so ist es schwer, ja nicht selten unmöglich, zu entscheiden, welchem der größte Antheil an der Heilung gebühre. Die oft unmittelbar nach dem einen Mittel eintretende Besserung kann Product des vorhergehenden sein, das eben erst jetzt seine Wirkung entfaltet. So war zweifelsohne in dem gegenwärtigen Falle das nach Chin. eintretende Wohlsein der noch heilkräftig fortwirkenden Brechnuß zuzuschreiben.

Der Schlaf war äußerst schlecht. Der Kranke warf sich beständig im Bette herum und fand in keiner Lage Linderung; unter Tags bei mäßiger Bewegung befand er sich am leidlichsten.

Auf eine Gabe Puls. 3. war er den zweiten Tag gesund.

9. Lumbago.

Ein 7jähriger Kreuzschmerz des 29 Jahre alten Joseph E. aus E. — stechend, in geringerem Grade den ganzen Tag anhaltend, beim Aufrichten, Bücken, Umdrehen, Niedersetzen heftiger — verschwand auf Carb. v. 12. dauerhaft.

10. Rheumatismus mercurialis.

Anna S. in K., 27 Jahre alt, litt mehre Jahre nach einander gegen Ende Winters an einer Halsentzündung, welche gewöhnlich mit warmen Umschlägen, Blutegeln und süßen weißen Pulvern curirt wurde. Seit 4 Wochen findet sich jedesmal Abends, sobald sie in's Bett kommt, ein ziehend reißender Schmerz längs der Schienbeinknochen ein, der einige Stunden anhält, dann aber ruhig schlafen läßt Meistens gesellt sich Druck und Eingenommenheit des Kopfes und Reißen in dem Stirnbeine hinzu. Ueberdieß klagt die Patientin über zeitweises heftiges Brennen in den Augen; der Appetit ist schlecht, der Geschmack bei häufigem Speichelzusammenlaufen im Munde kupferartig; an den Genitalien nichts Krankhaftes.

Merc. v. 3., den 1sten und 6. August früh nüchtern genommen, beseitigte den Schmerz sammt allen übrigen Symptomen.*)

11. Ischias rheumatica.

a) Ursula P. aus T., 20 Jahre alt, leidet nach übermäßiger Anstrengung und Erhitzung seit 4 Monaten an stechend reißenden Schmerzen, die sich von der rechten Hüfte nach dem Kreuze und längs der äußern Seite des Schenkels und Unterschenkels bis zum Knöchel erstrecken, in der Ruhe und in der Nacht am schlimmsten sind und oft aus dem Bette treiben und zum Herumgehen nöthigen. Des Morgens kann sie lange nicht auftreten; nach längerem Gehen wird der Schmerz etwas besser. Ueberdieß Steifheit des Kreuzes. Die Kranke kann sich weder drehen, noch bücken. Der linke Fuß schläft ihr oft ein.

Therapie. Einige magnetische Striche und

R. Tinct. Rhois Toxic. gtt. j.
Sachar. lact. pulv. dr. j.
DS. Alle andere Morgen etwas davon zu nehmen.

---

*) War das nicht eine isopathische Heilung? Ich glaube nein. Das Leiden war wahrscheinlich das Resultat einer Calomelvergiftung. Und Merc. viv. ist doch hier füglich nicht als ein Idem anzusehen?

Nach 10 Tagen kam Patientin mit der Nachricht, sie sei schon den andern Tag ganz schmerzlos und gesund gewesen.

b) Theodor K. aus T., 36 Jahre alt, hat nach dem Berichte seines Weibes seit 10 Monaten auf Verkühlung Stechen und Reißen in der rechten Hüfte, dem Knie und Fußknöchel, das von Tag zu Tag schlimmer wird und sich besonders in der Nacht zu einer furchtbaren Höhe steigert. Acht Nächte hat der Kranke bereits schlaflos unter Jammern und Schreien zugebracht. Die Hüfte ist stark nach Außen hervorgetrieben; der Gang ist hinkend, wobei der Fuß mehr auswärts gesetzt wird.

Ich schickte zwei Gaben Cham. 3. und eine Gabe Rhus 3, von 5 zu 5 Tagen zu nehmen. Drei Wochen später kam Patient selbst zu mir. Er hatte gleich auf die erste Gabe Cham. die ganze Nacht geschlafen, und der Schmerz war seitdem verschwunden. Gegen zurückgebliebenes Schwächegefühl in dem Fuße erhielt er noch China 6.

12. Ischias nervosa Cotunni.

Marie K. aus St., 43 Jahre alt, klagt über stechende Schmerzen in der Hüfte bis zum Knie des rechten Fußes. Das Leiden dauert bereits gegen zwei Jahre. Der Schmerz wird durch mäßige Bewegung gelindert, Abends verschlimmert, nach Erhitzung und bei Witterungsveränderungen unerträglich.

Therapie. Nux v. 3. den 5ten, und Coloc. 3. den 12. August.

Nach einigen Wochen kam die Kranke, mir für ihre vollkommene Heilung zu danken.

VI.

Den 1. Novbr. 1835.

Brüder, haltet euch nicht selbst für klug!
Röm. 12, 16.

Du schwingst die Geißel einer unbarmherzigen Kritik über meine Krankengeschichten. „Sie sind durchaus mangelhaft! ihre Anamnese und Aetiologie ist Null! Die Diagnose besteht im nackten Titel, die Prognose ist entweder übergangen, oder nicht motivirt! Der Krankheitsverlauf ist meistens blose Skizze! Von Diät und Regimen nirgends ein Wort! Das Ganze ohne Einleitung, ohne System, ohne ein therapeutisches Schema! Die Heilungen selbst können als reine Producte der Naturheilkraft gelten; denn: Quidquid ad summum pervenit, ad exitum properat, d. h. was einen Anfang hat, muß auch ein Ende haben, und ich soll die Gunst des Zufalles preisen, wenn er meine Diät mit dergleichen Leiden gerade ad exitum zusammenbringe!“

Qui dit trop, ne dit rien.

Was zuvörderst die Form meiner Krankengeschichten betrifft, so ist sie allerdings nicht klinisch. Allein sie wird gerechtfertigt durch den Zweck derselben, welcher kein anderer ist als Dich von der Wahrheit des specifischen Heilgesetzes zu überzeugen. Ich erreiche diesen Zweck entweder durch die einfache Erzählung der Thatsachen, oder nie. Obgleich unsere Aetiologie, Diagnose und Prognose manches Eigenthümliche haben dürfte, so würde es für Dich doch eben so überflüssig als langweilig sein, wenn ich dieselben in jedem speciellen Falle zur Sprache brächte. Unsere Diät ist leicht zu fassen; sie ist bei chronischen Leiden meist auf den Genuß reiner Nahrungsmittel beschränkt, und läßt sich bei acuten in der Regel vom Instinkte, d. i. von der Natur, leiten. Nur unsere Therapie also ist es, was Dir und Deines Gleichen noth thut. Verlangst Du aber, ich solle Dir vor Allem eine specielle Therapie, nach homöopathischen Grundsätzen bearbeitet, in die Hand geben, so weißt Du nicht, was Du verlangst. Eine specielle homöopathische Therapie im Sinne der alten Schule ist ein Unding; im Sinne der reformirten Heilkunst aber ist sie gleich der reinen Arzneimittellehre. Selbst eine generelle homöopathische Therapie kann es nur in so fern geben, daß im Allgemeinen auf die vorzüglichsten Mittel in den Hauptformen der Krankheitsklassen, Gattungen und Arten hingewiesen wird, wodurch wenig gewonnen ist. Wir behandeln das Individuum, nicht das Genus, oder die Species der Krankheit. Willst Du uns daher, wie Du Dich ausdrückst, klar in die Karte sehen, willst Du unsere specielle Therapie genau kennen lernen, so mache Dich nur getrost an das Studium der Reinarzneilehre. Einen andern Weg giebt es nicht, um in das Himmelreich der Homöopathie einzugehen. Meine Episteln sollen Dir Lust und Muth dazu machen.

Daß schon die wenigen praktischen Fälle, die ich Dir bisher mitgetheilt, Dich aus einem fanatischen Saul in einen feurigen Paul der Homöopathie umsetzen sollten, das ist mir nicht einmal im Traume eingefallen — dazu ist ihre Anzahl viel zu gering. Allein ich gebe die Hoffnung keineswegs auf, Dich auf dem Wege, den ich eingeschlagen, durch eine Reihe auffallender Thatsachen, endlich dahin zu bringen, daß Dir Dein Steckenpferd, Diät und Zufall, wunderbarer erscheinen wird, als meine kleinsten Gaben. Leere Worte machen mich in meinem Streben nicht irre. Du mußt mich durch Gegenversuche widerlegen; Du mußt durch verständige, wiederholte, genaue und gewissenhafte Experimente*) am eigenen gesunden Leibe und am Kran-

---

*) Die Fliegenexperimente mit Veratrum und die berüchtigten Bierhausversuche mit Kochsalzverdünnungen mögest Du Dir nicht zum Muster nehmen! Wenn Groß seine Experimente noch einmal macht, so wird er hoffentlich die Fliegen-Cholera im Weingeist finden. — Branntwein ist unsern Bauern längst als Fliegengift bekannt. Den Hundertsiebzehn im rothen Hahn zu Nürnberg rath' ich, unter Beobachtung einer strengen Diät einige

kenbette darthun, daß das homöopathische Heilprincip falsch sei. Dann erst mag es Dir erlaubt sein, uns öffentlich vor der ganzen Welt als Betrüger oder Betrogene zu brandmarken.

Zweierlei aber kann Dir doch bereits aus den Heilungen in meiner vorhergehenden Epistel klar geworden sein: Erstlich, daß ich dabei nach einem fest bestimmten Grundsatze — dem Aehnlichkeitsgesetze — folglich rationell verfahren bin; zweitens, daß mir auch in ähnlichen Fällen das Sparsamkeitsgesetz d'Alembert's, „mit den geringsten Mitteln und auf dem kürzesten Wege meinen Zweck zu erreichen", heilig sein müsse.

Den Vorwurf der Systemlosigkeit hab' ich am allerwenigsten erwartet. Meine Krankheitsgeschichten werden sich der Ordnung nach in die von den Autoren fabrizirten Krankheitssysteme einregistriren lassen. Aus welchem Grunde ich nicht vom Alpha der Nosologie, der Synocha, begonnen? Warum ich keine Beispiele von der Behandlung einfacher, catarrhöser und rheumatischer Fieber gegeben, sondern lieber mit dem Ende, den Folgen und Ueberbleibseln derselben, angefangen habe? Eine naive Frage! Ich habe die Absicht, Dich zu bekehren. Dir binnen wenigen Tagen bewerkstelligte Heilungen so geringfügiger Leiden vorsetzen, hieße, eine Festung, die dem Donner der Kanonen trotzt, mit Ofengabeln einnehmen wollen. Sprächen dergleichen Kuren auch noch so laut für meine Heilmethode, Du lächelst vornehm und schüttelst den Kopf. Solche Dinge können dem nicht Zeugenschaft von der Homöopathie geben, der selbst bei den schmerzhaftesten und langwierigsten Leiden Diät und Natur für die alleinigen Heilungsfactoren erklärt. Daß Du hiermit ein förmliches Anathema über Eure Mixturenphilosophie und über die ganze Apothekerzunft aussprichst, merkst Du freilich nicht. Lassen sich nicht blos leichte und schnell vorübergehende, sondern auch die schwersten chronischen Krankheiten mit einem Nichts heilen, müssen dann Eure Kolben und Zehnunzenflaschen nicht mehr als entbehrlich erscheinen?

Ich bin der Meinung, die kranke Welt hätte Ursache, eine Dankadresse an die Cochlearisirenden zu votiren, wenn ihre Praxis das Gepräge des Glaubens an eine Naturheilkraft an sich trüge. Sie würde dann wenigstens einen sittlichen Charakter in der Art gewinnen, daß sie

---

Monate hindurch folgendes einfache Recept zu versuchen: R. Natr. muriat. libram, Aquae fontis q. s. ut f. Solut. DS. Alle zwei Stunden eine Kaffeeschale davon zu nehmen. Ich bin gewiß, sie werden nach und nach hinter die Wirkungen des Kochsalzes kommen. Vielleicht wär' es aber noch zweckdienlicher, wenn die Herren einen Vorversuch mit Nieseswurz machten, um sich einigermaßen in's Beobachten einzuüben; wobei ich dann aus derselben gutgemeinten Absicht, wie Hippokrates zu Abdera, den Rath gebe, jedem Laien täglich ein Pfund, den Promovirten und Apothekern aber eine doppelte Portion auf gemeine Kosten der Stadt Nürnberg zu verabreichen.

nicht positiv schadete. Leider dürfte es aber nicht sonderlich schwer zu erweisen sein, daß der schöne demüthige Glaube an die Allmacht der Natur zu Eurer Therapie wie das glorreiche Haupt eines Professors zur Narrenkappe passe. Nehmen wir doch zu dem Zwecke die unbedeutendsten Krankheiten — ein Reizfieber, eine leichte catarrhalische oder rheumatische Affektion — und sehen nun, wie herrlich sich dieser Euer Glaube an ihnen bestätige, welch' wichtigen Einfluß er auf Eure Praxis äußere. — Es sei mir gegönnt, hierbei einen vergleichenden Blick auf unser beiderseitiges medizinisches Verfahren und auf die gewöhnliche Kritik desselben von Seite der Laien zu werfen! Wählen wir alltägliche Fälle.

1) Der 10jährige Sohn des Herrn v. B. hat sich gestern verkühlt. Auf vorübergehenden Frost folgt anhaltende Hitze mit Kopfeingenommenheit, glänzenden Augen und rothen Wangen, viel Durst, schneller, voller Puls, häufiges Auffahren aus dem Schlafe.

Diät ist der alleinige Heilmeister. Du verschreibst also mit bewundernswerther Consequenz eine kostbare Mandelemulsion und gibst als Zwischenmittel alle Stunden eine Tasse Gerstenschleim. Nach einigen Tagen kommt Salpeter und Weinstein, und da das ein hartnäckiger Fall ist und der Kleine bei gehörig versumpftem Magen über heftigen Kopfschmerz klagt, so sprichst Du eine Woche später von drohender Ausbildung eines Wasserkopfes und greifst zu Blutegeln, wobei Du im Stillen bedauerst, erstlich, daß Du es nicht schon früher gethan, zweitens, daß das zarte Alter des Patienten eine eingreifendere antiphlogistische Behandlung durch einen Aderlaß nicht gestatte. Nach 4 Wochen zahlt der überglückliche Papa eine erkleckliche Steuer in die Apotheke und drückt Dir mit Thränen des Dankes im Auge ein Röllchen Dukaten in die Hand.

„Der Sohn des Herrn v. B. ist durch die Geschicklichkeit und den Fleiß des Dr. .... aus einer gefährlichen Krankheit gerettet worden!" lobsingt die ganze Stadt.

2) Nach einigen Tagen läßt mich der Nachbar des Vorigen, Herr U., ein zweideutiger Anhänger der neuen Heillehre, Nachts 3 Uhr rufen. Die unvorsichtige Wärterin ist mit der kleinen Marie im Winde ausgegangen. Das Kind klagt seit Nachmittags über Kopfschmerz, hat rothes, glühendes Gesicht, trockne Zunge, starken Durst, beschleunigtes Athemholen, heiße, trockne Haut, Schlaflosigkeit. Ich gebe Acon. 3. in ein Gläschen Wasser und lasse alle 3 Stunden etwas davon nehmen. Zum Getränke reines Wasser. Früh 9 Uhr hat sich ein leichter Schweiß eingestellt. Patient ist darauf bedeutend besser. Mittags lautere Suppe und einige gebratene Aepfel. Acon. wird fortgesetzt. Nach einer leichten Abendverschlimmerung ist Mariechen des anderen Tages vollkommen wohl.

„Es war auch nicht der Mühe werth, den Arzt holen zu lassen," docirte die superkluge Mama des Nachmittags am Kaffeetische.

3) B... v. ...., eine rüstige Frau in den besten Jahren, ist seit

einigen Tagen heiser, hat dünnen, scharfen Ausfluß aus der verstopften Nase, trockenen Husten, etwas Brustbeklemmung; nebstdem Eingenommenheit des Kopfes, schleimigen Mundgeschmack, geringen Appetit, abendliches Frösteln mit darauf folgender Hitze. Der Hausarzt, scharfsinnig, wie er ist, erkennt augenblicklich die catarrhalische Natur des Leidens, receptirt, mit der beßten Prognose auf der Zunge, ein Eibischwurzeldekokt, alle 2 Stunden eine halbe Kaffeetasse, in Abwechslung mit einer Schale Gerstenschleim. Diät: schleimige Suppen; zum Getränke Lindenblüthenthee. So wird 8 Tage lang fortgearbeitet. Der Husten ist jetzt leicht und locker geworden, die Nase frei, der Catarrh naht sich seinem Ende. Allein der Appetit ist gänzlich verloren, der Bauch aufgebläht, der Stuhl verstopft, das Fieber will nicht weichen, die Haut ist bald feucht, bald trocken, der Schlaf sehr unruhig, nicht erquickend.

Die Patientin wundert sich, wie der Doctor nicht längst gesehn, daß ihr Uebel im Unterleibe stecke. Kunstreichen auflösenden, eröffnenden und abführenden Compositionen wird nun durch mehre Tage das Reinigungsgeschäft übertragen. Es erfolgen zahlreiche stinkende, breiige Stühle. Man weiß sich nicht zu erklären, wie das Alles in die Gedärme kam, da die Kranke seit Langem doch gar nichts genossen, (!) und voll Freude über die Menge Krankheitsstoff, der da hinausgeschafft wird, würde man gern noch länger fortreinigen. Allein überdieß, daß die Stuhlungen dünn und wäßrig werden, tritt der Husten wieder stärker auf; es gesellen sich Druck in der Brust, beschwerliches Athmen, Schmerz in dem aufgetriebenen Bauche, heiße, trockene Haut, heftiger Kopfschmerz und Schwindel hinzu. Das Fieber hat jetzt einen entzündlichen Charakter angenommen. Es wird ein kleiner Aderlaß gemacht, Nitrum und ölige und schleimige Mixturen verschrieben.

Doch wozu den weitläufigen Brei über Dinge, die man alle Tage sieht! Die gute Frau stirbt nach 14 Tagen am Nervenfieber.

Man zuckt die Achseln. „Die Kunst hat Alles aufgeboten, sie zu retten; allein für den Tod ist kein Kräutlein gewachsen!"

Ich finde an ihrem Sterbetage folgende Apostrophe an Doctor .... in meinem Tagebuche: „Wenn du glaubst, daß die Natur zur Heilung einer catarrhösen Affection sich selbst genüge, wie lassen sich dann deine Bemühungen, einen unschuldigen Catarrh zu einer ordentlichen zahlungsfähigen Krankheit heranzubilden, vor dem gesunden Menschenverstande rechtfertigen? Wozu das zuckersüße Voressen von Gersten-, Reisschleim, Salep, Mandelmilch, Manna und anderen Leckereien? Etwa um die ergriffene Schleimhaut möglichst zu erschlaffen, dem Magen sein Geschäft zu verleiden und den Grund zur gehörigen Dauer der Krankheit zu legen? Wozu darauf die Dampfmaschine von Flieder, Lindenblüthen, Schwefelblumen, Chamillen und Melissen? Sicherlich zu nichts Anderem, als um die Thätigkeit der Lebenskraft von dem Orte, wo sie der Organismus eben braucht, dahin zu lenken, wo er sie eben nicht braucht! Wozu endlich der Feg-, Kehr- und Wurf-Apparat von Sal-

miak, Goldschwefel, Bittersüß, Meerzwiebel und dergleichen? Um vielleicht den Kranken glauben zu machen, daß man mit seiner Krankheit möglichst bald fertig werden wolle?

— — — Weh über Euch.
Und all' die falschen Helfer!
Shakespeare's Heinrich VIII.

4) Ein hiesiger Dilettant versucht seit 5 bis 6 Tagen vergebens, dem Herrn Landrathe .... den bösen Geist eines heftigen Catarrhs mit seinen Pülverchen auszutreiben. Dr. ...., ein Mann, der darauf schwört, daß wir mit Nichts als mit Diät heilen, kommt zufällig. (?) „Was, Sie lassen sich von dem Charlatan mit Gewalt zu Grunde richten? In 2 Tagen stell' ich Sie vollkommen her." Der Bramarbas verschreibt Pulver und eine Zehnunzenflasche, mit der Prognose: der Kranke werde einige Oeffnungen bekommen. Es stellt sich aber heftiges Würgen und Erbrechen ein. Durch 2 Wochen täglich eine andere Medizin. Der Husten dauert fort, die Verdauung liegt ganz darnieder. Patient, des Dinges überdrüßig, flüchtet sich von Neuem, aber heimlich, unter die Aegide des Charlatans und ist nun in einigen Tagen genesen.

Wie würde sich Dr. .... freuen, wenn er hörte, daß seine Medikamente auch eine Nachwirkung haben und noch obendrein eine so heilkräftige!

5) C. W..., ein robuster Mann von 25 Jahren, wird Abends plötzlich von Frost befallen; darauf folgt starke Hitze mit Schwere des Kopfes und Schwindel, heftiger Durst, häufiger Reiz zum Niesen und Husten, verstopfte, trockene Nase, Schwerathmigkeit, große Mattigkeit Anwandlungen von Ohnmacht, ängstliche Gemüthstimmung. Die Diagnose war nicht schwer. Die Grippe herrschte in der Stadt. Ich gab Seneg. 3. alle 2 Stunden. Den dritten Tag ging der Patient wieder seinen Geschäften nach.

Das wäre bei vollkommener Neutralität des Arztes zweifelsohne auch geschehen, meinst Du. Möglich! Allein gieb mir doch den Grund an, warum Ihr nicht auch neutral bleibt und lieber als magenverderbende Mixturenspender gewöhnlich 2 bis 3 Wochen zu Euren Grippekranken geht?

6) Im December 1834 wurde ich zu einem 1½jährigen kranken Kinde geholt. Ich nahm folgendes Symptomenbild auf:

Aufgedunsenheit des ganzen Körpers; höchste Schwäche und Gleichgültigkeit; schlummersüchtiges Dahinliegen; Haut trocken, den Fingereindruck behaltend; Puls unregelmäßig, nicht zu zählen; Athem schnell, kurz und beschwerlich; sichtbares Herzklopfen; trockner, sehr schwieriger Husten; Aufgetriebenheit und Rückwärtssinken des Kopfes; kalter Stirnschweiß; Stuhl- und Urinverhaltung.

Der behandelnde Arzt, Dr. J...., hatte wiederholt erklärt, das Kind sei verloren, und käme es ja auf, so bleibe es lebenslang siech und elend. Nur eine so trübselige Prognose hatte, auf vieles Zureden der

Hausfreunde, mich zu dem Kleinen gebracht. Ich ließ mir die Leidensgeschichte desselben erzählen.

Er hatte vor ungefähr 14 Tagen Husten und Fließschnupfen bekommen. Da zugleich heißer Kopf und unruhiger Schlaf zugegen war, ließ man den Arzt holen. Dieser componirte eine Mandelemulsion und ließ Lindenblüthenthee trinken. Einige Tage darauf wegen Verstopfung das Wiener Laxirtränkchen. Bei steigender Hitze eine neue Emulsion mit Salpeter. Später bei geschwollenen Mandeln und geröthetem Gaumen Blutegel an den Hals.

Das Kind wird immer schwächer, kann den Kopf nicht mehr aufrecht halten und hat gar keinen Appetit; das Gesicht ist aufgedunsen; der Schlaf wird häufig von Auffahren und Zähneknirschen unterbrochen. Jetzt fürchtet der Rationelle die Entwickelung eines Wasserkopfes und verschreibt Digitalis.

Drei Tage später übernahm ich den offenbar Medizinalkranken in dem oben beschriebenen Zustande. Er erhielt Acon. 3. alle 2 Stunden. Schon bald nach der ersten Dosis gerieth Patient in Schweiß, und es ging eine große Menge Urin ab. Die darauf erfolgte Besserung befestigte Nux v. Der trockene, heftige Husten blieb noch einige Tage und wurde durch Hyosc. beseitigt. Den 10ten Tag der Behandlung konnte Patient für vollkommen genesen erklärt werden.

Das war doch ein Fall, der den Rationellen bekehrt haben dürfte?

Lächerliche Zumuthung! Der alte Practicus hielt eine Lobrede auf die Digitalis und wird die Musterkur zweifelsohne in ein gelehrtes Journal gesetzt haben.

Aber die Aeltern werden doch ihre Herzen dem neuen Evangelium zugewendet haben? Ein Factum möge antworten.

Einige Monate darnach ward ich spät Abends geholt. Frau Katharina Cz., die Mutter des Kleinen, eine wohlbeleibte, an häufiges Aderlassen gewöhnte Dame, lag im heftigsten Fieber mit unerträglich stechenden Kopfschmerzen, Lichtscheu, starkem Durste und Brustbeklemmung; die Haut glühend heiß; der Puls schnell und hart. Gestern um dieselbe Zeit hatte sie einen ähnlichen, aber viel schwächern Anfall gehabt. Dr. J.... hatte eine Mixtur verschrieben. Die Nacht darauf war schlaflos gewesen; gegen Morgen hatte Patient etwas geschwitzt; unter Tags fühlte sie sich leichter. Vor einer Stunde hatte J. einen Aderlaß von 10 — 12 Unzen angeordnet, welchen man sich, ich weiß nicht warum, zu machen fürchtete.

Es war ein Wechselfieber, das auf unsere Pülverchen nach einigen Wochen verschwand.

Jetzt ist doch wohl Hahnemann für immer in's Haus eingezogen?

Noch nicht! Man ändert seinen Glauben nicht leichtsinnig. Nach einigen Monaten schickte man wieder um mich. „Die gnädige Frau hat sich ihrer Vollblütigkeit wegen zur Ader gelassen und ist sehr schlecht." Quousque tandem abutere, Catharina, patientia nostra?

rief ich aus und wartete, bis man noch einmal schickte. Madame hatte Wallungen nach Kopf und Brust und Seitenstechen. Acon. schaffte schnell Hülfe.

Das volle Vertrauen der Familie hat sich die Homöopathie bis heute noch nicht errungen, und die Mixturen spuken immer noch bisweilen im Hause, wenn auch gegenwärtig hinter meinem Rücken.

7) J. Sp., Schreiber, gegen 35 Jahre alt, früher nie krank, zog sich durch Verkühlung ein rheumatisches Fieber zu. Gleich die erste Nacht schickte er, der reißenden Schmerzen im rechten Knie wegen, nach seinen Aeskulap. Dieser sprach von heftigem Fieber, von schnellem, vollem Pulse, von Entzündung u. s. w., griff zu seinem Schnepper, setzte Egel, machte Umschläge und verschrieb eine Mixtur.*) Den Tag darauf Vesicantien und eine andre Mixtur. Keine Besserung. Am dritten Tage Einreibungen und ein Pulver. Der Schmerz wüthete fort. Durch 8 Tage wurden in sinnreicher Abwechslung die besten Mittel in den besten Formen umsonst versucht. Nun wandte sich der Kranke von dem Manne der Diät und Naturheilkraft an die Kunst.

Ich fand das Knie steif und geschwollen; der Schmerz war stechend und reißend und verschlimmerte sich gegen Abend, so wie bei der leisesten Berührung und Bewegung. Dabei Appetitlosigkeit, geringer Durst, abendliche Fieberexcerbationen, höchst unruhiger Schlaf, kleinmüthige Stimmung.

Puls. 3. alle 3 Stunden; trockne warme Tücher auf das Knie; lautere Suppe; Wasser. Die Nacht darauf schlief der Kranke ruhig. Fieber und Schmerz verschwanden in wenigen Tagen gänzlich; allein es blieb eine Steifheit im Kniegelenk, die sich unter Anwendung verschiedener Mittel erst nach einem halben Jahre vollkommen verlor.

„Der Mann hat ja ewig gehinkt," deklamirte neulich der Appellationsrath .... in einem Gasthause. „Da kann man sehen, was an der Homöopathie ist! Das Pflaster meiner Frau hätte ihm in einer Woche geholfen.

8) Anna L., Köchin, 20 Jahre alt, klagt über Ziehen und Reißen im rechten Arme; dieser ist heiß und geschwollen und verträgt nicht die geringste Berührung. Ueberdieß Hitze im Kopfe, glühende Wangen, Bittergeschmack, heftiger Durst, harter, schneller Puls. Cham. 3. alle 3 Stunden.

Nach 3 Tagen begegnete ich der gnädigen Gebieterin meiner Patien-

---

*) Du wirst bemerken, daß der Mann nicht schulgerecht verfahren! Alle großen Nosologen mahnen, bei rheumatischen Fiebern mit Blutentleerungen vorsichtig zu sein und nichts zu übereilen, weil sich der Verlauf nicht abkürzen lasse. Dieß hätte er beherzigen sollen, und es wäre besser gegangen? — Ich bin der Ueberzeugung, es würde hier überhaupt besser gehen, wenn Ihr nicht blos Euren Blutabzapfungsapparat, sondern auch den ganzen diaphoretischen, diapnoischen, eccoprotischen ꝛc. ꝛc. Mixturen-Firlefanz fahren lassen wolltet!

tin. Sie lachte mir in's Gesicht, als ich meinte, das sei ein rheumatisches Fieber gewesen. „Wie hätte sie da so schnell gesund werden können. Das wehleidige Ding hatte sich mit der Hand etwas überarbeitet."

Diese wenigen Histörchen — ich könnte deren Zahl in's Zehnfache vermehren — mit meinen und anderer Leute Reflexionen darüber, mögen als Vor- oder Nachwort zu meiner vorigen Epistel gelten. Zu den folgenden wird mir, damit es systematisch genug hergehe, Freund Mises Einleitung und Vorrede liefern, wofür ich ihm unendlich dankbar bin, da es mir zu dergleichen Dingen sehr an Zeit und Witz fehlt.

VII.

Den 15. Decbr. 1835.

Haec autem in opinione existimare, non in natura posita, dementis est.

Cic. de leg. I.

C. Gastrismi.

Unter diesem Titel leg' ich Dir eine Serie Heilungsgeschichten solcher Leiden vor, die man im Allgemeinen mit dem weitdeutigen Ausdrucke „gastrisch" bezeichnet — ein Krankheitsgenus, das zwar nicht im System, aber in der Natur reicher an Arten ist als die Rose, die deren über 200 zählt. Das häufige Vorkommen dieser Leiden läßt sich zum Theil daraus erklären, daß der schwache Mensch von Kindesbeinen an tagtäglich eine Todsünde begeht und mehr, als er braucht, ißt und trinkt; zum Theil mag sie der herkömmlichen Mißhandlung der verschiedenartigsten Krankheiten durch ein schwer verdauliches Mixturenchaos zuzuschreiben sein. Allein als die ausgiebigste Quelle derselben erscheint die rationelle, legitime und privilegirte Behandlung des gastrischen und dessen 3 Species, des Saburral-, Gall- und Schleimfiebers. Diese ominöse Schwester-Trias ist dem Wesen nach Eins. Ich nehme dieß aus der Therapie der großen Heilmeister ab, die bei jeder derselben auf Eines — auf's Vomiren, Purgiren und Solviren — hinausläuft. Hier, wie nirgends, zeigt die Allöopathie das non plus ultra ihrer Kunst. Man denke, der Träger und Sündenbock der Krankheit ist so weit gekommen, daß er unter den unschuldigsten Nahrungsstoff sein Veto setzt, weil er nichts damit anzufangen wußte. Und jetzt lehrt man ihn, alle Sippen Tartarus, Brechwurzel und Wundersalz, Rheum und Senna mit einem corrigirenden Syrupen- und Tincturen-Schwanze so sanft und leicht verdauen, daß er aus der Seligkeit solch' philosophischer Speise Wochen, Monate, Jahre lang nicht heraus will, ja nicht selten, lüstern nach absolut rationeller Kost, baldmöglichst mit der Extrapost eines Nervenfiebers in die andre Welt fährt.

Das glänzendste Antigastricum bleibt aber unstreitig Rheum. Es ist noch in keines Homöopathen Herz gekommen, mit welchem Entzücken der Rhabarbara-Mann vor der Sella familiarica seines Kranken steht, liebäugelnd, holdlächelnd — ein würdiges Sujet für den Pinsel eines Rembrandt.. „Danken Sie Gott," haranguirte unlängst einer dieser Auserwählten sein rheisirtes Opferlamm, „danken Sie Gott, daß er mir die Idee dieses unvergleichlichen Receptes eingegeben. Sehen Sie, was da Alles in Ihnen steckte?" Der Glückliche hatte in seinem Enthusiasmus nur die Kleinigkeit vergessen, — für solchen Matador der Gelehrsamkeit freilich eine schmähliche Ignoranz! — daß er so gut wie sein Kranker einige Dutzend dünner, mußiger, breiartiger, übelriechender Stuhlungen haben müßte, wenn er nur erst ein gleiches Quantum dieses göttlichen Mittels in seinem vollkommen gesunden Leibe hätte.

Zu der ewigen Leier Eures „Causam tolle!" scheint mir keineswegs so viel Scharfsinn zu gehören, als Ihr Euch einbildet. Sollte man doch meinen, es verstehe sich von selbst, daß man den trommelsüchtigen Stier aus dem nassen Kleefelde treibe, bevor man ihm sein Specificum applicirt! Sieht man aber nicht oft genug, daß Ihr Euch noch mit des Ochsen Schatten herumjagt, während jener längst behaglich im Stalle steht? Obgleich ich nun aber das Säuberungsmonopol nicht ausschließlich Euch vindicire, weil es doch nicht unmöglich wäre, daß ich selbst bei Gelegenheit zur Erreichung mechanischer Zwecke eine ähnliche Operation vornehmen könnte, und überhaupt schon deßhalb, weil der Zeitgeist gegenwärtig gegen alle Monopole gerichtet ist; so halte ich es doch für einen radicalen Irrthum, wenn Ihr glaubt, daß man immer die Peitsche der Vomitive und Purganzen dazu brauche, um die Materia peccans aus Magen und Gedärmen zu bringen. Einige Atome Pulsatilla, Antimon, Chamille, Nux v. thun's in der Regel auch, und zwar meist ohne Erbrechen und Abführen.

Ich hoffe, die folgenden praktischen Fälle werden Dir Gelegenheit geben, Dich von der Wahrheit des Gesagten hinlänglich zu überzeugen.

I. Gastrismi acuti.

1) Herr L., ein Muster eines sanftmüthigen Hofmeisters, hat sich beim Mittagsmahle an einer fetten Gans versündigt. Gegen Abend Frösteln, mit fliegender Hitze abwechselnd, Abgeschlagenheit, kleiner, schneller Puls, drückender Kopfschmerz, Schwindel, Brecherlichkeit, ranziges Aufstoßen. Patient sehnt sich ungemein nach einem Brechmittel und meint, die Natur zeige ja mit der ganzen Hand darauf hin.

Ich gebe etwas Puls. 3. in ein Gläschen Wasser, wovon Patient alle Stunden einen Kaffeelöffel voll nimmt. Er schläft darauf, ohne sich zu erbrechen, die Nacht ruhig und ist den andern Tag frisch und gesund.

In diesem Falle scheint sich denn doch die Natur geirrt zu haben?

2) Madame P., ein junges, eifersüchtiges, jähzorniges Weibchen, hatte heute Morgen einen depit amoureux. Nachmittags: unerträgliche

Kopfschmerzen, rothes, heißes Gesicht, viel Durst, bitterer Mundgeschmack, häufiges bitteres Aufstoßen, Brechwürgen, Drehen und Greifen in der aufgetriebenen Herzgrube, Brustbeklemmung, brennende Hitze des ganzen Körpers.

Ich verschrieb: R. Sp. V. rectf. dr. j.
Tinct. Chamom. gtt. jjj.
DS. Alle 3 Stunden 3 Tropfen davon auf Zucker zu nehmen.

Die Kranke hatte einen ruhigen Schlaf und war den Morgen darauf vollkommen wohl.

Der Himmel verhüte, daß diese Dame, wenn sie nach Jahren einmal krank werden sollte, in die Hände des Dr. K... gerathe! Er erklärt ihr in's Lange und Breite, wie der Krankheitsstoff noch im Blute stecke, den ich damals hinauszuschaffen unverzeihlicher Weise verabsäumte, und wie er wenig Hoffnung habe, die verlegene Galle vor einigen Monaten aus dem Körper zu laxiren. Sollte die Kranke etwa so ehrlich sein, zu gestehen, sie habe sich trotzdem die ganze Zeit über wohl gefühlt, so applicirt er ihr die Geschichte von seinem Kutscher, der die Pferde mit Arsenik fütterte. „So lange der gewissenlose Mensch im Hause war, hatten die Thiere das glänzendste Aussehen; allein nun, da er fort ist, magern sie zum Geripp ab. So geht es auch denjenigen Kranken, die sich von Homöopathen behandeln lassen; denn diese kuriren mit lauter langsam wirkenden Giften.

3) Emilie, die 2jährige Tochter des Herrn von H., zeigte sich schon seit 2 bis 3 Tagen matt, schläfrig und verdrießlich, hatte keine Eßlust, trank viel und schlief sehr unruhig. Heute Morgens hatte sie mehre Male einen wäßrigen Schleim ausgebrochen. Ich fand sie Abends mit brennend heißem Kopfe, trockner Haut, schnellem, kleinem, hartem Pulse und kurzem Athem und gab Acon. 3. alle 3 Stunden. Die Nacht darauf betäubter Schlaf mit halboffenen Augen, häufigem Auffahren und Gliederzucken; früh stellt sich 3maliges Erbrechen einer gelbgrünlichen Masse ein. Der Zustand verschlimmert sich darauf bedeutend. Die Kleine zittert an allen Gliedern, athmet schwerer, stöhnt und jammert unaufhörlich und verlangt beständig zu trinken; der Blick ist stier, das Gesicht eingefallen; am ganzen Körper trockne, brennende Hitze.

Bellad. 3. alle 3 Stunden.

Am Abend desselben Tages traf ich das Kind außer dem Bette. Es hatte bereits eine Suppe mit Appetit gegessen. Die folgende Nacht schlief es gut und war den Tag darauf gesund.

4) Die 16jährige Lucia R. von G. hat sich vor 2 Tagen den Magen mit einem fetten Brei verdorben. Gegenwärtige Symptome: Ekel vor jeder Speise, steter Durst, Uebelkeit, häufiges Erbrechen eines grünen, bittern Schleims, Aufblähung des Bauches, Verstopfung, trü-

der, lehmiger Urin, brennende Hitze des Körpers, Schlaf schlecht, durch Aufschrecken und Fantasiren unterbrochen.

Ich schickte Puls. 3., alle 4 Stunden zu nehmen. Patientin verließ den andern Tag das Bett.

5) Vor einigen Monaten holte man mich gegen Abend eiligst zu Herrn v. A. Der kleine Otto war aus der Kleinkinderbewahranstalt krank nach Hause gekommen. Gegenwärtig liegt er in heftiger Hitze, wirft sich unter Weinen und Schreien im Bette herum und findet in keiner Lage Ruhe; die Stirne trieft vom Schweiße; Abscheu gegen Essen und Trinken, häufiges, lautes Aufstoßen, gespannter Bauch, Schmerz beim Druck auf die Herzgrube; große Angst.

Madame schwimmt in Thränen und will sich nicht trösten lassen. Sie hat vor 2 Jahren einen Sohn an einer Krankheit verloren, welche gerade mit denselben Erscheinungen begonnen. Blutegel und Calomel waren nicht im Stande gewesen, das Kind zu retten.

Ich verordnete Bellad. 3. alle 2 Stunden. Nach einer Stunde stellte sich 3- bis 4maliges Erbrechen eines sauern Schleimes ein. Bald darauf schlief Patient ein und erwachte am andern Morgen gesund.

6) Das 40jährige Fräulein Caroline v. R. hat sich vor 3 Tagen einer Verkühlung während ihrer Periode ausgesetzt. Diese hörte sogleich zu fließen auf, und Patientin klagt seitdem über vorübergehenden Schwindel mit Gesichtsverdunklung, Appetitlosigkeit, bittern Mundgeschmack, Aufstoßen des Genossenen, brecherliche Uebelkeit, unruhigen Schlaf, beständiges Frösteln, Mattigkeit und Schwere der Glieder.

Auf Puls. 3. zeigte sich den zweiten Tag die Regel wieder, und alle krankhaften Symptome waren verschwunden.

Alle diese Leute wären wahrscheinlich auch ohne alle Medikamente des andern Tages gesund gewesen, und dergleichen Thatsachen beweisen nichts?

Daß ähnliche Affectionen ohne alle Arznei nicht selten schnell verschwinden, halte ich allerdings für sehr wahrscheinlich; allein weit weniger wahrscheinlich, dünkt mir, müßte der gesunde Menschenverstand eine so schnelle Genesung finden, wenn hier ein Pseudorationeller zur schädlichen Potenz A — der Gelegenheitsursache der Krankheit — und zu dem verdorbenen Magen B noch die schädliche Potenz C — das krankmachende Arzneigemisch — addirt hätte. Wenn ich daher nicht so bornirt bin, solche Kuren für Wunderdinge zu halten oder ihnen gar eine bekehrende Kraft zuzumuthen; so wirst auch Du billig sein und aus ihnen wenigstens so viel lernen, daß all' Euere Theorieen von der absoluten Nothwendigkeit der Vomitive und Laxanzen bei gastrischen Leiden eine eben so abgeschmackte als verderbliche Chimäre seien, und daß nicht unmittelbar der Tod darauf stehe, wenn es einmal einem Kranken einfallen sollte, eine Brechweinstein- oder Bittersalzsolution,

statt in den Magen, wo anders hin zu gießen; ja daß es sogar, den Gesetzen der Logik und Moral gemäß, besser sei, wenn man den Kranken nichts, gar nichts, als wenn man ihm Dinge giebt, die selbst einen gesunden Magen krank machen könnten. So viel kannst Du, falls Dich allöopathischer Hochmuth nicht verblendet, aus Heilungen lernen, bei denen mir es gleichgiltig ist, ob Du sie für Natur- oder Kunstprodukte ansiehst. Aus Heilungen der Art aber, wie ich sie Dir auf folgenden Blättern vorlege, sollst Du freilich noch weit mehr als dieses lernen. Diese sollen Dir beweisen, daß die reformirte Heilkunst mehr als ärztliche Neutralität und müssiges Zuschauen und mehr als bloße Diät sei; sie sollen zum Refraktor für Dich werden, mittels dessen Du immer neue und neue Flecke in der Sonne der Allöopathie entdeckest, bis Du endlich diese Sonne vor lauter Flecken gar nicht mehr siehst.

II. Gastrismi chronici.

1. Cardialgia.

a) Johann K. aus K., 40 Jahre alt, ist seit dreizehn Jahren fortwährend krank. Früh, wenn er aufsteht, ist ihm wohl. Sobald er aber zu Stuhle geht, wozu er gewöhnlich bald nach dem Aufstehn den Drang fühlt, oder sich schnell bewegt, fährt u. s. w., fängt er an am ganzen Körper zu zittern, es überfällt ihn eine Schwäche, daß er kaum reden kann. Dabei Schwere, Klopfen und schmerzhaftes Hineinziehen in der Herzgrube — es ist, als ob es die Herzgrube zum Rücken hinausziehen wollte — Druck und Zersprengungsschmerz in der Brust.

Uebrigens fortwährend Appetitlosigkeit, schleimiger Geschmack, häufig Magenkrampf mit Würmerbeseigen und heftigem Aufstoßen, wobei es ihm vorkommt, als würden alle Eingeweide aufwärtsgezogen. Abends und Nachts ist ihm besser.

Als Ursache seines Leidens giebt Pat. übermäßige Anstrengung, beim Lasttragen und Kalttrinken nach Erhitzung, beim Tanze an. Geistige Getränke hat er von jeher nur mäßig genossen. Eine große Zahl Aerzte und Quacksalber haben bereits ihr Heil an ihm versucht. Jeder taufte die Krankheit anders, Keiner half.

Er erhielt nun zwei Gaben Bryon. 3., von 8 zu 8 Tagen zu nehmen.

Vierzehn Tage darauf kam der Kranke frisch und gesund zu mir. Den 2. Tag, nachdem er das erste Pulver genommen, war eine Entleerung von einer ungeheueren Masse harten schwarzen Kothes erfolgt *).

---

*) Woher kommt es, daß es den früheren Purganzen, deren Patient im Verlaufe der 13 Jahre eine große Anzahl nahm, nicht gelang, den Teufel auszutreiben? Ein Professor erkläre es, falls er es etwa nicht für bequemer hält, das Factum schlechthin zu läugnen, wie eine winzige Gabe Bryonia mehr Gewalt über das Reich der Finsterniß haben könne, als die gelehrtesten Mixturen.

Patient gab an, daß er dabei zu wiederholten Malen halbe Stunden lang auf dem Nachtstuhle gesessen. Anderthalb Jahre später sah ich ihn noch bei vollkommener Gesundheit.

b) Caspar B. aus Bl., ein Fünfziger, früher ein starker Branntweintrinker, leidet seit 10 Jahren an Magenkrampf, der nur selten 8 bis 14 Tage aussetzt. Der Krampf beginnt gegen Abend meist mit Schüttelfrost und dauert die ganze Nacht, von Kopfschmerz, Schwindel und gänzlicher Durstlosigkeit bei Trockenheit des Mundes begleitet. Der Schmerz ist oft so heftig, daß sich der Kranke, wie sinnlos, am Boden herumwälzt. Erst gegen Morgen endigt er mit Herauswürgen einer bitteren wässerigen Flüssigkeit Ueberdieß hat der Kranke sehr wenig Appetit, verträgt durchaus kein Wasser, der Stuhl ist verstopft, der Schlaf auch unter Tags schlecht. Im Verlaufe so vieler Jahre war nebst anderen Medikamenten vorzüglich eine große Menge Chamillenthee fruchtlos angewendet worden.

Nach einer 2monatlichen Anwendung der Puls 1., zuerst alle andere, dann alle 3 Morgen nüchtern, wurde das Leiden in so weit getilgt, daß Patient, der übrigens keine strenge Diät beobachtete und durchaus vom Weintrinken nicht gänzlich ablassen konnte, gesunden Appetit und Schlaf hatte, an Kräften zunahm und nur noch bisweilen nach Mitternacht von einen leisen Druck im Magen aufgeweckt wurde. Sogar auf eine, durch fettes Schweinefleisch nach einem Monate herbeigeführte Magenverderbniß zeigte sich der Krampf nicht wieder.

c) Fräulein Anna S., 38 Jahre alt, melancholischen Temperamentes, hatte in ihrem 17ten Jahre die Bleichsucht, und die Spuren derselben, als: schwere Füße, Brustbeklemmung, schwerer Athem, Herzklopfen bei jeder stärkeren Bewegung, waren seitdem die treuen Begleiter ihres jungfräulichen Lebenswandels. Gegenwärtig (November 1834) sucht sie aber Hilfe gegen einen hartnäckigen Magenkrampf, welcher sie seit vielen Jahren fast täglich mehre Male plagt. Er erscheint unter Anwandlung von Schwindel, unter Grimmen, Drängen und Drehen im Magen und im ganzen Bauche, beständigem Luft- und Speiseaufstoßen und Zusammenziehen im Halse und in der Brust, vorzüglich früh nüchtern, hält ¼ bis ½ Stunde an, kehrt unter Tags öfters wieder und ist Abends und zur Zeit der Reinigung am schlimmsten.

Ueberdieß Frühkopfschmerz, Appetitlosigkeit bei reiner Zunge, viel Durst, beständig bitterer Mundgeschmack, Geschwürigkeitsgefühl in der rechten Unterrippengegend; sie verträgt hier nicht den geringsten Druck; Stuhlverhaltung, Reinigung zu zeitig, das Blut zu blaß und wässerig; Abmagerung, große Schwäche, erbärmliches Aussehen. — Patientin hat namentlich gegen Leberverhärtung durch die Länge der Zeit eine Unzahl Mixturen, Pillen und Pulver genommen. — Es ist ihr schlechterdings nicht möglich, den Kaffee gänzlich zu meiden.

Nux v. 3., öfters wiederholt, führte jedesmal, doch nicht anhaltend, Besserung herbei. Chin. und Digit. leisteten gar nichts; Bellad.

3. hingegen hob das Leiden in Kurzem dauerhaft. Von der Leberverhärtung ist gegenwärtig keine Spur mehr vorhanden *).

d) Ursula B. aus K., 29 Jahre alt, hat seit 2 Jahren auf Verkühlung im Wochenbette alle Monate ein-, oft zwei- und dreimal Magenkrampf.

Zusammenziehende Schmerzen, als ob ein großer Stein durch den Magen gezwängt würde, abwechselnd mit Stichschmerz, wie von tausend Nadeln, durch ½ bis ¾ Stunde andauernd, mit Erstarrung und Kälte des Körpers, convulsivischen Zuckungen der Gliedmaßen, Unterdrückung des Pulses und fürchterlichem Geschrei.

Mehre Promoti hatten durch Wort und That erklärt, daß ihnen von den Apotheken keine Macht über diesen Magenkrampf gegeben sei; Ipecac. 1, Nux v. 3. und Ars. 30., sämmtlich in wiederholten Gaben, scheinen ihm besser zu Leibe gegangen zu sein. Seit mehr als einem Jahre ist er, und ich hoffe, für immer verschwunden. Die Kur dauerte keinen vollen Monat.

e) Ein Magenkrampf, der sich mit unerträglich stechenden Schmerzen im Magen, Angst und Brustbeklemmung durch 3 Monate täglich früh und Abends einstellte und gewöhnlich nach ½ Stunde mit Würmerbeseigen unter brennender Hitze im Kopfe endigte, verschwand auf 2 Gaben Nux v. 18. in einigen Tagen. Der Schmerz erreichte bisweilen eine solche Höhe, daß sich die Kranke, eine 33jährige Dienstmagd, Lucia B. aus K., unter lautem Jammern und Stöhnen besinnungslos auf dem Boden herumwarf. Als sich dieselbe später in Zwischenräumen von mehren Monaten durch Magenüberladung einen mehrmaligen Rückfall zuzog, wurde sie jedesmal durch Nux v. schnell davon befreit.

2. Coelialgia.

a) Marie M. aus Bl., 25 Jahre alt, cholerischen Temperamentes, unverheirathet, leidet schon seit ihrem siebenten Jahre an Schmerzen, die, von der Gegend des linken Eierstockes ausgehend, sich theils brennend und schneidend nach dem Nabel hin, theils als ein lästiges Ziehen durch den ganzen rechten Fuß verbreiten. Sie setzen am Tage nur stundenweise aus, weichen aber häufig des Nachts gänzlich und sind Vormittags und bei Bewegung schlimmer. Erreichen sie den höchsten Grad, so wälzt sich die Kranke unter convulsivischen Zuckungen im Bette herum; der Kopf wird brennend heiß, der übrige Körper eiskalt, es treibt ihr Brust und Hals auf, sie athmet beschwerlich und verliert die Besinnung; endlich tritt mit Erleichterung aller Symptome Erbrechen eines bitteren wässerigen Schleimes ein. Nach einem solchen Anfalle sind die Schmerzen durch mehre Wochen viel gelinder.

---

*) Ich sprach das Fräulein erst vor einigen Tagen, wo sie mir dankerfüllt ihr, seit meiner Behandlung, ungestörtes Wohlbefinden rühmte. (Anm. d. V. vom 22. Juli 1836).

Ihr übriger Leidenszustand ist folgender:

Schwindel, Schwere des Kopfes; Eßlust bei dem ersten Bissen verschwindend; bei gänzlicher Durstlosigkeit und häufigem Wasserzusammenlaufen fortwährend Trockenheitsgefühl im Munde; leeres Aufstoßen, Sodbrennen; herausdrückende Schmerzen im Kreuze, besonders einige Tage vor und nach der Reinigung; die Reinigung zu gering, mit darauf folgendem Weißfluß; beständiger Schweiß an den Armen, auch wenn sie sich gar nicht erhitzt hat; klebriger Schweiß an den Füßen bei Eiskälte derselben; Schlaf schlecht; sie wird jedesmal nach Mitternacht munter und liegt die übrige Nacht wie in einem Halbschlummer unter furchtbaren Träumen von Leichen, Fallen u. s. w.; häufiges Strecken und Dehnen der Glieder; große Reizbarkeit des Gemüthes, Weinerlichkeit. — Als Kind hatte Patientin viel an Fraisen gelitten.

Therapie. Den 18. Sept. 1833 Bryon. 30, den 21. d. M. Coloc. 30. Nach 6 Wochen schrieb mir die Patientin, daß die Schmerzen durch die beiden Pulver in hohem Grade gemildert worden; auch Schlaf und Appetit hatten sich gebessert. Sie erhielt nun für den 20. Nov. Coloc., für den 14. Dec. Bryon. und den 20. d. M. wieder Coloc., alle in der 30. Stufe. Im Jänner 1834 meldete sie mir ihre vollkommene Genesung. Allein am 3. Oct. desselben Jahres kam sie wieder. Die Gesundheit hatte blos 3 Monate angehalten, dann waren die Schmerzen nach einem heftigen Aerger plötzlich mit furchtbarer Gewalt wiedergekommen. Bei der großen Entfernung von mir hatten die Aeltern, gegen den Willen der Patientin, wieder zu einem Conträren ihre Zuflucht genommen. Man that, was man so viele Jahre gethan hatte, man ließ zur Ader, setzte Egel, Vesicantien u. s. w. Der heftigste Schmerzensanfall ging allerdings bald vorüber; allein jetzt trat das alte Leiden sammt Gefolge wieder hervor. Patientin hörte und glaubte zu ihrer großen Betrübniß die große Lüge, man habe mir das Küriren untersagt, und ich sei nicht mehr in ....; und deßhalb erschien sie erst jetzt. Der Krankheitsprozeß wurde nun revidirt und Puls. 1.—6. wies sich in wiederholter Anwendung als radicales Hilfsmittel aus. Die Kranke genas nach einigen Wochen und ist bis heute, nach vollen zwei Jahren, noch gesund.

b) Die 70jährige Anna St. aus Gr. hat seit einigen Wochen Krämpfe im Unterleibe: Zusammenschnüren und Schneiden im Bauche, das zum Krümmen nöthigt, Aufsteigen einer Kugel nach der Herzgrube mit Brustbeklemmung und Erstickungsgefühl. Der Anfall dauert ½—1 Stunde, wiederholt sich täglich 3= bis 4mal und ist nach dem Essen am schlimmsten. Vier Gaben Nux v. 3., jeden Abend eine vor dem Schlafengehen genommen, beseitigte das Leiden.

3. Sterno-coelialgia.

a) Frau von Sch. in K., 44 Jahre alt, Witwe, melancholischen Temperamentes, ist bereits 4 Jahre krank. Es stellte sich, ohne daß

die Kranke eine Ursache anzugeben wußte, zuerst in vierwöchentlichen Anfällen, dann täglich nach dem Mittagsessen, ein zusammenschnürender Schmerz in der Gegend der linken falschen Rippen ein. Dieser dauerte unter unaufhörlichem, gewaltsamen Gähnen, Schwere der Brust und starkem Schweiße $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde, schwieg in der Nacht und Vormittags gänzlich, kam aber nach und nach immer häufiger und stärker, und es gesellte sich Drehen und Schneiden im Bauche hinzu. Fast sämmtliche lumina medica der Stadt hatten seit 4 Jahren mit Pulvern, Latwergen, Mixturen, Klystieren, Blasen= und andern Pflastern u. s. w. gegen das Wesen dieser Krankheit gestritten. Allein vergebens! Ich fand die Patientin in folgendem, sehr kläglichem Zustande: Gänzliche Appetitlosigkeit; seit 2 Jahren hat sie sich einzig von Suppe ernährt; beständig bitterer Geschmack und viel Schleim im Munde; Oeffnung gewöhnlich nur alle 4 Tage; Reinigung sehr unregelmäßig. Der Schmerz hat eine solche Höhe erreicht, daß er weder am Tage, noch in der Nacht ganz nachläßt und die heftigen Anfälle sich fast alle halbe Stunden wiederholen. Die Kranke krümmt sich dann zusammen, knieet im Bette, streckt sich wieder convulsivisch, wälzt sich wimmernd und stöhnend herum u. s. w. Weicht der Schmerz aus der Seite und dem Bauche, so tritt eine ungeheure Brustbeklemmung ein; es befällt sie eine fürchterliche Angst; sie glaubt, ersticken zu müssen. Dabei sind die Glieder eiskalt, der Puls klein und unregelmäßig und der ganze Körper trieft von kaltem Schweiße. Ueberdieß fast beständige Schlaflosigkeit, außerordentliche Schwäche und Mattigkeit, große Abmagerung, hoffnungslose Gemüthsstimmung.

Auf wiederholten Gebrauch von Coloc. 3., Bryon. 3. und Ars. 30. genas die Kranke in 2 Monaten vollkommen. Seit 2 Jahren ist ihre blühende Gesundheit durch keine Spur des alten Uebels wieder gestört worden.

b) Anna T. aus F., 44 Jahre alt, erkrankte vor 4 Jahren nach einem heftigen Aerger an Bauch= und Brustkrämpfen. Nachdem diese damals nach einigen Monaten auf den Gebrauch verschiedener Recepte und Hausmittel verschwunden, kehrten sie mit jedem Jahre gegen Anfang des Herbstes wieder. Heuer fand sich das Leiden aber auch im Frühjahre ein und dauert bereits 5 Monate. Der Krampfanfall kommt gegenwärtig 5= bis 6mal im Tage. Er beginnt mit zusammenziehenden Schmerzen im linken Hypochondrium; darauf befällt sie Angst und Beklemmung auf der Brust, mit brennendem Schmerz und schwerem Athem, Hitze des ganzen Körpers und ohnmachtartige Schwäche; endlich stellt sich ein äußerst reichlicher Schweiß ein, und nach beiläufig einer Stunde ist der ganze Anfall beendigt, um nach einigen Stunden von Neuem zu beginnen. Aeußere Wärme lindert. Nach dem Essen ist er schlimmer. Patientin ist den ganzen Tag schläfrig und fühlt sich sehr matt. Die Reinigung ist seit einem Jahre ausgeblieben.

Sie erhielt den 28. August 3 Gaben Ars. 3., von 4 zu 4 Tagen

zu nehmen. Den 20. Sept. kam sie wieder. Gleich auf die erste Gabe waren die Anfälle ausgeblieben, eine Woche später war die Reinigung wieder eingetreten, und Patientin hatte sich ganz wohl gefühlt. Auf die 3. Gabe hatte sich etwas Brustbrennen eingestellt; außer diesem klagte sie auch gegenwärtig über Nichts. Dasselbe Medikament in ähnlichen Zwischenräumen. Den 22. October suchte sie gegen Drücken und Brennen in den Augen Hilfe bei mir. Sie hatte viel beim Feuer zu thun. Ich gab auch dafür Ars. Seitdem sah ich die Patientin nicht wieder.

4. Dyspepsia. Imbecillitas ventriculi.

a) Herr Mathias P., Theolog in K., 28 Jahre alt, hatte seit 4 Monaten jedesmal $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Stunde nach dem Essen Druck in der Herzgrube und in der Brust mit Luftaufstoßen und Gähnen. Er vertrug weder Mehl- noch Fleischspeisen; nach Wassertrinken Kältegefühl im Magen. Weder Mixturen, noch Hungern hatten helfen wollen.

Chin. 3. begann und Nux v. 3. vollendete die Heilung binnen 5 Tagen.

b) Marie P. aus Maria R., 36 Jahre alt, kränkelt seit ihrem letzten Wochenbette, in welchem sie nach einer schweren Geburt durch 16 Wochen an einem starken Blutflusse litt. Auf mehre Aderlässe hörte dieser auf, und eine chronische Gelbsucht stellte sich dafür ein. Durch eine Mixturenunzahl wurde letztere mit so unglücklichem Erfolge bekämpft, daß sich Patientin seitdem — es sind bereits 9 Jahre — in folgendem krankhaften Zustande befindet:

Kopfschmerz drückend und klopfend; Schwindel vorzüglich beim Aufrichten der Augen; Gesichtsfarbe livid, leidende Gesichtszüge; geringer Appetit; Durstlosigkeit, mit heftigem Durste wechselnd; früh nüchtern fast täglich Magenkrampf mit Würmerbeseigen; in der Herzgrube fortwährend Schmerz, wie wund und geschwürig, auf Druck von außen und nach dem Essen schlimmer; greifende und schneidende Bauchschmerzen, die oft durch mehre Wochen täglich wiederkehren; meist Stuhlverstopfung; öfterer Harndrang; Regel zu schwach, mit dunklem schwarzem Blute; des Morgens und Abends regelmäßig Frösteln über den Rücken mit Dehnen und Strecken der Glieder und Brennen in den Handtellern und Fußschmerzen.

Die Kranke genas nach einigen Gaben Puls. 3. und ist gegenwärtig, nach 11 Monaten, noch gesund.

c) Marie W. aus Bl., 33 Jahre alt, ist seit 4 Jahren krank. Ihr Leiden begann mit Appetitlosigkeit, zusammenziehendem Schmerz im Magen, öfterem Erbrechen von Schleim und Schlaflosigkeit. Diese Beschwerden hielten zuerst blos 8 bis 14 Tage an und setzten dann wieder mehre Wochen aus. Der Mißbrauch von Arzneien und besonders von Bibergail machte das Uebel ärger und Patientin leidet nun seit mehr als einem Jahre unausgesetzt an folgenden krankhaften Zuständen:

Mangel an Eßlust; schleimiger und bitterer Mundgeschmack; nach dem Essen brecherliche Uebelkeit und Aufstoßen einer sauern scharfen Flüssigkeit, bisweilen Erbrechen des Genossenen; Aufgetriebenheit und Schmerzhaftigkeit der Herzgrube; Geschwürigkeitsgefühl und öftere Stiche im Bauche; Stuhlverstopfung zu 14 Tagen; Ausbleiben der Reinigung seit einem Jahre; zur Zeit derselben Hitze, Drängen und Schneiden in den Geburtstheilen; Druck zwischen den Schultern, Kraftlosigkeit und ziehende Schmerzen der Füße, besonders der Kniee; Nachts im Bette häufiger Wechsel von Hitze, Frost und Schweiß; Schlaf fast gar keiner; sobald sie die Augen zumacht, schweben ihr schreckhafte Fantasiebilder vor den Augen. Pat. ist sehr abgemagert und sieht elend aus. Sie hatte vor 8 Jahren die Krätze, welche sie schnell durch Salben vertrieb.

Die vorzugsweise und in verschiedenen Stufen (1.—6.) wiederholte Anwendung der Bellad. führte zwar bald bedeutende Besserung herbei; der Appetit fand sich ein; die Reinigung erschien wieder; die Kräfte nahmen zu. Allein der Schlaf blieb längere Zeit noch sehr unruhig, und Patientin erreichte erst nach einigen Monaten ihre vollkommene Genesung, welcher sie sich auch bis jetzt, nach 1½ Jahren, noch zu erfreuen hat.

5. Erethismus ventriculi.

Anna R. aus Sct. V., 39 Jahre alt, von ausgezeichnet cholerischem Temperamente, leidet seit 4 Jahren unausgesetzt an lästigem Druck, wie von einem Steine, zwischen Nabel und Herzgrube, lehmigem Mundgeschmacke und gewaltsamen schluchzendem Aufstoßen mit Geschmack der Speisen nach dem Essen. Bei weicher Oeffnung und früh nüchtern ist ihr am schlechtesten; auch Bewegung, besonders wenn sie längere Zeit nichts genossen, und Aerger, zu dem sie viel Gelegenheit hat, verschlimmern. Kaum hat sie gegessen, so fühlt sie schon wieder Hunger.

Von den um Rath gefragten Aerzten erklärte der eine die Krankheit für eine Leberverhärtung, der andere für Gekrösanschoppung, der dritte für Magenverschleimung, der vierte für ein Leiden der Bauchspeicheldrüse, der fünfte für eine Affektion des Sonnengeflechtes. Doch wunderbar! So verschieden auch die Herren in ihren Theorieen, die Praxis war bei Allen eine und dieselbe. Alle purgirten. Allein die materia peccans trotzte hartnäckig der gesetzmäßigen Gewalt.

Ich gab Nux v. 1., Merc. v. 3. und Magnesia mur. 30., von 8 zu 8 Tagen zu nehmen. Nach 3 Wochen berichtete Patientin, daß ihr das zweite Pulver viel Erleichterung verschafft. Sie erhielt nun noch eine Gabe Merc. v. 3. Jetzt fand sie sich erst nach einem Monate wieder ein. Sie war auf das letzte Mittel ganz gesund geworden, hatte sich aber neuerdings vor einigen Tagen den Magen verdorben und klagte über drückenden Kopfschmerz, Appetitlosigkeit, Durst, Zu-

sammenschnüren in der Herzgrube und Wechsel von Hitze und Kälte. Nuv v. 1. mehre Abende nacheinander. Vierzehn Tage später kam sie, mir für ihre Genesung zu danken. Ich sah sie 5 Monate darnach noch gesund.

6. Cruditates crapulosae.

Philipp St. aus Pr., 36 Jahre alt, hat sich durch unmäßiges Branntweintrinken um seine Gesundheit gebracht. Er leidet bereits 7 Jahre mehr oder weniger an folgenden Beschwerden:

Häufige Anfälle von Schwindel; Schwere des Kopfes; am Hinterkopfe Druckschmerz, wie von einer Kugel; Augen schwach und thränend; Mangel an Eßlust; weißbelegte Zunge; Luft- und Speiseaufstoßen und brecherliche Uebelkeit nach dem Essen; beständiger Druck in der Herzgrube; Stuhlverstopfung; schaumiger Urin; Beklemmung und Brennen auf der Brust; Frühhusten mit schleimigem Auswurfe; schmerzhaftes Ziehen und Ameisenlaufen in den Gliedern, besonders im linken Fuße, der viel magerer und schwächer ist als der rechte. Gegenwärtig hat er den Branntwein seit Langem fast ganz aufgegeben.

Nux v. 3., alle 3 Abende, ließ Alles beim Alten.

Auf „R. Pulv. nucis v. cum sachar. lact. dr. j. in mort. vitr. exactiss. contr. gr. jjj.

DS. Alle andere Abende eine Messerspitze voll davon zu nehmen." verschwanden nach einer heftigen Exacerbation die gastrischen Symptome binnen 14 Tagen gänzlich; dagegen traten jetzt die Brustbeschwerden mehr hervor. Auf Seneg. 3. und Ars. 3., von 8 zu 8 Tagen zu nehmen, ließ sich der Kranke erst nach mehren Monaten wieder sehen. Er fühlte sich seit den letzten 2 Pulvern vollkommen wohl.

7. Gastricismus nervosus.

Herr D., 24 Jahre alt, von sanguinischem Temperamente, ist nach vielem Sitzen und anstrengenden Kopfarbeiten seit 2 Monaten krank.

Krankheitsbild den 12. März 1835: Schwindel; drückender Stirnkopfschmerz; große Gedächtnißschwäche; Vergehen der Gedanken; Zunge weißbelegt; viel Durst, besonders Nachmittags und Nachts; Speichelzusammenlaufen, immerwährendes Ausspucken und geschmackloses Aufstoßen gleich nach dem Essen; unregelmäßige Oeffnung; Urin trüb und roth; gegen Abend und in der Nacht überfällt ihn oft ein empfindliches Frösteln; er schläft sehr unterbrochen und unter beängstigenden Träumen; Vormittags wird er schläfrig, sobald er sich niedersetzt; große Mattigkeit der Glieder und Zittern derselben bei jeder Anstrengung. Vor einer Augenentzündung im Jahre 1826 war Patient nie krank. Seitdem aber leidet er an schlechter Verdauung und periodischen Anfällen von Schwerhörigkeit.

Therapie. Nux v. 1., alle Abende gegeben, besserte schon in

4 Tagen bedeutend. Ich setzte das Mittel zuerst alle 2, dann alle 3 Abende bis zum 5. April fort. Die gastrischen Symptome waren längst verschwunden, der Schlaf gesund und Patient fühlte sich kräftig; allein das Gedächtniß blieb immer noch etwas schwach, der Kopf eingenommen. Sil. 18. führte nun in wenigen Tagen vollkommenes Wohlsein herbei. Der Kranke hatte während der Kur, bei einer Wirthshauskost, weder eine gehörig geregelte Diät beobachtet, noch seine Kopfarbeiten eingestellt.

8. Vomitus saburralis.

a) Karoline S. in K., ein 23jähriges Mädchen von sanfter Gemüthsart, hat seit 6 Monaten, auf Magenverderbniß und Saburralfieber mit Speise-, Schleim- und Bluterbrechen, bei ein- bis zweiwöchentlichen unvollkommenen Remissionen:

Schwere und Hitze des Kopfes, blasses, eingefallenes Gesicht, blaue Ränder um die tiefliegenden Augen, Appetitlosigkeit, schleimigen Mundgeschmack, viel Durst; nach dem geringsten Essen zuerst Druck zwischen den Schultern, heftige Stiche und Reißen in der Brust, dann brennende und reißende Schmerzen im Bauche — es ist, als wolle es ihr Bauch und Brust von einander reißen, — zuletzt Uebelkeit bis zur Ohnmacht und mehrmaliges Erbrechen von Schleim und Speisen. Der Bauch ist dabei heiß und empfindlich; die Schmerzen werden durch Bewegung gelindert, durch Vorbeugen des Körpers und beim Sitzen verschlimmert; Oeffnung hart, nur alle 3 bis 4 Tage; Reinigung seit 5 Monaten ausgeblieben; häufiges Herzklopfen; kurzer Athem; Ziehen und Schwere in den Füßen; Kraftlosigkeit; Abmagerung. Abends und im Freien fühlt sich Patientin am leichtesten.

Auf Cocc., Nux v., Ars., Canthar. durch einen Monat keine Besserung! Auf Carb. v. 18. den 22. Mai 1834 aber verlor sich binnen wenigen Tagen unter Milderung des ganzen Krankheitszustandes das Erbrechen sammt den unerträglichen Brust- und Bauchschmerzen nach dem Essen. Am 11. Juni waren es besonders die Spuren der Bleichsucht, worüber Patientin noch klagte, als: Herzklopfen, Brustbeklemmung, Schwere und Anlaufen der Füße, Magenschwäche, Gesichtsbläſſe. Ich ließ sie nun von Chin. 1. alle andere Morgen eine kleine Messerspitze voll nehmen. Den 11. Juli kam sie im besten Wohlbefinden zu mir. Vor 14 Tagen hatte sich die Reinigung eingestellt, worauf sich alle Beschwerden verloren. Sie ist seitdem gesund geblieben.

b) Viermonatliches schleimiges Erbrechen, das sich unter Frost des ganzen Körpers und drehendem Schmerz im Magen täglich Nachmittags 3- bis 4mal einstellte, wich einer einzigen Gabe Con. 30. Die Patientin, Agnes R. in K., eine 56jährige Jungfrau, litt aber überdieß seit mehren Jahren an Schwindel, Sausen und Klingen in den Ohren, Husten mit reichlichem gelbem Auswurfe und höchst unru-

higem Schlafe. Calc. c. 30. und Sil 18. hoben, wiederholt angewandt, diese Beschwerden zwar nicht gänzlich, führten aber doch im Verlaufe von 6 Wochen eine solche Erleichterung herbei, daß Patientin, die übrigens mit Nahrungssorgen kämpfen mußte, den Rest geduldig ertrug und eine weitere Kur nicht für nöthig hielt.

9. Saburra medicinalis. *)

Elisabeth P. aus E., eine Bäuerin, gegen 50 Jahre alt, bekam auf Verkühlung eine Diarrhöe, die, nach dem Gebrauche verschiedener Hausmittel, in ein häufiges Schleim- und Speiseerbrechen überging. Auch dieses wurde durch Hausmittel so bekämpft, daß Patientin seit 2½ Monaten unausgesetzt an folgenden Zuständen leidet:

Stirnkopfschmerz, drückend, wie von einem Steine; Hitze im Kopfe, besonders gegen Abend; Zunge gelb belegt; beständiges Luftaufstoßen; Drücken und Schneiden im Magen; Drehen, Poltern, Raffen in den Gedärmen; Gefühl von Schwere auf der Brust; fast gänzliche Schlaflosigkeit; Patientin magert sehr ab und ist äußerst schwach.

Chin. und Coloc. halfen wenig; Cham. 3. dagegen stellte die Kranke in wenigen Tagen her.

10. Callositas ventriculi.

Elisabeth E. in K., eine cholerische, zornsüchtige Frau von 40 Jahren, die in der größten Dürftigkeit lebt, erbricht seit 6 Jahren, mit seltenen Ausnahmen von einem oder höchstens zwei Tagen, einige Stunden nach dem Essen unter heftigen, schneidenden und zusammenschnürenden Magenschmerzen 3- bis 4mal eine große Masse braungrünen Schleimes. Der Bauch ist aufgetrieben, die Herzgrube hart und bei Berührung sehr schmerzhaft. Ueberdieß hörbares Poltern und Kollern in den Gedärmen, als ob Alles lebendig darin wäre; harte knollige Oeffnung; häufiger Drang zum Uriniren, Urin mit weißem Bodensatze; Schneiden und Drängen in der Blasengegend, wie von Geburtswehen; Reinigung normal; Reißen, Strecken, Dehnen und krampfhaftes Zusammenziehen der Glieder; Schlaf gering; ungeheuere Abmagerung; Entkräftung; Lebensüberdruß.

Therapie. Den 10. und 19. April 1834 Abends Nux v. 30. An der Diät gab's da nichts zu ändern. Vom 11. bis 25. d. M. erbrach sich Patientin nicht mehr; allein an diesem Tage trat nach einem heftigen Aerger von Neuem mehrmaliges Erbrechen ein. Ich schickte

*) Meine nosologische Nomenclatur ist größtentheils der Diagnostik von Schmalz entlehnt. Findest Du obigen Titel nicht in dem Meisterwerke, so denke, daß es nichts Vollkommnes unter dem Monde gebe. Was kann ich dafür, wenn der gute Mann den Apotheken, Quacksalbern und Aerzten, als krankmachenden Potenzen, nicht die nöthige Aufmerksamkeit widmete?

dasselbe Mittel. Den 30. d. M. kam die Kranke selbst zu mir — eine zum Geripp abgezehrte, wankende Jammergestalt. Das Erbrechen war auf das letzte Pulver sogleich gewichen und seit dem 26. nicht wieder gekommen. Sie erhielt nun für ihre anderweitigen Beschwerden noch eine Gabe Nux v. 30. Seitdem sah und hörte ich nichts weiter von ihr. *)

11. Tympanitis intestinalis.

Eine 43jährige Bauersfrau, Agnes J. aus Z., hatte seit mehr als einem Jahre eine ungeheuere, gespannte, pralle, elastische Aufblähung des Bauches mit Appetitlosigkeit, großem Durste, gewaltsamen Aufstoßen, häufigem Magenkrampfe, Druckschmerz in der Herzgrube und Seitenstechen. Alle diese Beschwerden wurden durch den Abgang von Blähungen erleichtert.

Nebstdem litt aber die Kranke schon seit einer, durch Instrumente bewerkstelligten Entbindung von einer Knochenmole vor 18 Jahren an zu schwacher, unregelmäßiger und schmerzhafter Reinigung, mit scharfem, dem Fleischwasser ähnlichem Blute; der Urin floß seitdem oft durch mehre Wochen und Monate (gegenwärtig fast durch ein ganzes Jahr) unter heftig brennenden Schmerzen tropfenweise unwillkürlich ab. Dazu hatten sich in den letzten Jahren hartnäckige, auseinandertreibende Fußschmerzen, vorzüglich in den Waden, gesellt, die sich periodisch, am meisten aber bei der Reinigung, verschlimmerten und insbesondere das Gehen sehr erschwerten. Patientin sah schlecht aus, war sehr abgemagert und ganz von Kräften gekommen.

Eine einzige Dosis Nux v. 30., den 31. Juli 1834 Abends gegeben, besserte das Uebel so, daß Patientin, die früher seit Jahren nie ohne große Beschwerden weit gehen konnte, den 9. August d. J. den fast 2 Stunden weiten Weg zu mir ohne Anstrengung zurücklegte. Die Reinigung war reichlich und ohne Schmerzen eingetreten, der Bauch zusammengefallen, die Fußschmerzen, so wie das Brennen beim Uriniren waren verschwunden, und Patientin erklärte, sie sei in ihrem Leben nie so wohl gewesen.

Später traten freilich die Urin- und Reinigungsbeschwerden mit den Fußschmerzen mitunter wieder auf, allein sie wurden jedesmal vorzugsweise durch Puls. 3. in Kurzem beseitigt. Gegenwärtig ist Patientin gesund.

---

*) Dieser Fall findet blos als Beweis für die Wirkungskraft hoher Arzneistufen hier eine Stelle. Es kann möglich sein, allein es dünkt mir nicht wahrscheinlich, daß hier vollkommene, dauernde Heilung zu Stande gekommen. Einen Lebensfaden, den schmuzige Armuth, Nahrungsmangel, Sorge, Neid und Zorn seit Jahren mürbe machten, wird schwerlich irgend ein Arzt in der Welt noch lang weiter spinnen, wenn derselbe, wie es hier der Fall, der Einwirkung so absolut schädlicher Potenzen fortwährend ausgesetzt bleibt.

VIII.

Den 1. Febr. 1836.

Καὶ τὸ μὲν ἄνδρας ἰδιώτας καὶ ἀναφανδὸν τὴν ἀπαιδευσίαν ὁμολογοῦντας τὰ τοιαῦτα ποιεῖν, μετριώτερον ἂν εἰκότως νομισθείη· τὸ δε καὶ τῶν φιλοσόφειν προσποιουμένων πολλῷ ἔτι τουτῶν γελοιότερα δρᾷν, τοῦτ' ἤδη τὸ δεινότατόν ἐςι.

Luc. Nigr.

D. Neuropyrae.

I. Introduction.

Wenn Nervenfieber, wie Stoll, Bischoff u. A. lehren, nicht eigenthümliche, substantive Fieber sind, sondern blos eine besondere Richtung der übrigen Systeme des Organismus gegen das nervöse System hin bezeichnen, die sich anderen Fiebern beigesellt, oder in welche andere dann übergehen, wenn der Krankheitsproceß durch die, zur kritischen Ausscheidung bestimmten Organe nicht zur Ausgleichung gebracht und nun im verlängerten Verlaufe diese Ausgleichung dem nervösen Systeme übertragen wird; so wäre es von der größten Wichtigkeit gewesen, wenn die Heilmeister ihren Jüngern ein eigenes Kapitel über die Kunst vorgelesen hätten, aus einem anderen unschuldigen Fieber ein nervöses zu machen. *)

Die bequemen Zeiten, von denen Hufeland in dem §. über künstliche Nervenfieber spricht, sind längst vorbei — die Zeiten, wo der Arzt unter der Aegide einer rationellen Erregungstheorie die Vorläufer eines jeden Fiebers gleich für den Anfang eines Nervenfiebers erklären konnte. Mattigkeit, Abgeschlagenheit, Gefühl von Schwäche mit Eingenommenheit und Schwere des Kopfes, mit Appetitlosigkeit, Frösteln und Abspannung des Geistes — Symptome, ohne die selten ein Fieber auftritt — reichten damals hin, eine Krankheit in die große Klasse der Asthenien einzureihen, die durch Vermehrung erregender Potenzen bekämpft werden mußten. Man wählte sich nun aus dem unermeßlichen Reiche der Nervina einen Liebling aus, gleich viel, welchen: Baldrian, Kalmus, Melissen, Wohlverleih, Wein, Laudanum, Kampher u. s. w. Es konnte nicht fehlen. Nach einigen Tagen zeigten sich heftige Congestionen nach Kopf und Brust, allgemeine Ueberreizung, indirekte Schwäche, wahres Nervenfieber, als Product systematischer Kunst.

---

*) Ich bilde mir nicht ein, Dir hier auch nur das A B C dieses Kapitels zu geben. Es sind blose Ahnungen, nur durch's Gefühl vermittelte Perceptionen der, meinen Begriffen unzugänglichen Weisheit meines Collegen ..., dessen Praxis den Beweis liefert, wie weit man es in dieser Kunst durch gemüthliches Festhalten am alten Schlendriane bringen könne.

Ein consequenter Brownianer konnte geradeaus gehn; uns hingegen steht heut' zu Tage, troß den Riesenschritten, welche unsere Wissenschaft seitdem gemacht, doch nur der indirekte Weg zu Gebote, der zwar mehr Sicherheit darbietet, aber auch einen feineren praktischen Tact erfordert. Wir müssen schon zwischen Fieber und Fieber distinguiren und uns hier durch diese, dort durch jene Procedur das nervöse Stadium sichern.

Haben wir ein rein entzündliches Fieber vor uns, so ist keine Zeit zu verlieren; denn ein solches verläuft, der Natur überlassen, in der Regel eben so schnell, als günstig. Einige gut angebrachte Phrasen wie man sie von den wohlredenden Doctoren W... und S... in W... alle Tage hört, von nothwendiger Bändigung des rebellischen Blutsystems, von Abwendung größerer Gefahren, von drohender Entzündung edler Organe, von Erethismus des Nahrungskanales, von entzündlicher Luftconstitution, von Aequinoctialstürmen, von zu- oder abnehmendem Monde, von einem bevorstehenden oder vorübergegangenen Gewitter, jagen auch dem ärgsten Apothekenfeinde einige solide Purganzen in den Leib. — Ich sage „solide"; denn die jungfräuliche Scheu vor einem kräftigen Drasticum lege man ein- für allemal bei Seite. Besonders sind Kinder nicht mit Manna oder Senna zu verwöhnen. Aloe und Jalappa thun bessere Dienste. *) — Jetzt haben wir gewonnenes Spiel. Unser Fieber bekommt einen andern Namen: „Febris inflammatoria cum caractere gastrico." Zu einem gastrischen Fieber aber macht auch der einfältigste Barbier ohne Mühe ein nervöses Coda.

Tritt Synocha mit örtlicher Entzündung auf, so leisten 6 bis 10 Aderlässe Alles, was man billiger Weise von der Kunst erwarten darf, und Lungen-, Brustfell-, Herz-, Gehirn-Entzündungen verursachen den geringsten Aufwand von Gelehrsamkeit, um einige Tage, oft auch nur einige Stunden vor der Euthanasia des Kranken — wär's auch nur im Gehirne des Leibwalters — Nervenfieber zu werden.

Entzündungsfieber, als Vorläufer acuter Hautausschläge, kommen dem Neuropyropoetiker auf halbem Wege entgegen. Man bemächtige sich gleich anfangs des Sitzes der Krankheit durch eine energische Diaphorese. Der Ausschlag soll einige Mühe haben, das von den heilsamsten Arzneien in Beschlag genommene Organ zu besetzen. Den begleitenden entzündlichen Symptomen im Rachen, Gehirne, in den Lungen- und Baucheingeweiden ist durch eine nachdrückliche antiphlogistische Behandlung mit allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen, Abführmitteln u. s. w. zu begegnen, um die Entwickelung des Ausschlages und dessen normale Ausbildung, wo möglich, zu verhindern. Es ist

*) Die Le Roi'sche Tripel-Alliance wäre freilich noch zweckmäßiger. Allein sie ist nicht rationell. Man kann sie daher durchaus nicht brauchen.

nicht zu zweifeln, daß man auf diese Art einerseits durch Ueberreizung, andererseits durch Schwächung der Naturheilkraft den Kopf verrückt, so daß sie im weitern Krankheitsverlaufe nicht mehr weiß, was sie thut.

Aus einem catarrhösen ein Nervenfieber zu bilden, das ist nur dem Meister in seiner Kunst gegeben; denn er muß hier erst Krankheitsursache sammt der Disposition dazu schaffen, und selbst unserem Prometheus scheint dieß nur in seltenen Fällen (wie bei der Frau v. ...) zu gelingen. Ob er hier einzig und allein dadurch zum Ziele kommt, daß er vorerst durch eine gehörige Quantität schleimiger Mittel die ersten und zweiten Wege stopft und Verdauung und Ernährung lähmt, sodann zu eröffnenden, Saft und Kraft lösenden Mixturen übergeht und mit beiden in consequenter Abwechselung einige Wochen lang geschickt manövrirt, allenfalls auch einige Probeaderlässe macht, darüber maße ich mir kein Urtheil an. Der Mann mag seine Privat-Kunstgriffe und Geheimnisse haben.

Von der Metaplastik rheumatischer und gastrischer Fieber in nervöse kein Wort. Denn diese ist ein Kinderspiel für den, der aus den vorhergehenden Fingerzeigen gelernt, wie die schwersten Gleichungen in der Analyse des Endlichen zu lösen seien.

Nach diesem erbaulichen Präludium gehe ich zu einigen praktischen Fällen über. Schließest Du aus ihnen abermals auf nichts weiter als auf die Allmacht der Natur, so habe ich abermals nichts dagegen, sobald Du nur auch das ganz natürliche Corollarium aus dem Schlusse ziehest, daß dann ein Mixturencompositum sich entweder an der kranken Menschheit schwer versündige, oder wenigstens eine kostspielige und überflüssige Komödie spiele, während wir mit unserer Diät doch höchstens nur eben so unschuldige als wohlfeile Acteurs am Krankenbette wären.

II. Heilungsgeschichten.

1. Febris nervosa acuta. Hitziges Nervenfieber.

Otto Fr. v. S., 15 Jahre alt, von blühender Constitution — die körperliche und geistige Entwicklung ist den Jahren vorgeilt — halte sich am 23. März 1835 Abends, nach dem Genusse von Champagner, eine Verkühlung zugezogen. Es folgte eine äußerst unruhige, theils in beängstigenden Träumen, theils schlaflos zugebrachte Nacht. Des Morgens (den 24.) fand ich folgende Symptome:

Eingenommenheit, dumpfer Schmerz des Kopfes; der Kopf kommt ihm größer vor; Gesicht roth und heiß; Zunge weißbelegt, in der Mitte trocken; heftiger Durst; Appetitlosigkeit; Urin roth ohne Bodensatz; Brustbeklemmung, Athem erschwert und kurz; bisweilen trockner, anstrengender Husten; Stechen in der linken Rippengegend, durch Tiefathmen und Bewegung vermehrt; Patient kann nur auf der linken Seite liegen; Schwere und Abgeschlagenheit der Glieder; die Haut heiß

und trocken; der Puls schnell, hart und gespannt; die Gemüthsstimmung sehr aufgeregt — Symptome einer Pleuropneumonie. Prognose nicht ungünstig.

Therapie. Acon. 6. von 3 zu 3 Stunden. Warme Leinsamenumschläge auf die linke Seite. Zum Getränk Wasser. Nachmittags eine Gabe Bellad. 30.

Krankheitsverlauf. Abends dieselben Symptome; nur das Seitenstechen bedeutend gemindert. Die folgende Nacht ist wieder höchst unruhig; der Kranke ändert seine Lage beständig und spricht fortwährend aus dem Schlafe.

Den 25. früh. Vermehrte Schwere des Kopfes, die Augen eingefallen, stark erweiterte Pupillen, der Blick verstört, das Angesicht blaß und kalt, mit hie und da blau durchscheinenden Venen; Lippen dürr und aufgesprungen; die Zähne glanzlos, mit zähem grauem Schleime bedeckt; Urin feurig; Stuhl keiner erfolgt; der Puls veränderlich, bald groß und voll, bald klein, doch stets sehr beschleunigt; Athem schwer und kurz; kein Seitenstechen; die Bewegungen des Kranken hastig, unruhig, verrathen aber etwas Zitterndes; er glaubt, aufstehn zu können, und behauptet, in der Nacht ausgefahren zu sein. — Bild einer Synocha nervosa.

Abwechselnd Acon. und Bell. Keine Umschläge. Nachmittags bei gleichbleibenden Symptomen Rhus. 5.

Nachts Unruhe, viertelstündiger, nicht erquickender Schlummer, sanfte Delirien.

Den 26. früh. Nasenbluten, mäßig, das Blut hellroth; wiederholt sich unter Tags einige Male ohne Erleichterung, oder Verschlimmerung der übrigen Symptome, wieder etwas Seitenstechen.

Einige Gaben Bryon. 6. Warme Umschläge auf die Brust. Nebst Wasser etwas Orangeade. Nachmittags eine Gabe Campher 1. Freierwerden des Kopfes, ein mäßiger Schweiß. Gegen 9 Uhr Abends Campher 1. wiederholt.

Nachts wieder Halbschlummer zu Viertelstunden, mit lebhaften Delirien abwechselnd. Gegen ein Uhr springt er plötzlich auf, will zur Thüre hinaus laufen unter großer Kraftentwicklung, und kann nur mit Mühe in's Bett gebracht werden. Er erhielt jetzt Bellad. 30. und nach einigen Stunden Nux v. 7.

Den 27. früh. Größere Schwere des Kopfes; matter, stierer Blick; Zähne mit grauem schmuzigem Schleime überzogen; Durst gering; noch immer keine Oeffnung; das Seitenstechen ist verschwunden; große Hinfälligkeit; beständige Schlafneigung, ohne schlafen zu können. Einige Gaben Opium 3.

Die folgende Nacht, so wie der 5te und 6te Tag der Krankheit, der 28. u. 29. d. M., boten keine besonderen Veränderungen im Krankheitsbilde dar. Der Kopf blieb schwer und eingenommen; der Athem kurz, die Brust hob sich beim Ausathmen ungleich; bisweilen gewalt-

samer Husten mit zähem, weißlichem Auswurfe, unter welchem sich, doch nur selten, einige Blutstreifchen zeigen. Haut und Zunge wurden abwechselnd feucht und trocken, Hitze und Durst waren mäßig, der Urin wenig gefärbt, ohne Bodensatz, mit einer durchsichtigen Wolke; ein harter Stuhl war am 5. Tage der Krankheit früh erfolgt; unter Tags und in der Nacht zu Viertel- und halben Stunden ein unruhiger Halbschlummer mit mehr oder weniger lebhaften Delirien; ein mäßiges Nasenbluten hatte sich noch 5- bis 6mal wiederholt. Nux v. und Bellad. wurden abwechselnd alle 4 bis 6 Stunden gegeben. Die Prognose blieb fortwährend günstig.

Am Ende des 6. Tages der Krankheit trat nach einer geringen Exacerbation Abends ½10 Uhr ein fester ruhiger Schlaf ein, der bis ½4 Uhr anhielt, wo der Kranke durch heftigen, aber vergeblichen Harn- und Stuhldrang geweckt wurde. Nach einer Gabe Opium 3. erfolgte ein fester regelmäßiger Stuhl und Urin, der später einen schwachen Bodensatz von blaßröthlichen, metallisch flimmernden Körnchen und Blättchen machte. Patient schlief dann wieder von ½5 bis ½7 Uhr, worauf er wie neugeboren mit veränderter Physiognomie, freiem Kopfe und freier Brust erwachte und für genesen erklärt wurde.

Postscript für hippokratisirende Laien. Die disponirende Krankheitsursache — Anstrengung, Frühreife des Geistes —, die sthenisirende Gelegenheitsursache, der Verlauf der Krankheit unter Symptomen, die auf ein tiefes Ergriffensein der Centralorgane des Lebens, des Gehirnes und der Lunge, hindeuten, können wohl kaum einen Zweifel über die Beschaffenschaft des Leidens lassen, auf dessen Dasein der Arzt schon aus der Art der Krisis schließen würde *). Und doch gab es im gegenwärtigen Falle kein Glied aus der ganzen altgläubigen Sippschaft des Patienten, das hier nicht eine andere Krankheit gesehen hätte als ich — das eine ein Kopffieber, das andere eine Brustentzündung, das dritte ein Magenfieber, das vierte, eine Gelbsucht, das fünfte einen Lungenkrampf. In einem Kaffeeschwester-Klubb wurde endlich durch Vota majora entschieden, der Kranke habe einen hitzigen Brustcatarrh gehabt **). Was würde aber so eine, über ihren Leisten hinausgehende, hippokratisch schillernde Dame dazu sagen, wenn ich so unverschämt wäre, zu behaupten, sie könne ihr Hemd nicht von dem Unterrocke und eine Sauce nicht von einer Suppe unterscheiden?

Unsere Gegner reden viel von dem Fanatismus, mit welchem Laien im Interesse der reformirten Heilkunst das Geschäft der Proselytenmacherei betreiben. Es mag hierin des Guten zu viel geschehen sein.

---

*) Man vergleiche „Schmalz Diagnostik. 53."

**) In den Köpfen dieser Leute existirt blos eine Art Nervenfieber, — das stupide —, das wenigstens einige Wochen dauern muß und wo selbst der sehr gelehrte Dr. .... nicht helfen kann.

Allein auch die Legitimen haben gewiß häufiger als wir Ursache, den Himmel anzuflehen, er möge sie vor ihren Freunden bewahren. Die Wuth, mit welcher die Götzendiener des alten Heidenthums über einen Reformator herfallen, wenn ihm etwas Menschliches begegnet und etwa ein Kind am Wasserkopfe, oder ein altes Weib an der Lungensucht stirbt, diese Wuth ist blind, aber in so fern verzeihlich, als sie doch wenigstens einen scheinbaren Grund hat. Wenn man aber hört, auf welche barocke Einfälle hoffärtige Ignoranz, forcirter Unglaube und verjährtes Vorurtheil gerathen, wo es gilt, den Beweis zu führen, daß der Homöopath, trotz der gelungenen Kur, ein Nihilist und Charlatan sei; so muß man eben so sehr über ein System, das in seinem Verfalle so erbärmliche Vertheidiger findet, als über die Menschheit trauern, die in ihrem Wahne dem Moloch, der ihre Kinder frißt, tagtäglich neue Altäre baut und nicht müde wird, Loblieder zu singen.

2. Febris nervosa gastrica.

Baron J. H., ein Sechsziger, sanguinisch-cholerischen Temperaments, hatte sich vor 14 Tagen durch Verkühlung ein Fieber zugezogen, das mit Hitze, anhaltenden Kopfschmerzen, Schwindel, äußerst geringem, unruhigem Schlafe, Appetitlosigkeit, Durst, bitterem Mundgeschmacke, häufigem und gewaltsamen Luftaufstoßen und Stuhlverstopfung auftrat und unter denselben Symptomen bis jetzt ohne deutliche kritische Erscheinungen verlaufen war. Patient überließ sich durch ungefähr 8 Tage der Natur; später beredete ihn sein Barbier zu Schweißmitteln und, da diese nicht halfen, zu Purganzen. Daß auch diese nicht halfen, davon lag die Schuld vielleicht nicht ganz an ihnen, sondern zum Theil an der Unfolgsamkeit des Patienten, welcher, obgleich kaum im Stande, seine Glieder zu schleppen, durchaus nicht im Bette zu halten war und überdieß, trotz gänzlichem Mangel an Eßlust, um sich zu stärken, Wein, Kaffee, gewürzte Suppen und dergleichen genoß.

Die Weisheit des Bartkünstlers war erschöpft und der Kranke berathschlagte nun die beiden Koryphäen unter den ...er Aerzten. Beide hatten, was sonst eine Seltenheit, dieselbe Ansicht über das Wesen der Krankheit; beide erklärten den Aderlaß unbedingt für das einzige Hilfsmittel. Ich weiß nicht, was dem Patienten den Muth gab, gerade dießmal an der Unfehlbarkeit solcher Männer zu zweifeln. Er war in früheren Zeiten und noch vor einem Jahre, als ihn gefährliche Lungenentzündungen heimsuchten, nicht so scrupulös gewesen und hatte damals geduldig sein Blut in Strömen fließen sehen. Möglich, daß das Loos seiner jungen, liebenswürdigen Gemahlin, die trotz einer Anzahl von Aderlässen vor einigen Monaten an der Wassersucht gestorben, den Sinn des Mannes geändert!

Auf vieles Zureden eines Freundes nahm er seine Zuflucht zu mir. Vernachlässigung, verkehrte Behandlung, der Verlauf des Fiebers un-

ter obigen Symptomen ohne offenbare Krisen, und überdieß die gegenwärtige große Schwäche und Hinfälligkeit, das Zittern der Glieder, die ungemeine Aengstlichkeit und Unruhe, die Gedächtnißschwäche und die verzagte Gemüthsstimmung ließen die Entwicklung eines nervösen Fieber-Charakters fürchten.

Patient erhielt den 9. Juli 1835 einige Gaben Nux v. 3., wovon er alle Abende eine zu nehmen hatte. In diätetischer Hinsicht verordnete ich Wasser und lautere Suppe und empfahl die strengste Ruhe im Bette und sorgfältige Vermeidung aller Aufregung des Geistes und Gemüthes.

Meine ärztlichen Rathschläge wurden in keiner Hinsicht befolgt. Als ich nach 4 Tagen den, einige Stunden entfernten Patienten besuchte, fand ich ihn außer dem Bette. Er klagte über innere Hitze, äußerste Schwäche, Schlaflosigkeit, große Schwere des Kopfes, Unbesinnlichkeit und drückenden Schmerz in der Stirne; das Gehör war etwas geschwächt, die Zunge trocken, braun belegt; er hatte keinen Appetit, viel Durst, bitteren Geschmack, konnte nur langsam und mit Anstrengung sprechen, athmete schwer und beklommen; die Brust hob sich beim Ausathmen ungleich; der Husten, der ihn seit der letzten Lungenentzündung nicht verlassen, quälte ihn seit einigen Tagen sehr; er würgte dabei eine große Quantität eines weißen zähen Schleims aus; die Haut war trocken, der Puls beschleunigt, voll und weich.

Mit Mühe wurde Patient dahin gebracht, daß er sich niederlegte. Ich drang ihm das feierliche Versprechen ab, meinen frühern Anordnungen gewissenhaft nachzukommen, und ließ einige Pulver Chin. 3. zurück, wovon alle 4 Stunden eines genommen wurde.

Des anderen Tages, den 15. d. M., fand ich den Kranken bedeutend verschlimmert. Die Symptome von Congestionen nach dem Kopfe hatten eine Gefahr drohende Höhe erreicht. Unerträgliche Hitze, Schwindel beim Liegen und Aufrichten, Rauschen und Klingen in den Ohren, Harthörigkeit, schmerzhafte Stiche tief im Gehirne bei der leisesten Bewegung, die Augen glänzend, der Blick verwirrt, das Gesicht heiß und aufgetrieben; die Miene verräth eine außerordentliche Angst; die Stirne verursacht der berührenden Hand eine unangenehme brennende Empfindung; die Reden des Patienten haben mitunter keinen rechten Sinn und Zusammenhang; er athmet fortwährend seufzend und stöhnend. Die übrigen Symptome wie gestern. Auf ein einfaches Oelklystier war ein geringer fester Stuhl erfolgt. Der Urin ist trüb und ohne Bodensatz. Der Kranke verlangt sehr nach Blutegeln an den Kopf und fragt, ob er sich nicht in dem vor dem Hause fließenden Bache baden dürfte, wie er oft in gesunden Tagen gethan.

Ich gab Bellad. 3. in ein Gläschen Wasser und ließ alle 4 Stunden einen Löffel voll davon geben.

Den 16. d. M. Während der Nacht viertelstündiger, durch Delirien von häuslichen Geschäften unterbrochener Schlummer; während

des Tages furchtbare ängstigende Fantasiebilder, sobald er die Augen schließt; übrigens der gestrige Zustand. **Bell.** und **Bryon. 3.** abwechselnd alle 4 Stunden.

Den 17. Patient scheint etwas gebessert. Er hat zu halben Stunden geschlafen und weniger fantasirt. Der stechende Kopfschmerz wird blos durch Husten und stärkere Bewegung noch erregt. Dieselben Medikamente.

Den 18. Der Kranke fühlt sich nach einer höchst unruhigen, in Halbschlummer und lebhaften Delirien zugebrachten Nacht wieder schlechter. Früh Auswurf einer bedeutenden Quantität schäumenden Blutes; ungeheure Angst, Todesfurcht.

Der Bryonia wurde **Acon. 3.** substituirt, und dieß mit **Bell.** abwechselnd alle 4 Stunden gegeben.

Es wäre zu weitläufig, den Verlauf der Krankheit Tag für Tag zu verfolgen. Der Kranke besserte sich bei dem Gebrauche obiger Medikamente bis zum 20. d. M. — ungefähr den 7. Tag nach dem Erscheinen deutlich nervöser Symptome — unter Feuchtwerden der Haut und Zunge ohne andere kritische Symptome als den reichlichen Auswurf eines zähen schaumigen Schleimes. Es stellte sich stundenweise ruhiger Schlaf ein; Hitze und Durst waren geringer, der Kopf freier. Nichtsdestoweniger verloren sich die aufgeregte ängstliche Gemüthsstimmung, das seufzende Athemholen, die erschwerte Sprache, das Zittern der Glieder und der beschwerliche zähschleimige Auswurf erst nach einer Woche gänzlich. **Bell. 3., Ipecac. 1., Bryon. 1.** und **Arsen. 3.** waren während dieser Zeit abwechselnd und wiederholt gegeben worden. Patient genoß außer Wasser und Suppe auch Himbeerabguß, Pomeranzen, ja sogar einige Male sauere Milch, nach der er unwiderstehliches Verlangen äußerte.

Unter fortgesetzter Anwendung der beiden letztgenannten Medikamente, **Bryon.** und **Ars.**, machte die Besserung vom 1. August an rasche Fortschritte. Die Kräfte kehrten mit normalem Schlaf und Appetit wieder, Geist und Gemüth erlangten ihre vorige Ruhe und der Genesene brachte den 9. August schon im Freien zu. Gegenwärtig ist er gesunder, als er seit langer Zeit wär.

„Was unser alter Onkel doch für eine gute Natur haben muß!“ meinte die Baronin . . . „Er kommt aus einer solchen Krankheit heraus, ohne eine Medizin zu nehmen! Mein Seliger hatte die vortrefflichsten Medizinen und Aerzte und Alles, und seine Natur war so schwach, daß ihn ein Gichtanfall in den beßten Jahren in's Grab brachte.“ Wäre der Selige trotz Schnepper und Egel und Zehnunzenflaschen und trotz einem Doctoren-Triumvirate nicht gestorben, sondern genesen, die gute Frau würde sicherlich nicht die Natur, wozu sie doch alle Ursache gehabt hätte, wohl aber die dreiköpfige Arzneikunst bewundert haben. **O sancta simplicitas!**

3. Febris nervosa-stupida.

a) Ein neunjähriges Mädchen von schwacher Constitution, Magdalena B. von B., hatte seit längerer Zeit über Mattigkeit, Schwere und Schmerzen in den Gliedern, Kopfeingenommenheit, Mangel an Eßlust, Uebelkeiten, Bauchschmerzen und Stuhlverstopfung geklagt. Vor 8 Tagen überfiel sie plötzlich ein heftiger Frost, zuerst mit Hitze abwechselnd, dann anhaltende Hitze mit Schwere im Kopfe und Schmerzhaftigkeit des ganzen Körpers. Aloe hepatica, als Hausmittel hier häufig im Gebrauche, verschlimmerte Alles. Es traten Druck im Magen, reißende Bauchschmerzen, häufige schleimige Stühle, Schlafsucht und Besinnungslosigkeit hinzu. Jetzt wurde Kampher gegeben; allein nicht mit besserem Erfolge.

Der Zustand, in welchem ich die Kranke nach einigen Tagen, den 15. November 1834, übernahm, war nach der Relation des Vaters folgender:

Schwindel; Ohrensausen; Taubheit; glasige, bestaubte Augen; bleiches, eingefallenes Gesicht; gänzliche Appetitlosigkeit; heftigster Durst; hochrothe, trockne Zunge; mit bräunlichem Schmuze bedeckte Zähne; harter, aufgetriebener Bauch; durchfällige, bräunliche, wässerige Stühle; schwerer Athem; trockner Husten; die Haut bald brennend heiß und trocken, bald mit Schweiße bedeckt; höchste Schwäche mit fast ununterbrochenem Sopor, aufgehobenem Bewußtsein und murmelndem Irreden.

Ich schickte Cham., Bryon., Cham., Rhus, sämmtlich in der 3. Stufe, der Reihe nach früh und Abends zu geben. Zum Getränke frisches Wasser.

Den 17. erhielt ich wieder Nachricht. Der Zustand war noch derselbe. Rhus und Bryon. abwechselnd früh und Abends.

Den 19. Die Stühle waren gelb und kothartig geworden; es waren einige Spulwürmer abgegangen, auch hatte sich auf einige Stunden ein Nesselausschlag auf der Haut gezeigt. Allein der Sopor dauerte fort mit Zähneknirschen, Zippern des Kinnes, Zuckungen in den Gliedern und unruhigem Umherwerfen. Für den 19. und 21. zwei Gaben Sulph. 30.

Darauf gingen den 20. wieder mehre Spulwürmer ab; die Zunge wurde weiß und feucht, Durst und Hitze ließen nach; die Convulsionen aber wurden, bei beinahe ununterbrochenem soporösem Zustande, häufiger und stärker. Heftiges Verlangen nach Wärme und Wein. Den 25. Cicut. 3., den 27. Bell. 6., den 30. Cham. 3. In's Wasser einige Löffel voll Wein.

Bis 3. Dec. hatte sich die Kranke unter erleichternden Schweißen und Urin mit blaßrothem Bodensatze in jeder Rücksicht gebessert. Der Schlaf war ohne Delirien, das Bewußtsein hielt stundenlang an. Jetzt wurde Chin. und Bellad. alle 3 Tage abwechselnd gegeben. Den 13. d. M. war von der Krankheit nichts übrig, als große Schwäche und Kriebeln, Zittern und häufiges Zucken der Finger. Letzteres verschwand

auf Cicut. binnen 2 Tagen; erstere wurde durch einige Gaben China und durch guten Appetit in Kurzem vollkommen gehoben.

2. Einige Wochen später erkrankte die 12jährige Schwester der Vorigen, Marie, ebenfalls. Dieselben Syptome einer Febris verminosa erethica; dieselbe nosologische Dummheit der Aeltern, die das „discite moniti" nicht begriffen hatten. Eine gehörige Portion Rhabarbara und Magnesia vermittelte das nervöse Stadium:

Schwindel; Harthörigkeit; rissige Lippen; runzlige, schwarzgestreifte, mit Blasen besetzte Zunge; schmuzige Zähne; heftiger Durst; Meteorismus; soporöser Zustand; aufgehobenes Bewußtsein, stille Delirien.

Cicut. 3., wahrscheinlich auch im vorhergehenden Falle das specifische Mittel*), wirkte hier in wiederholten Gaben vortrefflich. Die Besserung trat unter ähnlichen Symptomen, nur viel schneller ein. In 3 Wochen war die Kranke schon im Stande, das Zimmer zu verlassen.

III. Die rationelle Metamorphose einer Lungenentzündung in ein Faulfieber.

Eine Krankheitsgeschichte.

Bis jetzt ist es mir noch nicht gelungen, auch nur ein einziges Fieber bis in das nervös faulige Stadium hinüber zu leiten. Wie man aber rationell dabei vorgehen müsse, das habe ich schon als tirunculus medicus auf der medicinischen Klinik zu . . . einige Male zu sehen Gelegenheit gehabt. Folgende rationelle Kur eines Rationellen, bei welcher die Irrationalität als letzter Nothanker und Leichenbitter auftrat, habe ich für denjenigen, der etwa eine Abhandlung über die künstliche Geburt und Auffütterung des Faulfiebers schreiben wollte, als ein Factum aufgezeichnet, an das er sich halten könne.

Joseph D. in K., Kutscher, 26 Jahre alt, von kräftigem Körperbaue, ward nach mehrwöchentlichem Unwohlsein, das sich durch Mattigkeit, Mangel an Eßlust, Bauchschmerz, Verstopfung und unruhigen Schlaf äußerte, von einer Lungenentzündung ergriffen.

Dr. B . . ., unbekümmert um die Anamnese, läßt einige Pfunde Blut und verschreibt seine Mixtur. Aderlaß und Salpeter gedeihen

---

*) Es dünkt mir sehr wahrscheinlich, daß für jeden individuellen Krankheitsfall ein specifisches Mittel genüge — ein Mittel, dessen dem vorliegenden Leiden charakteristisch ähnliche Symptome constant in derselben Reihenfolge, in denselben Organen und Systemen sich entwickeln und verlaufen. Allein abgesehen davon, daß eine sehr lange und vielseitige Erfahrung und ein fast übermenschliches Vertrauen auf seine Infallibilität dazu gehört, trotz allem Wechsel der Erscheinungen immer und überall fest bei dem als einzig hilfreich erkannten Mittel zu beharren, dürfte es bei dem gegenwärtigen Zustande unserer Arzneimittellehre nicht selten schlechterdings unmöglich sein, dieses Mittel zu finden.

weder dem Kranken, noch der Entzündung; sie nimmt nach 8 Tagen eine andere Miene an und wird nervös. Einige 40 Chinin-Pulver und wer weiß was noch sollen nun durch andere 8 Tage dem Kranken Kraft und Verstand wiedergeben. Der Schmerzenssohn hat denn auch wirklich seine lucida intervalla; denn nach jedem Pulver fahrt er sich gewöhnlich unter Verzerrung der Gesichtsmuskeln mit beiden Händen in die Haare. Nur scheint die Wirkung der Pulver zu flüchtig gewesen zu sein. Als Adjuvans des schönen Receptes wirkt indessen die für therapeutisch erklärte Stallluft und eine Decken-Emballage, unter welcher der Kranke in Strömen von Schweiß zerfließt. Vergebens lechzt er nach einem Labetrunk frischen Wassers; er erhält warmen Thee. Die demüthigen Priester der Natur können den Instinkt, den Jean Paul'schen Esel, der den Engel früher sieht als der Prophet, unmöglich zur Natur rechnen!

Nach 14 Tagen finde ich das für ein besseres Jenseits vollkommen präparirte Resultat legitimer Theorieen, über das nun bereits das „actum et conclamatum“ gesprochen, in folgendem Zustande:

Hippokratisches Gesicht; vor der Nase ein faustgroßer Knäul bluttriefender Charpie; Lippen dürr und rissig; die Zunge mit schwarzen Blattern, das Zahnfleisch und die Zähne mit schmuzigen Blutkrusten bedeckt; unauslöschlicher Durst; Meteorismus; blutige, aashaft riechende Stühle; Harn dunkelroth mit blutkuchenartigem Bodensatze, der die Hälfte des Glases füllt; Athem schwer, ungleich, rasselnd; die Haut bald brennend heiß und trocken, bald in klebrigem Schweiße gebadet; große unregelmäßige Petechien; Puls bald weich, voll, langsam, bald hart, klein, schnell; der Rumpf gegen die ausgespreizten Schenkel hinabgesunken; soporöser Zustand; murmelndes Irrereden.

Reine kühle Luft, frisches Wasser zum Getränke, einige Gaben Kampfer als Antidot, später Bell., Bryon., Rhus und Ars., sämmtlich in höheren und niederen Stufen und wiederholt angewandt, stillten wohl die Blutungen, hoben den Meteorismus, führten die Stuhl- und Urinsecretion mehr zur Norm zurück, und der Kranke war während des Tages fast ununterbrochen bei Bewußtsein. Allein der Athem blieb immer schwer und ungleich, und entweder war die Störung der Function der Lunge schon zu weit gediehen, oder es war — leider trotz des angelegentlichsten Studiums ein sehr möglicher Fall! — das rechte Mittel nicht gefunden. Der Tod erfolgte nach 5 Tagen unter den Symptomen einer Lungenlähmung.

IX.

Den 15. März 1836.

In universalibus latet error.

Bacon.

E. Dialeipyrae.

Man sollte meinen, die Nationalität unserer Widersacher befinde sich, dem Wechselfieber gegenüber, in einiger Verlegenheit. Sie gestehen offenherzig, man kenne das Wesen dieser Krankheit noch nicht so gut als das anderer Krankheiten und wende indessen die China, deren Wirkungsart und Wesen man ebenfalls nicht kenne, nur empirisch an. Allein man weiß sich zu helfen. Hier bleibt Empirie nicht mehr Empirie, und keinem der Herren kommt sicherlich auch nicht der geringste Zweifel an seinem rationellen Verfahren in den Sinn, wenn er einem Wechselfieberkranken Chinin giebt. Beim Lichte besehen, sind sie denn auch gerade hier der Nationalität näher als irgendwo, und zwar aus zweierlei Gründen. Erstlich, weil sie doch einmal eine Krankheit heilen, ohne sich um das räthselhafte Ding, das sie Wesen nennen, zu bekümmern; *) zweitens, weil sie hier ihrem Prinzipe untreu werden und, obgleich unwissentlich und unfreiwillig, von dem so sehr verhaßten und verspotteten Similia Similibus Gebrauch machen. China ist das specifische Mittel für eine große Anzahl von Wechselfiebern. **) Gebrauchen sie nun auch ihr Specificum universale in größerer Gabe, so handeln sie dabei doch eben so wenig allöopathisch, als sie dann homöopathisch handelten, wenn sie auch ihre Mixturen bis zur 30. Stufe verdünnen wollten. Nationelle Homöopathen werden sie dadurch freilich nicht; nicht etwa gerade der größeren Dosis wegen, sondern weil sie die China zum Specificum gegen eine ganze Krank-

---

*) Was soll denn noch jenseits der Erscheinung eines Wechselfiebers, einer Entzündung u. s. w. liegen? Ist nicht Kant's Noumenon ein Mehr nicht blos über die Anschauung und Wahrnehmung, sondern auch ein Mehr über das Denken? ein Undurchdringliches, Gedankenloses, der böse Geist und die Finsterniß selbst? Vergl. Monismus des Gedankens, von Göschel. 1832.

**) Jenen, welche, auf Versuche einiger wenigen Gegner gestützt, behaupten, China erzeuge bei Gesunden kein wechselfieberartiges Leiden, jenen rathe ich, Versuche im Großen zu machen. Wer von einigen Unzen China binnen einigen Tagen nicht wechselfieberkrank wird, der nehme sie pfundweise; er nehme sie in dieser Quantität unter Beseitigung aller antidotarischen Einwirkungen Wochen und Monate lang fort, und es ist Hundert gegen Eins zu wetten, daß auf diese Weise unter zehn Versuchspersonen neun Zeugniß von der Wahrheit unseres Heilprincipes geben werden.

heitsgattung erheben, was sie nicht ist, und weil sie überhaupt keinen wissenschaftlichen Grund für ihre Anwendung haben.

Das hiesige Klima ist fruchtbar an Wechselfiebern. Obschon ich die meisten binnen kurzer Zeit heilte, so gestehe ich doch, daß mir die Hartnäckigkeit einiger viel Geduld und Mühe kostete. Da aber diese wenigen Fälle Individuen betrafen, die entweder als Sclaven ihres Magens die Gesetze der Mäßigkeit und eines vernünftigen Verhaltens mit Füßen traten, oder die schon früher längere Zeit krank waren — zwei davon litten seit mehren Jahren an Psoriasis —; so dürfte die Schwierigkeit der Heilung im ersten Falle in groben Diätfehlern, im zweiten aber darin ihre hinreichende Erklärung finden, daß der Organismus, der sich mittels des Fiebers eines chronischen Siechthumes entledigte, zu diesem Heil- und Befreiungsprocesse eines längeren Zeitraumes bedurfte.

Wenn ich nach folgenden Heilungsgeschichten einige Beispiele von Chinasiechthum anführe, so möge die Tendenz meiner Episteln diesen Verstoß gegen die Systematik entschuldigen.

I. Dialeipyra quotidiana,

a) simplex.

1) Madame S. in K., gegen 30 Jahre alt, von sehr schwächlicher Constitution, seit einigen Monaten schwanger, hat täglich Vormittags durch ½ bis ¾ Stunden sehr empfindlichen Frost über den ganzen Körper, ohne daß unmittelbar Hitze oder Schweiß folgt. Im Verlaufe des Tages aber stellt sich noch häufig abwechselnd Frost und Hitze ein. Außer auffallender Gesichtsblässe, Durstlosigkeit, Frösteln nach jedem Trinken, Scheu vor Bewegung und großer Schwäche keine Symptome. Das Fieber hielt bereits 9 Wochen an und hatte zuerst vollkommen ausgebildete Paroxysmen. Chinin in großen Gaben, so wie verschiedene Mixturen waren fruchtlos angewendet worden. Mit eben so wenigem Erfolg wendete ich durch ungefähr 8 Tage Puls., Sabad., Chin. 24. und Veratr. in wiederholten Gaben an. China war ein verunglückter isopathischer Versuch, die übrigen schienen dem vorliegenden Symptomenbilde genau zu entsprechen. Und doch waren es die rechten Mittel nicht und ich wäre übel berathen gewesen, wenn ich nach der vergeblichen Anwendung derselben der Ansicht des Hausarztes, Dr. J..., beigetreten wäre, daß dieses Fieber, als in der Schwangerschaft wesentlich und ursächlich begründet, eigentlich gar nicht geheilt werden und nur zugleich mit der Schwangerschaft enden könnte.

Auf eine einzige Gabe Caps. 3. blieb die Patientin von jedem weiteren Anfalle befreit.

2) Ein 38jähriger Bauer, Philipp R. aus M., hat seit 4 Wochen eine Quotidiana.

Paroxysmus: Mittags, Frost bald vorübergehend; Hitze mit Kopf-

schmerz und Aengstlichkeit; in beiden geringer Durst; auf Wassertrinken und jedes Lüften der Bettdecke Frösteln; Schweiß stark.

Apyrexie: Appetit- und Durstlosigkeit, Stuhlverstopfung, trockner Husten mit Brennen auf der Brust.

Auf Nux v. 1., Abends genommen, machte das Fieber den anderen Tag noch einen heftigeren Anfall als gewöhnlich und blieb dann für immer aus.

3. Der Schlossergesell Michael T. aus K., 27 Jahre alt, melancholischen Temperamentes, wurde vor ungefähr 3 Monaten auf heftigen Aerger von einer Lungenentzündung befallen. Kaum hatte man diese durch Aderlässe überwältigt, so ergriff ihn, ohne daß er eine besondere Veranlassung dazu gegeben, eine Halsentzündung. Auch diese wurde durch Egel, Vesicantien und Mixturen bekämpft. Aber seitdem, seit beinahe 7 Wochen, leidet er am Wechselfieber, das zuerst alle dritte, gegenwärtig aber alle Tage wiederkehrt und selbst großen Dosen Chinin Trotz bietet.

Paroxysmus: Frost unbedeutend, mit Durst, Reißen in den Gliedern und großer Hinfälligkeit; Hitze gering, mit Kopfschmerzen; Schweiß gleich nach der Hitze, ebenfalls gering, doch in der Nacht während des Schlafes, sehr stark.

Apyrexie: Cachectisches Aussehen; außerordentliche Mattigkeit; Geschwulst der Milz mit stechenden Schmerzen bei Bewegung; Verstopfung; traurige Gemüthsstimmung.

Ich verordnete 3 Gaben Ipecac. ($\frac{1}{2}$ Gr.), nach beendigtem Anfalle von 3 zu 3 Stunden zu nehmen, und des anderen Morgens nüchtern Nux v. 1.

Schon der nächste Anfall blieb aus, und der Kranke war ohne weitere Medizin in einigen Tagen vollkommen wohl.

4. Philipp R., Schneidergesell in K., leidet seit 4 Tagen an einem Wechselfieber.

Paroxysmus: Täglich Nachmittags 2 Uhr Schüttelfrost mit Brecherlichkeit, beständigem Aufstoßen und Hüsteln, ohne Durst; Hitze mit Durst, trocknem Husten und Brustschmerz; Schweiß mit Durst.

Apyrexie: Mattigkeit; traumvoller Schlaf mit Aufreden; geringer Appetit; viel Durst; beständiger Reiz zum Husten mit schleimigem Auswurfe und stechenden Schmerzen hinter dem Brustbeine.

Therapie: Ipecac., die erste, und Nux v., die 3. Verreibung, abwechselnd früh und Abends.

Nach 2 schwächern Anfällen blieb Patient fieberfrei.

Derselbe hatte vor 3 Jahren ein ähnliches Fieber gehabt. Die Rationellen gaben ihm in ihrer irrationellen Homöopathie Chinin Das Fieber blieb allerdings aus, kam aber nach 14 Tagen wieder und brachte nach öfterem Gehen und Kommen, während dem man immer dasselbe Mittel mit demselben Erfolge gab, endlich eine Ge-

schwulst der Milz und Leber mit. Auf diese Art wurde der Kranke, mit höchstens 4 bis 5 wöchentlichen Intervallen, den bösen Geist erst nach einem Jahre los.

5. Eine Quotidiana postponens eines 2jährigen Kindes, Ulrich K. aus Kr., die bereits einen Monat ununterbrochen anhielt, verschwand auf Nux v. 3., alle Abende genommen, binnen 3 Tagen. Der 2stündige Paroxysmus bestand, nach der trocknen Relation des Vaters, in Schüttelfrost, Hitze und Schweiß, der zugleich mit letzterer eintrat. Durst vor dem und während des ganzen Paroxysmus. In der fieberfreien Zeit wenig Eßlust, Stuhlverstopfung.

6. Jacob K. aus Gr., 62 Jahre alt, bekam vor 4 Wochen ein Wechselfieber, das die erste Woche alle 3., seitdem aber alle Tage wiederkehrte. Er hat bereits 12 Pulver von Chinin, schwarzen Kaffee und Hoffmann'sche Tropfen dagegen genommen.

Paroxysmus: Nachmittags 3 Uhr starker Frost ohne Durst; nach einer Stunde Hitze mit betäubendem Kopfschmerz und starkem Durste, durch einige Stunden anhaltend; Schweiß lang und reichlich, mit Durst.

Apyrexie: Außerordentliche Schwäche und Hinfälligkeit; beim Aufstehen aus dem Bette Schwindel und Zusammenknicken der Beine; Nachts lästige Hitze; Schlaf unruhig, nicht erquickend; Appetitlosigkeit; Bittergeschmack des Mundes; weißbelegte Zunge; Durstlosigkeit.

Nach einer einzigen Gabe Ipecac. 1., früh nüchtern genommen, blieb das Fieber aus, und der Kranke erholte sich in wenigen Tagen.

7. Lucia M. aus E, ein Mädchen von 6 Jahren, erkrankte vor 6 Wochen an einer Tertiana, die vor etwa 14 Tagen in eine Quotidiana postponens überging.

Paroxysmus: Frost mit Durst; Hitze mit betäubendem Kopfschmerz und Durst; starker Schweiß. Gleich nach dem Fieber Heißhunger. Vollkommene Apyrexie. Vor einigen Tagen war ein Spulwurm abgegangen.

Nachdem ich durch 8 Tage alle Morgen Ipecac 1. und alle Abende Nux v. 3. fruchtlos angewendet*), verordnete ich 6 Gaben Cina 1., jedesmal nach beendigtem Anfalle eine zu geben. Das Fieber kam gleich auf die erste Gabe bedeutend schwächer und blieb auf die 5te für immer aus.

b. duplex.

1. Anton Tsch. in K., 1 Jahr 10 Monate alt, seit der Geburt stets kränklich, hat durch 3 Wochen alle Tage Fieber. Früh 7 Uhr wird er am ganzen Leibe eiskalt, Nägel und Lippen werden blau, und er liegt mit bleichem eingefallenem Gesichte, mit geschlossenen Augen

---

*) Die, vor einigen Jahren, wahrscheinlich von homöopathischen Dilettanten ausgegangene Anpreisung dieser Mittel als universeller Specifica kommt zweifelsohne aus einer Gegend, in welcher der gastrische Charakter der Wechselfieber der vorherrschende ist.

still und wie todt da. Nach einer Stunde bekommt er glühende Hitze am ganzen Körper und verlangt häufig und ungestüm zu trinken; später tritt ein äußerst reichlicher, klebriger Schweiß ein. Der Paroxysmus ist gegen 4 Uhr Nachmittags beendet, kommt aber Abends 8 Uhr wieder, nur schwächer und kürzer. In der fieberfreien Zeit ist der Kleine traurig, ißt wenig, trinkt viel und klagt über Schmerzen im Unterbauche; der Schlaf ist sehr unruhig, die Muskeln schlaff; er magert sehr ab und ist so kraftlos, daß er weder stehen noch gehen kann.

Auf Ars. 3., Abends nach beendigtem Anfalle gegeben, machte das Fieber den folgenden Tag noch eine schwache halbstündige Mahnung. Patient erhielt noch einige Gaben Ars. und war nach wenigen Tagen gesunder, als er vor dem Fieber gewesen.

2. (Febr. interm. convulsiva.) Thomas S. aus K., ein Kind von 2 Jahren, wurde den 6. Sept. 1834. plötzlich ohne besondere Veranlassung nach vorgängigem heftigem Froste, der bald einer brennenden Hitze des ganzen Körpers wich, von einem fallsuchtähnlichen Anfalle ergriffen. Convulsivische Zuckungen der Glieder mit Verdrehen der Augen und der Gesichtsmuskeln, Schaum vor dem Munde und Daumeneindrehen wechselten mit einem schlummersüchtigen bewußtlosen Zustande binnen 5 bis 6 Stunden mehrmals. Darauf gerieth Patient in einen festen Schlaf, aus welchem er, vom Schweiße triefend, unter Abgang vieler stinkender Blähungen, wie gesund, erwachte. Während des Frostes sowohl, als während der Hitze und des Schweißes verlangte er häufig zu trinken.

Schon vor ½ Jahre hatte der Kleine kurz nach einander zwei epileptische Anfälle gehabt; auf ein Wurmpulver waren damals 10 Spulwürmer abgegangen, und seitdem war er beständig wohl gewesen.

Er erhielt den 7. d. M. Cicut. 1. Den 8. hatte er des Morgens einen, dem vorigen ähnlichen, nur schwächeren und kürzeren Anfall. Ich wiederholte die Cicut. Den 9. und 10. kein Anfall; aber den 10. Nachts gegen eine Stunde abwechselnd Frost und Hitze mit Durst und nachfolgendem starkem stinkendem Schweiße, worauf eine ungemeine Eßgier eintrat. Den 12. und 13. keine krankhaften Zufälle.

Den 14. Vormittags 9 Uhr: Schüttelfrost mit heftigem Durste und großer Unruhe; bald darauf Hitze und zugleich Schweiß und betäubender Schlummer mit Verdrehen der Augen und Zuckungen der Glieder. Gleich nach dem Paroxysmus, der nur eine Stunde dauerte und sich Nachmittags von 4 bis 5 Uhr wiederholte, Heißhunger. Uebrigens vollkommene Apyrexie. Patient erhielt nun wiederholt und in verschiedenen Stufen Opium, Cina und Pulsatilla. Allein meine Quotidiana duplexata ließ sich dadurch nicht stören. Sie kehrte vom 14. bis 24. d. M. regelmäßig um die bestimmten Stunden wieder. Den 27. endlich gab ich Veratr. 1., alle 4 Stunden in etwas Wasser zu nehmen.

Der folgende Tag verging ohne Anfall und das Kind war und blieb seitdem gesund. Würmer waren während der ganzen Dauer der Kur nicht abgegangen.*)

II. Dialeipyra tertiana.

a) simplex.

1. Ein 10jähriger Knabe, Franz B. in K., zog sich durch den Genuß fetten Fleisches, worauf er viel kaltes Wasser trank, ein dreitägiges Wechselfieber zu.

Frost und Hitze mit Kopfschmerz, aber ohne Durst; reichlicher Schweiß. Bereits 3 Anfälle. Auf eine einzige Gabe Puls. 30. blieb Patient von jedem weiteren Anfalle frei.

2. Francisca K. aus Maria R., eine 46jährige Bäuerin, hat seit $\frac{3}{4}$ Jahren eine Tertiana, wogegen sie bereits mehre Aerzte, Apotheker und Quacksalber zu Rathe gezogen.

Paroxysmus: Frost mit Durst; Hitze mit Durst, Eingenommenheit des Kopfes und Gliederschmerzen; Schweiß stark, besonders Nachts.

Apyrexie: Große Hinfälligkeit; cachectisches Ansehen; gestörter Schlaf; Appetitlosigkeit; bittersauerer Mundgeschmack.

Drei Gaben Nux v. 30., jeden 3. Tag nach beendigtem Anfalle eine genommen, reichten hin, das Fieber dauerhaft zu beseitigen.

3. Simon B. aus E., 20 Jahre alt, Kutscher, erkrankte vor 14 Tagen an einem Fieber mit Frost, Hitze, Kopfweh rc. rc. Ein Chirurg nahm das für Blutwallungen und ließ zur Ader. Seitdem Appetitlosigkeit, unruhiger Schlaf, Schwäche und Abgeschlagenheit der Glieder. Vor 6 Tagen ein Anfall eines kalten Fiebers, der alle 3. Tage um eine Stunde früher wiederkehrte.

Paroxysmus: Fast 3stündiger Schüttelfrost mit Durst und schmerzhaftem Ziehen in den Gliedern; Hitze mit Eingenommenheit des Kopfes und heftigem Durste; Schweiß keiner, aber den ganzen Tag Kopfschmerz und eine Aengstlichkeit, so daß Patient an keinem Orte Ruhe hat.

Apyrexie: (Außer den Symptomen vom Beginn der Krankheit) gelbbelegte Zunge; viel Durst; öfteres Schneiden im Bauche; trockner Husten.

Nach einer Dosis Nux v. 3. erschien nur noch ein schwacher Anfall. Die übrig gebliebenen gastrischen Symptome, zu denen sich häufige Anwandlungen von Unruhe und Angst gesellten, wurden durch einige Gaben Puls. binnen wenigen Tagen beseitigt.

---

*) Alltägliche Fieber entscheiden sich mit dem 10. Anfalle von selbst, und das war keine Kunstheilung? Möglich! Allein wirf einen Blick auf die vorhergegangenen Heilungsgeschichten und sage mir: warum die Natur sammt eueren vortrefflichen Mixturen und dem allmächtigen Chinin gar häufig mit dergleichen Fiebern bei dem 20. Anfalle noch nicht fertig ist?

4. Der Schuhmacher Wenzel D. in Maria S., 25 Jahre alt, bekam vor 14 Tagen ein kaltes Fieber: Frost ohne Durst; starke Hitze mit Durst; Schweiß gering ohne Durst. Auf bittere Mixturen und Pulver blieb es nach dem 3. Anfalle aus. Allein jetzt entwickelten sich andere Symptome: Große Mattigkeit; er ist kaum im Stande, allein zu gehen; gestörter Schlaf; Schwindel; geringer Appetit; viel Durst; Bittergeschmack im Munde; Geschwulst und Stechen in der linken Unterrippengegend.

3 Gaben Nux v. 1., wovon alle andere Abende eine genommen wurde, ließen Alles beim Alten. Auf China 6. stellte sich das Fieber in seiner früheren Form mit Tertiantypus wieder ein. Nach 2 Anfällen gab ich früh und Abends Ipecac. 1., worauf der Kranke fieberfrei blieb und sich nach ungefähr einer Woche wieder frisch und kräftig fühlte.

5. Der Bauer Johann N. aus L., ein Vierziger, wurde vor ungefähr 5 Monaten von einem ruhrartigen Abweichen befallen, gegen welches er allerhand Hausmittel brauchte. Nachdem er seitdem fortwährend an Frösteln, fliegender Hitze, gestörtem Schlafe, Kopfschmerz, Appetitlosigkeit, Bittergeschmack des Mundes, Stuhlverstopfung, Auftreibung des Leibes, Kolikanfällen, trocknem Husten und Schwerathmigkeit gelitten hatte, ergriff ihn vor 8 Tagen ein Wechselfieber — nach den 4 Anfällen, die er bereits hatte, eine Tertiana anteponens — unter folgenden Symptomen: Kälte gering, blos ½ Stunde anhaltend; darauf durch mehre Stunden brennende Hitze; beide ohne Durst; kein Schweiß. In der Apyrexie, außer den krankhaften Zuständen vor dem Fieber, große Hinfälligkeit und starke, stinkende Nachtschweiße.

Der Kranke erhielt den 28. August Ars. 3. und China 1., alle andere Tage früh nüchtern abwechselnd zu nehmen. Den 3. September kam er mit der Nachricht, das Fieber sei, seit er die Pulver nehme, nicht wieder gekommen, und er fühle sich, eine lästige Kopfeingenommenheit und Mattigkeit der Glieder abgerechnet, bei gebessertem Appetite, Schlafe u. s. w. gegenwärtig wohler als seit langer Zeit. Ich gab ihm noch einige Dosen der obigen Medikamente und sah ihn seitdem nicht wieder.

6. Ein 9monatliches Wechselfieber eines 28jährigen Mannes, Jacob Kl. in K. — zuerst Quartana, jetzt Tertiana: Frost stark, mit Durst; geringe Hitze ohne Durst; Schweiß; vollkommene Apyrexie — blieb auf die erste Gabe Caps. 3. aus. Eine Menge Mittel waren früher vergebens angewendet worden.

7. Die 2jährige, früher stets gesunde Barbara N. aus St. P. leidet seit 12 Tagen an einem dritttägigem Fieber, an welchem alle Hausmittel ihre Wirkung versagen.

Paroxysmus: Vormittags; Kälte mit Durst; Hitze mit Durst und Schlaf und nachfolgendem starken Schweiße. Gleich nach dem Fieber Heißhunger. Vollkommene Apyrexie.

Das Fieber machte auf Cina 3. noch einige schwächere Anfälle und blieb dann aus.*)

b) duplex.

1. (Febr. interm., tert. dupl., asthenica, medicinalis.) Josepha von St. in K., ein schwächliches Mädchen von 8 Jahren, zog sich den 5. Juli 1835 durch eine Magenverderbniß ein Fieber zu. Es klagte Vormittags über Frösteln und Abgeschlagenheit der Glieder und mußte sich niederlegen, bekam darauf Hitze und etwas Schweiß; stand aber dann wieder auf und fühlte sich denselben und den nächst folgenden Tag wohl. Nur der Appetit war geringer als gewöhnlich. Da sich aber den 7. die Scene wiederholte, so erklärte der Hausarzt das für ein Wurmfieber und verschrieb eine Pillenmasse aus Extr. Valer. drβ., Extr. Gent. drj., Mart. pom. drjβ., Pulv. rad. Gent. drjβ., wovon 2mal im Tage 6 Stück genommen wurden. Zugleich wurde alle 2 Stunden eßlöffelweise folgende Mixtur gegeben: R. Aquae Cerasor. nigr. ℥jV, Tartar. emet. grβ, Syrup. Rub. idaei ℥β. Da sich das Kind auf diese Mixtur mehre Male erbrach, wurde sie bald ausgesetzt.

Vom 9. d. M. nahm das Fieber einen mehr anhaltenden Typus mit unregelmäßigen Verschlimmerungen an. Patientin wurde immer schwächer, der Appetit verschwand gänzlich, die Stuhlungen blieben zu mehren Tagen aus, die Urinexkretion minderte sich auffallend, die Haut wurde aufgedunsen. Daher gab man, vom 20. d. M. an, alle 3 Stunden einen Eßlöffel von einem schwachen Aufgusse des rothen Fingerhutes. Immer tieferes Sinken der Kräfte, ohnmachtartiger Schwindel, verminderte Sehkraft, Gestalten und Farben vor den Augen, schwerer Athem und peinliche Engbrüstigkeit, unruhiger Schlaf mit fürchterlichen Träumen und häufigem Aufschrecken — waren die Symptome, die sich unter dem, fast eine Woche fortgesetzten Gebrauche der Digitalis nach und nach entwickelten und den Rationellen, der die Wirkungen seines Medikamentes nicht kannte, so außer Fassung brachten, daß er mit bewundrungswürdiger Naivität gestand, er wisse nicht, was dem Kinde eigentlich fehle**) und könne das bekümmerte Mutterherz nur damit

---

*) Abermals kein Kunstprodukt? — Ich weiß so gut als Jemand, daß dritttägige Wechselfieber, der Natur allein überlassen, sich nicht selten mit dem 5., 7. oder 9. Anfalle entscheiden. Aber habe ich's denn mit einem, der Natur überlassenen Fieber zu thun, wenn man diesem früher eine Legion Hausmittel und Mixturen auf den Leib gehetzt hat?

**) Der Vater kennt sein eigenes Kind nicht!
Proh, superi, quantum contraria pectora caecae
Noctis habent! Ovid.
Götter, welch' finstere Nacht in unserer Allöopathen Kopfe noch steckt!

trösten, daß anderer Mütter Kinder ja auch sterben müssen. Indessen that der Ehrenmann doch noch sein Möglichstes und verschrieb — ein Electuarium lenitivum.

Drei Tage später, den 31. d. M., übernahm ich die Kranke in folgendem Zustande: Höchste Schwäche und Kraftlosigkeit; sie kann weder allein sitzen, noch stehen; welke, trockene Haut; Abmagerung bis zum Gerippe; Schwere des Kopfes; Schwindel; gänzliche Appetitlosigkeit; geringer Durst; Angst und Beklemmung der Brust, besonders Nachts; der Schlaf, der übrigens fortwährend sehr unruhig und gering, ist nur in einer halb sitzenden Lage möglich; der Puls ist schnell, klein, unterdrückt; die Fieberparoxysmen erscheinen sehr unregelmäßig und abwechselnd alle andere Tage heftiger; gewöhnlich tritt Vormittags ein empfindliches Frösteln mit großem Durst ein, auf welches nach beiläufig einer Stunde etwas Hitze mit Durst und ein geringer Schweiß folgt.

Ich verordnete eine Dosis Ipecac. 1. und zur Diät: Wasser und lautere Suppe.

Den 1. August. Die Kranke hatte etwas besser geschlafen. Das Fieber erschien früh 9 Uhr und dauerte bis gegen elf; im Uebrigen der gestrige Zustand. Abends Ipecac. 1., die auch am Abende des folgenden Tages wiederholt wurde.

Vom 3. d. M. an alle Abende eine Gabe Ars. 1. Die Kräfte wuchsen, Appetit und Schlaf besserten sich, die Fieberanwandlung wurde immer schwächer und stellte sich bereits den 7. d. M. gar nicht mehr ein. Den 9. war die Kleine schon im Stande, allein im Garten spaziren zu gehen, und konnte für genesen erklärt werden.

2. Richard B. in K., 2 Jahre alt, früher stets gesund, ist seit 4 Tagen krank. Vormittags 11 Uhr überfällt ihn ein Frost mit Blässe des Gesichtes und Eiskälte der Extremitäten; nach einer Stunde tritt brennende Hitze am ganzen Körper ein, mit Gesichtsröthe und Schmerzen im Leibe und im Kopfe; er schläft dann gewöhnlich eine Zeit lang und erwacht mit reichlichem Schweiß und Durst; gegen Abend steht er wie gesund auf. Der Paroxysmus ist alle andere Tage heftiger und länger. Ich verschrieb: R. Sulph. Chinin. grj. Sachar. lact. pulv. drj. Misc. exactss. terendo in mort. vitr., ut f. p., q. d. S. Früh und Abends ein Messerspitzchen voll davon in etwas Wasser zu nehmen. Patient war und blieb nach einigen schwächeren Anfällen fieberfrei.*)

*) Die Heilung dieses Fiebers trägt mehr als alle vorhergehenden den Stempel eines Naturproduktes, und dennoch würde dieselbe von unseren Gegnern, falls sie von ihnen selbst zu Stande gebracht, nicht dafür erklärt werden — aus dem einzigen Grunde nicht, weil Patient ja doch einen g a n z e n s i c h t b a r e n Gran Chinin genommen. Die fixe Idee, daß die Arzneien nach Pfund und Gewicht wirken, besticht Euer gesundes Urtheil. —
Sollte sich die alte praktische Regel: „man müsse vor der Anwendung des Chinins 3 bis 5 Anfälle abwarten", nicht gerade,

III. Dialeipyra quartana.

1. Rochus H. aus K., 23 Jahre alt, ein robuster Bauer, bekam vor 3 Monaten ein Wechselfieber, das als Quartana begann, sich dann in eine Tertiana und später in eine Quotidiana umwandelte, gegenwärtig aber seinen anfänglichen Typus wieder angenommen hat.

Paroxysmus: Nachmittags; Frost gering; Hitze äußerst heftig, brennend mit peinigenden Kopfschmerzen und Stechen im Halse und in der Brust, wodurch das Athmen erschwert und schmerzhaft wird; Schweiß sehr gering; Frost, Hitze und Schweiß ohne Durst.

Apyrexie: Drückender Stirnkopfschmerz; Mangel an Eßlust; gänzliche Durstlosigkeit; trockener Frühhusten.

Nach Puls. 9., welche durch einige Tage früh und Abends angewendet wurde, kamen die nächsten Anfälle kürzer und gelinder, und es stellte sich eine vollkommene Apyrexie ein. Patient erhielt nun durch 6 Tage alle Morgen nüchtern Chinin gr. ½, worauf das Fieber nicht mehr wiederkehrte.

2. Katharina M. aus T., eine Fünfzigerin von schwächlicher Constitution, leidet seit 3 Jahren an einem viertägigen Wechselfieber. Nach Chinin, das die Kranke schon in großer Menge dagegen genommen, blieben die Anfälle jedesmal, aber immer nur auf 4, 6, höchstens 8 Wochen aus.

Paroxysmus: Frost mit Durst, lästigem Druck im Magen und heftigen Kreuzschmerzen; Hitze mit Kreuzschmerz und Durst; Schweiß reichlich und lang anhaltend.

Apyrexie: Druckschmerz in der Stirn; erdfahle Gesichtsfarbe; fader Geschmack im Munde, Appetitlosigkeit; Druck und Aufgetriebenheit in der Herzgrube; Kreuzschmerz; beklommener Athem; schwere Füße; geringer, unruhiger Schlaf; ungemeine Abmagerung; große Schwäche; sehr reizbare und ärgerliche Gemüthsstimmung.

Den 21. August 1834 drei Gaben Ipecac. gr. ⅛ und eine Gabe Nux. v. 30., in gleichen Zwischenräumen von einem Anfalle zum andern zu nehmen. Den 30. d. M. kam die Patientin wieder. Sie hatte nach dem Einnehmen der obigen Medikamente den 26. und 29. noch einen schwachen und kurzen Paroxysmus mit etwas Hitze und Schweiß ohne Frost gehabt. Noch eine Gabe Nux v. 30.

Den 19. September. Seit 29. des vorigen Monates kein Anfall; übrigens, was seit 3 Jahren, auch bei 8wöchentlichem Ausbleiben des

---

ohne daß Ihr es ahnet, auf die Selbsthilfe der Natur gründen? Ist Chinin im gegebenen Falle das specifische Mittel, so bedarf es freilich solcher Kautelen nicht; der Paroxysmus kann ohne Schaden für den Kranken früher wegbleiben. Ist es aber das specifische Mittel nicht, so wirkt es wenigstens weniger schädlich, wenn die Naturheilkraft das Fieber vor seiner etwaigen gewaltsamen Unterdrückung durch mehre Paroxysmen seinem natürlichen Ende bereits näher gebracht hat.

Fiebers, nie der Fall war, Appetit und Schlaf normal. Die Patientin hat ein gesundes Ansehen und fühlt sich stark und kräftig. Ich sah sie noch 4 Monate später vollkommen gesund.

3. Joseph K. aus D., 30 Jahre alt, hat seit 10 Monaten fast unausgesetzt ein Wechselfieber, das als Tertiana begann, bald aber einen Quotidian= und zuletzt einen Quartantypus annahm.

Paroxysmus: Frost, mit Dehnen und Recken der Glieder und Ameisenlaufen am ganzen Körper, ohne Durst; Hitze mit Kopfschmerz und heftigem Durst; Schweiß mit Durst.

Apyrexie: Große Mattigkeit; unruhiger Schlaf; erdfahle Gesichtsfarbe; gelbbelegte Zunge; beständiger Druck im Magen; Brustschmerzen; trockenes Hüsteln; Reißen in den Gliedern; nach längerem Gehen weiche Geschwulst der Füße, welche Nachts wieder abläuft.

Auf 3 Gaben Ipecac. gr. $\frac{1}{4}$ und eine Gabe Sabad. 30., nach beendigtem Anfalle früh und Abends genommen, blieb das Fieber aus. Bis jetzt, seit mehr als einem Jahre, kein Rückfall.*)

IV. Chininsiechthum, Chininosis (?).

1. Franz F., Theolog in K., 25 Jahre alt, bekam im Juli 1834 ein dritttägiges Wechselfieber.

Paroxysmus: Kälte gering mit heftigem Durst; Hitze stark mit heftigen Kopfschmerzen und Durst; Schweiß reichlich und lang anhaltend.

Nach dem 5. Anfalle erhielt er alle 2 Stunden eine Gabe Chinin. Das Fieber blieb nun zwar aus, allein es entwickelte sich im Verlaufe des Monats August folgender Krankheitszustand.

Schwindel, als wollte der Kopf rückwärts sinken, bei Bewegung schlimmer, im Liegen gebessert; Unbesinnlichkeit und Unfähigkeit, einen Gedanken festzuhalten; Tagesschläfrigkeit; große Schwäche; Muthlosigkeit; auseinanderpressender Kopfschmerz, besonders in der Schläfegegend, bei Bewegung und im Freien schlimmer, Nachts so heftig, daß Patient nicht schlafen kann; Empfindlichkeit des äußeren Kopfes; gelbe Gesichtsfarbe; gelbbelegte Zunge; lehmiger Geschmack; Gleichgiltigkeit gegen Essen und Trinken; nach dem Essen Aufstoßen und drückende Schmerzen im Unterleibe und in der Magengegend mit Beklemmung der Brust; Stuhlverstopfung, mit häufigen, weißen, breiartigen Stühlen wechselnd; stumpfe Stiche in der Brust von innen nach außen, vor=

---

*) Die gewöhnliche, an bestimmte Perioden gebundene, durch die größte Vorsicht nicht zu tilgende Proclivität zu Recidiven habe ich nie beobachtet. Sie scheint nicht so sehr in der Natur der Krankheit als in der herkömmlichen Behandlung der Wechselfieber zu liegen, die ihren, durch voreilige Eingriffe unterbrochenen Verlauf nach geschwächter oder erloschener Wirkung der genommenen Arzneien weiter fortzusetzen und zu beendigen suchen.

züglich beim Liegen und Sitzen, durch Stehen und Gehen verschwindend, ohne Bezug auf das Athemholen; zuckendes Reißen in den Gliedern, bald hier, bald dort.

Durch mehr als drei Monate wurden nun eine große Menge Mixturen versucht; aber alle vergeblich. Nur in soweit änderte sich der Zustand, daß sich der Kopfschmerz, der dem Kranken durch einen ganzen Monat allen Schlaf raubte, allmählig minderte. Dagegen erschienen aber stumpfstechende Schmerzen, Drücken, Greifen, Klopfen im Unterleibe und besonders in der Gegend der Milz, wo sich eine bedeutende Geschwulst ausbildete.

Ich begann die Behandlung der unverkennbaren Chinakrankheit*) den 23. Dec. mit R. Spir. V. rectf. drj Tnct. Ipecac. gtt. Vjjj. DS. Alle Morgen 8 Tropfen davon in etwas Wasser zu nehmen. Bereits den 4. Jänner waren alle Symptome bis auf die Schmerzen und die Geschwulst in der Milzgegend verschwunden. Wiederholte Gaben von Ipecac., Nux vom., Rhodod. und Carb. v. beseitigten diese erst nach einer fast 2monatlichen Behandlung.

2. Joseph H. in K., ein Halbkretin, der in einem Alter von 18 Jahren das Ansehen eines kaum 9jährigen Knabens hat, bekam vor 4 Wochen ein Wechselfieber. Nach einigen täglichen Anfällen wurde zwar das Fieber, aber nicht der Kranke systematisch mit Chinin, dem man durch eine Salmiakmixtur den Weg gebahnt hatte, geheilt. Er litt seitdem fortwährend an Schwindel, Klopfen und Hitze im Kopfe, häufigem Nasenbluten, brecherlicher Uebelkeit, Stuhlverstopfung, Engbrüstigkeit und kurzem schwierigem Athem. Das Gesicht war erdfahl und eingefallen, die Haut hing nur lose an den Knochen, und die Jammergestalt schleppte sich mühsam und keuchend kaum zehn Schritte weit.

Die wiederholte Anwendung der Ipecac. gr. $\frac{1}{4}$, Nux v. 30. und China 24.**) stellten den Patient binnen 3 Wochen her. Gegenwärtig ist er gesünder, als er seit Jahren war. Er hat nicht blos an Alter, an Fleisch und Knochen —, sondern auch an Verstand zugenommen; d. h. er ist wenigstens zu solchen häuslichen Verrichtungen brauchbar, zu denen man im Nothfalle auch einen Orang Utang abrichtet.

3. Der Theolog Anton E. in K., 21 Jahre alt, vor der gegenwärtigen Krankheit vollkommen gesund, erkrankte im August 1832 auf

---

*) Die Primärwirkungen des Chinins müssen denen der China höchst ähnlich sein. Obige Symptome stellten sich auf den Gebrauch von 10 bis 12 Gran des ersteren ein.

**) Da zu jener Zeit (im Sommer 1833) gerade der Lux'sche Komet erschien, so sah ich bei dieser und der folgenden Heilung in der China eine isopathische Heilpotenz. Allein gegenwärtig bin ich anderer Meinung; denn abgesehen davon, daß trotz aller Symptomähnlichkeit Chinin gewiß nicht das Idem der China ist, so kann meine China in Gesellschaft der Nux und Ipecacuanha ganz unschuldig an diesen Heilungen sein.

Verkühlung und Ueberladung des Magens an einem gastrischen Fieber mit Hitze, Durst, Appetitlosigkeit, Kopfschmerz u. s. w. Die heftigen Exacerbationen gegen Abend, nach welchen des Morgens ein fast apyretischer Zustand eintrat, bestimmten einen Rationellen, alsbald zur China zu greifen, die denn auch ihre Wirkung nicht versagte. Allein die Heilung war von kurzer Dauer. Nach 8 Tagen stellte sich ein periodischer Kopfschmerz ein, der den Kranken täglich mehre Stunden quälte. Nun gab man Chinin. Die Schmerzen blieben aus; allein nach 14 Tagen entwickelte sich ein dritttägiges Wechselfieber. „Durst vor dem Froste; Schüttelfrost mit Durst; nach einer Stunde brennende Hitze mit heftigstem Durste; Schweiß sehr stark und lang anhaltend.“ Man gab abermals Chinin, und das Fieber verschwand. Nach 3 Wochen kam es stärker als früher wieder. Man verschrieb eine stärkere Dosis Chinin und so ging es bis Juli 1833 fort, wo der Kranke bei der reformirten Heilkunst Hilfe suchte. Ich übernahm ihn in folgendem Zustande:

Große Schwäche und Hinfälligkeit; häufiger Wechsel von Frost und Hitze; Abmagerung; höchst unruhiger Schlaf mit ermattenden Nachtschweißen; Muthlosigkeit; Schwindel beim Bücken; Eingenommenheit und Sausen im Kopfe; stechende Schmerzen in der Stirn; schußweises Brausen vor den Ohren, als stände er vor einem Wasserfalle; schwarze Flecke vor den Augen; geradeaus sieht er, besonders gegen Abend, gar nichts, erkennt aber wohl von der Seite die Gegenstände; gelbsüchtiger Teint; Appetitlosigkeit; Geschmack, wie verbrannt; in der Milzgegend, die stark geschwollen und hart ist, beim Gehen und auf Druck schmerzhafte Stiche; trüber, rother Urin; trockenes Hüsteln.

Nachdem Patient durch einige Abende Nux. v. 30. genommen, traten wieder heftige, den oben beschriebenen ähnliche, Fieberparoxysmen mit Tertiantypus ein. Ich gab nun Ipecac. 1. und Nux v. abwechselnd früh und Abends. Diese führten vorerst eine fast vollkommene Apyrexie ein und beseitigten dann das Fieber mit dem 6. Anfalle. Die Geschwulst der Milz aber verschwand unter dem Gebrauche derselben Mittel und der China 24. erst im Verlaufe von 2 Monaten gänzlich.

4. Oberlieutenant E., 26 Jahre alt, von starkem Körperbaue, erfreute sich bis zu seinem 20. Jahre, in welchem er zu Temesvar in Ungarn von einem viertägigen Wechselfieber befallen wurde, stets einer blühenden Gesundheit. Verschiedene Chinapräparate, zuletzt einige Hundert Grane Chinin waren nicht im Stande, das hartnäckige Fieber mit seinen Recidiven vor 2 Jahren zu überwältigen. Geschwulst der Milz und Leber, anhaltender lästiger Druck in der Herzgrube bei verringertem Appetite, Auftreibung des Bauches, abmattender Schweiß und schnelle Erschöpfung der Kräfte nach jeder Anstrengung — waren das Resultat dieser Behandlung. Man nannte es Obstructionen und Magenschwäche und kämpfte im Verlaufe dreier Jahre der Reihe nach

durch die Bäder von Mehadia, durch Brechmittel, Laxanzen, Einreibungen, auflösende Pillen und Wässer vergebens dagegen.

Vor 3 Wochen, im Juli 1833, zog sich Patient durch eine Verkühlung abermals ein Fieber zu, das, gleich Anfangs mit einem Vomitiv, darauf mit einer erklecklichen Quantität Glaubersalz mißhandelt, sich gegenwärtig als eine Tertiana duplex mit undeutlichen Intermissionen und unregelmäßigen, unausgebildeten Paroxysmen ausspricht. Der Kranke fröstelt den ganzen Tag, klagt über drückende Schmerzen im Kopfe, über Ziehen, unwillkürliches Dehnen und Strecken der Glieder, hat ein cachectisches Aussehen, Ekel vor jedem Genusse, viel Durst, der Bauch ist hart und gespannt, die Hypochondrien geschwollen, auf Druck und bei stärkerer Bewegung schmerzhaft, besonders früh nach dem Aufstehen außerordentliche Hinfälligkeit. Der Paroxysmus tritt bald Vor-, bald Nachmittags ein, und ist gewöhnlich alle andere Tage heftiger. Nägel und Lippen werden blau, die Zunge trocken; es stellen sich unter Erhöhung des Kopfwehs und des Durstes zusammendrückende, äußerst empfindliche Schmerzen in den Gelenken der Extremitäten ein; nach etwa einer halben Stunde wird die Haut warm; es erscheint ein geringer, übelriechender Schweiß; darauf beginnt die Kälte von Neuem und so geht das abwechselnd mehre Stunden fort.

Ich finde in meinem Tagebuche blos die Mittel — Nux v., Caps., Ver., Sabad., wiederholt und abwechselnd in Zwischenräumen von 2 bis 3 Tagen, sämmtlich in der 30. Stufe gegeben — und das Ergebniß meiner Kur aufgezeichnet. Patient war nach 3 Wochen ohne Fieber, ohne Geschwulst der Baucheingeweide, hatte kräftigen Appetit und Schlaf und ein besseres Aussehen, und klagte nur noch über ein unbehagliches Gefühl von Schwere und Druck in der Herzgrube und über Mattigkeit der Glieder. Er unternahm nun auf meinen Rath eine Erholungsreise nach Gr... und von da nach R...., von wo er, nach dem Gebrauche des dortigen Sauerbrunnens, vollkommen genesen zurückkehrte.

5) Therese R. aus L., Dienstmagd, 28 Jahre alt, schwächlicher Constitution, ist nach einem vor 3 Jahren durch 2 Monate chinisirten Wechselfieber nie mehr gesund. Bei allmählig steigender Verschlimmerung entwickelte sich endlich folgender Leidenszustand, dessen Aehnlichkeit mit einem schleichend hektischen Fieber nicht zu verkennen ist (vergl. Stoll's Aphor. §. 792):

Zitterige Schwäche; Schweiß, bei der geringsten Anstrengung; große Abmagerung; Schlaffheit der Haut; Schlaf, sehr gering; Patientin wirft sich fast die ganze Nacht unruhig im Bette herum; sobald sie entschlummert, wird sie von furchtbaren Träumen geängstiget; beim Erwachen findet sie häufig die Brust von klebrigem Schweiße triefend; unter Tags, vorzüglich nach dem Essen und gegen Abend Wechsel von Frost und flüchtiger Hitze; weinerliche, hoffnungslose Gemüthsstimmung; drehender Schwindel; Graben und Wühlen in der Stirne; Brennen

am Scheitel, durch Berührung vermehrt; Schwarzwerden vor den Augen, wenn sie etwas starr ansieht; eingefallenes, erdfahles Gesicht, mit tiefliegenden Augen; viel Appetit, bei schlechtem Geschmacke der Speisen; Durst, besonders Nachmittags; Kratzen und Stechen im Halse; im Halsgrübchen Gefühl von Trockenheit und vom Dasein eines fremden Körpers; Aufstoßen von Luft; immerwährender Druck im Magen, nach dem Essen schlimmer; Geschwulst und Härte der Milz- und Lebergegend, mit schmerzhaften Stichen, besonders beim Tiefathmen, Niesen, Bücken u. s. w.; Oeffnung hart, nur alle 3 bis 4 Tage; Reinigung zu früh; trockenes Hüsteln; hinter dem Brustbeine ein Gefühl, als würde sie da mit einer Hand gepackt; kurzer schwieriger Athem bei jeder stärkeren Bewegung; zuckendes Reißen in den Gliedern; merkliche Verschlimmerung der Zufälle alle andere Tage.

Nux v., China, Natr. mur. und Calc. 30. waren es vorzugsweise, die binnen wenigen Wochen eine solche Erleichterung der Beschwerden herbeiführten, daß die Kranke wieder leichtere Arbeiten im Hause verrichten konnte. Vollkommene Genesung aber trat unter wiederholter Anwendung derselben Mittel erst nach ungefähr 4 Monaten ein. *) An der gewohnten Diät hatte die Patientin während der Behandlung nichts geändert.

X.

Den 1. Mai 1836.

Natur ist eine Spanne länger, als wir glauben.

Young.

Ὦ φίλε Σίμον, ἐοίκαμεν ἡμεῖς τῶν δυνατῶν τε καὶ ἀδυνατῶν ἀμβλυωποί τινες κρίται παντελῶς. πολλὰ οὖν φαίνεται ἡμῖν καὶ τῶν εὐπόρων ἄπορα, καὶ τῶν ἐφικτῶν ἀνέφικτα· σύχνα μὲν καὶ δι' ἀπειρίαν, σύχνα δὲ καὶ διὰ νηπιότητα φρενῶν.

Luc. Timon.

Lisarda.

Ich bitt' euch d'rum,
Still mit dem einfält'gem Streit,
Den ihr jeden Tag erneut!
Er ist unerträglich dumm.

Calderon, Weiße Hände kränken nicht.

„Meine Wechselfieberkuren geben zu verstehen, daß ich selbst an die Wirkung der Decilliontel nicht zu glauben scheine und überhaupt kein treuer Jünger der Homöopathie sei? Wer mit der ungeheueren

*) Es wäre ein sehr verdienstliches Werk, wenn irgend ein großer Nosolog — etwa Simon jun. oder Sachs — uns die Frage einmal gründlich beantworten wollte: warum die Folgekrankheiten der durch China mißhandelten Wechselfieber so hartnäckig und gefährlich seien.

Quantität von drei und mehren Granen Chinin, Ipecacuanha und Brechnuß, also auf einer rein allöopathischen Basis operire, der werde schlecht vor Hahnemann und seinem Organon bestehen?"

Der Vorwurf zeigt, daß Du noch immer weder über den Begriff der specifischen Heilmethode überhaupt, noch über den gegenwärtigen Standpunkt derselben, noch über die Grenzen und das Mein und Dein der beiden einander entgegenstehenden Systeme im Klaren bist. Unsere Wissenschaft ist keine todtgeborene Frucht Hahnemann's; sie trägt die Keime des Lebens in sich, ist der Entwickelung und Ausbildung fähig. Wenn Ihr unsere Fortschritte für Rückschritte ansehtund das Kleben am statu quo für eine Tugend haltet, so geht es Euch mit uns ungefähr so, wie den Abderiten mit ihrem Mitbürger Democrit, welchen sie, weil er sich nicht mit der Weisheit seiner Väter begnügte, für einen Narren erklärten.

Wisse also vor Allem, Freund! Hahnemann und das Organon sind eben so wenig die ganze Homöopathie, als Faust und seine Bibel die ganze Typographie sind — die Homöopathie von gestern ist nicht die Homöopathie von heute.

Die Homöopathie von gestern ist ein Kind, das man nicht darum schmälen sollte, weil es mit Unvollkommenheiten geboren wurde; es ist, wie wohl andere Kinder auch, ein kleiner Schreier, den die zärtliche Liebe des unsterblichen Vaters mit einem etwas auffallenden Gewande geschmückt. Das Geschrei und der wunderliche Aufzug war zweifelsohne nothwendig, um die Welt auf die Geburt des medicinischen Heilandes aufmerksam zu machen. Allein die Privilegirten, die dadurch ihre verjährten Rechte gefährdet und die tausendjährige Glorie ihrer Nationalität blosgestellt sahen, ärgerten sich darüber so gewaltig, daß sie in ihrem heiligen Grimme aus dem Götterkinde einen Wechselbalg machten, den die Unverständigen und Böswilligen unter ihnen in die Windeln ihrer eigenen Dummheit wickelten und durch Lüge und Verläumdung zu einem dickleibigen Monstrum auffütterten. Diese Creatur führte man dann den Regierungen als das System der Homöopathie vor, die es denn auch entweder wie einen wüthenden Hund an die Ketten der Apotheke legten, oder ganz aus dem Lande jagten.

Die Homöopathie von heute hingegen ist eine der väterlichen Vormundschaft bereits entwachsene Tochter, zwar einstweilen noch keine schüchtern die Augen niederschlagende Jungfrau, die ihre Schwäche fühlt — dazu läßt ihr die Wuth der Feinde bis jetzt noch keine Zeit —, sondern eine kampfgerüstete Amazone, die einerseits feierlich gegen jede diktatorische Gewalt im eigenen freien Gebiete durch Wort und That protestirt, andererseits kühn und unerschrocken den Kampf auf Tod und Leben mit der alten Schlange kämpft. Die Homöopathie von heute kennt den kategorischen Imperativ der Infinitesimal-Gaben nicht — sie wendet ihre Arzneien in den verschiedensten Stufen an; sie fordert keine absolute Unempfänglichkeit für einfache pharmacocatagra-

phologische Formeln — auch in einer Schachtel voll Pillen, ja sogar in einem Pflaster kann Homöopathie stecken; sie besteht nicht auf einer unbedingten Hämatophobie und noch weniger auf einer Verschmähung aller heilkünstlerischen Chemie und Mechanik; sie kümmert sich wenig um die Richtigkeit oder Unrichtigkeit irgend einer Hypothese über den Heilungsvorgang im Organismus; am allerwenigsten proscribirt sie eine höhere medicinische Bildung — sie verdammt die anatomische Leerheit, so wie die physiologische und pathologische Blindheit eines, Symptome zusammenbuchstabirenden, pfuschenden Dilettantismus; sie ist so weit entfernt, die ursächlichen Krankheitsmomente zu vernachlässigen, daß sie dieselben vielmehr in einzelnen Fällen zum vorzüglichsten Indicans erhebt; sie spricht nicht mehr von der psorisch-syphilitisch-sykosischen Triöcie der chronischen Krankheiten; sie hat sich endlich längst erklärt gegen die Verwerfung dessen, was Ihr unter Naturheilkraft versteht — sie ist ja das wirklich, was ihre aufgeblasene Nebenbuhlerin zu sein vorgibt, „eine Dienerin der Natur"; allein das alterschwache, lendenlahme Mütterchen Allöopathie hat taube Ohren und mag sich den Staar nicht stechen lassen, und der Batrachier, der endlos plaudernde, er, der in der Brust Vorrath hat sinnloser Worte (Hom. Il. 1. Ges.), poltert noch fort gegen längst zu Grabe getragene Schatten und schreit uns aus seinem unsauberen Sumpfe, genannt „anti-homöopathisches Archiv", sein gellendes βρεκεκεκέξ unermüdlich in die Ohren; ja, ein jeder Tag gebiert einen neuen Don Quichotte, der mit blindem Eifer gegen die Windmühlen verschollener Hypothesen anrennt.

Wendest Du mir ein, eine solche Homöopathie sei nichts mehr und nichts weniger als die, schon von älteren Aerzten (Paracelsus, Croll, Stahl) gekannte, specifische Heilmethode; so hast Du nicht so ganz Unrecht. Die specifische Methode ist sie allerdings; allein die vorhahnemann'sche Bekanntschaft der Aerzte mit ihr war eben keine besonders enge und vertraute. Diese Methode war für sie ein gelobtes Land, das nur wenige Auserwählte, gleich Moses, aus der Ferne, von einem hohen Berge, in Nebel und blauen Dunst gehüllt, sahen, Keiner aber mit einem Fuße betrat; sie war ein heiliges Jerusalem unter der Herrschaft der Ungläubigen; eine Platonische Atlantis, die noch auf ihren Kolumbo wartete, von der man sich aber indessen allerhand wunderbare Mährchen erzählte. Dem Hippokrates unseres Jahrhunderts war es vorbehalten, die specifische Methode der Wissenschaft und dem praktischen Leben — zwar nicht durch sein Organon oder die Decilliontel- und Psora-Fantasie, sondern einzig und allein durch sein Evangelium der Heilkunde, die reine Arzneimittellehre — aufzuschließen. Erst das Genie eines Hahnemann entdeckte in ihr ein allgemein giltiges Naturgesetz und erkannte, daß alle Dynamik der Heilkunst auf dem einfachen Grundsatze beruhe: „Heile Aehnliches mit Aehnlichem," d. h. „heile mit einem Mittel, das bei seiner Einwirkung auf den gesunden Körper Erscheinungen entwickelt, die dem vor-

liegenden Krankheitsfalle charakteristisch (wesentlich, qualitativ) ähnlich sind."

Dieser Grundsatz hat mit dem gemeinen, positiv schädlichen Miespickel, der Philosophie der Mixturen, als solcher, nichts, gar nichts gemein, aus dem einfachen Grunde, weil diese überhaupt gar keine Grundsätze, sondern nur Hypothesen hat. Daraus folgt aber noch lange nicht, daß gegentheilig diejenigen Aerzte, die so bescheiden sind, sich ausschließend die rationellen zu tituliren, mit demselben Grundsatze auch nichts gemein haben. Ich habe schon früher behauptet, die Allöopathie sei zur Hälfte, und das noch dazu auf ihrer Glanzseite, übel verstandene und noch übler gehandhabte Homöopathie. Die Behauptung klingt etwas sonderbar; allein sie wird den Schein der Paradoxie bald verlieren, wenn ich Dir nur erst gezeigt haben werde, daß das Heil der specifischen Methode durchaus nicht von einer mikroskopischen Kleinheit der Gaben abhänge, so wie die größere Dosis eben nicht gerade das Wesen der Allöopathie constituirt.

Erlaube, daß ich hier etwas weiter aushole.

Jedes Arzneimittel (so wie jedes andere Ding in der Welt) äußert eben darum, weil ein jedes ein anderes ist, auch eine andere Wirkung auf einige, oder auf alle Organe und Systeme unseres Organismus. Diese Wirkung, die wir eine eigenthümliche — specifische — nennen, und in der für uns Idee (Wesen) Qualität der Arznei liegt, kann allerdings von dem Mehr oder Weniger der Arzneimasse nicht als unabhängig gedacht werden, sie ist vielmehr, je nach der Gabengröße, nur entweder als eine vorherrschend qualitative, oder als eine vorherrschend quantitave zu bezeichnen; denn es giebt keine absolute Trennung zwischen Qualität und Quantität (Kraft und Masse, Idialem und Realem), und die Qualiät inhärirt der Arzneimasse bis auf eine gewisse, kaum im Besonderen, viel weniger im Allgemeinen bestimmbare Gränze.

Man unterscheidet ferner diese Wirkung als Erst- (Vor-, Krankheits-?) und Nach- (Gegen-Heil-?) Wirkung. Allein in der Erstwirkung ist auch schon das Anfangsmoment der Nachwirkung gegeben, und diese, die man ganz falsch aus dem contradictorischen Gegensatz von jener definirt hat, ist auch durch die Qualität und Intensität der ersteren bedingt. Die Natur zieht keine scharfe Gränze zwischen beiden und stellt sogar discrete Gegensätze derselben — die Wechselwirkungen — als sich berührende Extreme auf. Es gibt Arzneien, welche dieselben Symptome in verschiedenen Individuen, ja in demselben Individuum zu verschiedenen Zeiten bald als Erst-, bald als Nachwirkung entwickeln. Und gerade diese Breite der Wirkung, die von einem Pole zum andern reicht, weiset auf die engste Verwandtschaft eines Mittels mit einem Organe oder Systeme und auf dessen größtmögliche, specifische Heilkräftigkeit hin.*) Erst- und Nachwirkung erscheinen also nicht als

*) Vergl. Helbig's Vorrede zur Muskatennuß. S. XIV.

zwei gesonderte, von einander unabhängige Prozesse, sondern als das eine, gemeinschaftliche Produkt der Arznei und der vitalen Reaktion und deuten blos das Vorwalten des einen, oder des anderen Factors in einem und demselben Prozesse an. Daher können auch weder in der Erstwirkung der Arzneien, noch in der Gegenwirkung des Organismus ausschließlich die Elemente der Heilung liegen, und es ist ein eben so großer Irrthum, wenn man den kleinen Gaben keine Nachwirkung beilegt und durch reine Erstwirkung zu heilen glaubt, als wenn man den größeren Gaben die Heilkraft in ihrer Erst- (oder auch in ihrer Nach-) Wirkung schlechthin abspricht.

Die tägliche Erfahrung bestätigt denn auch die Richtigkeit dieses theoretischen Kalküls. Es kommt bei Heilzwecken Alles darauf an, daß man ein Mittel finde, dessen, dem vorliegenden Symptomencomplexe in charakteristischer Aehnlichkeit entsprechende Einwirkung auf das ergriffene Organ oder System und deren Sympathieen und Antagonismen sich durch vielfache Versuche an Gesunden als hinlänglich sicher, constant und kräftig ausgewiesen und als solches am Krankenbette erprobt hat. Mit anderen Worten: Es kommt Alles darauf an, das dem gegenwärtigen Falle angemessene specifische Mittel zu finden. Die Rücksichtnahme auf Erst- und Nachwirkung, und daher auch die Gabengröße spielen hierbei eine, zwar keineswegs gleichgiltige, aber doch immer nur untergeordnete Stelle.*)

) Die Einen wenden nur die 30. Stufe an, die Anderen ausschließlich 3., 2., 1. Verdünnungen und sogar reine Tincturen. Beide heilen, und sie heilen mit so verschiedenen Arzneiquantitäten nicht selten ganz ähnliche Krankheitsfälle. Ich habe beide Extreme durchgemacht. Ich schwebte zuerst eine Zeit lang in dem Aether der Decilliontel und stieg dann in die Tiefe hinab. Gegenwärtig halte ich in der Regel die Mitte und bediene mich gewöhnlich No. 3 bis 6 eines Medikamentes, die ich mir, nach einer früheren Andeutung Hering's, in dem Verhältnisse von 90 (Weingeist oder Milchzucker) zu 10 (Arznei) bereitet habe. Doch gibt es der Fälle genug, wo ich entweder tiefer hinab oder höher hinauf gehe.) Uebrigens, glaube ich, werden unsere dosologi-

---

*) Ich würde im Allgemeinen meinen größeren Gaben selbst dann den Vorzug geben, wenn mir auch die kleineren und kleinsten immer und überall dasselbe leisteten, und zwar aus dreierlei Gründen: 1. Weil es mir sehr am Herzen liegt, daß unsere Lehre den Schein des Paradoxen, des Wunderbaren und Unglaublichen soviel als möglich vermeide. 2. Weil ich nicht theuerer kaufen mag, was ich wohlfeiler haben kann. Wozu Zeit, Mühe und Unkosten verursachende Künsteleien, wenn ich meinen Zweck durch eine einfachere Procedur eben so gut erreiche? 3. Weil ich der Reinheit und Aechtheit meines Präparates gewisser bin, das einem Versehen beim Präpariren nicht so leicht ausgesetzt und überdieß von zufälligen Verunreinigungen des Excipienten weniger leidet.

Daß nun aber in Eueren Compositionen, wo die Wesen der Arzneien, wie Ratten in einem eisernen Käfige, einander auffressen, daß zuletzt nur die grimmigste Bestie übrig bleibt, nicht selten ein solches Mittel stecke, davon kann Dich ein flüchtiger Blick auf Euere Materia medica und unsere Reinarzneilehre überzeugen. Beide besitzen eine nicht unbedeutende Anzahl specifischer Mittel als Gemeingut, und beide weisen nicht selten auf die Anwendung derselben Mittel in denselben Krankheiten hin.

Ich will hier nicht von der Lungenentzündung des Salpeters und des Brechweinsteins, nicht von den Scirrhen des Schierlings, dem Krebse des Arseniks, dem Knochenfraße der Asa, den Kröpfen des Meerschwamms, dem Croup der Schwefelleber reden; ich erinnere nicht an die Flechten des Graphit, den Milchgrind des Freisamkrautes und die Schwämmchen des Borax, nicht an die Lungensuchten des Kirschlorbeers, des Mangans und des Wasserfenchels, nicht an die Bleichsucht des Eisens, die Wassersucht der Digitalis, des Colchicum, der Senega und der Cahinca; ich übergehe die Blutflüsse des Mutterkornes, der Ratanhia, der Sabina, der Schafgarbe, des Zimmtes und des Safrans, die Durchfälle des Rhabarbers und der Chamille, den Tripper des Hanfes, der Cantthariden und des Copaiva-Balsams, die Gicht des Guajak, des Aconit, des Antimon und der Schneerose; ich abstrahire von dem Magenkrampfe des Wismuthes und der Ipecacuanha, von den Convulsionen des Zinks und des Kupfers, dem Krampfhusten des Bilsenkrautes, dem Keichhusten, der Prosopalgie, der Amaurose und der Wasserscheu der Tollkirsche, dem Asthma des Moschus, der Hypochondrie des Nieswurzes, dem Schlagflusse des Fallkrautes, den Lähmungen des Phosphors, des Giftsumachs, der Brechnuß u. s. w. Mit allen diesen Mitteln habt Ihr zweifelsohne seit Jahrhunderten die genannten Krankheiten nicht selten geheilt; und Ihr würdet sie öfter geheilt haben, wenn Ihr nur Eueren therapeutischen Massen in ihrem zwei- und dreistündlichen Sturmlaufen gegen das Wesen der Krankheit Zaum und Zügel angelegt hättet.

Ihr gerathet freilich bei der Erklärung der Wirkungsart dieser Mittel auf Alles eher als auf ihre Specificität, und Vater Kant würde sich noch im Grabe umwenden, wenn er hörte, mit welcher Logik und

---

Differenzen und Zänkereien über kurz oder lang als Erfahrungssätze herausstellen: „1. daß die Gabengröße eben so sehr von der Receptivität und Sensibilität des Kranken überhaupt und von dem des ergriffenen Organes oder Systemes insbesondere, als von der Art und Größe, dem Verlaufe und dem Stadium der Krankheit und von der Individualität des Arzneimittels selbst abhänge; 2. daß, je seltner, je schwieriger und langsamer eine Krankheit durch die Natur allein besiegt wird (passive Wassersucht, Lähmung, Krätze, allgemeine Syphilis ꝛc.), desto größer die Arzneigabe sein müsse, und umgekehrt."

mit welch' unsäglicher Mühe Ihr aus kunstreichen Hypothesen deducirt, was ungekünstelt aus dem einfachen Heilgesetze „Similia Similibus“ hervorgeht. Ihr theilt hier das Schicksal der Astronomen vor Newton's großer Entdeckung. Zu welch' abenteuerlichen Theorieen führte da nicht so manches Phänomen, das gegenwärtig in dem Gravitations-Gesetze seine natürliche Erklärung findet! Ihr mögt Euch nun geberden, wie Ihr wollt, alle jene Heilungen sind dem homöopathischen Principe verfallen. Es ist nichts alloopathisch an ihnen als die Mixturen-Maskerade, die Corrigentia und Adjuvantia, durch deren, häufig antidotarische, Eigenschaften Ihr, wahrscheinlich instinctartig, die übermäßigen Massenwirkungen in Etwas zu temperiren gezwungen werdet. Wir heilen eben dieselben Krankheiten gar oft mit denselben Mitteln; allein unser einziges Corrigens, Adjuvans und Temperans ist „eine kleinere Gabe.“ Was hier dem gesunden Menschenverstande näher liege, dürfte nicht schwer zu entscheiden sein. Neugierig wär' ich wenigstens, zu erfahren, was Ihr von einem Fuhrmanne sagtet, der, um die Kraft von vier starken Hengsten vor seinem Wagen zu schwächen, zwei oder drei corrigirende und temperirende Esel hinten anspannte. Ich zweifele nicht, Ihr würdet ihn mit all' den schönen Titeln begrüßen, die uns das Organ unserer dümmsten und schamlosesten Gegner, Simon, der Eisenstirnige, so freigebig spendet.*)

Doch ich abstrahire, wie gesagt, von specifischen Arzneien, die Ihr nicht als solche anerkennt und, natürlich ein Jeder nach seiner eigenen Theorie, rationell anzuwenden glaubt. Reichen ja doch jene Arzneien, die auch Ihr für specifische erklärt und zugestandener Maßen nur empirisch, d. h. irrationell, anwendet, allein hin, Euch das Brandmal der Halbhomöopathie aufzudrücken. Ich spreche von Arzneien, die das tägliche Brod Euerer Praxis sind, und denen diese ihre überraschendsten Knalleffecte verdankt; ich spreche von der China, dem Mercur und Schwefel. Ich habe bis jetzt noch keinen Propheten unter Euch gesehen, der, wenn er über den Text: „Wechselfieber, Syphilis, Krätze“ predigte, so viele gelehrte Capriolen und Entrechats er auch vorher machte, nicht am Ende bei dem demüthigen Bekenntniß angelangt wäre, daß in dem Wesen, der Wirkungsweise dieser Mittel etwas Räthselhaftes, Unerklärliches, Eigenthümliches, Specifisches liege; daß man den Grund

*) Früher war ich ein fleißiger Leser des antihomöopathischen Archives. Ich hatte dabei die uralte Lehre im Auge, daß man von seinen Feinden zuweilen mehr als von Freunden lernen könne. Allein als ich im letzten Hefte des 2. Bandes S. 125. 1835 noch die Anmerkung las: „die Homöopathen sprechen, wie bekannt, in der Behandlung der Krankheiten Gott und der Natur alle Wirksamkeit ab und schreiben Alles den homöopathischen Stoffen zu;“ da erfaßte mich ein unüberwindlicher Ekel, und ich bin seitdem durchaus nicht mehr im Stande, auch nur ein einziges Blatt dieses vortrefflichen Werkes weiter zu lesen.

noch nicht kenne, warum das eine gerade hier, das andere gerade dort das allein heilbringende sei.

Ja wohl liegt etwas Räthselhaftes in diesem Wesen! — Es liegt das homöopathische Heilprincip darin, und Hahnemann hat Euch das Räthsel längst gelöset, und Ihr wartet auf eine zweite Lösung desselben eben so vergebens, wie die Juden auf ihren zweiten Messias.

Ihr China=, Ihr Quecksilber=, Ihr Schwefel=Doctoren, Ihr Alle seid also wider Wissen und Willen Homöopathen. Aber lobsingen können wir Euch deßhalb dennoch nicht! Denn, so wie alle specifische Mittel, so werden auch China, Mercur und Schwefel in Eueren Händen gerade zu den gefährlichsten Waffen. Ihr wißt sie nicht immer am rechten Orte, fast nie auf die rechte Weise zu gebrauchen. Ihr wendet sie ohne Rationalität und ohne Maß und Ziel an. Ihr wißt zwar so gut, als wir, daß man die Krätze bisweilen mit Mercur, Kohle, Braunstein, Phosphorsäure, Sepia, Salzsäure, Schierling, Zink, Arsenik, syphilitische Leiden hingegen mit Gold, Silber, Schwefelleber, Salpetersäure, Sassaparille, Asand, Mezerum, Belladonna ꝛc. ꝛc. heile, gegen Wechselfieber aber ein ganzes Heer von Medikamenten habe*); da Ihr jedoch nicht wißt, warum in einzelnen Fällen das eine oder das andere dieser Mittel geholfen, so findet Ihr es in der Regel bequemer, entweder mehre derselben in einem Topfe zusammen zu kochen, oder stereotyp bei demjenigen zu bleiben, das öfter hilft als andere.**) Und hierin liegt der Grund, daß Euere Praxis Schwefel,

*) Ich will unser gegenwärtiges Heilverfahren bei den genannten 3 Krankheitsgattungen eben nicht als ein non plus ultra herausstreichen. Allein erstlich sind unsere Kranken auch hier mit uns immer noch um 10 Procente besser daran als mit Euch, und zweitens wissen wir, daß und wo es fehlt — unsere Methode ist der Perfectibilität fähig. In wie fern diese Tugend Euerer Methode, die Ihr mit einem sonderbaren Euphemismus die Hippokratische nennt, anklebe, das weiß der Panegyricus der jetzigen Medizin und Naturgeschichte von Dr. Mises, und Euere zweitausendjährige Praxis gibt ein unzweideutiges Zeugniß davon.

**) Im letzteren Falle thut Ihr in Euerer Lage sehr recht daran, und Euer Kranker mag es Euch Dank wissen; denn er hat dann eine weit größere Wahrscheinlichkeit für sich, daß das ihm gegebene Mittel gerade das specifische für ihn sein werde, und daß er vielleicht am Ende doch nur mit einem einfachen Kunstproducte, der freilich oft jahrelang anhaltenden*) Wirkung enormer Arzneigaben

*) Ich bin mit Caspari und Hesse (s. dessen Vorwort zur Berberitzwurzel) der Ueberzeugung, daß Arzneien, wenn sie anhaltend und in einer Gabe genommen werden, welche hinreicht, die ganze Tiefe und Breite ihrer Kräfte am Organismus zu entfalten, für die Gesundheit von nicht unbedeutendem Nachtheile seien. Gerade deßhalb richten ja unsere Gegner mit ihren Kuren so viel Unheil in der Welt an! Ich kenne eine Person, die nach einer lebensgefährlichen Cantharidenvergiftung noch nach 9 Jahren die characteristischen Wirkungen der Canthariden mit sich herumträgt.

Mercur und China als souveräne und absolute Specifica der ganzen Krankheitsgattung herausstellt. Ihr wendet sie daher häufig dort an, wo sie gar nicht specifisch sind. Statt daß Ihr nun, wenn in solchen Fällen die Krankheit nicht um ein Haar breit weicht, die Ursache in der unrichtigen Wahl des Mittels suchtet, gebt Ihr Euch ein gelehrtes Ansehen und declamirt: das Leiden sei zu hartnäckig, zu veraltet, zu tief eingewurzelt, die Natur des Kranken zu schwach, zu unthätig, oder auch zu stark, und man werde energischer eingreifen müssen u. s. w. Nun wird denn auch gewöhnlich, falls der Kranke Geduld genug hat, so lange und so energisch gearbeitet, bis die Arznei den Organismus bis auf die innerste und letzte Faser durchdrungen, und das frühere Leiden nicht etwa geheilt, sondern unterdrückt und zurückgedrängt, theils in den, mit den ursprünglich ergriffenen im consensuellen Zusammenhange stehenden Organen als secundäre Krankheit wieder auflebt, theils, mit dem künstlichen Arzneileiden zu einer brüderlichen Einheit verschmolzen, ganz neue Krankheitsformen bildet, wogegen die Apotheken und Badeanstalten aller fünf Welttheile umsonst kämpfen.

So werden Euere Kranken heerdenweise und mit einer Indifferenz, als wären's gemeine Strohhüte, von Krätze zur Lungensucht, Bleichsucht, Asthma, Gicht, Krämpfen, Lähmungen, Scirrhen und hundert anderen Gebrechen geschwefelt; so zwingt Ihr Wechselfiebern ohne Unterschied Euer Universalmittel in einer Quantität auf, als ob Ihr, was Ihr an Gesunden verabsäumt, an Kranken nachholen, und an diesen die Wirkungen der China in ihrer ganzen Breite studiren wolltet, und häufige Recidive, chronische Leiden der Verdauungsorgane, Verhärtung der Milz und Leber, Wassersucht und Abzehrung verdanken diesem Verfahren nicht selten ihren Ursprung; so endlich untergraben Eure Mercurialkuren auch die festeste Gesundheit, und eine unschuldige Blennorrhöe der Harnröhre ist für Euere Klienten bisweilen gefährlicher als die Pest. Ein complicirter, verkrüppelter Krankheitsprozeß unter dem Namen „secundäre Syphilis", ekelhafte Hautausschläge und Geschwüre, Knochenfraß, die Höllenqualen einer unheilbaren Mercurial-Gicht oder Bräune, lebenslängliches Gliederzittern, zu Barometer präparirte le-

---

zu kämpfen habe, und verabschiedet er nur jetzt seinen Aeskulap, der in seiner Unschuld leicht Kunst für Natur ansieht und echt isopathisch Idem (die Arzneikrankheit) per Idem (die Ursache derselben) curirt, so steht er mit einem tüchtigen homöopathischen Arzneiprüfer fast auf gleicher Stufe und wirft noch einen Nebengewinn für die Wissenschaft ab. Faßt aber einmal ein Privilegirter eine besondere Vorliebe für irgend ein Medikament, das die Tugend der Specificität bei dem vorliegenden Krankheitsgenus vielleicht in einem sehr beschränkten Umfange besitzt — so wie etwa Arsenik beim Wechselfieber, oder Schierling bei der Krätze —; so richtet er mit diesem weit mehr Unglück an, als wenn er sein Leben lang das alte Lied gesungen hätte.

bendige Menschenscelette — das sind gar oft die traurigen Folgen einer maßlosen Hydrargyrose.

Ich glaube nun zur Genüge dargethan zu haben, daß das specifische Heilprincip längst tiefe Wurzel in dem Herzen der Allöopathie gefaßt, ja daß Euere bessere Hälfte, die freilich immer noch herzlich schlecht ist, irrationelle Homöopathie sei.*)

Nichts desto weniger bleibt es dennoch baarer Unsinn, mit unendlich kleinen Gaben, mit Decillionteln, heilen zu wollen, und ich selbst habe keinen Glauben an dergleichen Ungereimtheiten?

Dein Einwurf enthält Wahres und Falsches. Wir wollen versuchen, die Spreu von dem Weizen zu sondern.

Meine Arithmetik der Arzneikräfte zählt allerdings nicht anders, als 1, 2, 3, 5, 10, 20, 30, u. s. f. Milliontel, Billiontel, Decilliontel sind die unpassendsten Namen für ein Ding, an das sich gar kein mathematischer Maßstab anlegen läßt. Wenn ein Arzneistoff in der 10., oder 30. Stufe noch die charakteristischen Wirkungen der einfachen Tinctur äußert; so müssen auch jene Stufen als die Träger der ganzen ungetheilten Arzneikraft der Tinctur angesehen werden. Die Intensität der Kraft kann verschieden sein, aber die Kraft bleibt, der Idee nach, immer dieselbe. Die arzneiliche Kraft der Belladonna z. B. bleibt in der Tinctur und in der 30. Stufe, qualitiv, immer ein und dasselbe Individuum. Ich wüßte auch schlechterdings nicht, wie ich mir eine Idee, die durch ein Individuum in die Erscheinung tritt, als theilbar denken sollte. Liegt denn nicht gerade in dem Begriffe „Individualität" der Begriff der Integrität, durch deren Aufhebung ein Individuum nicht etwa getheilt, was dem Begriffe geradezu widerspricht, sondern völlig vernichtet werden müßte? **)

---

*) Die irrationelle Homöopathie ist aber nicht einzig unter unsern Gegnern zu Hause, sie kehrt auch bisweilen bei uns selbst ein. Wir kennen sie theils als das Product auf einseitige Erfahrungen gegründeter Hypothesen, wie z. B. Ipecacuanha und Nux v., als allgemeiner Wechselfieberscharwenzel, oder Aconit. als das einzige Antiphlogisticum aufgestellt; theils ist sie ein durch den gegenwärtigen unvollkommenen Zustand unserer Reinarzneilehre bedingtes nothwendiges Uebel, das uns leider bei der Behandlung der Epilepsie, des Trippers, der Schwerhörigkeit, der chronischen Geschwüre und dergl. nicht selten in den Weg tritt; theils endlich geht sie aus der subjectiven Mangelhaftigkeit der Arzneimittelkenntniß hervor, die bei dem großen Umfange des Studiums besonders bei Anfängern als sehr verzeihlich erscheint.

**) Ist es nicht ein Widerspruch, wenn man zuerst behauptet: Arzneikräfte richten sich nicht nach Pfund und Gewicht — sind Imponderabilien; also mathematisch nicht bestimmbar, und wenn man trotzdem hinterher ebendenselben Imponderabilien eine mathematische Zwangsjacke anlegt? Wem ist es je eingefallen, von

Wenn ich aber nicht an Decilliontel glaube, so folgt daraus noch keineswegs, daß ich an die Wirkungsfähigkeit der 30. Stufe einer Arznei auch nicht glaube! Der Beweis, daß dergleichen Infinitesimalgaben noch eine Wirkung äußern, ließe sich auf indirectem Wege herstellen. „Mit diesen Gaben heilen wir acute und chronische Krankheiten aller Art. Ihr könnt mit Eueren massiven Gaben im beßten Falle auch nichts Anderes thun, als dieselben Krankheiten ebenfalls heilen. Da es nun absolut gewiß ist, daß unter dem Gebrauche Euerer Arzneimassen zu Stande gekommene Heilungen einzig Producte Euerer Kunst, und nicht etwa der Naturheilkraft seien; so läßt sich logischermaßen folgern, daß auch unsere Heilungen den kleinen Gaben, und nicht einzig der Naturheilkraft zuzuschreiben sein werden." Doch obgleich ich überzeugt bin, daß Ihr nach so vielen Jahrhunderten gewiß dahinter gekommen wäret, wenn Euch das berüchtigte Post hoc, propter hoc, mit dem Ihr so bequem gegen uns machinirt, hier und da bei Eueren Heilungen einen Betrug gespielt hätte, so mag ich doch nicht auf die Infallibilität meiner Widersacher bauen, und führe meinen Beweis direct und aus eigenen Mitteln — ich führe ihn aus der Erfahrung, daß Arzneien, in den höheren und höchsten Stufen angewandt, nebst der beabsichtigten Heilwirkung nicht selten auch bekannte charakteristische Primär- (krankmachende) Wirkungen entwickeln.

Hier die nackten Thatsachen. Ich überlasse es Deiner eigenen Logik, aus ihnen nach Belieben zu argumentiren. Gelangst Du zu einem anderen Resultate als ich, so soll mich die Lust nicht so bald wieder anwandeln, Jemandem etwas beweisen zu wollen.

1. Vorerst einen Fall aus den frühesten Zeiten meiner Praxis, der mich von dem Vorsatze abbrachte, zu versuchen, ob sich das specifische Heilprincip nicht durchaus mit größeren Gaben durchführen lasse.

Johanna U. in K., eine junge, äußerst reizbare und sensible Frau, erhielt gegen rheumatischen Seitenstich ungefähr den 50. Theil eines Granes Brechweinstein. Nach einigen Stunden stellte sich zu meinem großen Schrecken schnell nach einander fünfmaliges schleimiges, sehr anstrengendes Erbrechen und viermaliges wässeriges Abweichen, unbeschreibliche Angst und Unruhe mit Herzklopfen, Zittern der Glieder und

---

einem Decilliontel Licht, Wärme, Elektricität, Galvanismus, Magnetismus 2c. zu reden? Alle diese Imponderabilien wirken freilich auch mit verschiedener Intensität. Man spricht z. B. von einem 10, 50 und mehr Pfunde tragenden Magnete, von der Kraft einer Galvanischen Säule von 30, 50, 100 und mehren Platten. Allein man kann nicht von dem 10., 30., 50., 100., 1000. oder milliontesten Theile magnetischer oder elektrischer Kraft reden. Magnet und Voltaische Säule strömen ihre Kraft immer als ein Ganzes und Untheilbares aus.

Ich hoffe, daß mit dem Worte bald auch die Zeichen I̅. V̅. X̅. u. s. w. in unserer Literatur seltener werden.

hoffnungsloser Gemüthsstimmung ein; zuletzt überfiel sie eine unüberwindliche Schlafneigung, mit von Stößen und Zuckungen häufig unterbrochenem Schlafe. (Siehe die Symptomatographie des Brechweinsteins im 2. Hft. 3. B. des Archives f. d. h. H.) Alle diese Symptome verschwanden nach 6 bis 8 Stunden, ohne einen besondern Einfluß auf den Gang der Krankheit zu äußern. — Ich bemerke, daß, bevor Patientin das genannte Mittel nahm, die vorliegenden Symptome durchaus nicht auf Gastricismus, Saburra ꝛc. hindeuteten.

2. Die 34jährige, kinderlose Weibsperson Marie M. in K. hatte sich vor 5 Jahren einen Rothlauf an den Füßen schnell mit einer Kamphersalbe vertrieben. Seitdem traten häufig und vorzüglich bei Witterungsveränderungen unter Fiebersymptomen heftige Schmerzen in den Füßen ein; diese schwollen an, und es bildeten sich harte Knötchen längs den Schienbeinen, die gewöhnlich nach 5 bis 6 Tagen verschwanden. Vor einem Jahre waren die Knötchen aufgebrochen und hatten schmerzhaft brennende Geschwüre gebildet, die erst binnen einigen Monaten verheilten. Patientin litt überdieß an unregelmäßigen, zu sparsamen, jedesmal mit Kopfschmerz, Erbrechen und Schlaflosigkeit eintretenden Katamenien.

Auf eine Gabe Silicea 18. des anderen Tages stechend bohrende Schmerzen in den verheilten Geschwürstellen an den Schienbeinen (*) S. 476. 477. Vergl. 424. 425. 426. Chr. K. 3.); diese brachen wieder auf. Ueberdieß stellte sich an demselben Tage ein starkes Nasenbluten (S. 107. 108.) und etwas Blutabgang aus den Genitalien ein (S. 289).

Dieser Blutabgang, der nur einige Stunden anhielt, konnte füglich nicht der unregelmäßigen Reinigung angerechnet werden; denn diese dauerte stets wenigstens zwei Tage und war seit vielen Jahren nie ohne obige Beschwerden eingetreten. Nasenbluten hatte Patientin in ihrem Leben nie gehabt. Veränderung der gewohnten Diät konnte nicht als der Grund dieser krankhaften Erscheinungen angesehen werden. Ich behandelte die Patientin bereits 14 Tage, ehe sie Sil. erhielt. Gemüthsbewegung, Witterungswechsel ꝛc. hatten auch nicht stattgefunden.

3. Joseph K. in K., ein junger Mann von übrigens fester Gesundheit und blühendem Ansehen erhielt gegen flechtenartige Krusten, die sich seit einigen Monaten hier und da in den behaarten Theilen des Kopfes zeigten, abfielen und von Neuem zum Vorschein kamen, des Morgens Arsen. 30. Die zwei folgenden Nächte wachte derselbe, was früher nie der Fall war, jedesmal zwischen 2 und 3 Uhr nach Mitternacht mit innerer brennender Hitze auf. (S. 971. Vergl. 910. N. A. 2.) Er hatte dabei weder Durst noch Schweiß (S. 981.) und konnte nicht mehr einschlafen. (S. 871. 874.) Patient befand sich seit 8 Tagen in meiner Behandlung und hatte keine Diätfehler begangen.

*) S. = Symptome. Von den chronischen Krankheiten ist die erste, von der reinen Arzneimittellehre die gegenwärtig neueste Auflage citirt.

4. Bei einem 10jährigen Mädchen, dem ich gegen aufgebrochenen Kopf Ars. 30. gab, stellte sich durch mehre Tage ein starkes Nasenbluten ein, an dem sie früher nie litt. (S. 497. 498.)

5. Ein ähnliches, sehr heftiges und reichliches Nasenbluten nach Ars. 30. beobachtete ich bei dem, an Ischias leidenden, sonst vollkommen gesunden Müller, Mathias P. aus F. Er hatte seit seiner Jugend nicht mehr daran gelitten.

6. Eine Dame von etwa 40 Jahren, schwacher Constitution und sanftem Temperamente, nahm gegen Zahnschmerzen Bell. 30. Nach einigen Stunden fühlte sie flüchtige Stiche im Kopfe (S. 122. — 132. N. A. 1.); es überfiel sie so große Angst und Wehmuth, daß sie in heftiges Weinen ausbrach. (Vergl. S. 1379 — 1385.) Eine Gemüthsbewegung war durchaus nicht als Ursache zu ermitteln.

7. Bei einem hysterischen Fräulein von 25 Jahren erzeugte eine Gabe Platina 30., die sie gegen Schwerhörigkeit und Ohrensausen erhielt, ein durch zwei Tage anhaltendes, zusammenschnürendes Gefühl im Bauche mit Hinabpressen nach den Geschlechtstheilen. (S. 170. 204 — 206. Arch. I. 1.) Patientin wurde seit längerer Zeit von mir behandelt und hatte früher nie über ähnliche Zufälle geklagt.

8. Bei einem 50jährigen durch Kummer und Anstrengung sehr geschwächten Manne (Joseph T. in K.), der gegen chronische Fußgeschwüre durch 5 Abende Toxic. 30. erhielt, stellte sich jedesmal den folgenden Tag Druck, Schwere und, vorzüglich bei Bewegung, schmerzhafte Steifigkeit im Kreuze ein. (S. 582 u. 582. N. A. 2).

9. Auf eine Gabe Nux v. 30. hatte derselbe Kranke, der früher beständig an Verstopfung litt, während der nächsten drei Tage 10 bis 12 kleine, meist aus Schleim bestehende, mit Zwang begleitete, Stühle. (Anmerk. zu S. 490. N. A. 1.)

10. Eine 30jährige Dienstmagd klagte nach Lycop. 18., das ich ihr gegen langjährige Knotengicht gab, durch 2 Tage fortwährend über außerordentliche Spannung und Aufgetriebenheit des ganzen Bauches (S. 288. 325. 326. 338. Chr. K. 2.) mit Wundheitsgefühl bei Berührung desselben. (S. 307. 309. Vergl. S. 297. 303.)

11. Derselben Patientin gab ich später Nux v. 3.*) mehrere Abende nacheinander. Darauf folgte jedesmal Uebelkeit, Brecherlichkeit (S. 347. 353. 356.), große Empfindlichkeit des Magens auf äußeren Druck (S. 372.), Frost und Hitze mit Durst, Trockenheit und bitterem Geschmack im Munde (Vergl. S. 1111. 1115. 1144. 1118. 1165. 1167.), unruhiger Schlaf und Frühschweiß. (S. 1116. Vergl. 1210. 1212 — 1214. 1217.)

---

*) Nr. 1 — 6 meiner Arzneimittel sind im Verhältnisse von 90 : 10, die höheren Stufen aber noch in dem gewöhnlichen Verhältnisse von 99 : 1 bereitet. Dieß gilt nicht nur für obige Fälle, sondern durchaus für alle Heilungsgeschichten, die in diesen Briefen vorkommen.

12. Nach Acon. 24. trat bei einem 19jährigen, an chronischem Brustschmerz leidenden Mädchen den 2. Tag eine außerordentliche Schläfrigkeit ein. Die Augen fielen ihr zu, selbst beim Gehen und Stehen (S. 422. N. A. 1.), und sie schlief ein, sobald sie allein war. (S. 426. 427.) Doch war der Schlaf nur leise, so daß sie von dem geringsten Geräusche wach wurde. (S. 429.) Die vorhergehenden Nächte hatte sie vollkommen gut und hinreichend geschlafen. (Es war ein kalter Apriltag.)

13. Eine, übrigens gesunde und starke Dienstmagd erhielt gegen Kopfreißen 3 Gaben Merc, sol. Hahnem. 6. Nachdem sie alle andere Morgen eine Gabe genommen, war zwar das Reißen im Kopfe verschwunden, allein sie klagte jetzt über Trockenheit, Hitze und Brennen im Halse, das sich besonders Abends im Bette verschlimmerte. Die Gaumensegel waren roth, das Zäpfchen verlängert, die Mandeln geschwollen, das Schlingen durch stechende Schmerzen erschwert. (S. 320 — 336. N. A. 1.) Auf den Gebrauch von Sulph. verloren sich diese Symptome nach einigen Tegen.

14. Bei dem Müller Georg P. aus E., einem Fünfziger, der gegen ein chronisches Leiden der Verdauungsorgane Ambr. 30. erhielt, stellte sich nach einigen Stunden ein heftiger, drückend klemmender Kopfschmerz ein; es war, als ob der Kopf zusammengepreßt würde. (S. 13. 14. N. A. 6.) Patient hatte nie in seinem Leben Kopfweh gehabt.

15. Derselbe hatte nach Verat. 30. durch 6 Tage mehrmaligen Durchfall, der mit vorgängigem Leibschneiden und unter heftigem Brennen im After eine große Quantität eines heißen, theils wässerigen, theils milchigen Schleimes entleerte. (Vergl. S. 113. 115. 130. [194. 195. 211.] N. A. 3.)

16. Eine Dienstmagd, die an Migräne litt, sonst aber gesund war, bekam auf Ver. 3., Abends genommen, während der Nacht 10 — 12 wässerige Durchfälle, die sich jedesmal mit einem solchen gewaltsamen Getöse einstellten, als ob blos Winde abgingen. (Vergl. S. 120 und [195].)

17. Ein, 57 Jahre altes Weib das seit 7 Jahren an periodischem, zuerst seltner, jetzt 2= bis 3mal im Monate wiederkehrendem Gesichtsrothlaufe litt, bekam einige Tage nach einer Gabe Sulph. 30. eine rothbraune, stark jückende, sich kleienartig abschuppende Frieselflechte an den Händen, Armen und Schultern, die nach einer Woche verging. (S. 857. Chr. K. 4.)

18. Einige Wochen später wiederholte ich den Schwefel. Zwei Stunden darauf trat Kollern und Poltern in den Gedärmen, Auftreibung des Bauches mit Abgang vieler Blähungen ein. (S. 406. 387. 388. 403.) Die folgenden zwei Tage hatte Patientin mehre wässerige, ganz schmerzlose Durchfälle. (S. 422.)

19. Bei einer 30jährigen Bäuerin, die längere Zeit an rheumatisch=gastrischen Affectionen litt, erschien auf Sulph. 30. schmerzhafte

Geschwulst der Unterkieferdrüsen. (S. 178. 182.) und ein blasiger Lippenausschlag, der bald zu einer dicken Kruste eintrocknete. (S. 172.)

20. Ein 5jähriges Mädchen (Agnes L. in K.) erhielt gegen chronischen Husten mit gelbem, eiterartigem Auswurfe und Abmagerung Stan. 30. Darauf zeigten sich durch 4 Tage des Morgens auf beiden Hohlhänden, gegen die Handwurzel hin, kleine, stark jückende und beißende, etwas erhabene Flecke, wie von Brennnesseln. (Anmerkung zu S. 62. Vergl. S. 61. u. 63. R. A. 6.) Die Hände waren dabei roth und heiß. (Vergl. S. 61.) Der Ausschlag verschwand jedesmal nach ungefähr 10 Minuten. Die Kleine hatte früher nie ein Ausschlagsblütchen an ihrem Leibe gehabt.

21. Nitr. acid. 2., einem jungen Manne gegen Halsschmerzen gegeben, erzeugte nach einer Stunde: Kneipen im Magen (S. 271. 274. Chr. K. 2.); darauf ziehende Schmerzen im Bauche, mit Schauder (S. 285. Vergl. 270.), Beklemmung des Athmens (S. 480—486.) und Stechen in der Brust (S. 466—470.), so daß er sich vor Schmerz zusammenkrümmen mußte. (Vergl. S. 478.) Die Bauchschmerzen hielten durch zwei Tage an; die übrigen Symptome verschwanden nach 15 — 20 Minuten. Durchfall erfolgte keiner. (S. 287.)

22. Einem Kinde von 20 Mönaten wurde gegen Schwäche der untern Extremitäten den 4. und 6. Mai Abends eine Gabe Bellad. 3. gegeben. Darauf erschienen die nächsten drei Tage folgende Symptome: Glühende Gesichtsröthe (S. 180 — 184.), mit Hitze des ganzen Körpers (S. 193); gänzliche Abneigung gegen Speisen und Getränke (S. 549. 550. 556.); vergebliche Brecherlichkeit und leeres Würzen (S. 601—606.); Stuhlverhaltung (S. 718. 719.); trockner Husten, Nachts stärker (S. 809. 810. 814.); heißer, schwerer Athem (S. 825. 830.); große Hinfälligkeit (Vergl. S. 1105 — 1110.); Schlaf unruhig, häufig von Aufschrecken und Husten unterbrochen (Vergl. S. 1136. 1141.); Patient ist äußerst verdrießlich und eigensinnig und bricht oft in heftiges Weinen aus. (V. S. 1384. 1385. 1389.)

Solcher Fälle könnte ich Dir noch eine große Anzahl vorlegen. Allein ich hoffe, schon diese wenigen werden Dir genügen. Jeder aufmerksame und beschäftigte Arzt hat Gelegenheit, dergleichen Beobachtungen in Ueberfluß zu machen; besonders, wenn er jugendliche, zarte, sehr reizbare und empfindliche Individuen mit den tieferen Stufen der Arzneien behandelt. Er wird dann häufig nicht blos vereinzelte, charakteristische primäre Arzneisymptome, sondern (wie ich in No. 1. 11. 13. 21. und 22. der angeführten Fälle) mehr oder weniger vollständige Gruppen derselben auftreten sehen.

„Aber die Nürnberger and andere große und scharfsinnige Arzneiversucher haben auch Kochsalz-Decilliontel genommen und Nichts ge-

sehen, und was auf den gesunden Leib nicht wirkt, das kann doch unmöglich auf den Kranken wirken! ?"

Ich bin der Meinung, daß die Versuche, durch die kleinsten Gaben die Kräfte der Arzneien an Gesunden zu ermitteln, (wenn sich ihre Möglichkeit und Ausführbarkeit auch vielleicht aus Beobachtungen, wie die oben angeführten, deduciren ließe) selbst dann, ihrem größeren Theile nach, nur dürftige und wenig brauchbare Resultate liefern, wenn sie mit aller Vorsicht und Gewissenhaftigkeit von den Freunden der Homöopathie veranstaltet werden;*) sie aber unseren Feinden zur Nachahmung zu empfehlen und ihre Bekehrung von ihnen zu erwarten, das halte ich aus mehr denn zehn Gründen für höchst unklug und zweckwidrig. Leute, die sich in der Mitte des 19. Jahrhundertes noch mit der fixen Idee einer Mixturenherrlichkeit herumtragen, diese sollten erst mit Halbmaßflaschen und Pfunden an ihren glorreichen Leibern operiren lernen. — — —

XI.

Den 15. Juni 1836.

„Ich gebe meine Stimme immer wieder von Neuem dem alten Schlendriane."

Eigennutz und Dummheit.

F. Phlogoses.

Neulich war ich so glücklich, über dem antihomöopathischen Archive einzuschlafen. Ich weiß nicht, war es diese Lectüre, oder eine besondere Laune meiner Fantasie, ich sah mich im Traume in die Versammlung der teutschen Naturforscher und Aerzte zu .... versetzt. Es war eine stürmische Sitzung. Der gelehrte Harleß demonstrirte eben, daß das Princip Similia Similibus ein Unding, weil Krankheit der contradictorische Gegensatz von Gesundheit, und daher die Wirkung der Medikamente an Kranken nothwendig das Gegentheil von der Wirkung dersel-

---

*) Ich habe solcher Versuche an mir selbst zu wenig gemacht, um ein definitives Urtheil über ihre Brauchbarkeit für die Erweiterung der Arzneimittelkenntniß abgeben zu können. Diejenigen, die ich gemacht, gaben mir freilich nur eine geringe Ausbeute; allein es ist möglich, daß ich sie nicht auf die rechte Art und Weise angestellt. Auf jeden Fall ist es sehr wünschenswerth, daß Andere der Welt genau und offen den Weg, die Bedingungen und Umstände darlegen, bei welchen sie zu ihren so wichtigen pharmacognostischen Entdeckungen gelangten.

ben an Gesunden sei.*) Da schritt Simon d. J. mit — θαυμαστον ἰδειν — mit Krüger-Hansen Arm in Arm, das eiserne Kreuz des Psora-Ordens an der Brust, zur Rednerbühne heran. Sein Antlitz leuchtete wie das Antlitz Moses, als er von dem Berge Sinai kam; er warf einen Blick voll Ingrimm und Verachtung auf den demonstrirenden Professor drängte sich an dessen Seite und begann mit der feurigen Apostelzunge eines Paulus den neuen Gott zu predigen. Der Lärm, den die entrüstete Versammlung erhob, erstickte das Exordium der Rede, und nur einzelne Worte, als: „Verblendung, Mixturenunsinn, graue Vorurtheile, Apothekerprocente, medizinische Morde und dergleichen gelangten an mein Ohr und bezeichneten mir den Gedankengang des Redners. Als sich der Batrachier endlich Gehör verschaffte, war er gerade bei der Entzündung und dem Aderlasse angekommen.

„Seit Jahrhunderten,“ sprach er, „weht das Banner der Blutmänner über die Therapie der Entzündungen, und Millionen ist es zum Bahrtuche geworden. So zahlreich auch die Opfer unter dem Henkerbeile Robespierre's fielen, Broussais — wenn gleich der Zeit nach hinter den Jacobinern, so doch der Idee und dem Systeme nach weit vor ihnen — Broussais ist ein ärgerer Sansculotte; sein Terrorismus decimirt nicht die Bevölkerung Frankreichs, nein, die aller fünf Welttheile. Und er decimirt sie legitim und rationell! Rationell? Mit ein wenig Logik thue ich Euch das Gegentheil dar. Oder ist die Anwendung des schlechtesten Mittels — der Blutentziehungen — zur Erreichung eines Zweckes, mit Verschmähung dargebotener, leichter und sicherer zum Zwecke führender — Acon., Merc., Rhus, Camph., Bellad., Bryon., Puls. :c. :c. —; ist die leichtfertige Eile, mit welcher man, einer fixen Idee zu Liebe, in Krankheiten aller Art zu Schnepper und Egel greift; ist die bewunderungswürdige Selbstgenügsamkeit und Gemüthsruhe selbst bei dem schmählichsten Ausgange, die aus dem bequemen Köhlerglauben hervorgeht, es sei kein anderes Mittel zum Heile möglich — sind dieß nicht eben so viele charakteristische Merkmale von Irrationalität? Ja, damit ich's gerade heraus sage, beweisen sie nicht haarklein, daß die Phlebotomomanen eine besondere Species Narren seien?“

---

*) Beim Lichte besehn, ist das die artigste Argumentatian für unser Princip. Denn bringt ein Medikament (+ A) bei seiner Einwirkung auf ein gesundes Organ oder System (+ B) den Effect (+ A × + B =) + A B (Krankheit) hervor; so wird dasselbe Medikament + A bei seiner Einwirkung auf dasselbe, gegenwärtig aber kranke, daher in dem entgegengesetzten Zustande befindliche und mit entgegengesetzten Factoren reagirende, Organ oder System (jetzt also — B) nothwendig den Gegensatz von + A B, nämlich (+ A × — B =) — A B (Gesundheit) hervorbringen müssen. Q. e. d.

Ein donnernder Schrei des Entsetzens erschallt; der weite Saal erbebt; Simon und die Versammlung und der Traum sind verschwunden — ich erwachte.

Tendenz und Ton seines Archives mögen es enträthseln, warum mir selbst der homöopathisirte Simon nur mit den Attributen der Pasquinade erschien. Uebrigens mögen die Götter die Homöopathie vor einer solchem Metempsychose bewahren! Leeres Geschrei, Uebertreibung, Persiflage, Persönlichkeiten sind nicht die Hebel, die einer guten Sache weiter helfen. Durch Worte wird heut' zu Tage Niemand mehr bekehrt. Die Leute werden nicht einmal durch eigenen Schaden klug. Ich kenne Familienväter, die am Grabe ihres dritten rationell phlebotomisirten Kindes ihren Hausarzt als ein Genie priesen und das vierte vertrauungsvoll denselben Händen, derselben Methode überantworteten. So einfältig sind unter den Thieren nur die Fettgänse, die sich ganz geduldig zu Hunderten mit Knitteln todtschlagen lassen, obgleich es ihnen nicht an Schnäbeln fehlt, womit sie sich wehren könnten.

Ich lege Dir im Folgenden einige Resultate meiner antiphlogistischen Praxis vor. Bis jetzt habe ich von Allen, die ich während des ganzen Verlaufes eines entzündlichen Leidens behandelte, noch keinen verloren, und einige Entzündungen der Brüste und Mandeln ausgenommen, die in gutartige Eiterungen übergingen, war überall der directe Ausgang kein anderer als Zertheilung und Genesung. Ich führe dieß an, nicht als ob ich glaubte, daß ich auch für die Zukunft ohne Ausnahme so glücklich sein werde; sondern weil es Dir von der Vortrefflichkeit unseres Principes überhaupt Zeugniß geben kann. Den ersten unglücklichen Fall werde ich aber gewiß nicht als einen Beweis der Unzulänglichkeit des Principes ansehen, sondern entweder meinen beschränkten Kenntnissen und der unrichtigen Wahl und Anwendung des Arzneimittels, oder dem Umstande zuschreiben, daß für jenen Fall das passende Mittel in unsrer Reinarzneilehre, an deren Vervollkommnung noch lange gearbeitet werden wird, überhaupt noch gar nicht existire.

Uebrigens ist unser Apparatus antiphlogisticus bereits sehr reichhaltig; er umfaßt einen großen Theil unserer Arzneimittel. Keines derselben aber ist absolut und souverain, und es läßt sich auch im Allgemeinen für keine einzige bestimmte Art von Entzündungen eine allgemein giltige Indication aufstellen. Denn wollte man auch anführen, daß z. B. bei activen Entzündungen hauptsächlich Aconit und Bellad., bei passiven hingegen Rhus, China, Kampfer, Arsenik angezeigt seien, oder daß Aconit., Bryonia, Nitrum bei Lungen-, Nux v., Chamille und Mercur bei Leber-, Canthariden bei Nieren-, Belladonna bei Hals- und Hirn-Entzündungen vorzugsweise in Betracht kommen, so wäre damit doch nichts Anderes gesagt, als daß in jedem gegebenen Falle dasjenige Mittel das beßte Antiphlogisticum sei, das dem vorliegenden Gesammtbilde der Symptome charakteristisch entspricht.

1. Encephalitis infantum. (Formey.) Hydrops ventriculorum cerebri.

Amalie D. in J., 2 Jahre alt, blond, zart gebaut, von großer Lebhaftigkeit des Geistes, zeigte schon seit einigen Wochen wenig Eßlust; die Zunge war beständig belegt; sie erbrach sich öfters, besonders nach Trinken; der Stuhlgang war unregelmäßig; sie verlor alle Munterkeit, wurde still, mürrisch und unfolgsam, wollte nicht mehr gehen, strauchelte auch häufig; sie griff oft mit den Händchen nach dem Kopfe; es kam ihr schwer an, den Kopf aufrecht zu halten; sie lehnte ihn gern an, bohrte mit den Fingern in der Nase, bekam ein schlechtes Aussehen und magerte zusehends ab; der Schlaf war unruhig, mit Zähneknirschen, Aechzen und Auffahren begleitet.

Ich wurde den 25. Jänner 1835 gerufen. Schon die Anamnese ließ kaum einen Zweifel über die Art des Leidens. Folgende Symptome gaben das Bild einer Gehirnhöhlenwassersucht im 2. Stadium.

„Kopf heiß; er sinkt rückwärts, wenn man das Kind aufhebt; fast den ganzen Tag schlafähnlicher Zustand mit halbgeöffneten Augenlidern; die Pupille stark erweitert; der Blick stier, eigenthümlich schielend; Lichtscheu; zuweilen Verdrehen der Augen und Zucken in den Gesichtsmuskeln; Appetitlosigkeit; viel Durst; Stuhl verstopft; der Urin ist sparsam und läßt glänzende, glimmerartige Theilchen auf den Windeln zurück; die Haut bald heiß und trocken, bald kalt und mit Schweiße bedeckt; der Puls unregelmäßig, schwach und weich; Patientin zuckt im Schlafe häufig mit den Gliedern und erhebt oft viertelstundenlang ein durchdringendes Geschrei."

Therapie. Bell. 9., alle 4 Stunden in Wasser, den ersten und zweiten Tag der Behandlung angewendet, änderte den Zustand nicht. Auf ein einfaches Oelklystier erfolgte eine geringe dunkelfarbige Oeffnung.

Digit. 3., ebenfalls alle 4 Stunden im Wasser gegeben, wirkte wohlthätiger. Die Kranke war unter Tags länger bei Bewußtsein, der Urin mehrte sich bedeutend, und es stellten sich täglich einige Oeffnungen ein. Diese bestanden am ersten Tage aus schwärzlichen schleimigen Fäden (von den Aeltern für Würmer angesehen), die folgenden Tage waren sie grün, durchfällig, mehr schleimig als kothartig. Vor jeder Oeffnung schrie das Kind mehre Minuten lang und zog die Füße gegen den Bauch. Letztere Symptome sowohl, als die fortdauernde Schlummersucht mit dem erwähnten Aufschreien und den Zuckungen bestimmten mich, nachdem die Digitalis durch 3 Tage fortgenommen worden, zur Anwendung der Chamille 3. Ueberdieß wurden einige Stunden lang warme Breiumschläge auf den Bauch gelegt. Der Erfolg übertraf meine Erwartung. Das Kind schlief die nächste Nacht 5 bis 6 Stunden ruhig; früh fand ich es bei vollkommenem Bewußtsein; es verlangte zu essen; das Auge hatte den stieren falschen Blick verloren; der Puls war regelmäßiger und kräftiger. Cham. 3 wurde nun noch einige

Tage früh und Abends fortgesetzt, da immer noch abendliche Verschlimmerungen eintraten.

Den 10. Februar ließ ich die Genesene bei günstiger Witterung das erste Mal in's Freie bringen. Sie ist seitdem fortwährend gesund geblieben.*)

2. Encephalitis passiva violenta. (Schmalz, Diagn. 396.) Apoplexia violenta. Concussio cerebri.

Ursula M. aus Kr., 21 Jahre alt, sprang am 18. Mai 1834 aus einem Wagen, an welchem das Pferd scheu geworden. Sie blieb, obwohl außer einer kleinen, blutunterlaufenen Stelle am Hinterkopfe äußerlich unverletzt, wie bewußtlos am Boden liegen, seufzend und stöhnend, die Augenlider halbgeschlossen, die Augen verdreht; aus Mund und Nase ergoß sich eine reichliche Menge schwärzlichen Blutes. Ein herbeigerufener Wundarzt griff der Natur sogleich mit einem tüchtigen Aderlasse unter die Arme. Der Erfolg war aber kein besonders glänzender. Der Zustand der Kranken war, nach der Relation ihres Mannes folgender:

„Sie liegt, wie in einem tiefen, aber unruhigen Schlafe, kennt Niemanden, antwortet auf keine Frage; scheint nicht zu hören, und nicht zu sehen; die Augen liegen tief in der Augenhöhle; der Blick ist stier; der Augenstern ungemein groß; das Gesicht todtenblaß; der Hals steif; sie jammert bei jeder Wendung des Kopfes, knirscht häufig mit den Zähnen, nimmt gar nichts zu sich und schlägt den Löffel weg, wenn man ihr etwas beibringen will; oft ist's, als ob sie sich erbrechen wollte, allein sie würgt unter großer Anstrengung nur einen schwärzlichen blu-

*) Dieselbe Kleine war schon einmal im verwichenen Sommer unter Symptomen erkrankt, die nach der Erzählung der Aeltern auf einige Aehnlichkeit mit dem gegenwärtigen Leiden in seinem Beginne schließen lassen. Dr. B., ein zweiter Gölis, prognosticirte aus Geschrei, Blick, Hitze des Kopfes u. s. w. einen hitzigen Wasserkopf, verordnete Blutegel und kalte Umschläge auf den Kopf, Senfteig auf die Füße und verschreibt Kalomelpulver und Brechweinsteinsalbe. Am anderen Morgen kommt er und findet das Kind gesund, aber zu seinem Erstaunen keine Spur von Egeln und Brechweinstein. Ein Dilettant hatte ihm Belladonna applicirt. „Wenn Ihnen das Leben Ihres Kindes lieb ist," sagte der erbitterte B. beim Abschiede, „so setzen Sie jetzt noch Blutegel! Der Anfall wird in einigen Tagen wiederkommen." Es ist derselbe vorsichtige Arzt, der meiner Hausfrau, weil er fürchtete, sie könne eine Lungenentzündung bekommen, einige Mal zur Ader ließ und einige fünfzig Egel setzte. Was würde er erst gethan haben, wenn die Entzündung wirklich gekommen wäre? Erinnert der Mann nicht unwillkührlich an jenen Pariser Stiefelputzer, der seinen Pudel dressirt hatte, die Stiefel der Vorübergehenden zu beschmuzen, damit sein Herr hinterher Gelegenheit habe, durch deren Reinigung einige Sous zu verdienen?

tigen Schleim aus; das Athemholen ist selten und tief, durch lange Seufzer unterbrochen; bisweilen fährt sie plötzlich mit der Hand nach dem Kopfe; in den Gesichtsmuskeln, so wie an Händen und Füßen treten häufig Zuckungen ein.

Therapie. Mit nicht besonderem Glauben an die Möglichkeit einer Heilung schickte ich Arnic. 4. gttj. in Milchzucker, alle 3 bis 4 Stunden etwas davon auf die Zunge zu bringen.

Ueber den weiteren Krankheitsverlauf und die Resultate der angewandten Mittel finden sich in meinem Journale nur Aphorismen. Schon den 21. d. M. zeigte sich kein Blutauswürgen und keine Zuckungen mehr; den 25. nimmt die Kranke schon etwas Wasser zu sich und giebt durch halbverständliches Lallen das Bedürfniß des Urinirens und des Stuhlganges zu erkennen.

Nachdem Arnica bis zum 30. d. M. auf obige Weise fortgesetzt worden, erhielt sie am 1. Juni eine Gabe Kali carb. 30.

Den 3. Juni. Die Patientin kommt momentan zur vollkommenen Besinnung, erkennt ihre Umgebung an der Stimme und am Gange und verlangt mit Ungestüm zu trinken und aus der Stube in's Freie gebracht zu werden.

Den 8. und 10. d. M. Rhus 30. Sie ist jetzt stundenlang bei sich, kann schon allein aus dem Bette, wird aber erst jetzt gewahr, daß sie ganz blind ist, und klagt über heftigen Schwindel.

Den 15., 17. und 19. d. M. Bell. 30.

Den 22. d. M. führte man die Kranke selbst zu mir. Sie erkennt bereits die Gegenstände einige Schritte vor sich; nur ist es, als ob sie dieselben durch einen Flor sähe; die Pupille ist sehr erweitert, die Iris, die nur einen schmalen Ring bildet, fast unbeweglich; im Hintergrunde zeigt sich eine grauliche Trübung; oft wandelt sie drehender Schwindel an, wo ihr dann wieder ganz schwarz vor den Augen wird. Appetit, Oeffnung, Schlaf ist gegenwärtig normal; die Reinigung hat sich vor einigen Tagen eingestellt; allein die Kräfte sind noch sehr schwach, die Muskeln schlaff, die geringste Anstrengung ermüdet außerordentlich.

Den 22. und 24. d. M. Opium 6. Den 28 d. M. fand ich die Pupille weniger erweitert, die Iris beweglicher, das Gesicht reichte in eine größere Entfernung, auch die Kräfte hatten zugenommen. Patientin erhielt nun noch eine Gabe Opium. Darauf kam sie erst den 10. Juli und zwar vollkommen genesen zu mir. Sie war bereits im Stande, ihren gewöhnlichen Geschäften nachzugehen.

3. Metopantritis rheumatica chronica.

Mathias K., Schlosser in F., 39 Jahre alt, war vor 12 Jahren durch einen glühenden Eisenspan und die darauf erfolgte Entzündung und Eiterung um das Sehvermögen im linken Auge gekommen. Er hatte seitdem häufig und besonders bei Witterungsveränderungen, Ge-

müthsbewegungen und anstrengenden Arbeiten empfindliche Schmerzen in demselben. Vor 3 Monaten traten nach einem heftigen Aerger so furchtbare Schmerzen in der Orbita und ihrer Umgegend ein, daß Patient, unausgesetzt Tag und Nacht gequält, gleich einem Wahnsinnigen rasete und tobte. Aderlässe, Blutegel, Blasenpflaster, Senfteige und Mixturen brachten es nach einigen Tagen nur dahin, daß der Schmerz stundenlang aussetzte; auch deren wiederholte Anwendung bewirkte, selbst im Verlaufe zweier Monate, nichts als längere Remissionen und weniger heftige Anfälle. Nachdem Patient nun noch durch ungefähr 4 Wochen die Hilfe eines homöopathisirenden Dilettanten mit eben so geringem Erfolge in Anspruch genommen, übernahm ich ihn den 27. Mai 1835 in folgendem Zustande:

„Die verschiedenen Häute und Bestandtheile des linken Auges sind in ein Chaos verschmolzen, unter welchem blos die mit schmuzig rothen Gefäßen durchzogene Albuginea unterscheidbar ist; die Augenlider normal. Der Schmerz zieht sich stechend und reißend vom Hintergrunde des Auges nach dem linken Stirnhügel; dort sitzt er fest, und es ist, als ob da ein Wurm bohrte; die Exacerbationen treten gewöhnlich Nachts und gegen Morgen ein, sind im Liegen und in der Sonne schlimmer, bei Bewegung etwas gemildert; es fließt beständig eine große Quantität eines scharfen Wassers aus dem Auge. Ueberdieß Hitze und Empfindlichkeit des ganzen Kopfes und vorzüglich der Stirngegend, zeitweises Reißen in den Gliedern, Stuhlverstopfung, geringer Schlaf, große Entkräftung. Der Kranke ist sehr sanften Temperamentes, lebt aber fortwährend in Verhältnissen, die ihm viel Verdruß und Aerger bringen.

Ich gab Ign. 3. und Sep. 18. abwechselnd alle Morgen und Abende.

Den 4. Juni kam der Kranke viel gebessert. Die Schmerzen hatten im Auge ganz nachgelassen und im erträglicheren Grade sich nur noch in der Stirne eingefunden; das Auge war fast nicht mehr geröthet und thränte wenig. Er hatte ruhigen Schlaf und fühlte sich kräftiger.

Dieselben Medikamente.

Den 11. d. M. Patient hat wieder beim Feuer gearbeitet und sich dadurch eine starke Verschlimmerung seines Leidens zugezogen. Er erhielt jetzt alle Abende Calc. 3. Die darauf erfolgte Besserung wurde bald wieder durch Aerger gestört. Ich gab ihm nun vom 19. d. M. an abwechselnd Ign. und Calc. früh und Abends. Hierauf verschwand der Schmerz gänzlich und Patient befand sich nun in demselben Zustande, in welchem er seit Jahren war.

Als er 6 Wochen später nach übergroßer Anstrengung einen neuen Rückfall erlitt, bei welchem sich zugleich heftiges Brennen und Stechen im Kopfe mit Hitze im ganzen Körper einstellte, bekam er Bell. und Arnic. abwechselnd alle Tage. Drei Monate darauf kam er mit der Nachricht, gleich das erste Pulver habe ihm große Erleichterung verschafft; wenige Tage danach seien an verschiedenen Theilen des Kör-

pers Schwäre ausgebrochen, die bald in Eiterung übergegangen. Seitdem sei er vollkommen gesund geblieben.

4. Syndesmitis bulbi rheumatica chronica.

Eine Fünfzigerin, Anna B. aus K. leidet seit 8 Wochen an einem Augenübel. Die Albuginea ist mit einem dichten, tiefliegenden, rothen Gefäßnetz überzogen; beständiger Ausfluß heißer brennender Thränen; Lichtscheu; fortwährend empfindliche Stiche im Auge; Sehen wie durch einen Nebel; Reißen in der Stirn; Schmerzhaftigkeit der ganzen Kopfhaut.

Bell. 3. und Euphras. 1., abwechselnd früh und Abends gegeben, hoben das Leiden binnen wenigen Tagen.

5. Syndesmitis bulbi catarrhalis.

Franz T. in K., ein Dreißiger, suchte den 3. Juni wegen eines Augenleidens, das er bereits seit 6 bis 7 Tagen hatte, meine ärztliche Hilfe.

Krankheitsbild: Trockenheitsgefühl und Brennschmerz in den Augen, gegen Abend schlimmer; die Ränder der Augenlider roth und geschwollen; in den Winkeln eiterartiger Schleim, der des Morgens die Augen verklebt; die Bindehaut aufgelockert, matt und ungleichmäßig geröthet, wie punktirt. Im Uebrigen ist Patient gesund.

Puls. 3. und Bähungen aus lauem Wasser, früh und Abends, stellten den Kranken bis zum 21. Juni vollkommen her.*)

6. Ophthalmia pustularis Vetchii.

Die achtjährige Clotilde U. hatte seit einigen Tagen ein krankes Auge. Es hatten sich unter Röthung der Bindehaut, beständigem Thränenflusse, Lichtscheu und stechendem Schmerze am Hornhautrande einige Bläschen gebildet, die bereits geborsten waren und Geschwürchen bildeten.

Nach einer einzigen Gaben Merc. viv. 3. verschwanden alle krankhaften Erscheinungen bis auf kleine durchsichtige Narben, von denen man einige Wochen später, ohne daß etwas dagegen gebraucht wurde, nicht die geringste Spur wahrnahm.**)

---

*) Eine Heilung, die gar nicht der Rede werth? Der Meinung wäre ich auch gewesen, hätte Patient nicht vor zwei Jahren an einem ganz ähnlichen Augenübel gelitten, bei welchem er sammt Eueren Fomenten, Collyrien, Balsamen, Zugpflastern rc. rc. binnen drei Monaten eben auch nicht weiter gekommen war als im gegenwärtigen Falle mit meiner Pulsatilla binnen 3 Wochen.

**) Auch diese Heilung hätte ich der Erwähnung nicht werth gehalten, wenn ich Dir nicht dadurch zu verstehen geben wollte, daß Euere Oxycratüberschläge, mucilaginösen Bähungen, Sublimatlösungen, Präcipitat=Pinselungen und all' das leichte und schwere Geschütz, mit welchem Ihr gegen dergleichen Zwerge von Krankheiten ausrückt, mehr als überflüssig seien.

7. Ophthalmia scrophulosa.

I. Anna, die sechsjährige Tochter des Bauers W. aus W., ist, seit ihr in einem Alter von 10 Monaten die Kuhpocken eingeimpft worden, nicht mehr gesund. Die ersten zwei Jahre danach hatte sie beständig harte Knoten und Geschwülste am Kopfe; als sich diese verloren, schwollen ihr die Drüsen des Halses an, von denen zuletzt viele in Eiterung übergingen und hartnäckige Geschwüre bildeten; nachdem auch diese endlich durch den Gebrauch verschiedener Salben verheilt waren, bildete sich nach und nach folgendes Augenübel aus, an welchem sie gegenwärtig, den 19. Juni 1835, länger als ein Jahr leidet:

Die Augengegend roth und aufgedunsen; die Augenliderränder dick angewulstet; die Cilien in Bündel zusammengeklebt; die weiße Augenhaut mit einem ungleich gerötheten, aufgelockerten Gewebe von Gefäßen überzogen; die Hornhaut getrübt; sie ist nichts deutlich zu erkennen im Stande; große Lichtscheu; Krampf der Augenlider, die nur wenig geöffnet werden können; Thränenfluß; reichliche Absonderung eines eiterartigen Schleimes, der während der Nacht die Lider fest zusammenklebt; Schmerz in den Augen brennend und stechend.

Ueberdieß hat Patientin geringen Appetit, wenig Schlaf, ist sehr verdrießlich, stark abgemagert und klagt häufig über Bauchschmerz und Stechen in der Brust, im Kreuze und in den geschwollenen Halsdrüsen. Morgens ist ihr am ärgsten; sie liegt dann gewöhnlich auf einem Flecke und weint und jammert.

Ich verordnete: R. Tnct. Euphras. gttjjj. S. V. drj. D. S. Alle andere Abende 5 Tropfen.

Drei Wochen darauf, den 11. Juli, kam der Vater des Kindes mit der Nachricht: die Patientin befindet sich fast ganz wohl; die Augen sind gut; nur wenn sie sich längere Zeit im Freien aufhält, röthen sie sich etwas und thränen noch; Appetit und Schlaf ist in der Ordnung; die Gemüthsstimmung sehr heiter!"

Das obige Mittel alle 3 Tage.

Den 6. August erhielt die Kleine wegen fortdauernder Halsdrüsengeschwulst einige Gaben Merc. v. 3., von 3 zu 3 Tagen zu nehmen.

Seitdem hörte ich von der Kranken nichts weiter.

II. Franciska Fl. in K., ein Jahr alt, war nur die ersten vierzehn Tage nach ihrer Geburt gesund. Zuerst stellte sich ein eiterartiger, später mit Blut vermischter Ausfluß aus dem rechten Ohre ein; so wie dieser nach einigen Monaten aufhörte, begann das Augenleiden unter der Form einer scrophulösen Bindehautentzündung.

Krankheitsbild, den 16. Juli 1834.

Scrophulöse Constitution; Rand der Augenlider wulstig und ungleich; Lichtscheu im hohen Grade; das Kind öffnet die Augen nur in der Dämmerung ein wenig und reibt gern mit den Fingern darin; beständiger Thränenfluß; Thränen scharf, die Schleimhaut der Nase aufätzend;

Geschwürchen und Flecke auf der Hornhaut; Fließschnupfen; geringer Appetit; grasgrüne, mehr durchfällige Oeffnungen; unter Tags gar kein, Nachts aber ruhiger Schlaf.

Eine Gabe Bell. 6. besserte in wenigen Tagen den Zustand bedeutend. Ich gab nun den 21. Juli Merc. v. 3. und den 29. d. M. Sulph. (Tnct. gttj.). Bis zum 6. August war das Kind gesund und ist es auch bis jetzt fortwährend geblieben.

8. Ophthalmia intermittens.

Herr M., Theolog in K., 21 Jahre alt, bekam vor ungefähr 5 Monaten ein dritttägiges Wechselfieber. Chinin unterdrückte es zwar jedesmal bald, doch es kam nach 8 bis 10 Tagen regelmäßig wieder. Nachdem der Kranke gegen 50 Chininpulver genommen, änderte es seine Form und trat als Chorioideitis des linken Auges mit deutlich intermittirendem Charakter auf. Das Auge war zwar fortwährend heiß, lichtscheu und thränend, allein gegen 4 Uhr traten täglich furchtbare Schmerzen ein, die bis 6 oder 7 Uhr unausgesetzt wütheten.

Als mich Patient consultirte, hatte das Augenleiden fast 3 Monate gedauert. Vier Aderlässe, eine Menge Egel, Autenrieth's Salbe, Vesicantien, Purgantien, Mercur bis zum Speichelflusse und endlich wieder Chinin waren während dieser Zeit versucht worden, aber nicht im Stande gewesen, die Anfälle auch nur zu lindern, viel weniger zu entfernen.*)

Das genauere Symptomenbild war nun folgendes:

Kopf eingenommen und, besonders in der linken Stirngegend, heiß; häufig schmerzhafte Stiche über den linken Augenbrauen; das rechte Auge normal; im linken die Bindehaut der Augenlider stark, die des Augapfels nur wenig geröthet; die Sclerotica zeigt gegen den Rand der Hornhaut im Hintergrunde einen bläulichen Gefäßring; die Sehkraft etwas schwächer; Schmerz tief im Auge drückend. Beim Eintritte des Paroxysmus werden die Schmerzen bis zum Unerträglichen stechend und reißend und verbreiten sich über die linke Seite des Kopfes; das Auge wird roth, brennend heiß und äußerst lichtscheu und ergießt beständig heiße Thränen. Gesicht blaß und eingefallen; Appetit sehr mittelmäßig; häufiges Luftaufstoßen; harte und seltene Oeffnung. An der rechten

*) Warum befolgt Ihr denn die Lehre Euerer eigenen Evangelisten nicht? Schmalz in seiner Diagnostik 581. sagt bei Ophthalmia febricosa: „Aderlässe, Blutegel ꝛc. verschlimmern Alles." Und doch wurden hier Aderlässe und ein vielfältiges Etcetra in Anwendung gebracht! So steht auch bei Celsus (Libr. II c. 10.) geschrieben: „Sanguinis detractioni tempus aptissimum est dies adversae valetudinis secundus aut tertius" und „Quodsi vehemens febris urget, in ipso impetu ejus sanguinem mittere, hominem jugulare est." Euerer blutigen Praxis merkt eine solche Lehre heut' zu Tage doch wohl Niemand an!

Seite der Brust in der Gegend der 5. und 6. Rippe hat sich seit 4 bis 5 Wochen allmählig eine harte, beim Stehen, Niedersetzen, Tiefathmen und vorzüglich bei Berührung sehr schmerzhafte Geschwulst in der Größe eines Hühnereies entwickelt. Schlaffheit der Muskeln; Abmagerung; große Mattigkeit; unruhiger Schlaf; verzweifelnde Gemüthsstimmung.

Therapie. Acon., Bell., Puls., Nux v., Euphras. wurden die ersten vier Tage in verschiedenen Stufen wiederholt angewandt. Sie milderten zwar das Leiden, hoben es aber nicht. Für die drei folgenden Tage erhielt Patient Hep. sulph. 3., Merc. v. 6. und Calcar. 30.

Darauf berichtete er, der Anfall sei auf das 2. Pulver gänzlich ausgeblieben. Er erhielt nun noch eine Gabe Merc. Da der Paroxysmus die nächsten 8 Tage nicht wiederkehrte, Patient aber über zeitweises Stechen in der linken Schläfe und über Drücken im Auge, das leicht geröthet war, klagte, gab ich ihm China 3.

Schon zwei Tage danach waren alle Schmerzen verschwunden; der Kranke hatte bereits ein besseres Aussehen gewonnen; Appetit, Oeffnung, Schlaf waren normal geworden. Allein die erwähnte Geschwulst an der rechten Seite des Thorax war noch da und verursachte, vorzüglich bei jeder Bewegung und Abends vor dem Einschlafen, heftig stechende Schmerzen. Selbst nach einer zweimonatlichen Behandlung wurde dieselbe zwar bedeutend kleiner und fast schmerzlos, aber doch nicht gänzlich beseitigt. Die Materia peccans einer allöopathischen Behandlung scheint hier ihren Sitz aufgeschlagen zu haben. Vielleicht gelangt Patient, der übrigens vollkommen wohl ist, durch Phosph., Aur. und Nitr. ac. endlich zum Ziele.

9. Antiaditis.

Marie F. aus E., 15 Jahre alt, robusten Körperbaues, erkrankte vor 2 Tagen auf Verkühlung.

Gegenwärtiges Symptomenbild: Ungeheuere Geschwulst der Mandeln; sie reichen beiderseits bis nahe an das Zäpfchen und sind auch äußerlich zu fühlen; tiefe Röthe, Hitze und stechende Schmerzen im Halse; viel Speichelzufluß; Patient muß beständig räuspern und ausspucken; Schlingen, auch der Flüssigkeiten, gehindert; Sprache nur lispelnd; erschwertes Athemholen; Hitze und Druckschmerz im Kopfe; Haut trocken; Puls beschleunigt, hart; Abgeschlagenheit der Glieder.

Therapie. Acon. 24. und Bell. 6. abwechselnd alle 4 Stunden.

Den 3. Tag darauf war die Kranke vollkommen gesund.

10. Antiadoncus.

Carl D., 12 Jahre alt, hatte schon einige Tage über Halsweh und Schmerz beim Schlingen geklagt. Bei der Untersuchung fand ich die Mandeln stark geschwollen, Gaumensegel und Zäpfchen stark geröthet, das Schlingen sehr schmerzhaft, die Absonderung des Speichels vermehrt.

Außer Mattigkeit und Schläfrigkeit zeigten sich keine Fiebersymptome. Vormittags war das Befinden schlechter, Abends besser.

Therapie. Bell. 6. den 20. Juli und Merc. v. 3. den 22. und 25. d. M. wurden ohne Erfolg gegeben. Den 26. Abends hatte das Uebel eine solche Höhe erreicht, daß der Kranke die Zähne nur mit großer Anstrengung von einander bringen, unter den heftigsten stechenden Schmerzen kaum einige Tropfen Wasser schlingen und kein lautes Wort reden konnte. Auch hatten sich drückende Schmerzen im Kopfe, Sausen in den Ohren, Schwerhörigkeit und Hitze im ganzen Körper dazu gesellt. Ich gab nun Hep. sulph. 1. Des anderen Morgens fand ich den Kranken außer Bett. Er konnte ohne Schmerzen schlingen. Bis auf eine unbedeutende Geschwulst der Mandeln war nichts Krankhaftes mehr an ihm.

11. Stomatopanus.

Der Bauer Johann H. aus Sct. J., 29 Jahre alt, bekam vor 8 Tagen Zahnschmerzen. Auf den Gebrauch verschiedener Hausmittel stellte sich nach und nach Geschwulst der Mandeln, der Zunge und des Zahnfleisches ein. Gegenwärtig bringt er die Zähne nur mit Mühe von einander; das Zahnfleisch ist weich und schwammig, die Zunge roth, dick aufgeschwollen und fast unbeweglich; Hitze und Trockenheit des Mundes; Patient kann nur wenige Tropfen Wasser und Suppe schlingen; Sprechen und Athemholen ist sehr erschwert; große Mattigkeit; unruhiger Schlaf.

Therapie. Der Kranke erhielt Merc. v. 3. und nach 3 Tagen Hep. sulph. 3. Schon den 2. Tag darauf kam er gesund zu mir.

12. Ranula inflammatoria.

Eine hühnereigroße, sehr schmerzhafte Fröschleingeschwulst mit Hitze und Trockenheitsgefühl im Munde, Geschwulst der ganzen Mundhöhle, der Unterkieferdrüsen und des Gesichtes, mit heftigem, auseinanderpressenden Kopfschmerz und Hitze im ganzen Körper wurde, ohne in Eiterung überzugehen, durch 2 Gaben Merc. v. 3. und eine Gabe Sulph. (Tnct. gttj.) binnen einer Woche geheilt. Patient war eine 38jährige Bäuerin, Maria W. aus Kr., die häufig an Zahnschmerzen und Zahngeschwüren zu leiden hatte.

13. Staphylitis.

Caroline, die 6jährige Tochter des Herrn von H. in K., ist seit 2 Tagen krank.

Gegenwärtiges Krankheitsbild (den 29. Nov. 1835):

Große Mattigkeit; unruhiger Schlaf; Kopfschmerz; Appetitlosigkeit; viel Durst; Gaumenbogen hochroth; Geschwulst der Mandeln, die beiderseitig bis zum Zäpfchen reicht; das Zäpfchen verlängert, stark geschwollen, am Grunde dunkelroth, an der Spitze eiternd; Schlingen äußerst schmerzhaft.

Merc. v. 1. alle drei Stunden.

Den 30. Morgens: Patientin hat gut geschlafen; das Zäpfchen ist fast rein, die Geschwulst der Mandeln viel geringer; sie schlingt ohne Beschwerde. Dasselbe Medikament früh und Abends.

Den 1. Dec. Das abnorme, schon vor der gegenwärtigen Affection vorhandene Volumen der Mandeln abgerechnet, ist Patientin gesund.*)

14. Angina inflammatoria.

Baronesse A., eine 29jährige, sehr reizbare und schwächliche Frau, die ein ½jähriges Kind säugte, wurde auf eine, den vorhergehenden Tag erlittene Verkühlung plötzlich Nachts ein Uhr von heftigem Frost aufgeweckt. Dieser dauerte mit Eingenommenheit des Kopfes und schmerzhaftem Ziehen in den Gliedern bis gegen 8 Uhr Morgens, wo sich allgemeine Hitze mit großem Durst einstellte. Als ich die Patientin gegen 10 Uhr besuchte, klagte sie über Druckschmerz und Schwere des Kopfes, Stechen im Halse und in der Brust und Brennen in den Gliedern; die Haut war heiß, der Puls schnell, klein, hart; Gefühl von Trockenheit im Munde bei feuchter Zunge; die Gaumensegel und die geschwollenen Mandeln stark geröthet; Schlingen und Sprechen erschwert und schmerzhaft; Brust und Athem beklommen.

Ich verordnete Puls. 3. alle 3 Stunden. Zum Getränke Mandelmilch.

Gegen Abend unter Verschlimmerung der angeführten Symptome Uebelkeit, Brecherlichkeit, Vergehen der Gedanken, schreckhafte Erscheinungen, sobald sie die Augen schließt.

Dasselbe Medikament. Statt der Mandelmilch abgekühltes Wasser. Die Nacht wurde schlaflos zugebracht. Nachdem die Hitze bis 11 Uhr angehalten, stellte sich ein starker beißender Schweiß ein, der die ganze Nacht fortdauerte.

Am 2. Tage der Krankheit, den 6. August 1835, Morgens: Bittergeschmack, Schleimansammlung im Munde; Durst; Eiterblüten auf den Mandeln; Zucken und Stechen hier und da im Körper; Abgeschlagenheit; Haut feucht; Hitze gering.

Puls. 3. alle 4 Stunden.

---

*) Das Kind hatte schon früher ganz ähnliche Halsleiden und kam bei den antiphlogistischen Umtrieben der Conträren gewöhnlich vor dem 14. Tage nicht aus dem Bette. Diese Leiden kehrten ferner seit 3 Jahren in Zwischenräumen von einigen Monaten vier- bis fünfmal wieder. Heuer (1836) blieb Patientin bis jetzt verschont.

Ich habe die Erfahrung mehr als 20mal gemacht, daß entzündliche, oft viele Jahre periodisch eintretende Affectionen, wenn sie endlich homöopathisch behandelt werden, seltener oder gar nicht wiederkehren. In einer meiner ersten Episteln glaube ich einige Andeutungen zur Erklärung dieses Phänomens gegeben zu haben.

Nachmittags 5 Uhr trat wieder heftige Hitze mit Stechen in der Brust und im Halse, Athembeklemmung und vermehrtem Durst ein; gegen 10 Uhr erfolgte reichlicher Schweiß und darauf eine schlaflose Nacht.

Früh, den 7. d. M., dieselben Symptome, wie gestern Morgens. Acon. 3., alle 3 Stunden.

Am 4. Tage der Krankheit, den 8. d. M. Die Kranke hatte ohne vorhergegangene Abendverschlimmerung gut geschlafen, die Hals- und Brustschmerzen sind verschwunden, die Mandeln rein; sie hat Appetit und ist im Stande, den Nachmittag außer Bett zuzubringen.*)

15. Angina inflammatoria cum parapleuritide.

Die 30jährige Dienstmagd Anna L. in K. litt seit ungefähr 10 Jahren häufig an entzündlichen Affectionen bald des Halses, bald des Kopfes, bald der Brust. Man hatte ihr während dieser Zeit 120 Male zur Ader gelassen und an 400 Blutegel gesetzt. Gegenwärtig ist sie bereits seit 14 Tagen krank.

Symptomenbild, den 28. Nov. 1835.

Schmerz im Hinterkopfe, klopfend; heftiger Durst bei lästiger Trokkenheit im Halse; Gaumen und Schlund geröthet; die Mandeln nur wenig angeschwollen; stechender Schmerz beim Schlingen; Stimmlosigkeit; beim Tiefathmen Reiz zum Husten und Stechen in der Seite und zwischen den Schultern; Husten trocken; Reißen in der Handwurzel; die Finger steif und hart geschwollen; Nachts brennende Hitze des ganzen Körpers ohne nachfolgenden Schweiß; seit mehren Tagen gar kein Schlaf; gegen Abend Verschlimmerung aller Symptome.

Aconit 3., alle 4 Stunden; warme Tücher auf Brust und Hals.

Den 3. Dec. Die Kranke hatte gleich die erste Nacht gut geschlafen und war des anderen Tages schmerzlos.**) Jetzt ist sie noch etwas heiser und matt. Sie erhielt noch einige Gaben Aconit.

---

*) Ich zweifle, trotz der schnellen Genesung, nicht, daß hier eine Kunstheilung à la Helbig (s. dessen Vorrede zur Muskatnuß. S. XVI.) hätte zu Stande kommen können, wenn gleich Anfangs Acon. gegeben worden wäre.

**) „Das haben die warmen Tücher gethan!" — Sehr möglich! Allein in dergleichen Angelegenheiten war früher der Patientin 5 bis 6 Male zur Ader gelassen worden, und man hatte dabei zugleich warme Breiumschläge gebraucht. War sie nun nach 3 Wochen so weit, wie im obigen Falle nach 3 Tagen, so war es klar, wie die Sonne: die Aderlässe und nicht die Umschläge hatten ihr das Leben gerettet. Noch mehr. Ich hatte dieselbe Kranke im August 1834 an einer ähnlichen Affection behandelt. Sie war damals eben so schnell wie gegenwärtig genesen und seitdem bis jetzt — also länger als ein Jahr — gesund geblieben — ein Glück, welches ihr seit 10 Jahren nicht widerfahren war.
„Hätte man ihr früher nicht die nöthige Menge Blut genommen," räsonirte neulich der Dr. Hämatophilos A. und B., „so wäre dieß sicher nicht möglich gewesen."
Gib, großer Beherrscher der Natur, gib solch superklugen Gecken die Ruthe! Yorick's empfindsame Reise.

16. Angina membranacea.

Den 4. Mai 1836 holte man mich Morgens 5 Uhr eiligst zu Herrn U. in K. Sein 2jähriger Sohn Carl, den die überzärtliche Mutter noch säugte, war gestern bei naßkalter Witterung viel auf der Gasse gewesen; gegen Abend hatte er etwas Hitze gehabt und öfters gehustet, war aber dann um die gewöhnliche Stunde eingeschlafen. Gegen ein Uhr nach Mitternacht wurden die Aeltern plötzlich durch den bellenden Husten und das heisere, kreischende Geschrei des Kindes aufgeweckt. Eibischthee und warme Tücher um den Hals wollten nichts helfen. Patient warf sich fortwährend unruhig im Bette umher, athmete schwer und hatte alle 15 bis 20 Minuten mehr oder weniger heftige Hustenanfälle.

Ich fand bei meiner Ankunft den Ton des Hustens hell, fein, metallisch klingend, das Athmen ziehend, schnarrend, sägeartig, beschwerlich, die Gegend des Kehlkopfes gegen Druck empfindlich; das Herz klopfte heftig, die Haut war glühend heiß, das Gesicht aufgetrieben; der Puls hart, klein, fast nicht zu zählen. Der Kleine hatte auf Nichts Appetit, verschmähte die Brust, äußerte aber heftiges Verlangen nach Wasser.

Therapie. Acon. 3., in Wasser aufgelöset, alle halbe Stunden; um 9 Uhr eine Gabe Spong. 3., um 12 Uhr Hep. sulph. calc. 1. Zum Getränk mit Bähbrod abgekühltes Wasser.

Bei meinem Besuche Nachmittags erzählte mir die Mutter: bald nach der zweiten Arzneigabe sei das Kind ruhiger geworden; es habe zu schwitzen angefangen und darauf mehre Stunden geschlafen. Patient war nun wieder munter, hustete leicht und locker, trank an der Brust und war schwer im Bette zu halten. Ich ließ für den Fall, daß sich die Anfälle erneuerten, dieselben Medikamente zurück. Nachts gegen 2 Uhr wiederholte sich denn auch in kleinerem Maßstabe die Scene von gestern, und die zurückgelassenen Pulver wurden gegeben.

Den 6. d. M. konnte Patient nach einer vollkommen ruhigen Nacht für genesen erklärt werden.

17. Pneumonia nervosa.

Oswald O., Tischlergesell in K., 21 Jahre alt, von phthisischem Körperbaue, hatte vor 6 Jahren, angeblich auf übergroße Anstrengung durch schweres Tragen, eine große Quantität Blut ausgeworfen, was sich später in fast zweijährigen Zwischenräumen noch zweimal wiederholte. Außer einigen Aderläßen war nichts dagegen unternommen worden. Patient fühlte aber seitdem eine beständige Schwere und Beklemmung auf der Brust.

Nach längerem Unwohlsein (geringem Appetit, unruhigem Schlafe, Schwere der Glieder) wurde er den 21. Jänner 1834 gegen Abend von einem heftigen Froste überfallen, worauf Hitze, Kopfschmerz, Schwindel, Brustbeklemmung mit häufigem trockenem Husten folgte.

Am 3. Tage der Krankheit, den 23. d. M., traf ich Patient in folgendem Zustande:

Schwere des Kopfes; Schwindel; der Kranke ist nicht im Stande, sich im Bette aufzusetzen; beständiges Sausen in den Ohren; Gesicht blaß; Blick trüb und unstät; geringer Durst, bei trockner gelbbelegter Zunge; Urin sparsam, roth und trüb; seit 2 Tagen keine Oeffnung; Athem kurz und schwer; Patient jammert über Drücken und Brennen auf der Brust und liegt nur auf dem Rücken; Husten mit weißlichem, blutstreifigem Schleime; bisweilen wird aber auch hellrothes schäumendes Blut ausgeworfen; Puls schnell, voll und weich; Haut brennend heiß und trocken.

Rhus 3., alle 4 Stunden. Zum Getränke abwechselnd Mandelmilch und Wasser.

Den 24. d. M. Der Kranke ist schlechter. Er brachte die ganze Nacht in einem Zustande von Halbschlummer zu, ist wie betäubt und schwer zu sich zu bringen, murmelt häufig vor sich hin, oder spricht alberne, unzusammenhängende Dinge, verlangt weder zu essen, noch zu trinken und liegt mit ausgespreizten Füßen da; die Zunge ist braun, gelb belegt, trocken; die Zähne mit zähem Schmuze bedeckt; Athem, Husten und Auswurf, wie gestern.

Ich glaubte, die charakteristischen Symptome des Kamphers vor mir zu haben und verordnete:

R. Camph. ras. grj Solv. in Olei amygd. drj. Adde Mucilag. Gumm. arab. q. s. ut f. c. Aquae comm. ℥jV l. a Emuls. DS. Alle 4 Stunden einen Eßlöffel voll davon zu nehmen.

Den 25. d. M. Nachts soporöser Zustand, murmelndes Irrereden; früh einige Zeichen der Besserung: erleichterndes Nasenbluten; länger anhaltendes Bewußtsein; geringere Athembeschwerde; Patient verlangt zu trinken und klagt über heftigen Brennschmerz in der Brust; es ist eine harte Oeffnung erfolgt; der Urin ist häufiger, aber immer noch lehmig und ohne Bodensatz; die Haut abwechselnd feucht und trocken. Dieselbe Therapie.

Den 26. d. M. Patient hatte nach einer abendlichen Verschlimmerung aller Symptome fast durch vier Stunden ruhig geschlafen. Ich fand ihn des Morgens bei vollem Bewußtsein, mit feuchter Haut und Zunge und kräftigerem Pulse. Der Husten zeigte sich seltner, der Auswurf war ohne Blut, der Urin hatte einen starken gelblichweißen Bodensatz. Der brennende Schmerz auf der Brust aber quälte ihn noch sehr. Ich gab nun alle 3 Stunden Bryon. 3.

Die Erzählung des weiteren Krankheitsverlaufes wäre überflüssig. Patient verließ den 29. Jänner, am 9. Tage der Krankheit, das Bett und war nach acht Tagen schon wieder im Stande, an seine Arbeit zu gehen.

18. Pleuroperipneumonia.

Der Bauer Philipp N. aus M., ein Dreißiger, erkrankte nach einer Erkältung am 31. Jänner 1836. Schon am Morgen klagte er über Druck und Beklemmung auf der Brust, und unter Tags gesellte sich trockener Husten mit Stechen in der Seite dazu. Gegen Abend ergriff ihn heftiger Schüttelfrost, auf welchen brennende trockne Hitze mit Angst, Stirnkopfschmerz, rothem aufgetriebenem Gesicht, großem Durst und kurzem beschwerlichem Athemholen folgte. Die Nacht wurde schlaflos zugebracht. Gegen Morgen ließen Athembeschwerde und Hitze etwas nach, der Urin war feurig, der Husten hatte einen geringen, schleimigen, blutstreifigen Auswurf. Nachmittags verschlimmerten sich sämmtliche Symptome wieder. Nachdem Patient den 3. und 4. Tag der Krankheit, ohne daß er nur das Geringste angewendet, in diesem Zustande zugebracht, schickte er den 4. Februar — also am 5. Tage der Krankheit — zu mir. Die Symptome waren im Ganzen die eben angegebenen. Der Kranke konnte nur auf dem Rücken liegen; das Seitenstechen war geringer als Anfangs, Druck auf der Brust und Angst größer; der Husten mit schmuzig braunem Auswurfe; jumentöser Urin; heftigster Durst bei anhaltender Trockenheit und Hitze der Haut; gänzliche Schlaflosigkeit.

Ich schickte Aconit 3., alle 3 Stunden im Wasser zu geben. Zum Getränke abgekühltes Wasser. Umschläge aus warmen Milchbrei auf die Brust.

Der Bote kam den 6. d. M. wieder. Er berichtete: Patient habe sich nach dem Einnehmen des Medikamentes bedeutend gebessert und die darauf folgende Nacht mehre Stunden geschlafen. Den Tag darauf sei aber wieder eine Verschlimmerung eingetreten, die gegenwärtig — am Morgen des 7., oder eigentlich gegen Ende des 6. Tages der Krankheit — noch fortdaure.

Aconit. 2. alle 3 Stunden.

Den 8. d. M. brachte man die Nachricht: Patient sei besser. Er hatte bereis zwei Nächte gut geschlafen; Athembeklemmung und Brustschmerz waren verschwunden; der Husten hatte einen dicken, weißlichgelben, reichlichen Auswurf; es hatte sich etwas Appetit eingestellt.

Aconit. 3. früh und Abends.

Den 11. d. M. ging Patient wieder an seine Arbeit.*)

---

*) Auf der Heidelberger Klinik wurden im Jahre 1834 zwölf an Pleuroperipneumonie behandelt. Davon, es waren meist junge kräftige Personen, starben fünf (s. mediz. Annal. Heidelb. 1835 B. 1, Heft 4. S. 539.) — ein Verhältniß, wobei ich es schlechterdings unbegreiflich finde, wie Männer, die doch sonst so verständig reden, fort und fort den Aderlaß als das beßte Mittel gegen Entzündungen anpreisen können. Von den eben erwähnten fünf Genesenen konnte keiner vor der 5. Woche der Krankheit entlassen werden. (S. a. a. O.)

19. Pleuritis.

Den 10. Nov. 1834 wurde ich spät in der Nacht zu dem Amtsdiener F. gerufen. Dessen neunjähriger Sohn Carl hatte schon des Morgens über Unwohlsein, Appetitlosigkeit und Schwere der Glieder geklagt. Nachmittags überfiel ihn ein heftiger Frost, der anfangs mit fliegender Hitze abwechselte, bald aber in anhaltende, heftige Hitze überging. Ich fand folgendes Symptomenbild:

Gesicht roth und aufgetrieben; Augen glänzend; heftiger Durst; Urin roth und hell; Athem kurz, schnell, heiß; häufiger Husten mit geringem, weißschaumigem, blutstreifigem Auswurfe; Stechen in der linken Seite, durch Bewegung, Husten &c. verschlimmert; Patient kann nicht auf der rechten Seite liegen; Unruhe und Angst; Puls schnell, voll, hart; Haut trocken und heiß.

Therapie. Acon. 24. alle 2 Stunden; warme Tücher auf die Brust; zum Getränke abgekühltes Wasser.

Bald nach Mitternacht schlief der Kranke unter reichlichem Schweiße ein; des Morgens fand ich ihn ohne Schmerz im Bette sitzen, welches er auch den folgenden Tag vollkommen genesen verließ.

20. Pleuritis in chlorotica.

Marie J. in K., ein 17jähriges Mädchen, das seit mehr als einem Jahre an einem hohen Grade von Bleichsucht litt, erkrankte vor 3 Tagen auf Verkühlung.

Von unserer Seite hat man behauptet, die heftigste Lungenentzündung lasse sich binnen vier Stunden heilen. Ich habe das noch nicht erlebt und möchte fast glauben, in den für diese Behauptung angeführten Krankengeschichten dürfe man nicht phlegmonöse, sondern catarrhalische oder rheumatische Lungen- oder vielleicht auch nur Brustfellentzündungen sehen. Phlegmonöse (parenchymatöse) Pleuroperipneumonieen, wenn ich gleich Anfangs gerufen wurde, oder wenn sie die ersten Tage der Natur allein überlassen blieben, sah ich stets einen, dem oben beschriebenen Falle mehr oder weniger ähnlichen Verlauf nehmen. Den 2. Tag trat zwar gewöhnlich, jedoch ohne kritische Zeichen, eine merkbare Remission ein, die einige Male so bedeutend war, daß ich alle Gefahr für beseitigt hielt und mich in der Diagnose geirrt zu haben meinte. Allein mit Ende des 2. Tages wuchs die Krankheit wieder und erreichte den 3. und 4. Tag ihr Maximum. Am 5. begannen dann die kritischen Erscheinungen, die nach einer Verschlimmerung am 6. in der Regel am 7. Tage der Krankheit den Proceß beendigten. In einem Falle bemerkte ich schon gegen Ende des 3. Tages kritische Bemühungen: starkes Nasenbluten, leichteren verkochten Auswurf, Feuchtwerden der Haut; in einem anderen stieg die Krankheit bis zum 9. Tage, an welchem die ersten Krisen eintraten. Meiner Ueberzeugung nach dürfte im Allgemeinen hinsichtlich des Verlaufes einer Pleuroperipneumonie unter homöopathischer Behandlung als gewiß angenommen werden, daß unter 10 Patienten neun bis zum 10. und 14. Tage der Krankheit vollkommen genesen.

Krankheitsbild: Kopf heiß; Stiche in den Schläfen; Schwindel, mit Flimmern vor den Augen; rothe, funkelnde Augen, Gesicht heiß und aufgedunsen; geringer Durst bei trockener Zunge; erschwertes, kurzes, beschleunigtes Athmen; brennend stechender Schmerz in der linken Seite, durch Umdrehen, Husten, Berührung rc. verschlimmert; trockner, sehr schmerzhafter Husten; Reißen und Zucken in den Gliedern; Puls schnell, klein, gespannt; Angst; Schlaflosigkeit.

Therapie. Warme Leinsamenmehlumschläge; Pulsatilla 30., alle 4 Stunden.

Den 4. Tag der Krankheit. Dieselben Symptome; Hitze etwas geringer; Puls hart und voll; schlaflose Nacht. Bryon. 12., alle 4 Stunden.

Den 5. Tag der Krankheit. Nach einer abendlichen Verschlimmerung aller Beschwerden war die Kranke in Schlaf gekommen und nach 4 Stunden, im Schweiße gebadet, erwacht. Seitdem fühlte sie sich ungemein erleichtert. Sie erhielt noch eine Gabe Bryon.

Den Tag darauf klagte sie noch über etwas Schmerz in der Seite. Wieder Bryon. 12. Am 7. Tage der Krankheit war sie bereits im Stande, das Bett zu verlassen.*)

An der Bleichsucht wirkten wir freilich solche Wunder nicht. Diese wurde erst binnen zwei Monaten, vorzüglich durch Pulsatilla, beseitigt.

21. Parapleuritis.

Ursula D., Dienstmagd, eine Vierzigerin, war vor einem Monate durch Aderlaß und Mixturen von einer acuten zu einer chronischen Brustfellentzündung gekommen.

Krankheitsbild: Eingenommenheit des Kopfes; Schwindel beim Bücken, zum Umfallen; Appetitlosigkeit; großer Durst; beständiger Druck unter den falschen Rippen und vorzüglich in der Herzgrube; Stuhlverstopfung; trocknes Hüsteln; beim Tiefathmen, Gehen, Reden, rc. Stechen auf der Brust und in der linken Seite; Reißen in den Gliedern;

*) Als ich die medicinische Klinik in ... besuchte, starb ein Mädchen, auf dessen, neben dem Krankenbette hängender Tafel: „Chlorosis superveniente peritonitide" stand. Der Professor bewies, die eingeschlagene antiphlogistische Methode — mit möglichster Behutsamkeit angestellte, kleinere, mehrmals wiederholte Aderlässe, Egel rc. — sei die einzig mögliche und zweckmäßige gewesen, und er zweifle nicht, daß die Kranke gerettet worden wäre, wenn die allgemeine Constitution derselben eine eingreifendere Behandlung zugelassen hätte. — Das kommt mir ungefähr vor, als wenn ein Blinder, weil er die Brücke nicht sieht, neben welcher er steht, steif und fest glaubt, das einzige Mittel, über den Fluß zu kommen, sei, hinüber zu schwimmen. Wird er sich, falls er ertrinkt, damit trösten können, er wäre gewiß hinüber gekommen, wenn ihn nur seine Kräfte nicht verlassen hätten? Unsere Reinarzneilehre, Herr Professor, das ist die Brücke, über welche Sie die Entzündungen Ihrer Bleichsüchtigen bequem zur Gesundheit führen können! Wollen Sie nur Ihrem Eigendünkel erst den Staar stechen lassen!

Abends und nach dem Essen abwechselnd Frösteln und fliegende Hitze; Abmagerung; große Mattigkeit; besonders früh; Schläfrigkeit, bei fast gänzlicher Schlaflosigkeit; Gemüth äußerst reizbar und ärgerlich.

Auf wiederholte Gaben von Nux v. 9., Acon. 24. und Puls. 9. erfolgte binnen wenigen Tagen bedeutende Besserung und binnen 14 Tagen vollkommene Heilung.

22. Pseudopleuritis gastrica.

Die 20jährige Dienstmagd Barbara S. aus Sct. R. ist seit 14 Tagen krank. Sie hat keinen Appetit, viel Durst, bitteren Mundgeschmack, Luftaufstoßen, Aufblähung des Bauches, Stuhlverstopfung, trocknen Husten und Stechen in den Seiten, bei Bewegung, Niesen, Husten schlimmer; der Puls ist voll, hart, beschleunigt, der Schlaf unruhig.

Bryon. 3., früh und Abends gegeben, beseitigte den Zustand binnen drei Tagen.

23. Carditis chronica.

Johann L. aus B., 32 Jahre alt, von sanfter Gemüthsart und schwachem Körperbau, ist seit Fasching 1835 krank, wo er sich viel mit Klarinetten- und Trompetenblasen angestrengt hatte. Sein Leiden äußerte sich zuerst als ein ängstigendes Gefühl von Brustbeklemmung, das ihn gewöhnlich gegen Mitternacht aus dem Schlafe weckte und einige Stunden anhielt. Es kam bisweilen mehre Nächte hinter einander, setzte aber auch öfters acht und mehre Tage aus. Gegen die Ostern trat es unter den unten beschriebenen Symptomen ununterbrochen durch 17 Tage alle Abende ein. Man ließ damals mehre Male zur Ader, setzte Egel, verschrieb Emulsionen mit Nitrum, Infusum Digitalis ꝛc. ꝛc. Der Erfolg war, daß die Krankheit von nun an keine vollkommenen Intermissionen machte.

Patient suchte den 24. August d. J. meine Hilfe. Ich zeichnete folgendes Symptomenbild auf:

Anhaltender Schmerz in der Gegend des Herzens; es ist, als ob das Herz zusammengeschnürt würde; bisweilen empfindliche Stiche und gleichsam elektrische Zuckungen in der linken Seite. Alle 4 bis 6 Tage tritt Nachts gegen 11 Uhr eine heftige Verschlimmerung seines Zustandes ein.*) Er wacht plötzlich aus dem Schlafe auf; es ist ihm, als ob das Blut in der Lunge zu stocken anfinge; das Athmen wird schnell, kurz, sehr beschwerlich und nur bei sitzender, vorwärts geneigter Stellung möglich; eine unnennbare Angst ergreift ihn; er fürchtet jeden Augenblick zu ersticken; das Herz schlägt schnell und heftig; bei jedem

*) Ich gebe bei der Beschreibung des Anfalls, den ich selbst nicht beobachtete, genau die Ausdrücke, derer sich Patient bei der Relation bediente.

Schlage gibt es ihm einen äußerst schmerzhaften Stich, daß er meint, das Herz müsse ihm zerspringen ; er verträgt dann nicht die geringste Berührung auf der Herzgegend, und schon ein leiser Fingerdruck verursacht einen Schmerz, als ob ihm ein Messer durch das Herz gestoßen wurde. Dabei klopfen alle Pulse des Körpers, das Gehirn scheint zu kochen, die Glieder werden kalt, der Schweiß rinnt in großen Tropfen vom ganzen Körper. Unter einem, selbst den Umstehenden vernehmbaren Rollen, Murmeln, Schwirren in der Richtung von der Herz- nach der Lendengegend zu, mit dem Gefühle des Patienten, als würde eine Last vom Herzen hinweggewälzt, bricht sich nach einer Dauer von fast einer Stunde, die Heftigkeit des Anfalles; der Kranke wird unter fortwährend reichlichem Schweiße nach und nach ruhiger, schläft aber erst gegen 4 bis 5 Uhr des Morgens ein. Durch einige Tage bis zum nächsten Anfalle fühlt er dann unter Tags blos, wie bereits gesagt wurde, den zusammenschnürenden Schmerz im Herzen und die Stiche und Zuckungen durch die ganze linke Seite, die Nächte dagegen sind fortwährend unruhig. Der Schmerz weckt ihn gewöhnlich zuerst gegen elf Uhr. Er muß sich dann im Bette aufsetzen und etwas bewegen; wird es nach 10 bis 15 Minuten besser, so schläft er wieder ein, um über kurz oder lang von Neuem wach zu werden. Uebrigens ist Patient äußerst niedergeschlagen, hat bei gutem Appetit auffallende Durstlosigkeit, der Stuhl ist selten und beschwerlich, das Athemholen wird häufig durch tiefe Seufzer unterbrochen. Seit 8 Tagen trockenes Hüsteln. Der Genuß von Milch und Wein verschlimmert. Er kann nicht auf der linken Seite liegen.

Therapie. Acon. und Puls. 3. abwechselnd alle Morgen und im Anfalle alle 15 Minuten.

Acht Tage später, den 1. Sept., erhielt ich die Nachricht, daß die Anfälle zwar viel kürzer und erträglicher, aber häufiger seien. Auch hatte sich seit 3 Tagen übler Mundgeschmack und ein sehr lästiger, knoblauchartiger Geruch in der Nase eingestellt.

Ich schickte nach einigen Tagen 3 Gaben Spigel. 3., eben so viele Digital. 1. und eine Gabe Ars. 6., mit dem Bedeuten, der Reihe nach jeden dritten Morgen ein Pulver zu nehmen.

Den 12. d. M. berichtete Patient: noch bevor er die letzten Pulver erhalten und genommen, haben sich die gewöhnlichen Schmerzen unter Tags und während der Nacht gänzlich verloren, und es sei seitdem nur ein einziger sehr schwacher Anfall aufgetreten.

Den 27. d. M. Nachts stellt sich bisweilen nach längerer ruhiger Lage noch ein leises Weh und Drücken im Herzen ein, das aber durch Aufsetzen und Bewegen des Körpers bald wieder vergeht.

Acon. und Puls. 3. alle 3. Morgen.

Den 8. October erklärte sich Patient für vollkommen genesen, und obwohl er später durch einen Exceß im Weintrinken und durch eine Wurmlatwerge, die ihm ein Chirurg gegen Bauchweh gab, noch zwei Anfälle erlitt; so gelangte er unter dem fortgesetzten Gebrauche obiger

Mittel doch dahin daß er, nach einem Briefe vom 15. Dec. nur zuweilen noch gegen Abend eine Beklommenheit des Athmens bemerkt, übrigens aber sogar Wein und Nachtessen, ohne Erneuerung des Anfalles, verträgt. Bis jetzt, nach einem halben Jahre, hat sich denn auch derselbe noch nicht wieder eingestellt.

25. Peritonaeo-Diaphragmatitis.

Den 18. December 1835 wurde ich Abends 9 Uhr zu Baron S. geholt. Das etwa 25jährige Stubenmädchen Louise, das bereits einige Wochen über Mattigkeit, geringen Appetit, Anwandlungen von Uebelkeit, Druck auf der Brust und Beengung des Athems geklagt hatte, war vor ungefähr zwei Stunden von heftigem Schüttelfroste befallen worden und befand sich nun in folgendem Zustande:

Hitze des Körpers; Haut feucht, am Halse und Gesichte mit Schweiß bedeckt; Puls sehr beschleunigt, klein und hart; außerordentliche Angst; leidende verstörte Gesichtszüge; äußerst schmerzhaftes Brennen und Zusammenschnüren von der Herzgrube an längs der falschen Rippen; die Rippenweichen sind eingezogen, die Herzgrube aufgetrieben; die Kranke verträgt da nicht den leisesten Druck, nicht einmal den Druck einer leichten Bettdecke; sie fürchtet das Einathmen; große Neigung zum Erbrechen; Rückenlage mit angezogenen Knien und etwas erhobener Brust; Husten, Niesen, Schluchzen, von denen besonders der erstere häufig eintritt, steigern den Schmerz zu einer solchen Höhe, daß Patientin unter convulsivischem Zucken der Glieder auffährt und am ganzen Körper zitternd, mit wildem, stierem Blick und qualvoller Angst im Gesichte, den Athem an sich zu halten sucht.

Außer einem schmalen, eingedrückten Brustkorbe und dem gewohnten, zu starken Schnüren als prädisponirenden Momenten konnte ich keine Ursache der Krankheit ausfindig machen.

Therapie. Alle halbe Stunden abwechselnd Bell. und Bryon. 3. Laue Mandelmilch zum Getränke. Die auf der Herzgrubengegend verordneten warmen Tücher wurden nicht vertragen.

Die Nacht wurde schlaflos zugebracht. Den 2. und 3. Tag der Krankheit, den 19. und 20. d. M., dauerte im Ganzen der eben beschriebene Zustand fort. Während der schlaflosen Nächte, nach der Relation der Wärterin, bisweilen unzusammenhängende, verkehrte Reden; bitterer Mundgeschmack; Ekel vor jeglichem Genusse außer Wasser, das denn auch in kleinen Quantitäten gestattet wurde; fortwährendes Brennen in der Herzgrube und den Hypochondrien; quälende Anfälle von Niesen und Husten; einige Male höchst schmerzhaftes Brechwürgen und Erbrechen eines grünlichen blutstreifigen bitteren Schleimes. Auf einige Oelklystiere erfolgte eine geringe feste Oeffnung; der Urin war roth und nur wenig getrübt. Ars., Secal. corn., Phosph. wurden nebst den obigen Medikamenten wiederholt und in verschiedenen Stufen,

aber ohne merkbaren Erfolg angewendet. Die kleinmüthige Patientin verzweifelte an ihrem Aufkommen; die Frau Baronin, eine der eifrigsten Verfechterin des homöopathischen Glaubens, rieth zum Aderlaß; ich selbst hatte wenig Hoffnung.

Den 21. Nachmittags, den 4. Tag der Krankheit, erhielt Patientin von 3 zu 3 Stunden abwechselnd Nux v. und Ipecac. 3. Darauf stellte sich in der Nacht durch fünf volle Stunden ein ruhiger, fester Schlaf ein, dem unter fortwährend reichlichem Schweiße eine solche Erleichterung folgte, daß die Kranke am Morgen, obschon sie noch nicht den geringsten Druck in der Herzgrube vertrug, dennoch leicht und schmerzlos hüstete, auf beiden Seiten liegen konnte uud eine lautere Suppe mit Appetit genoß.

Trotzdem, daß schon gegen Abend und die zwei folgenden Tage, den 6. und 7. Tag der Krankheit, wieder eine bedeutende Verschlimmerung aller Zufälle eintrat; so konnte Patientin doch unter dem fortgesetzten, zuerst alle 4 Stunden, dann früh und Abends wechselnden Gebrauche der Nux v. und Ipecac. bereits den 28. d. M. das Bett verlassen und den 2. Jänner 1836, den 16. Tag der Krankheit, wieder ihre gewöhnlichen Geschäfte verrichten.

Die Empfindlichkeit der Herzgrube auf äußeren Druck und die heftigen Hustenanfälle waren die Symptome, die am längsten anhielten.*)

25. Hepatitis chronica.

Magdalena A. in K., 31 Jahre alt, von scrophulöser Körperconstitution, hatte als Kind lange Zeit an einem aufgebrochenen Kopfe und an Halsdrüsengeschwulst gelitten; als diese geheilt, wurde sie häufig von Kopfschmerzen geplagt. Die Reinigung war erst mit dem 18. Jahre unter großen Beschwerden eingetreten und seitdem zwar regelmäßig, aber stets mit Schwindel, Kopfschmerz, Reißen, Schneiden und Bildung von Knäueln im Bauche und großer Mattigkeit erschienen. Vor 5 Jahren hatte sie sich verheirathet und war seit einigen Monaten mit dem 4. Kinde schwanger. Im verwichenen Jahre überstand sie die allöopathische Behandlung einer Lungen- und Brustfellentzündung, war aber seitdem nie mehr gesund. Es traten in kurzen Zwischenräumen mehre entzündliche Leiden nach einander auf, welche die Aerzte unter mannichfaltigen Titeln: „Seitenstich, Lungenentzündung, Magenkrampf, Zwerchfell-, Leberentzündung" curirten.

---

*) Wenn meine Kranke nicht sämmtliche Merkmale einer Peritonaeo-Diaphragmatitis an sich trug, so ist es nicht meine Schuld. Warum bekümmerte sich die Natur so wenig um unsere Nomenclaturen! Das unausgesetzte Schluchzen und das Unvermögen, auf dem Rücken zu liegen — Symptome, die hier von Einigen für charakteristisch erklärt werden, habe ich nicht bemerken können. Sollte ich daher etwa der Krankheit ein unpassendes Schild vorgehängt haben? Man zeige mir ein passenderes! ich lasse mich belehren.

Die gegenwärtigen Krankheitserscheinungen sind: Auseinander pressender Kopfschmerz; Reißen in der Stirne, früh am schlimmsten; Ohrensausen; Brennen der Augen; gelbliche Albuginea; Nase verstopft; blasses, gelbliches Gesicht; Appetit viel, allein die Zunge ist beständig gelb belegt, und der Geschmack bitter; öftere Anfälle von Magenkrampf: „es wird ihr kalt; dann fängt's an im Magen zu drücken und zu drehen; dabei heftige Stiche in der Schulter und unter den falschen Rippen der rechten Seite; endlich Erbrechen von Schleim und Galle." Schweregefühl, Auftreibung und (auf Druck, so wie beim Tiefathmen, Niesen, Umdrehen ꝛc. sehr empfindlicher) Geschwürschmerz in der Lebergegend Jeden 3. Tag ist diese Empfindlichkeit bedeutend gesteigert; es muß dann auch die geringste Bewegung vermieden werden. Der Athem ist kurz besonders beim Stiegensteigen. Ziehen und Schwere in den Füßen; Mattigkeit; Abgeschlagenheit; welke, spröde Haut; Abmagerung; verdrießliche, sehr reizbare Gemüthsstimmung.

Therapie. 3 Gaben Nux v. 30. und eben so viele Silic. 30. stellten die Kranke im Verlaufe eines Monates her. Als sich später einige Monate nach ihrer glücklichen Entbindung von Neuem einige Spuren des früheren Leidens zeigten, wurden diese binnen 14 Tagen durch Silicea beseitigt. Patientin ist noch gegenwärtig, nach $2\frac{1}{2}$ Jahren, gesund.

26. Peritonitis puerperalis.

Madame W., eine 25jährige Brünette von schwacher Constitution, war den 5. März von einem gesunden Kinde glücklich entbunden worden. Die Lochien floßen gleich die ersten Tage sehr sparsam und Patientin klagte fortwährend über ein Gefühl von Schwere im Unterbauche.

Den 17. d. M., den 12. Tag nach der Entbindung, stellte sich nach geringem Frösteln Hitze im ganzen Körper mit Kopfweh, Durst und dumpfem Schmerz in der Gebärmuttergegend ein. Patientin, erklärte Feindin alles dessen, was den Namen Medizin führt, legte warme Tücher auf den Leib und trank fleißig Eibischthee.

Die folgende Nacht war schlaflos. Ich fand ihren Zustand am Morgen, den 18. d. M., bedeutend verschlimmert; sie fühlte sich äußerst matt, klagte über brennende Hitze im Kopfe und hatte viel Durst und Ekel vor allem Essen; der Bauch war gespannt und bei Berührung schmerzhaft, der Urin sparsam, dunkelgefärbt, trüb; die Lochien hatten ganz aufgehört; der Puls ging schnell und hart.

Puls. 3. alle 3 Stunden; warme Breiumschläge auf den Bauch; lautere Suppe; abgekühltes Wasser.

Abends Verschlimmerung aller Symptome; Angst; weinerliche, verzweifelnde Gemüthsstimmung. Bell. und Acon. 3. abwechselnd alle 3 Stunden. Die Umschläge fallen der Patientin lästig und werden weggelassen.

Den 19. Morgens. Nach einer schlaflosen Nacht der gestrige Zustand. Dieselben Medikamente.

Abends unbeschreibliche Angst; die Haut, obgleich von reichlichem, säuerlich riechendem Schweiße bedeckt, doch brennend heiß; Puls sehr beschleunigt, weich; Zittern der Glieder; unauslöschlicher Durst bei feuchter Zunge; Brennschmerz im Bauche, der gegen Berührung sehr empfindlich; Athem schnell, klein, heiß, durch Seufzen und Gähnen häufig unterbrochen; Hartwerden und Stechen der Brüste; verminderte Secretion der Milch.

Ars. 6. alle 2 Stunden.

Den 20. Morgens. Patientin hatte nicht geschlafen und die ganze Nacht wie in einem Schweißbade gelegen. Hals und Brust waren nun mit feinen rothen Frieselblüthen übersäet; Bauchschmerz, Angst, Hitze und Durst waren etwas geringer.

Ars. 6. alle 4 Stunden.

Unter Tags zeigte sich der Friesel auch hier und da an den Extremitäten; der Schweiß war andauernd stark.

Nach einer mäßigen Abendverschlimmerung 4- bis 5stündiger Schlaf. Am Morgen, den 21. d. M., bedeutende Erleichterung; Wiedererscheinen des Wochenflusses; vermehrte Milchabsonderung; Verschwinden des Friesels; Spur von Abschuppung blos am Halse deutlich; fortdauernde große Empfindlichkeit des Bauches; Patientin ist so schwach, daß sie sich kaum im Bette umwenden kann.

Keine Medizin.

Den 22. 23. 24. 25. d. M. fortschreitende Besserung; Zunahme des Appetites und der Kräfte. Den 26. d. M., den 10. Tag der Krankheit, verläßt die Genesene das Bett.

27. Orcheocele acuta.

Herr K. in K., ein Fünfziger, seit 3 Jahren nach einer Steinoperation mit einer Harnblasenfistel behaftet, die sich in den Mastdarm öffnet, bemerkte vor acht Tagen, daß ihm der linke Hode zu schwellen anfing. Als Patient meine Hilfe suchte, hatte die Geschwulst bereits die Größe eines Ganseies erreicht. Der Hodensack war auf der linken Seite heiß und aufgetrieben, der Hode selbst hart und elastisch; der Schmerz war anhaltend, zusammenschnürend und verbreitete sich als ein Ziehen und Zerren längs des Samenstranges bis in die linke Nierengegend, wurde durch Druck und Bewegung verschlimmert, war aber in der Nacht am ärgsten. Außer geringem Appetit, erhöhtem Durste und sehr unruhigem Schlafe kaum eine Spur von Fieber.

Nux v. 3. viermal des Tages. Schon den 2. Tag war Patient schmerzlos. Die Geschwulst des Hodens verschwand unter der fortgesetzten Anwendung desselben Medikamentes binnen 14 Tagen spurlos.*)

*) Ich selbst hatte vor 10 Jahren eine ähnliche Orcheocele. Trotz Egel, Umschlägen und Mixturen kämpfte ich 4 bis 5 Tage mit heftigen Schmerzen und schleppte mich hinterher durch mehr als 6 Jahre mit einer Verhärtung des Nebenhodens — dem angenehmen Souvenir der rationellen (!) Kur — herum.

28. Dysenteria.

Ich gestehe, daß es mir selbst wunderlich vorkommt, die Ruhr systematisch unter die Entzündungen zu bringen. Ich hätte sie vielleicht früher unter den Rheumatismen (Stoll) oder Catarrhen (Berends), oder später unter den Neurosen als eine Asthenie des Magens und Darmkanales (Brown), oder als Krampf der dicken Gedärme (Hufeland), oder unter den Dyskrisen als Tripper des Afters (Vogl), oder etwa auch unter den Exanthemen als Erysipelas des Darmkanales (Wedekind) aufführen sollen. Die Krankheit möge es selbst verantworten, wenn ich sie vielleicht gerade an den unpassendsten Ort stelle. Warum hat sie auch so viel Wesen, daß es einem armen Teufel, der nichts als sein Bißchen gesunden Menschenverstand hat, trotz des beßten Willens und des sorgfältigsten Studiums, vor lauter Auctoritäten medizinischer Koryphäen am Ende geht, wie jenem Hunde, von dem der überschnappte Schoppe in Jean Paul's Titan sehr naiv sagt: „Er wußte nicht, was er denken sollte." Es dürfte gar nicht befremden, wenn Jemand — etwa der evangelistische Mytholog und Kritikus Strauß — aus den differirenden Angaben der Gelehrten über Natur und Wesenheit der Ruhr zu dem Schlusse käme, daß man hier nur Fabeln und Mythen vor sich sehe und daß diese Krankheit nicht nur kein Wesen habe, sondern auch gar nicht existire.

a. D. gastrica.

Der 16jährige Sohn des Bauers M. aus T. erkrankte vor 14 Tagen mit Frost, Hitze, Durst, Appetitlosigkeit, Uebelkeit. Drei Tage später gab man ihm ein Schwitzpulver, worauf der Kranke heftige Bauchschmerzen und Abweichen bekam. Gegen diese versuchte man seitdem allerhand Hausmittel vergebens. Gegenwärtig treibt es ihn, wie der Vater des Kranken berichtet, mit Raffen, Schneiden, Reißen im Bauche alle 5 bis 10 Minuten auf den Stuhl, durch welchen unter höchst schmerzhaftem Zwange eine dünne braune übelriechende Flüssigkeit in geringer Menge abgeht.

Uebrigens häufiger Wechsel von Frost und Hitze, große Mattigkeit, drehender Schwindel, auch im Liegen, beim Aufrichten des Körpers verschlimmert; gänzliche Appetitlosigkeit; viel Durst; Brennen auf der Brust und in der Herzgrube.

Therapie. Den 7. August 1835. Merc. v. 1. früh und Abends; zum Getränke lauwarme Milch, auf welche Patient besonders Verlangen äußert; trockne warme Tücher auf den Bauch.

Schon den folgenden Tag erfolgten schmerzlose, kothartige, reichliche Oeffnungen. Den 9. d. M. war der Kranke bereits im Stande, das Bett zu verlassen; den 13. d. M. verrichtete er seine gewöhnlichen Feldarbeiten wieder.

b. D. sthenica.

Der Bauer Thomas J. aus M., 30 Jahre alt, ist seit 3 Tagen krank.

Symptomenbild: Fast alle 5 Minuten blutige Stühle mit heftigem Reißen und Schneiden im Bauche und unausgesetztem Stuhlzwange; Hitze des Oberleibes und besonders des Kopfes bei Kälte der Hände und Füße; Schlaflosigkeit; ohnmachtartige Schwäche; Schwindel; Kopfschmerz; Appetitlosigkeit; heftiger Durst.

Therapie. Merc. sublimat. 4. alle 4 Stunden, mit Bähbrod abgelöschtes Wasser zum Getränke; warme Tücher auf den Leib.

Acht Tage später kam Patient selbst zu mir. Er war schon den 2. Tag nach genommenem Medikamente ohne Schmerz gewesen und hatte den 3. Tag das Bett verlassen können.

c. D. rheumatica.

Den 2. Sept. 1834, zu einer Zeit, wo die Ruhr epidemisch um K. herrschte, holte mich der Bauer Georg W. aus W. zu seiner Tochter Magdalena, die bereits 13 Tage krank war. Ich fand in der Patientin die zum Gerippe abgemagerte Jammergestalt eines zehnjährigen Mädchens; das Gesicht leichenblaß, in's Erdfahle spielend; die Wangen eingefallen; die Augen tief in ihre Höhle zurückgezogen; der Blick stier, gebrochen; auf den Gesichtszügen den Ausdruck des höchsten Schmerzes ausgeprägt; die Lippen kalt und bläulich; die Zunge trocken, mit dickem, braunem Schleime überzogen; unersättlicher Durst; der Unterleib bei Berührung schmerzhaft; alle 5 Minuten eine Entleerung von dünnem bräunlichem Schleime und Blute, mit Schneiden im Bauche, Tenesmus und Anwandlung von Ohnmacht; die Extremitäten kalt, abgezehrt; die Haut trocken; der Puls kaum fühlbar; Schlaflosigkeit; höchste Entkräftung; Patientin ist nicht im Stande, sich im Bette aufzurichten oder umzuwenden. Beim Beginn der Krankheit hatte sie über heftiges Reißen in den Gliedern und im Kreuze geklagt. Ueberdieß waren zwischen den Fingern und an der innern Fläche der Handwurzel zahlreiche halbvertrocknete Krätzpusteln zu sehen. Die Kranke litt seit mehren Monaten an der Krätze.

Der bisher angewandte rationelle Curprozeß war im Allgemeinen folgender: Alle 2 Stunden bekam die Leidende unter unsäglichen Schmerzen ein Klystier. Woraus dieß bestand, kann ich nicht bestimmen. Die, 5 Seidel haltende Rohitischer-Sauerbrunn-Flasche, die bereits zur Hälfte geleert war, konnte mir ohne Recept keinen Aufschluß darüber geben. Ferner wurde der Patientin mit Bitten, Drohen und Versprechen alle Stunden abwechselnd ein Pulver und eine Mixtur aufgedrängt, die man, wenn sie, was häufig geschah, wieder ausgebrochen wurden, sogleich repetirte. Ueberdieß wurden fort und fort gekochte aromatische Kräuter auf den Bauch gelegt. Dem glühenden Durste begegnete man durch Eibisch- und Lindenblüthenthee.

Ich räumte die monströse Rationalität auf die Seite, gab der Kranken vorerst eßlöffelweise reines, mit gebähtem Brode abgelöschtes Wasser, wonach sie lechzte, und verordnete abwechselnd alle 3 Stunden Ars. 30. und Sublim. 4. und trockne warme Tücher auf den Bauch.

Ich hatte es nicht für wahrscheinlich gehalten, daß Patientin den Tag überleben würde, und freute mich nicht wenig, als der Vater des Kindes am andern Morgen mit der Nachricht kam, die Tochter habe sich etwas gebessert. Der Stuhlzwang hatte die Nacht über zu ¼ und ½ Stunde ausgesetzt; Patientin hatte in der Zwischenzeit etwas geschlafen; die Bauchschmerzen waren weniger heftig und anhaltend gewesen, gegen Morgen aber hatten sich Schmerz und Zwang wieder verschlimmert. Dieselbe Behandlung.

Den 4., 5. und 6. d. M. wurden bei merkbarer Besserung—stundenweisem Aussetzen des Tenesmus, geringerem Durste, öfterem Feuchtwerden der Haut und der Zunge, — die obigen Medikamente alle 4 Stunden gegeben; hinsichtlich des Getränkes wurde dem Verlangen der Kranken nach warmer Milch gewillfahrt.

Den 7. d. M. Braune, kothartige Stühle abwechselnd mit schleimigen blutstreifigen Entleerungen. Patientin konnte sich bereits allein aufsetzen und genoß mit Appetit öfters eine lautere Suppe. Die ziehenden Schmerzen, die sich nun wieder im Kreuze und den Oberschenkeln einstellten, die Beschaffenheit der Stühle und der Umstand, daß die Entleerungen Nachts häufiger und schmerzhafter eintraten, veranlaßten mich, dem Sublimat. Rhus Toxicod. 30. zu substituiren, welches nun bis zum 10. d. M. alle 4 Stunden, dann aber früh und Abends mit Ars. abwechselnd genommen wurde. Da die übrigens sehr leckerhafte und eigensinnige Kleine eine unwiderstehliche Sehnsucht nach Wein äußerte, so wurden ihr bisweilen einige Löffel Ofener mit Wasser gegeben.

Ich übergehe die weitere detaillirte Beschreibung des Krankheitsverlaufes. Patientin kam unter fortgesetztem Gebrauche der genannten Mittel dahin, daß sie den 15. d. M. im Freien zuzubringen im Stande war. Einige Gaben China vollendeten die Heilung.

Die Krätze, die nach überstandener Ruhr wieder besser aufblühte, wurde nach ungefähr 5 Wochen durch Sulph. 30. und C. v. 18. glücklich beseitigt.

d. D. chronica pertussi superveniente.

Rochus H. in K., ein Jahr alt, bisher ohne gehörige Pflege in Schmuz und Elend auferzogen, ist seit zwei Monaten krank. Die Krankheit fing mit Hitze, schlechtem Schlaf und Appetite an. Später traten häufige blutige Stuhlungen dazu, bei welchen das Kind jedesmal erbärmlich schrie und jammerte.

Trotz der zweimonatlichen rationellen Behandlung des Dr. ... hatte Patientin fortwährend täglich 4 bis 5 blutigschleimige Oeffnungen mit vorgängigem Bauchschmerz und Zwang; der Leib war aufgebläht und gegen Berührung sehr empfindlich; das Kind bekam oft Hitze, trank viel, schwitzte Nachts außerordentlich, schlief wenig, war sehr schwach und abgezehrt und äußerst eigensinnig, und wollte beständig getragen werden.

Therapie. Nach Cham. 3., vom 17. bis 21. August alle 4 Stunden gegeben, berichtete die Pflegemutter die vollkommene Genesung des Patienten. Doch schon den 24. d. M. kam sie wieder mit der Klage: der Knabe habe einen trockenen Husten bekommen. Ich gab Bell. 3. früh und Abends.

Den 27. d. M. Der Husten dauert fort; im Uebrigen befindet sich Patient wohl. Bell. wird fortgesetzt.

Den 4. Sept. Der Husten hat sich zum vollkommenen Keichhusten ausgebildet; die Anfälle kommen unter Tags 3- bis 4mal, unter sehr heftigen Erscheinungen — Athemausbleiben, Blauwerden des Gesichtes und der Lippen, Erstickungsgefahr, kaltem Schweiße auf der Stirne, Herauswürgen eines zähen Schleimes. —

Ich verordnete R. Tnct. Droser. gtt. jjj. Sachar. lact. drj. D. S.
D. S. Früh und Abends eine Messerspitze voll davon zu geben.

Schon den 7. d. M. hatte sich der Husten in gewöhnlichen Catarrh verwandelt, der bei Anwendung desselben Medikamentes bis zum 16. d. M. bis auf die letzte Spur verschwand.*)

---

*) Schriebe Jemand nicht der Chamille, sondern der Ausbildung des Hustens die heilende Kraft in Bezug auf diese Ruhr bei, so müßte doch wenigstens der Drosera die Ehre bleiben, hier einen nicht unbedenklichen Keichhusten schnell geheilt zu haben.

Med.

Trinks

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Y

Homöopathische Bekehrungs-Episteln für angehende praktische Aerzte

Bd.: 1

Dresden u.a. (1837)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 4549
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11269962-1